



Medizingeschichte an der Universität Bern

Von den Anfängen bis 2011

u^b

^b
UNIVERSITÄT
BERN

Medizingeschichte an der Universität Bern

Von den Anfängen bis 2011

Von Urs Boschung

Mit einem Beitrag von Susi Ulrich-Bochsler

Bern 2014

In der Schrift «50 Jahre Institut für Medizingeschichte der Universität Bern, 1963-2013», hrsg. von Hubert Steinke, Bern 2013, finden sich Illustrationen zum Thema und eine gekürzte Fassung dieses Textes.

Umschlag:

Titelkupfer von Christian Gottlieb Geyser (1742-1803) zu: Johann Daniel Metzger, «Skizze einer pragmatischen Literärgeschichte der Medicin», Königsberg, bey Friedrich Nicolovius, 1792 (IMG, WZ260 M596)

© Institut für Medizingeschichte, Universität Bern, 2013

www.img.unibe.ch

Redaktion: Urs Boschung

Gestaltung: Hannes Saxer, Grafikatelier Saxer, Bern

Druck: Edubook AG, Merenschwand

Inhalt

Medizinhistorische Praktiker im 19. und 20. Jahrhundert	7
Medizingeschichte als akademische Disziplin: Henry E. Sigerist	14
Die Gründung der Schweizerischen Fachgesellschaft, 1921	19
Medizingeschichte an den Schweizer Universitäten	24
Deutschschweiz	24
Westschweiz	27
Medizingeschichte wird Pflichtfach, 1964	28
Medizingeschichte an der Universität Bern: Die Anfänge	36
Nebenamtlich tätige Dozenten und Forscher	36
Die ersten Dozenten für Geschichte der Medizin	40
Lehrstuhlangebot für Henry E. Sigerist, 1950-1951	49
Die Ära Erich Hintzsche, 1963-1975	55
Erich Hintzsches Gründungsschenkung, 1963	58
Curt Hallauers Schenkung der Brillensammlung, 1963	62
E. Hintzsche, Leiter Medizinhistorische Bibliothek, 1965-1975	65
Die Kommission von Prof. Marcel Bickel, 1970-1982	76
Die Ära Esther Fischer-Homberger, 1978-1984	94
Die Ära Urs Boschung, 1985-2011	107
Die Jahre 1985-1990	107
Die Jahre 1991-2003	114
Die Jahre 2004-2011	127
Susi Ulrich-Bochsler: Historische Anthropologie 1991-2010	140
Rücktritt U. Boschung, Amtsantritt H. Steinke, 2011	147
Quellen und Literatur	148
Dissertationen 1944-2013	152

Einleitung

Es hat stets etwas Willkürliches, wie Jubiläen festgelegt und vergangene Ereignisse durch eine bestimmte runde Anzahl Jahre in Beziehung zur Gegenwart gesetzt werden. 50 Jahre sind es her, seit der Regierungsrat des Kantons Bern am 1. Oktober 1963 beschlossen hat, die vom Anatomen Prof. Dr. med. Erich Hintzsche gesammelten Bücher und Gegenstände als Schenkung anzunehmen und als «Medizinhistorische Bibliothek der Universität Bern» weiterzuführen. Seit 50 Jahren also besteht jene Institution, die 1978 als Grundlage für die Errichtung eines Extraordinariates für Medizingeschichte diente, die 1979 in «Medizinhistorisches Institut» umbenannt wurde und seit Herbst 2004 «Institut für Medizingeschichte» heisst.

Im Vergleich mit anderen Instituten des Fachs ist Bern eines der jüngsten. Zu den Veteranen zählen die Gründungen in Leipzig 1905, Wien 1907, Würzburg 1921, Johns Hopkins Baltimore 1929, Düsseldorf 1931, Yale New Haven 1940, Zürich 1951. Lausanne folgte 1989, Genf 1990. Dass aber die Institutionalisierung der Medizingeschichte nicht einfach einem Automatismus entsprach, zeigt das Beispiel von Basel, wo trotz guten Voraussetzungen bis heute ein Institut fehlt.

Die folgende Darstellung möchte die Vorgeschichte und Umstände der Berner Entwicklung aufzeigen, die Bemühungen der Gründer würdigen und die Etappen, Arbeiten und Resultate bis 2011 skizzieren. Seitenblicke fallen auch auf das schweizerische Umfeld.

Eingangs soll zur Ehrenrettung der sogenannten «in Medizingeschichte dilettierenden pensionierten Mediziner» an einige nebenamtlich tätige Ärzte erinnert werden, deren Werke bis heute ihren Wert nicht eingebüsst haben. Sie waren es, die gemeinsam mit H. E. Sigerist 1921 die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften (SGGMN) gründeten, dreissig Jahre bevor in Zürich das erste Universitätsinstitut eingerichtet wurde. Die Erhebung zum Pflichtfach im Medizinstudium (1964) hatte die Medizingeschichte in erster Linie dem Eintreten des Zürcher Klinikers Prof. Wilhelm Löffler und dem Wohlwollen von Bundesrat Hans-Peter Tschudi zu verdanken. Für Bern kam das Obligatorium im neuen Medizinalprüfungs-Reglement genau zur rechten

Zeit. Mit Verweis auf das künftige «Pflichtfach» befürwortete die Medizinische Fakultät 1963 die Annahme der Bibliotheksschenkung von Prof. E. Hintzsche, und im Wahlbeschluss von Prof. Esther Fischer-Homberger berief sich auch die Regierung 1977 auf das Obligatorium. Im Zuge der Experimentier- und Reformphasen verloren Angaben, wie sie 1964 im Reglement standen, bald an Bedeutung. Aber einmal etabliert, vermochte sich das Fach in der Folgezeit offensichtlich aus sich selbst zu legitimieren.

Medizinhistorische Praktiker im 19. und 20. Jahrhundert

Als sich die Medizingeschichte mit eigenen Dozenturen und einer speziellen nationalen Gesellschaft als Fach zu etablieren begann, war dies nur möglich, weil zuvor – und dies seit längerem – Ärzte privat oder als universitäre Lehrer in ihrer jeweiligen Disziplin sich mit der Herkunft und Entwicklung ihrer Wissenschaft und Praktik, mit ihren beruflichen Vorgängern, mit der Entstehung lokaler Institutionen – kurz, mit der Anamnese der Medizin und des ärztlichen Berufes ernsthaft beschäftigten im Bestreben, sich der historischen Bedingtheit des Gegenwärtigen bewusst zu werden. Einige dieser medizinhistorisch tätigen Schweizer Ärzte seien im folgenden genannt.

Conrad Meyer-Ahrens (1813-1872) von Zürich hatte 1835 in Berlin bei Johannes Müller doktriert. In seiner Vaterstadt führte er eine Praxis, betätigte sich in der Spitalverwaltung und durchforstete den reichen Quellenbestand der Zürcher Archive und Bibliotheken. In der «Schweizerischen Zeitschrift für Natur- und Heilkunde», in der «Beiträge zu medizinischen Kulturgeschichte» ausdrücklich erwünscht waren, veröffentlichte er seine ersten Studien über die Entwicklung des Zürcher Medizinalwesens. Im Zuge der von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (SNG) angestrebten Erhebung einer «Statistik» befasste er sich mit dem Kretinismus und davon ausgehend mit der Verbreitung anderer, auch exotischer Krankheiten, für die er neuere und ältere Literatur beizog und über die er in deutschen Zeitschriften berichtete. Monographische Studien widmete er Jakob Ruf (Rueff, Ruoff), Johannes von Muralt und Wilhelm Fabry von Hilden.¹ Sein umfangreiches Werk über die «Heilquellen und Kurorte der Schweiz in historischer, chemischer, topographischer und therapeutischer Beziehung» (Zürich 1860, 2. Aufl. 1867, 812 Seiten) führt auch heute noch ein massgebendes Literaturverzeichnis zu diesem Thema an.²

Léon Gautier (1853-1916) liess sich nach Studium und Promotion in Paris in seiner Vaterstadt Genf als Arzt nieder (1882). Wie sein Vater wirkte

1 Röthlisberger 1973; HLS 8, 529: «bedeutendster Schweizer Medizinhistoriker des 19. Jahrhunderts».

2 Vgl. den Artikel «Bäder» im HLS 1, 657-660.

er neben seiner Privatpraxis als Internist am Hôpital Butini. Er war Privatdozent an der Medizinischen Fakultät (1899), Genfer Grossrat von 1907 bis 1916, ab 1902 Mitglied und ab 1908 Vizepräsident der Schweizerischen Ärztekommision und präsiidierte von 1908 bis 1916 die Société médicale de la Suisse romande. 1906 erschien, herausgegeben von der Genfer Société d'Histoire et d'Archéologie sein Hauptwerk «La médecine à Genève jusqu'à la fin du XVIIIe siècle», 696 Seiten. Zum 125-jährigen Bestehen der Genfer Medizinischen Fakultät erlebte das Werk 2001 einen Reprint. Im «Avant-Propos» würdigt es Jean Starobinski: «Bien construit, plaisant à lire, riche en documents [...]», sei Gautiers Werk als «tableau complet» immer noch unerreicht. Micheline Louis-Courvoisier und Vincent Barras zeichnen in der Einleitung auf, wie Gautier über zwanzig Jahre die Quellen sichtetete, Material sammelte und ordnete und damit die Grundlage schuf für den 200-seitigen dokumentarischen Anhang und ebenso sehr für die von ihm angestrebte «historisch objektive» Darstellung im Hauptteil.³

Eugène Olivier (1868-1955) studierte Medizin in Würzburg, Strassburg und Lausanne und promovierte 1896 zum Dr. med. Schwer erkrankt an Tuberkulose, verbrachte er mehrere Jahre in Leysin zur Kur. Nur kurze Zeit als Landarzt praktizierend, engagierte er sich von 1911 an mit seiner Frau, Dr. med. Charlotte Olivier-von Mayer, in der Waadtländer Tuberkulose-Liga, deren Sekretär er 1913 wurde. Wegen eines schweren Rückfalls musste er 1926 von diesem Amt zurücktreten. 1928 erschien in der «Revue historique vaudoise» sein Beitrag über Tissots «Avis au peuple sur sa santé», der erste von rund vierzig medizinhistorischen Aufsätzen. Olivier hatte sich der Medizingeschichte zugewandt, insbesondere der Erforschung der Verhältnisse im Kanton Waadt. 1939 erschien im Umfang von 1349 Seiten sein zweibändiges Werk «Médecine et santé dans le pays de Vaud au XVIIIe siècle», eine umfassende, ganz aus archivalischen und gedruckten Quellen geschöpfte magistrale Darstellung der Medizin, der Heilberufe, Institutionen, Krankheiten, volkstümlichen Anschauungen in der (damals bernischen) Waadt. Obschon oft bettlägerig, hatte sich Olivier zum Ziel gesetzt, auch die vorangehenden Jahrhunderte zu bearbeiten. 1950 übergab er das abgeschlossene Manuskript der Kantons- und Universitätsbibliothek Lausanne. Deren Direktor, dem Historiker Prof. J.-C.

3 HBS 3, 412; HLS 5, 129; Gautier 2001.

Biaudet gelang es, den 82-jährigen Verfasser zu überzeugen, dass er dem Druck zustimmte. Dank kundiger Hilfe und nach Überwindung vieler Schwierigkeiten erschien «Médecine et santé dans le pays de Vaud des origines à la fin du XVIIe siècle» 1962 in zwei Bänden, 1033 Seiten, als Nr. XXIX und XXX in der «Bibliothèque historique vaudoise». Die noch vorhandenen Bände von 1939 wurden mit den Nummern XXXI und XXXII ebenfalls in die Reihe aufgenommen. Mit Oliviers Werk besitzt die Waadt eine von prähistorischen Zeiten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sich erstreckende, unvergleichlich reiche und fundierte Darstellung der Medizingeschichte in der weitesten Bedeutung des Begriffs, die mit der Fülle der Details, ebenso sehr auch mit der überlegenen Gestaltung des Stoffes und ihrer sprachlichen Eleganz eine der bedeutendsten – wenn nicht die bedeutendste Leistung der Schweizer Medizingeschichte des 20. Jahrhunderts darstellt. Die Universität Lausanne ehrte Olivier 1948 mit der Verleihung des Ehrendoktorats.⁴

André Guisan (1871-1949) studierte in Würzburg und Lausanne Medizin und legte 1897 das Staatsexamen ab, nachdem er wegen seiner angeschlagenen Gesundheit sich beinahe zwei Jahre in Château-d'Oex und Weissenburg zur Kur aufhalten musste. 1898 promovierte er in Lausanne zum Dr. med. Nach seiner Assistentenzeit liess er sich als praktizierender Arzt in Yverdon nieder, wo sein Engagement in der Organisation des Roten Kreuzes seinen Anfang nahm. Von 1910 an in Lausanne wohnhaft, präsierte er von 1914 bis 1927 die Lausanner Sektion, von 1920 bis 1944 das kantonale Rote Kreuz. Von 1925 bis 1946 war er auch Mitglied des Leitungsgremiums des Schweizerischen Roten Kreuzes. Damit nicht genug. Von 1915 an war er während 32 Jahren Präsident der Tuberkulose-Liga des Kantons Waadt, «président de l'âge héroïque» an der Seite des Ehepaars Olivier, das in erster Linie den Kampf gegen diese Volkskrankheit führte. Während dreissig Jahren gab er Kurse bei den Lausanner Samaritern. Er unterrichtete an der Pflegerinnenschule La Source und leitete die dortige Poliklinik. Zudem arbeitete er von 1920 bis 1935 als französischsprachiger Redaktor an der «Schweizerischen Ärztezeitung» mit. Zur Medizingeschichte der Waadt veröffentlichte dieser vielbeschäftigte Arzt von

4 Revue historique vaudoise 56, 1948, 217-218, 267-258; 63, 1955, 196-197; Burnand 1955; Saudan 1987, 51-54; HLS 9, 423.

1912 an regelmässig gründlich recherchierte Beiträge, die in der «Revue médicale de la Suisse romande», der «Revue historique vaudoise» und in der «Schweizerischen Rundschau für Medizin (Praxis)» erschienen und zu Unrecht wenig wahrgenommen wurden. Olivier, der Guisan «mon aimable autant que savant confrère» nennt, hat dessen Arbeiten sehr geschätzt.⁵ Aus Guisans Feder erschien 1929 die «Notice historique» zum hundertjährigen Bestehen der Société vaudoise de médecine und 1930 «Le charlatanisme dans le Canton de Vaud de 1834 à 1882» (Veröffentlichungen der SGGMN VII).⁶

Conrad Brunner (1859-1927) studierte Medizin in Zürich und Leipzig, absolvierte 1885 das Staatsexamen und promovierte im gleichen Jahr zum Dr. med. Nach chirurgischer Weiterbildung bei R. U. Krönlein in Zürich und kurze Zeit bei Th. Billroth in Wien eröffnete er eine Praxis und habilitierte sich 1890 an der Universität Zürich für Chirurgie. 1896 bis 1922 wirkte er als Chefarzt des Kantonsspitals Münsterlingen, wo er sich u. a. der wissenschaftlichen Begründung der anti- und aseptischen Wundbehandlung widmete. 1921 erhielt er für sein «Handbuch der Wundbehandlung» (1916) den Marcel-Benoist-Preis. Als Medizinhistoriker veröffentlichte er u. a. Studien über die römischen Ärzte in der Schweiz (1893) und die Pflege der Verwundeten in den Kriegen der alten Eidgenossenschaft (1903). Mit W. von Muralt gab er Korrespondenzen hervorragender Schweizer Ärzte des 17. Jahrhunderts heraus (1919). «Ueber Medizin und Krankenpflege im Mittelalter in schweizerischen Landen» erschien 1922 als erster Band der Veröffentlichungen der SGGMN. Für seine historischen Studien ehrte ihn die Universität Zürich 1922 mit der Verleihung des Dr. phil. h. c.⁷ Auch im «Handbuch der Wundbehandlung» ist die historische Perspektive präsent, im rund hundertseitigen Einleitungskapitel «Geschichte der Wundbehandlung» ebenso wie bei allen Einzelheiten der antiseptischen und aseptischen Theorie und Praxis.

5 Taillens 1949; Olivier 1939, IX. – Dem ersten Zweig der Familie gehörte Dr. med. Charles-Ernest Guisan (1844-1916), Arzt in Mézières, an, der Vater von General Henri Guisan; André Guisan entstammt dem zweiten Zweig (HBLS 4, 11).

6 Guisans Motto in der Festschrift «Centenaire de la Société vaudoise de médecine 1829-1929», Lausanne 1929, S. (7): «Les paroles des anciens doivent être expliquées avec respect par leurs successeurs et ce qui y manque doit être ajouté par eux avec bienveillance. GALIEN.»

7 Ritter, Buess 1968; HLS 2, 753.

Zwei Namen mögen hier noch genannt werden als Beispiel jener Ärzte, die nicht eigentlich medizinhistorisch tätig, doch in ihrer Zeit geschätzte, kenntnisreiche Beiträge lieferten. *Anton von Schulthess-Rechberg* (1855-1941), praktizierender Arzt in Zürich, langjähriger Präsident der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und namhafter Entomologe, verfasste 1910 die «Geschichte der Gesellschaft» in der Festschrift der Zürcher Ärztegesellschaft.⁸ *François Ganguillet* (1855-1930), zuerst Arzt in Burgdorf, von 1907 an Adjunkt im Eidg. Gesundheitsamt, schrieb für das Historisch-Biographische Lexikon den ausführlichen Übersichtsartikel «Aerztewesen».⁹

Eine herausragende Stellung im Kreis der in der Schweiz an Medizin- und Wissenschaftsgeschichte Interessierten nahm *Arnold C[arl] Klebs* (1870-1943) ein.¹⁰ Er war der Sohn des aus Königsberg stammenden Professors Edwin Klebs (1834-1913), der seit 1866 in Bern Pathologie dozierte, die Emmentaler Bauerntochter Marie Grossenbacher heiratete und 1867 Bürger von Oberburg bei Burgdorf wurde. 1872 wechselte Vater Klebs nach Würzburg, 1873 nach Prag und 1882 nach Zürich. Arnold C. Klebs begann sein Medizinstudium 1888 in Zürich, setzte es in Berlin und Kiel fort, war im Winter 1890/1891 in Bern und 1891/1892 wieder in Zürich. Nach der Promotion zum Dr. med. 1895 in Basel reiste er in die USA zu seinem Vater, der als ärztlicher Berater an einem Sanatorium in North Carolina und danach als Pathologieprofessor in Chicago lebte. Arnold C. Klebs praktizierte von 1898 an als Arzt in Chicago, war Direktor des Chicago Tuberculosis Institute und wurde 1904 amerikanischer Staatsbürger. Auch auf nationaler Ebene tätig, gab er 1909 ein umfangreiches Tuberkulose-Handbuch heraus. Im gleichen Jahr liess er sich in der Westschweiz, zuerst in Lausanne-Ouchy, später in Nyon nieder. Regelmässig kehrte er in die USA zurück, wo er auch in den Jahren 1915-1919 und 1926-1927 lebte.

Als Sohn eines Vaters, der als Bakteriologe Geschichte gemacht hatte, brachte Arnold C. Klebs Verständnis und Interesse an wissenschaftshistorischen Fragen gewissermassen von Natur aus mit. Seine Bibliothek, deren

⁸ HLS 11, 222.

⁹ HBLS 1, 144-151; HLS 5, 87 f.

¹⁰ Baumgartner 1943; HLS 7, 256 f.; Bickel 2008.

Grundstock die umfangreiche Büchersammlung des Vaters bildete, wuchs ab 1909 durch den systematischen Aufbau vor allem auf dem Gebiet, das im Zentrum seines Forschens und Arbeitens stand, der medizinisch-naturwissenschaftlichen Inkunabeln. Klebs' Villa «Les Terrasses» in Nyon wurde zu einer von Freunden und Kennern oft und gerne besuchten Institution, dies wegen ihres wissenschaftlichen Gehalts, ebenso sehr dank der gastlichen und grosszügig-anregenden Atmosphäre. Der Hausherr, wie ihn John F. Fulton charakterisiert, war von einer gebieterischen Natur, die wenig Hemmungen kannte. Klebs war aber auch «at heart a hedonist and an epicure», der Speis und Trank liebte und auch seine Gäste daran teilhaben liess. «[...] he corresponded, like Albrecht von Haller, with nearly every one of medical importance in Christendom, and a rich and unusual exchange of letters developed between the two men [...]»¹¹ Was hier für Klebs' jahrzehntelange Korrespondenz mit Harvey Cushing gesagt wird, trifft für viele andere Persönlichkeiten zu, so auch für Henry E. Sigerist.¹²

Ein Markenzeichen von Arnold C. Klebs' Veröffentlichungen ist die umfassende Bibliographie, auf die sich seine Darstellungen stützten. In dieser Weise dokumentierte er 1909 sein Werk über Tuberkulose, 1913/1914 Studien über die Pockenimpfung (Variolation), 1918 über Kräuterbuch-Inkunabeln, 1926 gemeinsam mit Karl Sudhoff über die ersten gedruckten Pestschriften. 1938 erschien Klebs' «Incunabula scientifica et medica» (Bruges, 359 Seiten). Entworfen als Vorstufe zum geplanten Hauptwerk, blieb die «Short title list» von 1938 seine letzte grosse Publikation und ein Standardwerk bis heute. Klebs vermachte seine Bibliothek testamentarisch der Yale Medical Library, wo sie mit der seines Freundes Harvey Cushing vereinigt ist.

Als 1931 in Bern der Erste Internationale Neurologische Kongress tagte, liess es sich Klebs nicht nehmen, am 31. August, dem Eröffnungstag, seine Freunde und Bekannten, allen voran Harvey Cushing, Sir Charles Sherrington, William H. Welch, John F. Fulton, auch die Berner F. de Quervain, L. Asher, H. Sahli und C. Wegelin, insgesamt 39 Herren zu einem glänzenden Dinner einzuladen. Während der Eröffnungsfeier im Casino verlieh Rektor Asher die medizinische Ehrendoktorwürde an Sherrington

¹¹ Fulton 1946, 247.

¹² Bickel 2008.

und Cushing. Am 3. September begab sich der engere Kreis um Cushing, Welch und Klebs auf den Bremgarten-Friedhof, wo am Grab von Theodor Kocher, Hugo Kronecker (bei beiden hatte Cushing 1900/1901 wissenschaftlich gearbeitet) und Edwin Klebs Reden gehalten und Kränze niedergelegt wurden.¹³ – Am 17. März 1940 tagte die SGGMN zu Ehren von Arnold C. Klebs, der den 70. Geburtstag feierte, in Nyon und ernannte ihn zum Ehrenmitglied.¹⁴

13 Fulton 1940; Fulton 1946, 606-610; Sager 2007, 86-89. – Klebs überreichte seinen Freunden den von ihm veranlassten Nachdruck: «Der Mohr von Bern – Ein Schattenspiel von Georg Albert Lücke, [...] Die Berner Medizinische Fakultät um 1868 [...]», A. Francke AG, Bern [1931].

14 SGGMN, Jahresbericht 1940, Verhandlungen SNG 1941, 323 f.

Medizingeschichte als akademische Disziplin: Henry E. Sigerist

Um 1920 trat mit *Henry E. Sigerist* (1891-1957) ein junger Arzt und Gelehrter auf den Plan, der von Anfang das gängige Mittelmaß bei weitem überragte. Das Programm, das er für die Medizingeschichte entwarf, erhob diese zu einer eigenständigen akademischen Disziplin, die den hohen Anforderungen der historischen Wissenschaften genüge und zugleich sich als der Medizin zugehörig verstand.¹⁵

1891 in Paris geboren, nach dem Tod des Vaters vom zehnten Lebensjahr mit der Mutter in Zürich lebend, beeindruckte H. E. Sigerist als Gymnasiast bereits Lehrer und Mitschülern mit seiner Sprachbegabung und Vielseitigkeit. Nach der Matura immatrikulierte er sich im Herbst 1910 an der Universität Zürich für orientalische Philologie und nach einem Studienaufenthalt in London im Herbst 1911 für Medizin. Nach einem Semester in München absolvierte er 1917 das Staatsexamen und promovierte mit einer pharmakologischen Dissertation zum Dr. med. Als Militärarzt der Schweizer Armee erlebte er 1918 den Ausbruch der grossen Grippeepidemie.¹⁶ In der Medizingeschichte erkannte er die Möglichkeit, seine weitgespannten Interessen weiterzuverfolgen. Er liess sich nicht abschrecken vom Einwand seiner ehemaligen Lehrer: «Die Geschichte der Medizin [...] ist ein prächtiges Hobby für praktische Ärzte, die sich zur Ruhe gesetzt haben, aber als Lebensberuf eignet sie sich nicht.» Vielmehr sagte ihm sein Gefühl, «[...] daß die Geschichte der Medizin, wenn man sie in einen größeren Zusammenhang hineinstellte, zu einer Methode entwickelt werden könnte, die zur Lösung brennender sozialer Probleme der Medizin beitragen würde.»¹⁷ Entschlossen, die Medizingeschichte zur Lebensaufgabe zu machen und sich dafür das nötige Rüstzeug zu erwerben, suchte er 1919 Karl Sudhoff (1853-1938) in Leipzig auf, der seit 1906 das erste und bis dahin einzige Universitätsinstitut leitete, Herausgeber des «Archivs für Geschichte der Medizin» und der «Klassiker der

¹⁵ Kümmler 2001.

¹⁶ Sigerist 1970, 58-66.

¹⁷ Sigerist 1970, 63.

Medizin» war und die von ihm 1901 gegründete Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften präsidierte.¹⁸ Von Sudhoff wurde Sigerist in die philologisch-archivalische Bearbeitung von Themen des Mittelalters eingeführt. Zurück in Zürich, war er – finanziell unabhängig – in der Lage, sich mit aller Energie seinen Studien zu widmen. In Sudhoffs «Archiv» erschienen 1920 und 1921 erste Arbeiten, mit denen er sich Hochachtung und Anerkennung angesehener Fachgelehrter erwarb und in kurzer Zeit mit den bedeutendsten von ihnen in fruchtbarem Austausch stand, so mit Charles Singer in London und Arnold C. Klebs in Nyon.¹⁹ Die in Leipzig begonnenen «Studien und Texte zur frühmittelalterlichen Rezeptliteratur» legte Sigerist in Zürich der Medizinischen Fakultät als Habilitationsschrift vor. Am 26. November 1921 hielt er seine Antrittsvorlesung über das Thema «Aufgaben und Ziele der Medizingeschichte».

Henry E. Sigerist begann mit der Feststellung, dass «vor weniger als hundert Jahren» die Geschichte der Medizin noch zum «eisernen Bestand des medizinischen Unterrichts» gehörte und dass «[...] der Anatom, der Kliniker, jeder medizinische Lehrer mit der Geschichte seines Faches vertraut war und über Literaturkenntnisse verfügte, die sich nicht nur auf die letzten Jahrzehnte beschränkten.»²⁰ Dies habe sich während des «ungeheuren Aufschwungs» der Naturwissenschaften gründlich geändert, so dass – abgesehen von einzelnen «grossen Pionieren» wie Virchow und Billroth – der «grosse Haufe der kleineren Geister [...] für die Vergangenheit meist nur Hohn oder ein mitleidvolles Lächeln» übrig hatte, «die aus tiefer Unkenntnis entsprangen.»²¹ «Gute Köpfe» fanden damals trotz ihrer grundlegenden Arbeiten keinen «Resonanzboden».

Dass die Lage der Medizingeschichte in der Gegenwart eine ganz andere ist, dass das Fach über zahlreiche Vereinigungen, Zeitschriften, Dozenten, auch über Forschungsinstitute verfügt, hat – so Sigerist weiter – mehrere Gründe. Das «Tempo der Entwicklung» habe sich verlangsamt: «Man besinnt sich eher auf sich selbst und mancher Forscher kommt

¹⁸ Sigerist 1953.

¹⁹ Bickel 2008; Bickel 2010-1; Bickel 2010-2.

²⁰ Sigerist 1922, 318.

²¹ Sigerist 1922, 319.

zur Ueberzeugung, dass die Erfahrungen der jüngeren und älteren Vergangenheit uns doch manches lehren können.» Hinzu kommt, dass Geschichtsforschung und Philologie sich auch für «fachhistorische Studien» interessieren und man zur Einsicht gekommen sei, «daß die Kultur eines Volkes und einer Zeit nicht nur von den politisch-ökonomischen Verhältnissen und den künstlerischen Leistungen bedingt werde, sondern in hohem Masse auch von ihrer Wissenschaft. So haben Philologen und Historiker in neuerer Zeit wichtige Beiträge zur Geschichte der Wissenschaft geliefert.»²² Eingehend erörtert Sigerist die fachlich anspruchsvollen Voraussetzungen wie auch den hohen Stand der Erforschung der Epochen der abendländischen Medizin, vom alten Ägypten über die griechisch-römische Antike zu Mittelalter, Renaissance und Neuzeit: «So ist denn die Geschichte der Medizin als Wissenschaft auf gutem Wege. Die Erkenntnis, daß Geschichte der Medizin der gleichen strengen historisch-philologischen Methoden bedürfe, wie die andern historischen Disziplinen und eine tiefe Vorbildung nötig mache, ist zum Glück im Wachsen begriffen. Noch immer aber gibt es Aerzte, die ohne jegliche Vorbildung an komplizierte historische Probleme herantreten, noch immer solche, die durch zusammenhangloses Herausgreifen von Einzelheiten den Eindruck erwecken, als wäre die Geschichte der Medizin eine bloße Sammlung von Kuriositäten und Anekdoten.»²³

Mit der Beherrschung der historisch-philologischen Methoden ist es jedoch für Sigerist nicht getan. Zwar ist die Medizingeschichte ein «Gebiet der allgemeinen Kulturgeschichte», sie ist aber mehr als das durch ihre wesensgemässe Verbindung mit der aktuellen Medizin: «Sie will mit der modernen Medizin in innigem Kontakte stehen, empfangend und gebend. Nur wer die moderne Medizin kennt und ihre Entwicklung verfolgt, wird den Geist der alten Medizin verstehen und die richtige Wertschätzung bekommen. Andererseits will die Geschichte dem modernen Arzt stets zum Bewußtsein bringen, daß seine Medizin kein Produkt der letzten Jahrzehnte ist, sondern das Resultat einer langen und mühevollen Entwicklung, daß die wenigen Körnchen Wahrheit, die wir heute vielleicht haben, aus einem Meer von Irrungen gewonnen wurden, ein Meer, in dem

22 Sigerist 1922, 319.

23 Sigerist 1922, 321.

wir heute noch schwimmen. Ohne die Flügel der Begeisterung, ohne die es keinen Fortschritt gibt, stutzen zu wollen, will die Geschichte doch einen gewissen Skeptizismus in die moderne Medizin bringen, neuen Hypothesen und Theorien gegenüber, die so oft apodiktisch in die Welt posaunt werden, blinden Glauben verlangend. Die Tendenz zu Ueberhebung ist angesichts der in relativ kurzer Zeit erreichten Resultate groß und macht sich oft unangenehm bemerkbar. Wer aber die Geschichte kennt, wird bescheiden, wird allem Neuen gegenüber das Gefühl des ‚Schon dagewesenseins‘ nicht los, und wird es leichter haben zur richtigen Einschätzung des Gewonnenen zu gelangen.»

Aus der historischen Perspektive bestehen klare Vorbehalte gegenüber «übertriebenem Spezialistentum», dem der «allgemein ausgebildete Hausarzt» klar vorzuziehen ist. In der «Seuchenlehre» sind Erkenntnisse aus längeren Zeiträumen unerlässlich, wie deutlich wurde, als die meisten Ärzte der grossen Grippeepidemie ohne eigene Erfahrung entgetreten mussten. Schliesslich soll die Geschichte der Medizin, die immer auch Geschichte der Naturwissenschaften sein muss, die Brücke zu den Geisteswissenschaften bilden und den Studierenden die Augen dafür öffnen, «daß es neben den Naturwissenschaften noch andere Wissenschaften mit andern Zielen und andern Methoden gibt.»²⁴ «Es soll dem Medizinstudenten die Möglichkeit geboten werden, an hand der Entwicklung seines Faches nochmals, in reiferen Jahren, die Kulturentwicklung der Menschheit von den Zeiten vorhistorischen Geschehens bis in die junge Gegenwart zu erleben – denn nur auf breiter kulturhistorischer Basis ist das Verständnis medizinischer Entwicklung möglich [...] Viel wichtiger [als eine Vorlesung über Psychologie] scheint mir, daß man die allgemeine Bildung des Mediziners nicht verkümmern lasse. Wer sich während des Studiums zum bloßen Fachmann degradieren läßt, wird später, wenn er in der Praxis steht, nie mehr den Kontakt mit den Geisteswissenschaften finden, wird nie ein voller Mensch, ein voller Arzt werden.»

Auch von den Geisteswissenschaften hin zur Medizin soll die Geschichte als Brücke dienen und den Geisteswissenschaftlern das Verständnis der modernen Naturwissenschaften erleichtern: «Wenn dann der Philologe die Wissenschaft seiner Epoche kennt und im Unterricht

24 Sigerist 1922, 321 f.

berücksichtigt und wenn der moderne Naturforscher und Arzt die Geschichte seines Faches kennt, dann werden die beiden Gebiete sich treffen, werden die Gegensätze zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften schwinden. Dann wird auch der Mediziner aufhören, den Philologen als nutzlosen Träumer zu betrachten und der Philologe seinerseits wird Verständnis für die unvergängliche Schönheit der Naturwissenschaften bekommen. – Der Historiker der Medizin und der Naturwissenschaften aber, der gezwungen ist, die Resultate der Altertumswissenschaft, der Orientalistik, der allgemeinen Geschichte und Philosophie zu verfolgen, der aber auch gezwungen ist auf der Höhe der modernen Naturwissenschaft und der modernen Medizin zu sein, er soll als Vermittler dienen, soll den Boden für einen neuen Humanismus vorbereiten helfen, der den alten Humanismus mit den modernen Naturwissenschaften harmonisch vereint. – Dem jungen, angehenden Mediziner im Besonderen will das nicht notwendige Fach der Medizingeschichte zu jenem Idealismus verhelfen, der uns heute mehr denn je not tut und ohne den das Leben nicht lebenswert wäre.»

Soweit Sigerist in seiner Antrittsvorlesung von 1921, die den Auftakt bildete zu intensiver wissenschaftlicher und publizistischer Tätigkeit, mit der er sich in kurzer Zeit einen glänzenden Namen machte.²⁵ Auf Wintersemester 1924/25 wurde er zum Titularprofessor an der Universität Zürich ernannt. 1925 trat er die Nachfolge Sudhoffs in Leipzig an, 1932 wurde er Direktor des Johns Hopkins Institute of the History of Medicine, das sich unter seiner Leitung zu einem Weltzentrum der Medizingeschichte entwickelte. 1947 kehrte er in die Schweiz zurück und liess sich in Pura im Tessin nieder.

25 Sigerist 1970, 66. – Bis 1923 hatte Sigerist vier Bücher verfasst, eine Festschrift für Sudhoff herausgegeben und bis 1925 rund vierzig Artikel veröffentlicht.

Die Gründung der Schweizerischen Fachgesellschaft, 1921

Bereits in den ersten Briefen, die Klebs und Sigerist von Dezember 1919 an wechselten, erschien als gemeinsam angestrebtes Ziel die Gründung einer Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften.²⁶ Dabei spielte eine Rolle, dass beide mit Sudhoff, dem Präsidenten der Deutschen Gesellschaft, befreundet waren und an deren Tagungen teilnahmen. Hinzu kam, dass eine Internationale Gesellschaft im Entstehen begriffen war, in der die Vertretung und Mitwirkung durch die jeweiligen nationalen Vereinigungen erfolgen sollte.²⁷ Jedenfalls war dies die Auffassung von Klebs, der sich über das eigenmächtige Auftreten des Amerika-Genfers Charles Greene Cumston (1868-1928) ärgerte, der sich in Paris als Schweizer Delegierter ausgab und für den Ausschluss der ehemaligen Kriegsgegner votiert hatte. So schrieb er Sigerist am 5. Oktober 1921: «[...] Es legt das wieder die Frage auf[,], ob es nicht möglich wäre[,], einen kleinen Schweizer Verein zu gründen. Vielleicht liesse sich etwas machen im Anschluss an die Schweiz. Naturforschende Gesellschaft. Jedenfalls glaube ich[,], dass es der Mühe wert ist[,], die Sache sich gründlich zu überlegen und mit führenden Leuten zu besprechen. Sie wären ein ganz idealer Sekretär [...] Dann brächten wir eventuell etwas zu stande dass [sic] uns den internationalen Verkehr überaus erleichtern würde. [...]»²⁸

Die Korrespondenz von Klebs und Sigerist belegt, wie die beiden im Herbst 1921 mit Feuereifer daran gingen, die neue Gesellschaft auf die Beine zu stellen. Nach Klebs' Vorstellung sollte es nicht eine «Spezialisten Gesellschaft» werden, sondern eine «Gesellschaft[,], die historisch gesinnte und denkende Kliniker und Aerzte und Techniker zusammen brächte [...]», möglichst mit einem «leitenden Kliniker» an der Spitze, «hinter dem

26 Bickel 2008.

27 Teilnahme an den Tagungen der Deutschen Gesellschaft 1920, 1921 (Bickel 2008, 38 f., 48-52); betr. die Internationale Gesellschaft vgl. Singer an Sigerist, 10.10.1921, 2.11.1921 (Bickel 2010-2, 12-14).

28 Bickel 2008, 53.

wir uns groupieren könnten».²⁹ Die Zielsetzung formulierte Klebs noch vor der Gründung: «Die Entstehung und Entwicklung medizinischen, wissenschaftlichen und technischen Denkens und Handelns, das scheint mir sollte das Objekt unserer Gesellschaft sein, mit besonderem Interesse natürlich für regionales Wirken. Wir wollen den Sammler sowohl wie den Philosophen anziehen, und auch den[,] der sich einfach sentimental für's Alte interessiert.»³⁰

Klebs schlug vor, dass die Gründung im kleinen Komitee erfolgen sollte und zugleich die Rekrutierung von Mitgliedern aktiv an die Hand genommen werde. So lud Dr. med. *Walther E. von Rodt* die Herren *A. C. Klebs*, *H. E. Sigerist* und *A. Guisan*, Lausanne, auf den 4. Dezember 1921 nach Bern zu sich an die Junkerngasse 45 zum Mittagessen und zu einer konstituierenden Sitzung ein.³¹ Über von Rodt hatte Klebs geschrieben: «Von Rodt hat sehr gute Verbindungen in Bern, hat viel mit Praxis, Spital und Gesellschaft zu tun [...], med. historisch hat er nicht viel getan, interessiert sich aber warm für die Sache.»³²

Die vier anwesenden Herren erklärten sich zum «provisorischen Vorstand», berieten einen Entwurf der Statuten und tauschten ihre Vorschläge für künftige Publikationen und für die Rekrutierung von Mitgliedern und namentlich eines Präsidenten aus. Zu reden gab auch Klebs' Idee, die Gesellschaft nach Albrecht von Haller zu benennen, was jedoch Sigerist nicht zusagte.³³ Dennoch war Klebs «hoherfreut» über Sigerists «Enthusiasmus und Optimismus», dagegen fand er den Horizont der beiden anderen Kollegen «nicht überwältigend gross».³⁴ In den folgenden Wochen besuchte Klebs in der Westschweiz, in Basel und Bern die klinischen und vorklinischen Professoren, um sie zum Beitritt in die Gesellschaft einzuladen und einen von ihnen für die Präsidentschaft zu gewinnen. Im Basler Anatomen *H. K. Corning* traf er auf einen «entschiedenen Gegner

29 Bickel 2008, 54 f.

30 Bickel 2008, 62.

31 Bickel 2008, 63, 64, 59 (wohl 8. Dezember, nicht November); der 4.12.1921 wird auch in der Gründungsanzeige (siehe unten) als Gründungsdatum bezeichnet, ebenso im Jahresbericht 1921, Verhandlungen SNG 1922, S. 104.

32 Bickel 2008, 63.

33 Bickel 2008, 60, 67.

34 Bickel 2008, 66, 59.

unseres Unternehmens»: «Sein Hauptargument ist: die Bewegung bringt neue Verpflichtungen für das Erziehungswesen, neue Extraordinariate, neue Privatdozenten & die brauchen wir nicht. Ueberhaupt kann man es den Studenten nicht zumuten sich weiter zu beladen.»³⁵

In Bern, wo sich auch von Rodt entsprechend betätigte, sprach Klebs bei den Fakultätsmitgliedern H. Strasser, H. Sahli, A. Tschirch, A. Siegrist, F. de Quervain vor und liess sich von Prof. Eduard Fischer, Zentralpräsident der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (SNG) über die Voraussetzungen einer Aufnahme als Mitgliedgesellschaft orientieren.³⁶ Als der Basler Botaniker *Gustav Senn* (1875-1945) sich bereit erklärte, das Präsidium zu übernehmen, fand am Sonntag, 19. März 1922 im Hotel Bellevue in Bern eine Sitzung des erweiterten Komitees statt. Zum «Luncheon» sollten nur Berner Mitglieder und aus Zürich PD Wehrli eingeladen werden.³⁷ Mit Cumston, der als Vertreter der Genfer medizinischen Gesellschaft in den Vorstand kam, entspannte sich das Verhältnis, da Klebs auf der Rückfahrt von der Berner Sitzung sich mit ihm aussprechen konnte.³⁸

In der «Schweizerischen Ärztezeitung» und zeitgleich in der «Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift» hatte der «provisorische Vorstand», A. Guisan, W. E. von Rodt, A. C. Klebs und H. E. Sigerist, Sekretär, die am 4. Dezember 1921 erfolgte Gründung der Gesellschaft in deutscher und französischer Sprache angezeigt:³⁹

«Das erhöhte Interesse, das der Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften in den letzten Jahren entgegengebracht worden ist, hat in beinahe allen Ländern zur Gründung von Gesellschaften geführt, die sich das Studium medizinischer und naturwissenschaftlicher Vergangenheit zur Aufgabe machen. Die Schweiz mit ihrer reichen wissenschaftl. Vergangenheit, die Schweiz, die einen *Paracelsus*, *Conrad Gesner*, *Bauhin*, *Haller*, *Tronchin*, *Tissot* zu den ihrigen zählt, die stets am Fortschritt der

35 Klebs an Sigerist, 31.1.1922 (Bickel 2008, 70).

36 Klebs an Sigerist, 2.2., 4.2.1922 (Bickel 2008, 70).

37 Bickel 2008, 84-87; Sahli, de Quervain, Strasser, Fischer hatten zugesagt; Wehrli sagte ab, «beim Luncheon sei nicht genügend solide Arbeit zu leisten!» (S. 90).

38 Bickel 2008, 90.

39 Schweizerische Ärztezeitung 3, 1922, 79 f.; Schweizerische Medizinische Wochenschrift 52/3, 1922, 188 (16.2.1922).

Wissenschaft mitgearbeitet hat, durfte nicht zurückstehen. – [...] Die Gesellschaft will zu einem Sammelpunkt für alle historischen Bestrebungen auf dem Gesamtgebiet der Medizin und der reinen und angewandten Naturwissenschaften in der Schweiz werden, zu einer Vereinigung aller Aerzte, Naturforscher und Techniker, die Sinn und Interesse für die Vergangenheit und Entwicklung ihres Faches haben. Sie will die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines eingehenden Studiums der Geschichte der genannten Disziplinen in weitere Kreise tragen und die Resultate der Forschung zugänglich machen. Durch ihre Tätigkeit sucht die Gesellschaft eine Vertiefung des naturwissenschaftlichen Denkens zu erreichen und den Kontakt zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften inniger zu gestalten. [...]»

Die Gesellschaft werde jährlich im Rahmen der Jahresversammlung der SNG tagen und nach Bedarf lokale Zusammenkünfte veranstalten. Jährlich soll für die Mitglieder eine Publikation erscheinen: «eine einschlägige wissenschaftliche Arbeit» oder ein «Neudruck oder Faksimile eines schweizerischen, älteren, seltener gewordenen medizinischen oder naturwissenschaftlichen Werkes». Der Mitgliederbeitrag beträgt 10 Franken.

Vom 24. bis 27. August 1922 hielt die SGGMN in Bern ihre erste Jahresversammlung ab. Durch Beschluss der ordentlichen Mitgliederversammlung der SNG wurde die SGGMN, die nun 130 Mitglieder zählte, am 24. August als «Zweiggesellschaft» in die SNG aufgenommen.⁴⁰ An der Mitgliederversammlung wurden in den Vorstand gewählt: Prof. G. Senn, Basel, Präsident; Dr. A. Guisan, Lausanne, Vizepräsident; Dr. H. E. Sigerist, Zürich, Sekretär; Beisitzer: Dr. F. Sarasin, Basel, Dr. A. C. Klebs, Nyon, Dr. W. E. von Rodt, Bern, Dr. Ch. G. Cumston, Genf. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt *Karl Sudhoff*, Leipzig, *Max Neuburger*, Wien, und *Conrad Brunner*, Zürich, der Verfasser der ersten Veröffentlichung der Gesellschaft.⁴¹ Im wissenschaftlichen Teil hielten Vorträge Jean Strohl, G. Senn, A. C. Klebs, A. Guisan, G. A. Wehrli, Max Edwin Bircher und Ch. G. Cumston. W. E. von Rodt sprach über «Bernische Spitäler im Mittelalter»;

40 Verhandlungen SNG 1922, 104; 1923, 98; Bickel 2008, 104. – Trotz intensiver Suche in Bibliotheken und Archiven liess sich weder ein Exemplar der Gründungsstatuten noch ein Verzeichnis der Mitglieder auffinden.

41 SGGMN, Jahresbericht 1922/23, Verhandlungen SNG 1923, 98.

für die Versammlungsteilnehmer hatte er eine Besichtigung wertvoller Bestände der Stadtbibliothek vorbereitet.⁴²

In den folgenden Jahren fanden in Bern jeweils Vorstandssitzungen statt, am 23. und 24. Mai 1925 auch eine Frühjahrssitzung zum Thema «Mittelalterliche Medizin und Naturwissenschaften». Referate hielten Senn, Sigerist, Strohl, Wehrli; die Berner sprachen über bernische Themen: von Rodt über Bernische Ärzte im Mittelalter, Alfred Schmid über das medizinisch-literarische Werk A. von Hallers. «Ein Ausflug nach Worb beschloss die lehrreiche Tagung.»⁴³

42 Verhandlungen SNG 1922, 302-306; Bickel 2008, 104 f.

43 SGGMN, Jahresbericht 1925, Verhandlungen SNG 1926, 111 f.

Medizingeschichte an den Schweizer Universitäten

Der Entwicklung des Faches (ohne Bern) wird im folgenden knapp und ohne Anspruch auf Vollständigkeit, gestützt u. a. auf die Übersicht von R. Mayer skizziert.⁴⁴ Für die Zeit ab 1985 finden sich Angaben im Abschnitt über das Berner Institut («Das medizinhistorische Umfeld»).

Deutschschweiz

In Zürich habilitierten sich für Medizingeschichte auf Wintersemester 1920 *Gustav Adolf Wehrli* (1888-1949), auf Wintersemester 1921 *Henry E. Sigerist* (1891-1957), über den schon berichtet wurde.

Gustav Adolf Wehrli hatte von 1907 bis 1912 an der Universität Zürich Medizin studiert und das Wintersemester 1911/12 in München verbracht.⁴⁵ 1917 wurde er Dr. med. und praktizierte von 1918 an in Zürich als Arzt. Anfänglich befasste er sich mit volksmedizinischen Themen. Seine erste grössere Abhandlung über den Zürcher Stadtarzt Christoph Clauser (1924, Veröffentlichungen der SGGMN II) entstand auf Anregung von Karl Sudhoff, der 1922 für seine Paracelsus-Studien Zürich besuchte. 1927, 1931 und 1934 veröffentlichte Wehrli wichtige Quellenstudien zur älteren Zürcher Medizingeschichte. Seine 1915 begonnene medizinhistorische Sammlung verlegte er 1920 vom Hygieneinstitut in den Turm des Universitätshauptgebäudes.

Als G. A. Wehrli 1949 starb, amtierte als Dekan der Medizinischen Fakultät *Hans Fischer* (1892-1976), Professor für Pharmakologie, seit 1935 Sekretär/Quästor der SGGMN und seit 1943 Redaktor des «Gesnerus», eine Autorität in seinem Fach und ein hochgebildeter Humanist. Mit einer Eingabe an die Erziehungsdirektion erreichte er, unterstützt von einer überzeugenden Stellungnahme H. E. Sigerists in der «Neuen Zürcher

⁴⁴ Mayer 2000.

⁴⁵ Boschung 1980.

Zeitung», dass 1951 ein Institut mit einem Extraordinariat eingerichtet und Bernhard Milt als Professor gewählt wurde.⁴⁶

Bernhard Milt (1896-1956) war nach dem Medizinstudium in Genf, Bern und Zürich Assistenzarzt u. a. auf der Medizinischen Klinik bei Prof. W. Löffler.⁴⁷ Er eröffnete 1927 eine eigene Praxis und promovierte 1928 zum Dr. med. 1948 habilitierte er sich an der Zürcher Medizinischen Fakultät für Geschichte der Medizin und Biologie. Er verfasste sorgfältig erarbeitete Quellenstudien zur Geschichte des Zürcher Spitals, über Franz Anton Mesmer und den St. Galler Arzt und Bürgermeister Vadian. Von Henry E. Sigerist hochgeschätzt, oblag ihm die Organisation der Pura-Tagungen.⁴⁸ 1956 starb er plötzlich an einem Herzinfarkt. Hans Fischer, nunmehr Rektor der Universität, setzte sich erneut mit Erfolg für das Fach ein, und wieder hatte H. E. Sigerists Empfehlung entscheidendes Gewicht. Aus Madison, Wisconsin, berief die Universität auf Sommersemester 1957 den Deutsch-Amerikaner *Erwin H[einz] Ackerknecht* (1906-1988) als Institutsdirektor und Extraordinarius (ab 1969 Ordinarius) für Geschichte der Medizin und der Biologie: «Die Berufung des international anerkannten Medizinhistorikers Ackerknecht, der für viele Jahre dem Zürcher Institut Profil und Ansehen verleihen sollte, war der zweite grosse Erfolg Fischers. Es steht ausser Frage, dass sich niemand für die Medizingeschichte in der Schweiz so verdient gemacht hat als Hans Fischer.»⁴⁹

Diese Feststellung Marcel H. Bickels trifft zweifellos für Zürich in vollem Masse zu. Jedoch steht ausser Frage: Für das Fach Medizingeschichte in Bern hat niemand sich grössere Verdienste erworben als Marcel Bickel.

An der ältesten Universität der Schweiz, in *Basel*, war der erste medizinhistorische Dozent im eigentlichen Sinn Dr. med. *Johannes Karcher* (1872-1958). Dem 67-jährigen wurde 1939 eine «Ehrendozentur» verliehen, «die es ihm ermöglichte, Vorlesungen in dem Umfange zu halten, wie es seine Zeit gestatte.»⁵⁰ J. Karcher führte von 1898 bis 1958 in Basel eine Praxis für innere Medizin und war von 1933 bis 1945 Chefarzt der

46 Bickel 2001.

47 Fischer 1956; Bickel 2008.

48 Buess 1980; Bickel 2008.

49 Bickel 2010-1, 218; Universität Zürich 1983, 431-433, 685.

50 Rintelen 1980, 434-436.

medizinischen Abteilung des Diakonissenspitals Riehen. Von 1917 bis 1933 war er einflussreiches Mitglied der Kuratel der Universität. Bedeutende Arbeiten verfasste er über Felix Platter, Theodor Zwinger, Georg Ernst Stahl.⁵¹

Vor der Zeit von J. Karcher hatte bis 1912 der Pathologe *Moritz Roth* (1839-1914), Autor eines grundlegenden Werks über Andreas Vesalius (1892), Vorlesungen über Geschichte der Medizin gehalten.⁵² Sein Kollege, der Hygieniker *Albrecht Burckhardt* (1853-1921) stellte die Demographie und Epidemiologie Basels von 1600 bis 1900 dar, ebenso die Geschichte der Medizinischen Fakultät (1906), die vom Ophthalmologen *Friedrich Rintelen* (1906-1991) fortgesetzt wurde (1980).

Johannes Karcher trat 1947 von seiner Dozentur zurück, da sich ein Nachfolger zeigte in der Person von Dr. med. *Heinrich Buess* (1911-1984), Spezialarzt FMH für Gynäkologie und Geburtshilfe. H. Buess habilitierte sich 1946 mit der Studie «Die historischen Grundlagen der intravenösen Injektion – Ein Beitrag zur Medizingeschichte des 17. Jahrhunderts» (Aarau 1946, Veröffentlichungen der SGGMN XV). Im Hauptberuf war er von 1946 bis 1971 der erste vollamtliche Fabrikarzt der Schweiz im Dienst der CIBA. 1956 wurde er zum (nebenamtlichen) ausserordentlichen Professor befördert.⁵³ An seiner Medizinhistorischen Bibliothek, die auch «Institut» genannt wurde, arbeitete Dr. phil. *Marie-Louise Portmann*, mit der er mehrfach gemeinsam publizierte, u. a. über Schweizer Ärzte, ein Thema, das er auch mit E. H. Ackerknecht behandelte («Kurze Geschichte der grossen Schweizer Ärzte», Bern, Stuttgart, Wien 1975). Vielseitig interessiert, bearbeitete er Themen des 17. bis 19. Jahrhunderts (Pathologie, Arbeitsmedizin, Frauenheilkunde, Gesundheitswesen). 1964 organisierte er in Basel den XIX. Internationalen Kongress für Geschichte der Medizin, und 1971-1977 war er Präsident der SGGMN. Mit einem Geleitwort von H. E. Sigerist erschien 1953 der erste Band der «Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Biologie» (bis 1985 35 Bände). Als Band 9 und 21 dieser Reihe veröffentlichte *Nikolaus Mani* (1920-2001) seine Basler Dissertation und Habilitationsschrift, sein Hauptwerk «Die

51 HLS 7, 97.

52 Rintelen 1980, 434.

53 HLS 2, 805; Rintelen 1980, 436 f.

historischen Grundlagen der Leberforschung» (1959, 1967). 1981 trat H. Buess in den Ruhestand, nachdem sich 1980 Dr. med. *Ulrich Tröhler* in Basel habilitiert hatte und die Fachvertretung übernahm.

Westschweiz

Genf kann sich rühmen, mit *Daniel Le Clerc* (1652-1728), dem Verfasser einer «Histoire de la médecine» (1696), einen der frühesten Medizinhistoriker vorweisen zu können.⁵⁴ – Über *Léon Gautier* (1853-1916) wurde bereits berichtet. – Zur Zeit der Gründung der SGGMN war *Charles Greene Cumston* (1868-1928) ein rühriger Vertreter des Fachs. Er hatte sich nach dem Ende seiner beruflichen Tätigkeit als Chirurg aus den USA in Genf, der Stadt seines Medizinstudiums, niedergelassen und hielt als Privatdozent Vorlesungen über Medizingeschichte. 1927 veröffentlichte er «An introduction in the history of medicine», die 1931 ins Französische übersetzt wurde.⁵⁵ 1925 organisierte er in Genf den V. Internationalen Kongress für Geschichte der Medizin. Dem Vorstand der SGGMN gehörte er von 1921 bis 1928 an. – *Jean Starobinski* (*1920) schloss seine Studien mit der Promotion zum Dr. phil. (1957) und Dr. med. (1960) ab. Nach ärztlicher Tätigkeit in Genf und Cery und einem Aufenthalt als Assistenzprofessor für romanische Sprachen an der Johns Hopkins Universität in Baltimore wurde er 1958 in Genf Professor für Ideengeschichte, 1964 zusätzlich für französische Literatur, 1966 auch für Geschichte der Medizin (bis 1985). Seine auf psychoanalytischem Ansatz beruhende Analyse und Interpretation literarischer Werke des 17. bis 20. Jahrhunderts fand weltweite Anerkennung. Jean Starobinski ist Träger zahlreicher Ehrendoktorate und Preise (Balzan-Preis 1984).⁵⁶ Dem Vorstand der SGGMN gehörte er von 1976 bis 1992 an, 1978-1985 als Vizepräsident. – Der Internist Dr. med. *Roger Mayer* (1931-2012) war Privatdozent für Geschichte der Medizin an der Universität Genf und veröffentlichte mehrere Arbeiten zur Genfer Spital- und Standesgeschichte. Er vertrat die Schweiz in der Société

54 Bickel 2007, 166 f.

55 Bickel 2007, 107 f.

56 HLS 11, 819 f.

internationale d'histoire de la médecine und gehörte lange Zeit dem Stiftungsrat der Dr. Markus Guggenheim-Schnurr-Stiftung an.

Von *Lausanne* und den Medizinhistorikern *Eugène Olivier* (1868-1955) und *André Guisan* (1871-1941) war bereits die Rede. – An der Universität war *Edgar Goldschmid* (1881-1957) Lehrbeauftragter für Geschichte der Medizin von 1933 bis 1951. 1881 in Frankfurt geboren, studierte er Medizin in Freiburg, Kiel und München.⁵⁷ Während der Weiterbildung zum Pathologen arbeitete er von 1910 bis 1913 in Genf, habilitierte sich 1916 in Frankfurt und wurde 1921 ausserordentlicher Professor. 1925 veröffentlichte er das prächtig illustrierte Werk «Entwicklung und Bibliographie der pathologisch-anatomischen Abbildung». 1933 emigrierte er und liess sich in Lausanne nieder, wo er mit dem Internisten Prof. Louis Michaud befreundet war. Vielseitig kulturell interessiert, war Goldschmid ein willkommener Gast an den Pura-Konferenzen von H. E. Sigerist. – *Charles Lichtenhaeler* (1915-1993) schloss sein Medizinstudium in Lausanne 1939 mit dem Staatsexamen und 1944 mit der Promotion ab. Nach seiner Assistentenzeit arbeitete er als Sanatoriumsarzt in Leysin. 1960 habilitierte er sich in Lausanne und folgte 1963 einem Ruf an die Universität Hamburg, wo er bis 1983 das Institut für Geschichte der Medizin leitete und zugleich den Lehrauftrag in Lausanne bis 1985 beibehielt. Sein Hauptarbeitsgebiet war die Antike, speziell die Hippokratische Medizin. 1974 erschien seine «Geschichte der Medizin» (4. Aufl. 1987).⁵⁸

Medizingeschichte wird Pflichtfach, 1964

Das seit 1935 bestehende Reglement für die Eidgenössischen Medizinalprüfungen entsprach angesichts der tiefgreifenden Veränderungen, die die Medizin in der Nachkriegszeit erlebte, nicht mehr den Anforderungen, die an die ärztliche Ausbildung gestellt wurden.⁵⁹ Bereits 1948/1949 und

⁵⁷ Reucker 1957.

⁵⁸ Bickel 2007, 174.

⁵⁹ Im Sinne einer Reform war 1959 durch ein Postulat von Ständerat E. Vaterlaus das Latein-Obligatorium für das Medizinstudium in Frage gestellt worden. 1968 wurde es mit der Zulassung des lateinlosen Maturatyps C abgeschafft. Die Schweizer Ärzteschaft hatte sich 1965 in einer Urabstimmung mit 2688 gegen 2333 Stimmen damit einverstanden erklärt (Schweiz. Aerztezeitung 46, 1965, 846-851).

1950/1952 hatte die Schweizerische Röntgengesellschaft gefordert, dass die Radiologie, die 1935 Unterrichtsfach geworden war, zum Prüfungsfach erhoben werde. Als 1957 die Schweizerische Gesellschaft für Radiologie und Nuklearmedizin beim Eidg. Departement des Innern (Vorsteher: Bundesrat Philipp Etter) einen neuen Vorstoss unternahm und das Departement die Meinung der medizinischen Fakultäten einholte, lautete die Antwort einhellig dahin, dass eine Änderung der Examensordnung nur im grösseren Rahmen einer Studienreform sinnvoll sei.⁶⁰ Gegen Ende 1958 bildete sich auf Empfehlung des Departementes eine «Interfakultätskommission für die Reform des Medizinstudiums», der Vertreter der medizinischen Fakultäten Basel, Bern, Zürich, Lausanne und Genf, der Naturwissenschaftlichen Fakultät Freiburg und der Verbindung der Schweizer Ärzte angehörten. Zum Präsident wurde im Frühjahr 1959 der Zürcher Internist Prof. *Wilhelm Löffler* (1887-1972), Direktor der Medizinischen Klinik 1937-1957, Präsident der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften 1960-1964, gewählt; Vizepräsidenten wurden der Genfer Internist Prof. *René S. Mach* (1904-1994) und der Berner Pharmakologe Prof. *Walther Wilbrandt* (1907-1979) (beide präsidierten später die SAMW: Wilbrandt 1972-1976, Mach 1976-1980). Die Berner Fakultät (Dekan Prof. E. Hintzsche) delegierte mit W. Wilbrandt auch den Pädiater Prof. *Ettore Rossi* (1915-1998) und den Radiologen Prof. *Adolf Zuppinger* (1904-1991) in die Interfakultätskommission. Zugleich reaktivierte sie die eigene Studienreformkommission (Mitglieder: Proff. W. Hadorn, W. Neuweiler, C. Hallauer, H. Aebi).⁶¹

Die Interfakultätskommission erarbeitete einen Reglementsentwurf, der im November 1961 den Fakultäten zur Stellungnahme vorgelegt und nach Überarbeitung und insgesamt 21 Plenarsitzungen am 3. April 1962 dem Eidg. Departement des Innern (Bundesrat Hans Peter Tschudi) eingebracht wurde.⁶² In Artikel 59 lit.3 des Reglements werden jene Vorlesungen aufgezählt, deren Besuch bei der Anmeldung für die Fachprüfung durch Zeugnisse belegt werden müssen, d. h. deren Besuch obligatorisch ist, so

60 Naef 1962; BAR, Interfakultätskommission, 1949-1967.

61 Sitzungen der Med. Fakultät Bern, 11.12.1957, 17.12.1958, 6.5.1959, 27.5.1959, 24.6.1959 [Dekanat E. Hintzsche] (StA Bern).

62 Naef 1962; BAR, Interfakultätskommission.

auch als Nr. 27 «Geschichte der Medizin: 1 Semester». Im umfangreichen «Kommentar» ist zu lesen:

«Eine obligatorische 1-stündige Vorlesung in diesem Fach wurde eingeführt. Die Einstellung zu dieser Neueinführung war nicht ganz einheitlich. Die Argumente, die dafür vorgebracht wurden, sind die folgenden:

Im Medizinstudium wird in erster Linie Fachwissen und -können vermittelt, das für die Ausübung des Arztberufes Voraussetzung ist. Die Fakultäten sind aber nicht Fachschulen, sondern gehören zur Hochschule, die über die Berufsausbildung hinaus allgemeine Zielsetzungen hat.

Geschichte kann im Zeitalter der Technik und der technisierten Wissenschaft eine nützliche Ergänzung sein. Die Medizingeschichte lehrt die Relativität zeitgenössischen Wissens, insbesondere der therapeutischen Massnahmen, einsehen und trägt so zur Prägung einer ethisch-differenzierteren Arztpersönlichkeit bei. Deshalb darf eine obligatorische Vorlesung der Medizinhistorik im klinischen Studium nicht fehlen.»⁶³

Es sei hier vorweggenommen, dass im «Reglement für die eidgenössischen Medizinalprüfungen», das der Bundesrat am 22. Dezember 1964 beschloss, in Art. 56, Buchstabe e (später d) als Nr. 27 «Geschichte der Medizin 1 Semester» figuriert.⁶⁴

Wie gelangte die Medizingeschichte in den Reglementsentwurf der Interfakultätskommission? In Unkenntnis der Sitzungsprotokolle lässt sich dies nur vermuten.⁶⁵ Von entscheidender Bedeutung war zweifellos, dass der Kommissionspräsident Prof. Löffler dem Fach einen hohen Stellenwert beimass, indem er selbst bedeutende umfangreiche historische Studien veröffentlicht hatte, so die Geschichte der Medizinischen Klinik 1833-1950 in der «Zürcher Spitalgeschichte» (1951, Bd. 2, S. 1-228) und die Geschichte der Tuberkulose im «Handbuch der Tuberkulose» (1958,

63 Der letzte Abschnitt ist auch in Naef 1962, 447, abgedruckt.

64 In den Berner Vorlesungsverzeichnissen stand von Winter 1969/70 bis 1974/75 bei der Ankündigung «Geschichte der Medizin» der Zusatz «(Art. 56 d 27)».

65 Die Protokolle, die von Ulrich Naef, Adjunkt der Verbindung der Schweizer Ärzte FMH, geführt wurden, liessen sich trotz eingehender Suche nicht auffinden, ebensowenig eine Liste der Kommissionsmitglieder. Nach Auskunft von Fürsprecher Hanspeter Kuhn, Sekretär der Schweizerischen Medizinischen Interfakultätskommission SMIFK seit 1997, sind im Archiv der FMH erst ab 1965 SMIFK-Akten vorhanden (Mitteilung vom 16.9.2013). – Lic. iur. Ulrich Naef (1918-2003) wurde 1977 Dr. med. h.c. der Universität Bern (Sager 2007, 175 f.).

Bd. 1, 111 Seiten).⁶⁶ Auch wirkte als Leiter des 1951 gegründeten Zürcher Medizinhistorischen Instituts mit Prof. Erwin H. Ackerknecht eine markante, hochangesehene Persönlichkeit. Nicht weniger einflussreich war – wie berichtet – der Pharmakologe Prof. Hans Fischer, 1956/1957 Rektor der Universität, nach wie vor Sekretär/Quästor und Redaktor der SGGMN, deren Präsidium von 1961 bis 1971 E. H. Ackerknecht innehatte.

Als der Reglementsentwurf im November 1961 in der Berner Medizinischen Fakultät in allen Einzelheiten besprochen wurde, war die Aufnahme der Medizingeschichte offenbar nicht bestritten, so dass deren Förderer, Prof. E. Hintzsche, Dekan 1957-1959, und Prof. C. Hallauer, Rektor der Universität 1960/1961, nicht in Erscheinung traten.⁶⁷

Grundsätzliche Opposition erwuchs dem Entwurf von Anfang an von Seiten der Studierenden und der Assistenzärzte. In der Vernehmlassung unterstrichen sie die Notwendigkeit der Reform, konnten jedoch im vorgelegten Text lediglich eine Modifikation der Prüfungsmodalitäten und keineswegs die allgemein erwartete Entlastung und Modernisierung des Studienplans erkennen. Der «Verband der Schweizer Klinikernschaften» hatte seinen Sektionen zahlreiche Einzelpunkte zur Beurteilung vorgelegt.⁶⁸ Das Obligatorium «Geschichte der Medizin» wurde in Zürich, Bern, Lausanne und Genf abgelehnt, in Basel war das Resultat unentschieden. Von Genf ist das Stimmenverhältnis genauer belegt: 30 Ja, 49 Nein, 4 leer. Der Verband schweizerischer Assistenzärzte mit seiner «Kommission für Ausbildungsfragen: Dr. M. Geiser, Dr. H. Pauli» beanstandete in seinen 15-seitigen «Bemerkungen» vom 24. Oktober 1962 u. a. die «Einführung neuer Pflichtfächer: Medizinische Statistik, Medizinische Psychologie, Pathophysiologie, Medizinische Radiologie, Geschichte der Medizin». «Die von allen Stellen und auch von der Interfakultätskommission angekreidete ständig zunehmende Stoffüberlastung des Studenten wird somit durch das neue Prüfungsreglement nicht ausgemerzt.»⁶⁹

66 Portmann 1979.

67 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät Bern, 15.11.1961, 30.11.1961 (StA Bern).

68 Dokument sig. R. Köhler, Zürich [Präsident des Verbandes der Schweizer Klinikernschaften], 29.11.1962 (BAR, Interfakultätskommission).

69 Verband Schweiz. Assistenzärzte, Bern 24. Oktober 1962, an Eidg. Gesundheitsamt, Bern. Vgl. die Stellungnahme des Verbandes schweizerischer Assistenzärzte und die Antwort von Prof. Löffler in der Schweiz. Aerztezeitung 43, 1962, 900-901.

Das Departement des Innern übergab den eingereichten Reglementsentwurf im Juni 1962 dem Leitenden Ausschuss für die eidg. Medizinalprüfungen.⁷⁰ Dieser setzte sich aus den Ortspräsidenten von Basel, Bern, Zürich, Lausanne, Genf und dem Direktor des Eidg. Gesundheitsamtes zusammen und tagte in der Regel monatlich. Präsident war von 1959 bis 1968 Dr. Dieter Vischer, Basel. Der Berner Ortspräsident Prof. Jakob Eugster wurde 1963 von Dr. Hans Jenzer abgelöst, der von 1969 an den Ausschuss präsidieren wird. In der Sitzung vom 6. September 1962 begann man mit der Diskussion der Einzelheiten des Textes und war am 20. Februar 1963 beim Artikel 59 angelangt, der u. a. als Position 27 «Geschichte der Medizin» nennt.⁷¹ Am liebsten hätte man überhaupt die ganze Liste gestrichen, da sie allzu starr und nur durch ein umständliches Procedere veränderbar sei. Der Lausanner Ortspräsident beantragte die Streichung der Medizingeschichte; dieser Unterricht sei nicht notwendig, der Student könne sich in diesem Fach ausserhalb der Vorlesungen kundig machen.⁷² «Dem Vorsitzenden erscheint die Vorlesung in Geschichte der Medizin für den Studenten wertvoll. Die geistige Herkunft der Medizin wird ihm dadurch näher gebracht. Ferner wird ihm gleichfalls eine Zusammenfassung der ganzen Bestrebungen seines künftigen Standes dargeboten. – Hr. Jenzer sieht darin ebenfalls ein Mittel, die Geistesgeschichte zu fördern und die Ethik zu heben. – Der L. A. gelangt schliesslich zur Auffassung, mit der Förderung des Kulturellen könne allenfalls den Nachteilen der ‚Vertechnisierung‘ im Beruf ausgleichend entgegengewirkt werden; die Geschichte der Medizin wird deshalb nicht gestrichen.»

Am 4. Juli 1963 verteidigten die Spitzen der Interfakultätskommission an einer Besprechung mit dem Leitenden Ausschuss u. a. die vorgeschlagenen Veranstaltungslisten. Prof. Löffler führte aus: «In der Interfakultätskommission wurde um jede Stundenzuteilung lange verhandelt. Es ist der Kommission nicht zu wünschen, die ganze Frage nochmals aufzurollen.»⁷³ Dennoch wurde der «ganze Fragenkomplex» zur erneuten Besprechung an die Kommission zurückgegeben. Am 31. Oktober 1963

70 Zum Leitenden Ausschuss siehe Roth 1973.

71 Protokolle des Leitenden Ausschusses für die eidg. Medizinalprüfungen (BAG).

72 Leitender Ausschuss, 358. Sitzung, 20.2.1963 (BAG).

73 Leitender Ausschuss, 362. Sitzung, 4.7.1963 (BAG).

stimmte der Leitende Ausschuss der Liste dennoch mit der Begründung zu: «Wenn den Fakultäten diese (sehr wohl wünschenswerte) Freiheit [ohne Pflichtfächer-Liste] gewährt würde, gebe das Anlass zu unliebsamen Uneinigkeiten.»⁷⁴ Nach Abschluss des Vernehmlassungsverfahrens stellte das Departement des Innern am 10. Dezember 1964 Antrag an den Bundesrat, der das erneuerte Reglement am 22. Dezember 1964 genehmigte und auf den 1. Januar 1965 in Kraft setzte.⁷⁵

Wenige Wochen vor der Verabschiedung des Reglements durch den Bundesrat tagte in Basel unter dem Vorsitz von Prof. H. Buess der XIX. Internationale Kongress für Geschichte der Medizin (7.-11. September 1964). Als Ehrengast nahm der Vorsteher des Departements des Innern, Bundesrat Hans Peter Tschudi teil, der vor seiner Wahl in die Landesregierung als Extraordinarius für Arbeits- und Sozialversicherungsrecht an der Universität Basel gelehrt hatte. Der Magistrat würdigte die Bedeutung Basels als Stätte der pharmazeutischen Forschung, erinnerte an Paracelsus und Vesalius und unterstrich die Bedeutung der Medizingeschichte als Beitrag zur Kulturgeschichte, die für das «Verständnis einer Zeit wesentlicher [...]» sei als Kriegsgeschichte und diplomatische Auseinandersetzungen:⁷⁶

«Die Heilkunst gehört zu den hervorragendsten kulturellen Leistungen der Menschheit. Somit kommt der Medizingeschichte eine bedeutende Stellung im Rahmen der historischen Wissenschaften zu. An den Hochschulen werden seit jeher neben allgemeiner Geschichte Religionsgeschichte, Kirchengeschichte und Rechtsgeschichte intensiv gepflegt. Es besteht kein sachlicher Grund, die Medizingeschichte und die Geschichte der Naturwissenschaften zu vernachlässigen. – Wir bereiten zurzeit eine neue eidgenössische Prüfungsverordnung für die Mediziner vor. Die Regelung soll den neuen Erkenntnissen, der Entwicklung der Wissenschaft und den Bedürfnissen der Praxis angepasst werden. Im Entwurf, welcher den Kantonsregierungen und den interessierten Organisationen zur

74 Leitender Ausschuss, 364. Sitzung, 31.10.1963 (BAG).

75 «Revision des Reglementes für die eidgenössischen Medizinalprüfungen», Eidg. Departement des Innern an den Bundesrat, 10.12.1964 (BAR, LA Dir. Sauter).

76 Blaser, Buess 1966, XXIII f. – Unter dem Titel «Medizingeschichte notwendiger Teil der ärztlichen Ausbildung» berichtete das «Berner Tagblatt» vom 8.9.1964 ausführlich über die Rede von Bundesrat Tschudi.

Stellungnahme unterbreitet wurde, ist als neues obligatorisches Fach die Geschichte der Medizin vorgesehen. Diese Tatsache beweist Ihnen, dass in unserem Land die Bedeutung dieses Faches für den angehenden Arzt richtig gewürdigt wird. – Für den medizinischen Forscher ganz besonders, aber auch für den praktizierenden Arzt ist es unerlässlich, neben den staunenswerten Erfolgen auch die Irrtümer und die Irrwege der Medizin in der Vergangenheit zu kennen. Jahrhundertealte Erfahrungen, welche zeitweise verschüttet waren, werden wieder in ihrer vollen Tragweite erfasst. Die Wandlungen und die Wandelbarkeit der Heilmethoden werden in der geschichtlichen Betrachtung deutlich. Neue Entdeckungen sind nicht selten überbewertet worden und lösten eigentliche Modeströmungen aus. Der Arzt lernt aus der Medizingeschichte, dass auch die heutige Wissenschaft mit all ihren grossen Erfolgen keinen Abschluss bildet, sondern als Übergang zwischen den obsoleten und den kommenden, wiederum vertieften und erweiterten Kenntnissen zu betrachten ist. [...]»

Nicht nur der Wandel der Kenntnisse und Praktiken, auch die «Konstanten der ärztlichen Ethik», die «Aufgabe der Medizin als Dienst am Mitmenschen» sind Gegenstand der Medizingeschichte. Endlich lassen sich aus ihr «Erkenntnisse [...] für die soziale Stellung des Arztes und für die sozialen Aufgaben des Arztes» und seine «wichtige soziale Verantwortung» gewinnen. «Die Medizingeschichte hat somit nicht – wie gelegentlich angenommen wird – den Charakter eines geistreichen Hobbys und eines interessanten Zeitvertreibs. Sie ist ein notwendiger Beitrag zur Kulturgeschichte und ein nützlicher Teil der ärztlichen Ausbildung.»

Bereits während der Erarbeitung des Reglements von 1964 war den Beteiligten klar, dass weitere Schritte einer Studienreform folgen müssten. Die definitive Institutionalisierung der Schweizerischen Medizinischen Interfakultätskommission (SMIFK) war 1965 ein wichtiger erster Schritt. 1967 nahm eine Subkommission der SMIFK, präsiert vom Berner Pädiater Prof. Ettore Rossi die Arbeit auf. «Rossi-Plan» und Experimentierphase mündeten in die Verordnung von 1980, die erstmals Ausbildungsziele formulierte und Rahmenbedingungen für das Medizinstudium festlegte, in der Umsetzung aber den Fakultäten grössere Freiheit als bisher überliess. Im Vorfeld reichten im Juni 1975 die «Dozenten für Geschichte der Medizin an den Schweizer Universitäten» eine gemeinsame Eingabe

zugunsten ihres Faches dem Direktor des Eidg. Gesundheitsamtes ein. Federführend war Prof. H. M. Koelbing, Zürich; Mitunterzeichner waren Prof. H. Buess, Basel, PD Esther Fischer-Homberger, Zürich und Bern, Prof. Ch. Lichtenthaeler, Lausanne, Prof. J. Starobinski, Genf, Prof. H. H. Walser, Zürich.⁷⁷

⁷⁷ IMG, Dossier E. Fischer-Homberger (Briefkopie).

Medizingeschichte an der Universität Bern: Die Anfänge

Als Ahnherr der Medizingeschichte steht in Bern in monumentaler Grösse und Distanz *Albrecht von Haller* (1708-1777). Als gelehrter Arzt und Forscher des 18. Jahrhunderts, der sich über Herkunft und Werdegang des Wissens ebenso wie über seinen eigenen Standort Rechenschaft geben wollte, las und verzeichnete er das wissenschaftliche Schrifttum von der Antike bis auf seine Zeit mit dem Ziel aufzuzeigen, was jeder Autor an eigenem Lobenswertem habe, was er richtiger als die Vorgänger, was er als erster gesehen habe (*Bibliotheca anatomica*, I, vii, 1774). Seine zahllosen Literaturverweise und die grossen chronologisch-kritischen Bücherverzeichnisse sind das Abbild jener Kette, in die Haller mit eigener Forschungsarbeit Schritt für Schritt eigene, neue Glieder angefügt hat. Nicht um Geschichtsschreibung in distanzierter Aussensicht ging es dem, der selber Geschichte gemacht hat.⁷⁸

Nebenamtlich tätige Dozenten und Forscher

Wie wohl in jeder medizinischen Fakultät gab es auch in Bern Dozenten, die zusätzlich zu ihrem Spezialgebiet Vorlesungen über Geschichte der Medizin ankündigten. Nicht immer fanden sich dazu Hörer ein, wie sich ab 1834 aus den Akten der Hochschule (bzw. Universität, wie ab 1874 die Bezeichnung lautete) belegen lässt.⁷⁹

Teilweise historischen Inhalts waren vermutlich «Medizinische Encyclopädie und Methodologie» von Prof. *Wilhelm Rau* [1834-1837] und «Einleitung in das Studium der Medicin» von PD *Carl Emmert* [1838-1842]; letztere Veranstaltung verzeichnete im Sommer 1840 immerhin 8

78 Vgl. E. Hintzsche: Albrecht von Hallers Bedeutung für die Geschichte der Medizin. In: Blaser, Buess 1966, 409-415; O. Sonntag, H. Steinke: Der Forscher und Gelehrte. In: Steinke, Boschung, Proß 2008, 317-346.

79 Vorlesungsverzeichnisse 1836-1968 (StA Bern, P. A. 389) (einzelne Vorlesungsverzeichnissen mit handschriftlichen Angaben der Anzahl Hörer); Verzeichnis der Hörer der einzelnen Vorlesungen (StA Bern, BB IIIb 1195, 1196: 1861-1863, 1864, 1875); Tabellen der Vorlesungen und ihrer Hörer (StA Bern BB IIIb 1066-1154: 1901/02-1945/46).

Hörer. Der Anatom Prof. *Friedrich Wilhelm Theile* beabsichtigte 1840-43 «dreimal wöchentlich» «Geschichte der Medicin» vorzutragen [Sommer 1840 und 1842: Hörer: 0]. Der Inselchirurg Dr. *Eugen Bourgeois* hatte mehr Erfolg; seine «Geschichte der Medicin vom Wiederaufleben der Wissenschaften bis ins 19. Jahrhundert» verzeichnete im Sommer 1842 8 Hörer [1841-1842].

Von Winter 1843/44 bis Winter 1860/61 fehlen medizinhistorische Ankündigungen. 1860-1861 bot PD *Eduard Reich* neben einer «Einleitung in das Studium der Heilkunde» auch eine «Geschichte der betäubenden Gifte» und eine «Geschichte der Medicin des Mittelalters» an, wahrscheinlich erfolglos; vielleicht fehlt für Sommer 1861 die Meldung der Teilnehmer, weil der Dozent zu diesem Zeitpunkt wegen revolutionärer Umtriebe gegen seinen Heimatstaat Österreich-Ungarn und Beziehungen zu Garibaldi die Schweiz bereits verlassen hatte. Grossen Anklang fand dagegen die öffentliche Vorlesung des Internisten Prof. *Anton Biermer*, der im Winter 1862/63, am «Montag von 6-7 Abends» über die «Geschichte der ärztlichen Systeme» las. Die vom Dozenten abgelieferte Liste nennt 26 Teilnehmer, unter ihnen Theodor Kocher und Marc Dufour, nachmals bekannter Lausanner Augenchirurg. Auch Biermers Nachfolger *Philipp Munk* versuchte es einmal mit «Geschichte der Medicin» [Winter 1866/67]. Von Winter 1872/73 an treffen wir wieder *Carl Emmert*, nun Ordinarius, der in unregelmässigen Abständen Vorlesungen über «Geschichte der Chirurgie, neueste (bzw. «neuere») Zeit (bzw. «im 19. Jahrhundert») zu halten beabsichtigte [Winter 1872/73, 1873/74, 1874/75, Sommer 1880, Winter 1880/81]. Im Winter 1874/75 trat der Polikliniker Prof. *Daniel Jonquière* mit «Geschichte der Medicin. In 2-3 Stunden» auf den Plan [auch Winter 1876/77, 1877/78, 1878/79, 1879/80]. Im Sommer 1878 begann PD *Adolf Valentin* «Grundzüge der Geschichte der Medizin» anzukündigen, was zur Folge hat, dass in diesem Semester gleichzeitig drei Veranstaltungen, jene von Valentin, Jonquière und Emmert zur Auswahl standen. Danach behauptete Valentin, seit 1885 Extraordinarius für ORL, bis Winter 1892/1893 das Feld, abgesehen von wenigen Aussetzern [Winter 1883/84, 1884/85, 1887-1888, Sommer 1889, 1890]. Meistens lautete sein Titel «Grundzüge» oder einfach «Geschichte der Medizin», einmal erweitert «in der Schweiz» bzw. «seit Vesal» [Winter 1889/90 bzw.

1892/93]. Während zwei Semestern meldete sich der Aarauer Chirurg PD *Heinrich Bircher* mit «Geschichte der Medicin», einmal mit dem Zusatz «Alterthum» [Sommer 1884, Winter 1886/87].

Erst im Sommer 1911 erscheint «Geschichte der Medizin» wieder, nun angeboten vom eben emeritierten Geburtshelfer und Gynäkologen Prof. *Peter Müller* [auch Winter 1911/12]. Ohne Zuhörer blieb im Winter 1914/15 PD *Louis Schnyder* mit «Geschichte der Neurosen» [auch Winter 1913/14 und Sommer 1914]. Im Winter 1914/15 findet sich erstmals eine Meldung des neu ernannten Privatdozenten für Geschichte der Medizin, Dr. *Walther Emanuel von Rodt*: «Habe noch nicht gelesen.» Von diesem Zeitpunkt an verfügte die Medizingeschichte in Bern über eigene Fachvertreter. Über sie soll im entsprechenden Kapitel berichtet werden.

Wie weit die aufgezählten Ankündigungen und Veranstaltungen lebendigem Interesse und realer Kompetenz entsprachen und wie weit sie vielleicht auch der Auffüllung der Pflichtstundenzahl dienten, lässt sich schwer beurteilen.⁸⁰ Dass aber Dozenten verschiedenster Fachrichtungen sich ernsthaft und erfolgreich auch als medizinhistorische Forscher bewährten, ist unbestritten. Die wichtigsten Berner Vertreter seien im folgenden genannt.

Der praktizierende Spezialarzt und ORL-Honorarprofessor *Wilhelm Lindt* (1860-1916) übernahm es, «nolens volens in letzter Stunde» die Schrift zum hundertjährigen Bestehen der Medizinisch-chirurgischen Gesellschaft (Ärztegesellschaft) zu erarbeiten (1909).⁸¹ Unterstützung erhielt er namentlich von Walther von Rodt (über ihn siehe unten).

Rudolf von Fellenberg (1874-1962) studierte in Bern und Zürich Medizin, promovierte 1901 in Bern und habilitierte sich 1913 für Gynäkologie und Geburtshilfe. Er war einer der Gründer der Schweizerischen Gynäkologischen Gesellschaft (1911), erster Präsident der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft und von Anfang an Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften.

80 Das «Gesetz über das höhere Gymnasium und die Hochschule» vom 14. März 1834, in Kraft bis 1954, bestimmte in § 43: «Jeder ordentliche Professor soll im Semester wenigstens zwei Kollegien, zusammen nicht minder als 12 Stunden wöchentlich ankündigen, und ist zum Vortrag derselben verpflichtet, wenn sich für jedes wenigstens zwei Zuhörer finden. [...]» (zit. nach: Amtliche Sammlung der Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern, Bd. 1, Bern 1943, S. 76). – Für Privatdozenten und ausserordentliche Professoren nennt das Gesetz kein Pflichtstundenpensum.

81 G[anguillet] 1916.

Er veröffentlichte thematisch unterschiedliche kurze medizinhistorische Beiträge, so über Rudolf Abraham Schiferli (1909, 1945), über Berner Ärzte 1807 (1911), Johann Georg Zimmermann (1928), über die Neu-jahrsblätter der Zürcher Gesellschaft zum Schwarzen Garten (1945) und über ein Reglement der Berner Medizinisch-chirurgischen Gesellschaft (1962).⁸² Er gehörte von 1942 bis 1959 dem Vorstand der SGGMN an (Präsident 1942-1947).

Walter Morgenthaler (1882-1965), 1917-1938 Privatdozent für Psychiatrie, erarbeitete 1915 als Oberarzt an der Waldau eine Quellenstudie über «Bernisches Irrenwesen – Von den Anfängen bis zur Eröffnung des Tollhauses 1749».⁸³

Von bedeutender Statur war *Fritz de Quervain* (1868-1940), von 1918 an Professor der Chirurgie und Direktor der Chirurgischen Klinik am Berner Inselspital. Als Schüler Theodor Kochers hatte er wichtige Entwicklungsschritte der Chirurgie mitgemacht, als Kochers Nachfolger war er einer der angesehensten Vertreter seines Faches, das er in der ganzen Breite praktisch und wissenschaftlich voranbrachte. Zunächst in Nachrufen, von den 1920er Jahren an in Vorträgen und Zeitschriftenartikeln erscheint in seinem umfangreichen Schriftenverzeichnis das Interesse an der Geschichte der Medizin. Bevorzugte Themen waren historische Aspekte der Schilddrüsenpathologie und -chirurgie sowie der Kropfprophylaxe, Beiträge der Schweiz und Berns zu einzelnen Gebieten der Chirurgie. 1934, im Jahr des Universitätsjubiläums, oblag ihm die Darstellung der Geschichte der Berner Medizinischen Fakultät. In seiner Rektoratsrede sprach er 1936 über den «Weg der Chirurgie vom Handwerk zur Wissenschaft». Mehrfach befasste er sich mit Wilhelm Fabry von Hilden (Fabricius Hildanus), dessen Werk «Von der Fürtrefflichkeit und Nutz der Anatomy» er gemeinsam mit H. Bloesch 1936 neu herausgab (Veröffentlichungen der SGGMN X). Eine zu gründende «Albrecht von Haller-Gesellschaft», für die er als Präsident vorgesehen war, blieb infolge seines unerwarteten Todes unausgeführtes Projekt.⁸⁴

82 Fischer 1962, 61; ebenfalls in Verhandlungen SNG, 1962, 203 f.

83 HLS 8, 729.

84 HLS 10, 52 f.; Tröhler 1973. – Betr. die Haller-Gesellschaft vgl. IMG, Handschriftensammlung, Ms B 361.

Carl Wegelin (1879-1968) war nach dem Medizinstudium in Zürich, München, Heidelberg, Bern und Assistenzarztzeit in seiner Vaterstadt St. Gallen und in Königsberg 1908 Privatdozent und 1913 bis 1946 ordentlicher Professor der Pathologie in Bern, 1924/1925 Rektor der Universität, 1943-1948 erster Präsident der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften. Im Ruhestand verfasste er eine «Geschichte des Kantons-spitals St. Gallen» (St. Gallen 1953, 175 Seiten), ferner eine Geschichte der Schweizerischen Krebsliga (1959) und Studien über St. Galler Ärzte, nämlich über zwei Korrespondenten Albrecht von Hallers und über den u. a. in Göttingen tätigen Christoph Girtanner (Gesnerus 1950, 1951, 1957).⁸⁵ *Richard Feller* (1877-1958), Professor für Schweizergeschichte an der Universität Bern, wurde von der Medizinischen Fakultät mit der Verleihung des Dr. med. h.c. geehrt, u. a. dafür, dass ihm «[...] die medizinische Fakultät eine vorbildliche Darstellung ihres ersten Jahrhunderts verdankt [...]», wie es mit Bezug auf Fellers Werk «Die Universität Bern 1834-1934» in der Laudatio heisst.⁸⁶

Die ersten Dozenten für Geschichte der Medizin

Walther Emanuel von Rodt

Als Sohn des bedeutenden Berner Architekten Eduard von Rodt (1849-1926), des Verfassers zahlreicher historischer Schriften über Bern, stammt Walther Emanuel von Rodt (1875-1944) aus einem altbernischen Ratsgeschlecht. Sein Bruder war der Architekt und Genealoge Bernhard von Rodt (1892-1970), der letzte Spross der Berner Linie.⁸⁷ Ein Onkel mütterlicherseits war Wolfgang N. F. von Mülinen (1863-1917), Professor für Schweizergeschichte an der Universität und Oberbibliothekar der Stadt- und Hochschulbibliothek Bern.

⁸⁵ HLS, im Druck.

⁸⁶ Sager 2007, 105 f.

⁸⁷ HLS 10, 380; Bürgerbibliothek Bern, Genealogien v. Rodt; Fellenberg 1945.

Walther von Rodt studierte ab 1894 Medizin in Montpellier und Lausanne, wo er das «Physicum» bestand.⁸⁸ Es folgten vier Semester in Bern und das «Anatomicum». Nach einem Semester in München war er wieder in Bern, wo er 1901 das Staatsexamen ablegte. Während der dreijährigen Assistenz bei Prof. Charles Girard (1850-1916) auf der nichtklinischen chirurgischen Abteilung des Inselspitals erarbeitete er seine Dissertation «Musik und Narkose» und promovierte 1903 zum Dr. med. Nach einem Jahr als Assistent bei Prof. P. Müller im Kantonalen Frauenspital und längeren Reisen liess er sich 1906 in Bern nieder, verbrachte jedoch den Sommer 1907 und 1908 als Badearzt in Yverdon. Dort fasste er den Entschluss, sich für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten zu spezialisieren. Seine Fachausbildung absolvierte er bei Prof. Friedrich Lüscher (1862-1934) am Inselspital und während zwei Aufenthalten in Wien. Neben seiner «Spezialistischen Privatpraxis» versah er von Wintersemester 1910/11 bis 1913/14 als chirurgischer Assistent «unter Herrn Prof. Kocher» den Arztdienst auf der chirurgischen Abteilung der Poliklinik.⁸⁹ Zur medizin-historischen Qualifikation schreibt er im Lebenslauf: «Seit meiner Studienzeit beschäftigte ich mich stets mit der Geschichte der Medizin, habe auch kleinere Arbeiten veröffentlicht & meine Wieneraufenthalte auch benützt, die Vorlesungen der 2 dortigen medicohistor. Prof. Neuburger & Töpply zu besuchen, ebenso in Paris & München.»⁹⁰

Am 18. Februar 1914 reichte W. von Rodt dem Erziehungsdirektor ein Gesuch «um Bewilligung der *venia legendi* für das Fach der Geschichte der Medizin» ein. An der Sitzung vom 25. Februar 1914 behandelte die Medizinische Fakultät das ihr zur Stellungnahme vorgelegte Habilitationsgesuch und ernannte den Pharmakologen Prof. Emil Bürgi zum Referenten.⁹¹ Am 8. Juli wurde «die Arbeit» (deren Titel in keinem Dokument genannt wird)

88 Eigenhändiges «Curriculum vitae», datiert 17. Juli 1914, erst nach Behandlung seines Habilitationsgesuchs auf Verlangen der Erziehungsdirektion eingereicht (Dossier der Erziehungsdirektion betr. W. E. von Rodt, das auch die weiteren hier zitierten Akten enthält; StA Bern, BB IIIb 557 Q-Sch). – Das Familienarchiv von Rodt in der Bürgerbibliothek Bern enthält keine Dokumente von oder über W. E. von Rodt.

89 Gemäss dem Verzeichnis der «Behörden, Lehrer und Studierende[n]» der Universität Bern, Wintersemester 1910/11 bis Wintersemester 1913/14.

90 An der Universität Wien waren Dozenten für Geschichte der Medizin: Max Neuburger (1868-1955), seit 1904 (unbesoldeter) ao. Professor, seit 1917 o. Professor, und Robert Ritter von Töply (1856-1947), Militärarzt, zuletzt General-Oberstabsarzt und ao. Professor.

91 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 25.2.1914, 8.7.1914, 16.7.1914 (StA Bern).

genehmigt und als Thema für den Probevortrag «Leonardo da Vinci und der Kampf um seine Stellung als Anatom» bestimmt und der «Geschichte des Insepsitals» vorgezogen. Am 16. Juli 1914 beschloss die Fakultät nach Anhören des Probevortrags, «Herrn Dr. v. Rodt der Erziehungsdirektion als Privatdozent für Geschichte der Medizin zu empfehlen.» Mit Datum vom 17. Juli 1914 verlieh die Direktion des Unterrichtswesens die *Venia docendi*.

Im Sommersemester 1915 kündigte W. von Rodt erstmals seine Vorlesung an: «Einführung in die Geschichte der Medizin, Montag 4-5». Jedes Semester, noch im Sommer 1945, nachdem W. von Rodt am 30. Dezember 1944 gestorben war, stand seine Ankündigung im Vorlesungsverzeichnis, mit einigen wenigen Variationen: «Geschichte der Medizin» (1917-1923, 1924, 1928-1932), «Einleitung in die Geschichte der Medizin» (1923, 1925, 1926), «Einführung [...]» (1927), «Aus der Geschichte der Medizin» (1932-1938, 1940-1945), «Einige Kapitel aus der Geschichte der Medizin» (1939), «Ueber Geschichte der Medizin» (1939).⁹² Soweit ersichtlich, fand sein Vortrag am Freitag von 17 bis 18 Uhr statt, meistens in der ORL-Klinik und Poliklinik, einmal in der «Universität» (1932/1933), gelegentlich mit der Bezeichnung «öffentlich» bzw. «publice». Im ersten Semester (Sommer 1915) fanden sich sechs Hörer ein. Später scheint die Vorlesung höchst selten zustande gekommen zu sein.⁹³

Von 1918 an lautete W. von Rodts Dozentur für «Geschichte der Medizin sowie für Otologie, Rhinologie und Laryngologie».⁹⁴ Erstmals im Sommersemester 1917 und in der Folge bis Winter 1925/1926 führte er gemeinsam mit Prof. Lüscher den «Kurs der Laryngoskopie, Otoskopie und Rhinoskopie mit praktischen Uebungen» durch.⁹⁵ Den Wunsch, den Umfang seiner Dozentur zu erweitern, hatte er in einem Brief an den Erziehungsdirektor am 3. Februar 1917 begründet: «Veranlasst durch besondere Umstände, die Vertretung meiner Spezialität der Oto-Rhi-

92 Eine Ankündigung fehlt im Winter 1938/1939.

93 22 Stichproben ergaben negative Resultate (StA Bern, BB IIIb 1093-1153).

94 In der Todesanzeige des Rektors steht «[...] seit 1914 Privatdozent für Otologie, Rhinologie und Laryngologie».

95 Im «Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Anstalten und Studierenden der Universität Bern» wird W. E. von Rodt in der «Poliklinik und Klinik für Laryngologie, Rhinologie und Otologie» vom Wintersemester 1916/17 bis Sommersemester 1921 jeweils nach dem einzigen Assistenten als «Stellvertreter» genannt.

no-Laryngologie an der hiesigen Facultät betreffend, habe ich mich entschlossen, die Ermächtigung nachzusuchen, die Docentur für Geschichte der Medizin mit derjenigen für Oto-Rhino-Laryngologie zu vertauschen. – Mit der gegenwärtigen Überlastung des Studienplanes der Studenten sind die Aussichten gering auf ersterem Gebiet eine fruchtbringende Tätigkeit entfalten zu können, dagegen glaube ich auf dem andern eine Lücke ausfüllen zu können. [...]»⁹⁶

Die Medizinische Fakultät behandelte das Gesuch in der Sitzung vom 28. Februar 1917.⁹⁷ Der Dekan, Prof. Leon Asher, teilte der Erziehungsdirektion das Ergebnis mit: Die Fakultät habe gegen die Umhabilitierung nichts einzuwenden, die üblichen Bedingungen müssten jedoch erfüllt werden. Auch sei es der Wunsch der Fakultät, W. von Rodt möge «[...] den Lehrauftrag für die Geschichte der Medizin beibehalten, da es nützlich sei, dass auch dieses Fach nicht ohne Vertretung bleibe.» W. von Rodt sandte am 4. Mai 1917 eine «otologische Arbeit» an die Erziehungsdirektion und lieferte am 20. März 1918 eine «Habilitationsschrift» nach.⁹⁸ Am 9. Mai ernannte die Fakultät eine Kommission, bestehend aus den Herren Asher, Lüscher und Wegelin. Am 5. Juni beantragte die Kommission die Zulassung zum Probevortrag. Diesen hielt der Kandidat am 3. Juli über «Ozaena». Die Fakultät stimmte der Umhabilitierung zu. Im Schreiben an die Erziehungsdirektion würdigte Dekan Asher am 4. Juli 1918 die langjährige Ausbildung und die bisherige Lehrtätigkeit. Besonders lege die Fakultät darauf Gewicht, dass Dr. von Rodt Privatdozent für Geschichte der Medizin bleibe, «weil durch ihn dieses erwünschte Fach gut vertreten wird.» Am 18. Juli 1918 wurde die *Venia docendi* wie beantragt erteilt.

W. von Rodt hat nur wenig publiziert. Seine Dissertation behandelt das ungewöhnliche Thema «Musik und Narkose» (1903). Angeregt durch eine Mitteilung in der *Académie de Médecine*, Paris, hatte Prof. Girard seinen Assistenten beauftragt, den Patienten während der Operation mit

⁹⁶ StA Bern, BB IIIb 557 Q-Sch.

⁹⁷ Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 28.2.1917, 9.5.1918, 5.6.1918, 3.7.1918 (StA Bern).

⁹⁸ Die Habilitationsschrift «Beiträge zur Kenntnis des Vorhof-Bogenapparates» blieb allem Anschein nach unveröffentlicht. Am 20. April 1918 erschien im *Correspondenz-Blatt für Schweizer Aerzte* (48, 1918, 497-507) von W. E. von Rodt: «Otologische Beobachtungen in österreichisch-ungarischen Lazaretten», ein Bericht über eine Inspektionsreise in den österreichisch-ungarischen Gefangenenlager im Juni, Juli und August 1917 und über die Besichtigung von Garnisonslazaretten und Kriegsverwundenspitälern.

Hilfe eines «kleinen Phonographen» und «Hörschläuchen» Musik vorzuspielen. Die Auswertung von 300 Beobachtungen ergab eine bedeutende Reduktion des «Excitationsstadiums» und ein markant selteneres Auftreten von Erbrechen. Auch liess sich bei Einsetzen der Musik ein Blutdruckanstieg nachweisen. «Am besten haben sich lautschmetternde Militärmärsche bewährt.» Mit dem Physiologen Prof. L. Asher unternahm er endokrinologische Experimente.⁹⁹ Als Assistenzarzt an der chirurgischen Universitätspoliklinik verfasste er 1912 in der Festschrift für Theodor Kocher den «Beitrag zur Geschichte der Schilddrüse».¹⁰⁰ Aus Anlass des Jubiläums Hundert Jahre Universität Bern brachte die «Schweizerische Medizinische Wochenschrift» eine Themennummer mit Berner Autoren. W. v. Rodt berichtete, gestützt auf den handschriftlichen Nachlass in der Berner Stadtbibliothek «Aus dem Leben des Wilhelm Fabrizius Hildanus 1560-1634».¹⁰¹ Genealogische Beiträge aus seiner Feder erschienen im «Schweizerischen Geschlechterbuch».¹⁰² In zwei Werken wird seine Mitarbeit und «sehr willkommene Mithülfe» verdankt: in der von W. Lindt verfassten Schrift «Zum Jubiläum der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Bern» (1909) und in der «Geschichte des Burgerspitals der Stadt Bern» (1949) von H. Morgenthaler. Als langjähriges Mitglied der Spitaldirektion hatte W. E. von Rodt die Entstehung dieses Werks gefördert und dessen Gestaltung mitbestimmt. Eine von ihm verfasste Notiz (S. 540) besagt, dass er nach dem Besuch eines «medico-historischen Kongresses in Rom» [d.h. des VIII. Internationalen Kongresses] in der Lage war, das im Laufe der Zeit «bis zur Unkenntlichkeit abgewandelte» Spitalwappen zu berichtigen.

99 Asher, L.: Die Innervation der Drüsen mit innerer Sekretion und die Wirksamkeit der inneren Sekrete auf das Nervensystem (nach Versuchen gemeinschaftlich mit Herrn Dr. von Rodt). Schweizerische Neurologische Gesellschaft, Bericht der VI. Versammlung in Bern, 11. und 12. Mai 1911 (Correspondenz-Blatt [...] 42, 1912, 251-253); Asher, L., Rodt, W. E. von: Die Wirkungen von Schilddrüsen[-] und Nebennierenprodukten und die sekretorische Innervation der Schilddrüse. Zentralbl. f. Physiol. 26, [1912], 223-228.

100 Rodt, W. E. v.: Beitrag zur Geschichte der Schilddrüse. Deutsche Zeitschrift für Chirurgie, 116, 1912, 628-642.

101 Schweiz. Med. Wochenschrift 64, 1934, 540-542.

102 Schweizerisches Geschlechterbuch, Bd. 2, Basel 1907, 441-447, Artikel «v. Rodt» (nicht sig.) (gem. Fellenberg 1945); Bd. 5, Basel 1933, 447-460, Artikel «v. Mülinen», sig. Walter v. Rodt; Bd. 6, Basel 1936, 592-593, «v. Rodt» (nicht sig.) (gem. Fellenberg 1945).

Über W. von Rodts Rolle bei der Gründung der SGGMN wurde schon berichtet. A. C. Klebs zufolge war er als Arzt, Historiker und Bernburger gut «vernetzt», wie man heute sagen würde, was bei der Mitgliederwerbung ins Gewicht fiel.¹⁰³ Dem Vorstand der Gesellschaft gehörte er von 1921 bis 1941 an.

R. von Fellenberg sagt von seinem Freund W. v. Rodt: «Aus seinen eigenen Arbeiten machte er nie viel Wesens; v. Rodt war eine bescheidene Natur und drängte sich nicht vor. Alle die ihn kannten, schätzten sein freundliches Wesen und seine Dienstfertigkeit; die Schätze seiner Büchersammlung teilte er jedem, der sie benützen wollte, bereitwillig mit.»¹⁰⁴

Alfred Schmid

Alfred Schmid (1884-1946) studierte von 1904 an in Bern Medizin und absolvierte Gastsemester in Jena und München.¹⁰⁵ Nach dem Staatsexamen 1910 arbeitete er als Assistenzarzt auf den nichtklinischen Abteilungen des Inselspitals und promovierte 1912 mit einer pharmakologischen Dissertation zum Dr. med. Nach fachärztlicher Weiterbildung in Wien und Hamburg eröffnete er 1914 in Bern eine Praxis als Chirurg und Urologe.¹⁰⁶ Von 1920 an wandte er sich vermehrt der Strahlen- und Elektrotherapie zu. Vielseitig naturwissenschaftlich interessiert, war er tätiges Mitglied mehrerer bernischer, schweizerischer und ausländischer Vereinigungen. 1918 trat er der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik bei, 1922 auch der SGGMN. 1921 war er einer der Gründer der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft. Schwerpunkte seiner Bibliothek bildeten Kräuterbücher und Werke zur Geschichte der Astronomie und der Elektrizitätslehre und Elektrothera-

103 Bickel 2008, 63. – Klebs erwähnt in diesem Zusammenhang, v. Rodts Frau sei eine Lardy. Antoinette Adeline Lardy (*1885), aus der Neuenburger Familie Lardy, war die Schwester von Esther Anne (1879-1958), verheiratet mit Rudolf von Fellenberg; ein Verwandter war Edmond Lardy (1859-1935), Dr. med. Bern 1886, Assistent bei Th. Kocher, Chirurg in der Türkei und in Genf, verheiratet mit Eugénie von Graffenried (1869-1952) (HLS 7, 654 f.; Bürgerbuch; Genealogie v. Rodt).

104 Fellenberg 1945, 106.

105 «Curriculum vitae», Typoskript, datiert 17. Dezember 1936 (Dossier der Erziehungsdirektion betr. A. Schmid mit den weiteren hier zitierten Akten; StA Bern, BB IIIb 557 Q-Sch).

106 Hintzsche 1946; HLS 11, 115.

pie.¹⁰⁷ Historische Studien auf diesen Gebieten verband er mit astronomischen und meteorologischen Beobachtungen im eigenen Observatorium. Als er am 17. Dezember 1936 bei der bernischen Erziehungsdirektion die Erteilung der *Venia docendi* für Geschichte der Medizin beantragte, legte er eine gedruckte Habilitationsschrift vor: «Biologische Wirkungen der Luft-Elektrizität mit Berücksichtigung der künstlichen Ionisierung – Beobachtungen, Versuche und Hypothesen von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart» (Bern-Leipzig, Verlag Paul Haupt, 1936, 135 Seiten). Die von der Medizinischen Fakultät eingesetzten Gutachter Prof. F. de Quervain und Prof. C. Wegelin beurteilten diese Schrift ziemlich reserviert.¹⁰⁸ Von den sechs weiteren Arbeiten lobten sie vor allem die noch ungedruckte Studie über Kräuterbücher: «Die sehr klar geschriebene Arbeit gibt einen vorzüglichen Ueberblick über das Thema. Sie zeugt von gründlicher Beherrschung des Stoffes und genauer Literaturkenntnis und lässt die Fähigkeit zu kritischer Betrachtung erkennen.» Zwar wurden die «wissenschaftlichen Ausweise» des Gesuchstellers als «nicht umfänglich» befunden: «[...] Was er aber bringt, ist wohlüberlegte Arbeit über Fragen, mit denen er sich seit Jahren befasst hat, und die er gründlich kennt. Dabei ist anzuerkennen, dass der Verfasser auch das Gebiet der allgemeinen Naturwissenschaften einbezieht. [...] Auch wenn wir das von ihm bisher Gebotene mehr nur als Stichprobe auffassen, so sind wir doch der Ansicht, dass der Gesuchsteller durchaus über die Eignung verfügt, eine anregende und nützliche Vorlesung über die Geschichte der Medizin zu halten.»

Nach Überlegungen zum «Bedürfnis einer solchen Dozentur» beantragten die Gutachter die Zulassung zum Probevortrag.¹⁰⁹ A. Schmid sprach am 19. Januar 1938 über «Die medico-historische Bibliographie in ihrer geschichtlichen Entwicklung», worauf die Fakultät mit 17 gegen 1 Stimme die Erteilung der *Venia legendi* befürwortete. Diese wurde von der Direktion des Unterrichtswesens mit Datum vom 22. März 1938 erteilt. Am Samstag, 2. Juli 1938, hielt A. Schmid seine Antrittsvorlesung: «Die

107 Alfred Schmid's Bibliothek (913 Nummern) kam am 12. April 1983 bei Reiss & Auvermann, Glashütten im Taunus, zur Auktion.

108 Undatiertes Gutachten (StA Bern, BB IIIb 557 Q-Sch).

109 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 20.1.1937, 16.7.1937, 17.11.1937, 15.12.1937, 19.1.1938, 11.5.1938 (StA Bern). – Das Verfahren verzögerte sich, da in der Fakultät Vorbehalte gegen Behandlungsmethoden Schmid's geäußert wurden, die vor der Beschlussfassung zu klären waren.

medizinische Anwendung der Elektrizität im 18ten Jahrhundert und ihre Bedeutung für die moderne Elektrotherapie».

Dem Privatdozenten A. Schmid waren nur wenige Schaffensjahre beschieden, die überdies von Militärdienst während der Mobilisation und von langwieriger Krankheit belastet waren. 1939 erschien, herausgegeben von der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft, die im Habilitationsgutachten erwähnte Arbeit «Ueber alte Kräuterbücher», mit einer «Stammtafel der Kräuterbücher», der «ersten ihrer Art», die die verwickelten Beziehungen von Text und Abbildungen der verschiedenen Ausgaben von Plinius bis Haller graphisch darstellt. In der Festschrift zum 60. Geburtstag des Verwaltungsratspräsidenten der CIBA, Dr. Jacques Brodbeck-Sandreuter (1882-1944), bot sich 1942 die Gelegenheit, mit dem Beitrag «Zur Geschichte der Elektrotherapie vom Altertum bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts» die Früchte langjährigen Sammelns und Forschens zu veröffentlichen (S. 73-121). Zwei postume Arbeiten verdanken ihr Erscheinen Prof. E. Hintzsche, mit dem A. Schmid von 1942 an die Herausgeberschaft der «Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften» teilte. Nr. 7 dieser Reihe brachte 1947 die kommentierte Edition «Conrad Türsts Iatromathematisches Gesundheitsbüchlein für den Berner Schultheissen Rudolf von Erlach». Schliesslich sorgte E. Hintzsche als «Associate Editor» des «Centaurus» dafür, dass A. Schmid's Würdigung eines jugoslawischen Pioniers der Elektrotherapie, J. F. Domin (1754-1819) 1951 doch noch gedruckt wurde. – E. Hintzsche würdigte den Freund: «Wie ihn seine Gründlichkeit als Forscher auszeichnet, so ist er auch als Bibliophile vorbildlich gewesen: nicht der Besitz eines Werkes allein machte ihn glücklich, sondern erst dessen Verwendung und Auswertung bei wissenschaftlicher Arbeit. [...] Achtung vor dem geistigen Werke kennzeichnet Alfred Schmid's Einstellung zum Buche, sie kam auch seinen eigenen Schriften zugute. Wenn irgend möglich suchte er ihnen eine Ausstattung zu geben, die der bei ihrer Abfassung aufgewandten Mühe entsprach. [...] So wird es eine Freude, Schriften von Alfred Schmid zur Hand zu nehmen, Werke, die uns an einen Mann erinnern, der seine Arbeit ernst genommen hat und sie mit bestem Können verrichtete, Wer-

ke, die auch späteren Generationen Zeugnis ablegen werden von einem Geiste wahrer Forschung, der auf dem Alten stehend Neues schuf.»¹¹⁰

Licht auf die allgemeine Lage der Medizingeschichte in Bern wirft das oben erwähnte Habilitationsgutachten von F. de Quervain und C. Wegelin bei der Behandlung der Bedürfnisfrage: «Was das Bedürfnis nach einer solchen Dozentur betrifft, so kann eingewendet werden, dass unser einziger bisheriger P.D. für Geschichte der Medizin [W. von Rodt] einige Mühe hat, Studierende für seine Vorlesung zu finden. In den letzten Jahren ist keine Vorlesung zu Stande gekommen. Es fehlt dem Studierenden zum Teil an Interesse, zum Teil die Zeit für die Beschäftigung mit diesem für die geistige Ausbildung doch so wertvollen Fach. Andererseits darf daran erinnert werden, dass das Interesse bisweilen gehoben wird, wenn ein Fach von einer neuen Seite her angegriffen wird. Wir glauben deshalb nicht, dass die Bedürfnisfrage, bzw. das anscheinend geringe Bedürfnis des Studierenden grundsätzlich gegen eine neue Privatdozentur geltend gemacht werden kann. Massgebend muss vor allem die Eignung für die Dozentur sein.»

Alfred Schmid vermochte das Interesse an seinem Fach in stärkerem Masse zu wecken als sein Kollege. H. E. Sigerist erfuhr durch B. Milt, dass A. Schmid 1938 mit 22 Hörern beginnen konnte, im folgenden Semester 19 Interessenten hatte, dass aber die Zahl nach Kriegsausbruch zurückging.¹¹¹ Diese Angaben, auch die Beeinträchtigung durch die Mobilmachung, lassen sich anhand der Semestermeldungen bestätigen.¹¹²

Über die Habilitation von Dr. med. *Hans Jenzer* (1966) wird unten berichtet.

¹¹⁰ Hintzsche 1946, 7.

¹¹¹ Milt an Sigerist, 7.2.1951 (Bickel 2008, 342).

¹¹² Sommer 1938: 21 Hörer, Winter 1938/39: 15, Sommer 1939: 2, Winter 1939/40: 9, Winter 1941/42: 11, Winter 1942/43: 9; ausgefallen wegen Militärdienst Sommer 1940, Winter 1940/41 und 1944/45; fünfmal ist das Meldeblatt leer (StA Bern, BB IIIb 1139-1153).

Lehrstuhlangebot für Henry E. Sigerist, 1950-1951

Im Sommer 1947 kehrte Henry E. Sigerist aus den USA in die Schweiz zurück und liess sich in Pura bei Lugano nieder.¹¹³ Von der Yale University in New Haven zum auswärtigen Research Associate ernannt, widmete er sich der Erarbeitung einer umfassenden mehrbändigen «History of Medicine».

Am 26. November 1948 sprach H. E. Sigerist im Rahmen der Vortragsreihe der Naturforschenden Gesellschaft Bern über «Aufgaben und Ziele der Medizingeschichte», also über das Thema seiner Zürcher Antrittsvorlesung von 1921. Eingeladen hatte ihn der amtierende Präsident Prof. E. Hintzsche, anwesend waren 70 Personen.¹¹⁴ Sigerists «Autorreferat» umschreibt das Thema mit der ihm eigenen Prägnanz:¹¹⁵

«Die Medizingeschichte hat ein zweifaches Antlitz. Sie ist Geschichte und als solche schaut sie in die Vergangenheit; sie ist aber auch Medizin und als solche wendet sie ihren Blick in die Zukunft.

Als Geschichte ist die Medizingeschichte ein Teil der Kulturgeschichte. Sie studiert Gesundheit und Krankheiten der Menschen früherer Zeiten, ihr Vorkommen, ihren Einfluss auf das Leben der Menschen, ihre Bewertung durch die Gesellschaft. Sie untersucht die physische und soziale Umwelt, in welcher sich das Leben früherer Zeiten abgespielt hat, daraufhin, ob sie der Gesundheit förderlich oder schädlich war. Sie will wissen, wie die Menschen früherer Zeiten gelebt und gearbeitet, sich ausgeruht und erholt haben. Aber vor allem studiert sie die Bestrebungen einer Gesellschaft und ihrer Individuen, die dahin zielen, die Gesundheit zu fördern, der Krankheit vorzubeugen, die Gesundheit wieder herzustellen und den früheren Patienten wieder einzugliedern in die Gesellschaft.

Die Forschungsmethoden sind zunächst diejenigen aller historischen Disziplinen, Zugänglichmachung und Interpretation von Quellen, von unmittelbaren Quellen wie Knochen, Mumien, Instrumenten und den übrigen Realien der Heilkunde, sowie und vor allem von literarischen Quellen. Als Spezialgeschichte hat die Medizingeschichte auch eigene Methoden ausgebildet. Die Korrektheit anatomischer Angaben kann im

113 Bickel 2010, 296; Bickel 1957, 21.

114 Erste Anfrage von E. Hintzsche im Brief vom 8.10.1947, erneut am 26.7.1948 (Bickel 2008, 538, 540 f.).

115 Sigerist 1949.

Seziersaal, die Wirksamkeit alter Drogen im Laboratorium nachgeprüft werden. Da ferner primitive, antike und mittelalterliche Medizin noch heute in vielen Teilen der Erde praktiziert werden, können sie im Leben studiert werden.

Dadurch, dass der Historiker einen Ausschnitt der Vergangenheit wieder ins Leben ruft, wird die Historie zu einem Werkzeug des Lebens. Das Bild, das wir von der Vergangenheit in uns tragen, beeinflusst unser Denken und somit unser Handeln. Das gilt auch von der Medizingeschichte, die unser ärztliches Denken und Handeln beeinflusst und dadurch zu einem Teilgebiet der Theorie der Medizin wird. Ob es uns gelingt, die Ergebnisse der medizinischen Wissenschaften anzuwenden, so dass sie allen Menschen zugute kommen, hängt von einer Menge Faktoren ab, die nicht medizinischer, sondern sozialer, wirtschaftlicher, religiöser, philosophischer oder politischer Natur sind. Die historische Analyse, die unbewusste Entwicklungen und Strömungen bewusst macht, gestattet uns, neue Situationen und Probleme rationeller anzufassen, als dies ohne Kenntnis der Geschichte möglich wäre, und dadurch wird die Historie zum Kompass, der in die Zukunft weist.»

Sigerist war nicht nur mit E. Hintzsche persönlich bekannt. Der Urologe Egon Wildbolz war in Baltimore bei ihm zu Gast, und der Dermatologe Hans Kuske wünschte ihn 1947 zu einem Vortrag einzuladen.¹¹⁶ Mit dem Physiologen Alexander von Muralt verbrachte er nach dem Vortrag von November 1948 «a delightful evening».¹¹⁷ So muss es nicht verwundern, dass in der Sitzung der Medizinischen Fakultät vom 24. Mai 1950 Dekan *Curt Hallauer* anregte, in Bern einen Lehrstuhl für Medizingeschichte zu errichten und für dessen Besetzung H. E. Sigerist vorzuschlagen.¹¹⁸ In der Fakultätssitzung vom 10. Januar 1951 teilte der Dekan, der inzwischen mit Sigerist in Kontakt getreten war, mit, dass dieser «[...] eventuell nicht abgeneigt» wäre zuzusagen, dass er wissenschaftlich über jeden Zweifel erhaben sei, jedoch politisch stark links stehe. Hintzsche und Klaesi beton-

116 Bickel 2008, 540, 543. – E. Hintzsche war Ende Mai 1949 bei Sigerist in Pura zu Besuch; im März 1950 nahm er an der «Pura-Tagung» teil (Bickel 2012, 238; Buess 1980).

117 Bickel 2012, 233.

118 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 24.5.1950 (StA Bern).

ten in der Diskussion, dass Sigerist nur wegen seiner sozialmedizinischen Ansichten Anstoss erregt habe und von absolut loyalen Charakter sei.»¹¹⁹

Die Fakultät setzte nun eine Kommission bestehend aus dem Dekan, dem Internisten Prof. Albert Schüpbach und E. Hintzsche ein.¹²⁰ Auf Einladung des Dekans formulierten die Kommissionsmitglieder, was sie von einer Dozentur für Medizingeschichte erwarteten. Erhalten ist die Stellungnahme von E. Hintzsche, der sich auf die Sicht des Vorklinikers beschränken wollte. Der junge Mediziner empfinde nach Absolvierung der naturwissenschaftlichen Fächer «[...] ein dringendes Bedürfnis nach einer Einführung in seinen künftigen Beruf.»¹²¹ «[...] Er findet im Studienplan manches Fach angeführt, das ihm bis dahin kaum dem Namen nach bekannt war. Alle diese einzelnen Wissensgebiete gegeneinander abzugrenzen und ihre Bedeutung für ärztliches Denken und Handeln kennen zu lernen wäre ihm wichtig. Ich habe zu diesem Zweck mangels einer entsprechenden Vorlesung seit vielen Jahren das Buch ‚Große Aerzte‘ von H. E. Sigerist empfohlen, das an gut gewählten Beispielen in leicht verständlicher Form medizinische Probleme darlegt, in historischer Betrachtung Wege zu ihrer Lösung zeigt und dem Leser auch eine ethisch hochstehende Auffassung vom ärztlichen Beruf vermittelt. Außer einer solchen Einführung in das Fach ‚Medizin‘ erfüllt eine gute Vorlesung über Geschichte der Medizin aber noch ein anderes Bedürfnis: sie vermag nämlich dem Wunsch nach universeller Bildung weitgehend zu entsprechen, stellt sie doch die Entwicklung der Medizin in den Rahmen der gesamten Kultur- und Geistesgeschichte. [...]» Eine «geschickt gehaltene Vorlesung über Geschichte der Medizin» könnte auch bei Hörern anderer Fakultäten ein sehr erwünschtes «Verständnis für biologisches Geschehen» wecken.

Der von Dekan Hallauer verfasste Kommissionsbericht übernahm im Abschnitt «Bedürfnis und Wünschbarkeit eines Lehrstuhles für Geschichte der Medizin» Hintzsches Argumente, ohne allerdings Sigerists «Grosse Ärzte» zu nennen, und fährt dann fort:¹²² «[...] Den Vorgerückten und den

119 Bickel 2008, 559; Sigerist erwähnt die Anfrage aus Bern am 19.12.1950 (Bickel 2012, 280).

120 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 10.1.1951 (StA Bern).

121 E. Hintzsche an C. Hallauer, 24.1.1951 (IMG, Dossier Berufung H. E. Sigerist, Briefkopie).

122 Kommissionsbericht betr. Errichtung eines Lehrstuhles für Geschichte der Medizin (verfasst von Dekan C. Hallauer), undatiert; Begleitbrief vom 7.2.1951 (IMG, Dossier Berufung H. E. Sigerist, Briefkopie).

Kliniker, die in zunehmendem Masse mit den zahlreichen Spezialgebieten der Medizin in Berührung kommen, würde der Unterricht in Geschichte der Medizin davor bewahren, dem allseitigen Ansturm des derzeitigen Wissens und der neuzeitlichen Technik hilflos zu erliegen und alle Neuerungen, in Ermangelung jeglichen Masstabes, kritiklos zu erliegen. Die Geschichte der Medizin würde dem Studierenden der Medizin mit eindrücklicher Klarheit vor Augen führen, dass viele Fragen der Medizin zeitlos sind und dass die grossen Leistungen der Vergangenheit auch heute noch für die Lösung von Problemen richtungsgebend sein können. Mehr denn je ist es auch angezeigt, dass dem werdenden Arzt diejenigen Persönlichkeiten der Forschung und der ärztlichen Tätigkeit vorgestellt werden, deren Genius und Ethik für den ärztlichen Stand vorbildlich waren und noch sind. [...] Schliesslich würde eine Vorlesung über «soziale Medizin» in historischer Beleuchtung dem zukünftigen Arzt sicher viel wertvolles bieten, sollte doch klargestellt werden, dass die Medizin in allen ihren Bestrebungen – sei es nun der Prophylaxe oder der Therapie – letzten Ende ein soziales Ziel verfolgt. [...]»

Vorlesungen über Geschichte der Medizin würden «[...] noch ein anderes, nicht weniger dringendes Bedürfnis erfüllen [...]», nämlich den «Anschluss der Medizin an die geisteswissenschaftlichen Fächer [...]» und wären ein erster Schritt für die Verwirklichung des im neuen Universitätsgesetz vorgesehenen ‚Studium generale‘.¹²³

Der Abschnitt über die «Besetzung des Lehrstuhles» hält eingangs fest: «Die Bedeutung des medizin-geschichtlichen Unterrichtes ist gänzlich abhängig von der wissenschaftlichen und menschlichen Persönlichkeit des Lehrstuhlinhabers. Die Kommission erachtet es deshalb als einen seltenen Glücksfall, dass mit der Gewinnung von Herrn Prof. Sigerist ernstlich gerechnet werden kann. [...]»

Das «wissenschaftliche Format» Sigerists, der zuerst in Leipzig als Nachfolger des «bedeutendsten deutschen Medizinhistorikers Sudhoff», danach an der Johns Hopkins University tätig war, bedürfe keines Kommentars. «Durch die Bereisung sämtlicher Kontinente und die Erlernung

123 Das neue Universitätsgesetz wurde vom Grossen Rat 1954 beschlossen. Auf dieser Grundlage entstand 1959 das «Collegium generale» der Universität Bern, das die seit 1929 durchgeführten «Kulturhistorischen Vorlesungen» fortsetzte und erweiterte.

sämtlicher Sprachen, die für die Quellenforschung notwendig waren, wurde das Material zusammengetragen, das nun bereits im 1. Band des geplanten achtbändigen Werks ‚A History of Medicine‘ seinen ersten Niederschlag gefunden hat.» In 200 Einzelarbeiten seien «die verschiedenartigsten medizinischen und soziologischen Fachgebiete abgehandelt» worden. In der Besprechung mit Sigerist habe dieser gegenüber der Kommission «noch keine konkreten Bedingungen» genannt, doch würde er es offenbar vorziehen, nur im Wintersemester Vorlesungen zu halten, voraussichtlich sechs Wochenstunden: je zwei Stunden für Anfänger im 3. Studiensemester, für Studierende in den frühen klinischen Semestern und über soziale Medizin vor dem Abschlussexamen. Bei Bedarf würde er auch ein Seminar ankündigen. Ende Januar 1951 führte Sigerist in Bern mit allen interessierten Persönlichkeiten Gespräche. Von dem «so freundlichen Empfang» war er sehr angetan.¹²⁴ Der Kommissionsbericht wurde der Fakultät in der Sitzung vom 14. Februar 1951 vorgelegt.¹²⁵ «Es wurde [...] beschlossen, durch das Rektorat die übrigen Fakultäten zu interessieren und mit deren Unterstützung der Regierung Antrag zu stellen.»¹²⁶

Für Sigerists Beurteilung des Berner Angebots war entscheidend, ob die bereits beschlossene Verlängerung seiner Stellung in Yale finanziert werden konnte, so dass er in Pura an der «History of Medicine» weiterarbeiten konnte.¹²⁷ Noch vor seinem Besuch in Bern erkundigte er sich bei E. H. Ackerknecht nach dessen Interesse an der Berner Professur, der es jedoch vorzog, in Madison zu bleiben.¹²⁸ Am 20. September 1951 war Sigerist erneut in Bern. An den von der Ärztesgesellschaft des Kantons Bern und der Medizinischen Fakultät veranstalteten «Berner Tage der Klinik» hielt er das Eröffnungsreferat über «Wandlungen des Arztbildes».¹²⁹ Be-

124 Die Kommission erwartete Sigerists Besuch in Bern am 29. oder 30. Januar 1951 (Hallauer an die Kommissionsmitglieder, 24.1.1951) (IMG, Dossier Berufung H. E. Sigerist). – Bickel 2008, 558.

125 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 14.2.1951 (StA Bern).

126 Bickel 2008, 561. – Rektor der Universität war von November 1950 bis November 1951 der Psychiater Prof. Jakob Klaesi, 1951/52 der klassische Philologe Prof. Albert Debrunner.

127 Sigerist an Ackerknecht, 19.1.1951: «Should for some reason or other Yale not get the necessary money I would have to accept Berne. However, according to latest news it seems likely that I will be able to continue my work successfully. I also must admit that I am rather scared of going back to an university job with all it implies.» (Bickel 2010-1, 365 f.).

128 Sigerist an Ackerknecht, 19.1.1951 (Bickel 2010-1, 365 f.).

129 Schweiz. Ärztezeitung 1951, 384-386; Sigerist 1952; vgl. Bickel 2012, 318.

reits im Juni hatte ihm John Fulton mitgeteilt, dass die Finanzprobleme gelöst seien.¹³⁰ Am 7. November liess Dekan *K. Lenggenhager* die Fakultät wissen, Sigerist habe mitgeteilt, «[...] dass er infolge Arbeitsüberlastung durch sein Handbuch nicht in der Lage sei, einer allfälligen Berufung zur Bekleidung des Lehrstuhls für Geschichte der Medizin Folge zu leisten.»¹³¹

Am 31. Dezember 1951 zog Sigerist in seinem Tagebuch «die Bilanz des Jahres» 1951.¹³² Trotz zahlreichen Publikationen und verschiedenartigen fruchtbaren Aktivitäten war er nicht recht zufrieden, da er mit dem zweiten Band seines Werks «praktisch nicht vorwärtsgekommen» sei. Die Ursache sah er in der finanziellen Unsicherheit, im Fehlen einer Sekretärin, so dass er eigenhändig über tausend Briefe schreiben musste. «Die Sache mit der Berner Professur trug auch zur Unsicherheit bei. Die Fakultät hatte mir den Lehrstuhl angeboten und verhandelte mit mir, aber die Regierung hatte noch nichts von sich hören lassen. Wann würde sie es tun? Sollten wir die Annahme in Betracht ziehen, würde ich den Lehrstuhl unter allen Umständen annehmen müssen? [...] Nun, die Verhältnisse haben sich geändert, vieles ist besser geworden. [...]»

Die entscheidende Besserung brachte die Erneuerung der «Anstellung in Yale» und dank derselben die Hilfe einer «guten Sekretärin». Mit gestärktem Lebensmut und frischer Arbeitslust trat er das neue Jahr an. Von der Berner Professur war nicht mehr die Rede. Offensichtlich hatte die Berner Regierung nie einen formellen Ruf ergehen lassen.¹³³ Die Medizinische Fakultät beschloss in der Sitzung vom 28. November 1951: «Die Angelegenheit wegen des Lehrstuhls für Geschichte der Medizin wird, da geeignete Persönlichkeiten fehlen, zuwartend behandelt.»¹³⁴

130 Bickel 2012, 306.

131 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 7.11.1951 (StA Bern); Sigerists Schreiben datierte vom 8.10.1951.

132 Sigerist 1970, 275 f.

133 Gemäss Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät vom 23.2.1952 war «die Behandlung der Angelegenheit» in der Erziehungsdirektion durch Rektor Klaesi und Dekan Hallauer nur mündlich erfolgt. – In den Akten der Erziehungsdirektion befindet sich ein Dossier mit einem Brief von Dekan Hallauer an den Rektor, dazu als Beilagen der Kommissionsbericht, ein von Sigerist verfasstes Curriculum vitae, eine Liste der Publikationen und ein Exposé «Ueber die Gestaltung des medizinhistorischen Unterrichts». Der Erziehungsdirektor M. Feldmann notierte auf dem Dossier: «Vorl. zu den Akten [...] F.» (StA Bern, BB 8.1 334).

134 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 28.11.1951 (StA Bern).

Die Ära Erich Hintzsche, 1963-1975

Erich Hintzsche wurde am 26. August 1900 im preussischen Halberstadt geboren.¹³⁵ Er studierte in Halle an der Saale Medizin und promovierte 1925 mit einer anatomischen Arbeit zum Dr. med. 1928 nahm er in Bern bei Prof. K. W. Zimmermann die Stelle des Prosektors an und habilitierte sich im gleichen Jahr. 1935 wurde er zum ausserordentlichen Professor befördert. 1947, nach der Emeritierung von Prof. H. Bluntschli, wurde er Ordinarius und Direktor des Anatomischen Instituts. Von Herbst 1957 bis Herbst 1959 war er Dekan der Medizinischen Fakultät. 1948 erwarb er mit seiner Frau, Dr. med. Hilde Köppe, und den Töchtern Margot und Renate das bernische Bürgerrecht.

Als Anatom arbeitete E. Hintzsche auf dem Gebiet der mikroskopischen Anatomie. Hinzu kamen histochemische Untersuchungen und die Deutung des Aschenbilds von Geweben, hergestellt mit der Technik der Mikroveraschung, über die er 1956 eine grössere Monographie veröffentlichte. In den späteren Jahren faszinierte ihn die Technik der Gewebe- und Zellkultur, für die er im 1950 eröffneten Theodor-Kocher-Institut ein «Zentrales Labor zur Züchtung tierischer und pflanzlicher Zellen» betrieb. Auf Ende Sommersemester 1965 trat er in den Ruhestand und leitete während zehn Jahren die von ihm gegründete Medizinhistorische Bibliothek der Universität Bern. Er starb am 20. Juli 1975 in seinem Heim im Spiegel bei Bern.

E. Hintzsche hat die Anfänge seiner medizinhistorischen Tätigkeit in einer Rezension von H. E. Sigerists «Autobiographical Writings» nachgezeichnet: «Mein Weg in die Medizingeschichte begann in den Jugendjahren mit der Lektüre von Biographien; damals war mir noch unbewußt, wohin diese Vorliebe führen würde. In vierzig Jahren beruflicher Tätigkeit blieben Lebensbeschreibungen meine bevorzugte Ablenkung vom Alltäglichen. Selbstbiographien lernte ich mit der Zeit noch höher einschätzen, weniger wegen dessen, was sie aussagen als wie sie es sagen, denn das zeichnet den Menschen! Unter all den vielen fesselte mich keine mehr als die ‚Autobiographical Writings‘ von H. E. Sigerist, für deren Herausgabe viele seiner Tochter N. Beeson dankbar sein werden. [...] In diesen letzten

135 Boshung 1975.

Jahren [1948-1957] habe ich Sigerist gemeinsam mit anderen Medizinhistorikern an den Pura-Konferenzen und allein gesehen und im Gespräch näher kennengelernt. Gleichgerichtete Interessen über verschiedenartige Themen: Haller einerseits, chinesische Medizin andererseits ergaben viele Möglichkeiten zu fruchtbarer Aussprache. Mein aus lebendiger Gemeinschaft gewonnenes Bild Sigerists stimmt mit dem der ‚Autobiographical Writings‘ völlig überein; ich schätze mich glücklich, dieses Buch empfehlen zu können und bin zugleich stolz, daß meine Bemühungen um die Förderung der Medizingeschichte in der Schweiz dazu führten, daß der Medizin-historischen Bibliothek in Bern als wertvollster Besitz ein guter Teil von Sigerists Handexemplaren seiner Arbeiten¹³⁶ überlassen wurde.»¹³⁷

Es war H. E. Sigerist, der 1947, als er die «Berner Beiträge» rezensieren sollte, den ersten Kontakt mit E. Hintzsche herstellte und um Zusendung von Arbeiten über Haller bat. Hintzsche benützte im Antwortschreiben die Gelegenheit, Sigerist – wie oben berichtet – zu einem Vortrag nach Bern einzuladen. Auch setzte er sich lebhaft für eine Neuauflage von Sigerists «Grossen Ärzten» ein: «Ich habe es so oft unseren jungen Studenten empfohlen, da es mir der schönste Weg scheint, die Anfänger in unserem Beruf an die Probleme heranzubringen und ihnen an Beispielen zu zeigen, was zielbewusste Arbeit vermag. Wenn dabei gleicher Zeit auch noch das Interesse an historischer Betrachtungsweise geweckt wird, so ist das ja nur umso mehr zu begrüßen.»¹³⁸

Ein Besuch Hintzsches im April in Pura im April 1949 vertiefte die Bekanntschaft.¹³⁹ Sigerists Interesse und Anerkennung waren erfreulich und ermutigend, und vielleicht ist es auch Sigerists Anregung zu verdanken, dass E. Hintzsche zum zweiten informellen Treffen der «aktiven Medizinhistoriker» am 31. Oktober 1949 in Aarau eingeladen wurde.¹⁴⁰ Der Organisator Bernhard Milt meldete an Sigerist: «Aus Bern hat Herr Prof. Hintzsche sichtlich erfreut zugesagt.»¹⁴¹ Hintzsche schrieb seinerseits an

136 Diese Schriften wurden E. Hintzsche durch Sigerists Neffen, Prof. Marcel H. Bickel, geschenkt.

137 Gesnerus 24, 1967, 163 f.

138 Hintzsche an Sigerist, 8.10.1947 (Bickel 2008, 538).

139 Bickel 2008, 550.

140 Das erste Treffen fand 1948 statt: Milt an Sigerist, 18.10.1948 (Bickel 2010, 277); Buess 1980, 106.

141 Milt an Sigerist, 13.10.1949 (Bickel 2008, 303).

Sigerist: «Ich freue mich, Sie am kommenden Sonntag in Aarau zu treffen, wohin mich Kollege Milt eingeladen hat. Wenn ich mich auch nicht zu den eigentlichen Fachleuten in der schweizer Medizin-Historik zählen darf, so habe ich mir durch Aktivität in einem Teilgebiet doch einige Kenntnisse erworben, die mir erlauben, meine anfänglichen Bedenken gegen eine Teilnahme an den Sitzungen der Fachleute zu überwinden. Also auf kommenden Sonntag [...]»¹⁴²

Nach der Jahrestagung der SGGMN in Lausanne war von den Teilnehmern offensichtlich niemand befriedigt, wie Sigerist an Milt schrieb. Er schlug deshalb vor, dass «unsere Gruppe», d. h. der Aarauer Kreis, sich im Frühjahr in seinem Haus in Pura treffen sollte.¹⁴³ Dank diesem grosszügigen Entgegenkommen reisten die Schweizer Medizinhistoriker von 1950 an jeweils im März für zwei Tage nach Pura und referierten über ihre laufenden Arbeiten, genossen die Gastlichkeit des Ehepaars Sigerist und den fachlichen und freundschaftlichen Gedankenaustausch. E. Hintzsche nahm 1950, 1951 und 1952 teil.¹⁴⁴ Da im März jeweils «Examina von 80 Kandidaten» anfielen, musste er sich 1953, 1954 und 1955 entschuldigen.¹⁴⁵ 1966 würdigte er die Pura-Tagungen in der Rezension der von G. Miller herausgegebenen und von E. H. Ackerknecht eingeleiteten «Bibliography of the Writings of Henry E. Sigerist»: «Ackerknechts Hinweis auf die Bedeutung Sigerists als Organisator ruft uns die schönen Tage in Erinnerung, die wir jüngeren Medizinhistoriker so manches Mal in dessen Heim in Pura verbringen durften und von denen wir jedesmal dankbar für viele Anregungen und zu neuem Fleiß ermutigt heimkehrten. Wie seinen Studenten war er auch uns Freund und Helfer, durch seine Werke bleibt er es alle Zeit! [...]»¹⁴⁶

Von 1941 datiert E. Hintzsches erste medizinhistorische Publikation. Sie behandelte Hallers anatomische Arbeit in Basel und Bern (1728-1736)

142 Hintzsche an Sigerist, 23.10.1949 (Bickel 2008, 553).

143 Sigerist an Milt, 9.9.1949 (Bickel 2008, 202 f.).

144 Das Programm vom 25. und 26.3.1950 abgedruckt bei Buess 1980, 108 f. Teilnehmer: Referenten: H. Buess, Basel; E. Fueter, Wädenswil; E. Goldschmid, Lausanne; E. Hintzsche, Bern; N. Mani, Basel; Ch. Salzmann, Zürich; ferner anwesend: J. Karcher, Basel; B. Milt, Zürich; K. Reucker, Basel.

145 Vgl. für die einzelnen Tagungen die Korrespondenzen Sigerist-Milt und Sigerist-Hintzsche (Bickel 2008); Zitat aus Milt an Sigerist, 10.2.1952 (Bickel 2008, 374).

146 Gesnerus 24, 1967, 162 f.

und stützt sich auf Dokumente im Haller-Nachlass der Burgerbibliothek Bern. Aus demselben Bestand edierte er Hallers Tagebücher seiner Studienreisen von 1727-1728 und 1723-1727 sowie der Alpenreise von 1728 (1942, 1948). Haller-Themen ziehen sich auch in der Folge als roter Faden durch Hintzsches Arbeit. 1951 beschäftigte er sich erstmals mit Briefen aus Hallers Korrespondenz. 1955 wertete er die in Mailand befindlichen anatomische Aufzeichnungen Hallers aus der Pariser Zeit aus. Daneben gaben neue Quellen Anlass zu Studien über Alfonso Corti (1944) und Gabriel Gustav Valentin (1953, 1963). In der «Ciba-Zeitschrift» waren grössere Beiträge zur Geschichte der Anatomie und Histologie willkommen (1943-1949). Ein Rollbild altchinesischer Anatomie gab Anlass, in dieses exotische Gebiet vorzustossen. Typischerweise kamen auch hier bernische Materialien zum Zug, Briefe in der Sammlung von Wilhelm Fabry, auf die Haller hingewiesen hat, und ein von Fabry erwähntes Buch, das vermutlich dessen Sohn als Chirurg von Ostindien nach Hause brachte (1957-1959).¹⁴⁷ Die bedeutendste medizinhistorische Leistung, die E. Hintzsche noch während der vollen Belastung als Anatomieprofessor und Institutsdirektor erbrachte, ist seine Darstellung der Medizin und Krankenpflege in dem mit H. Rennefahrt verfassten Jubiläumsband «Sechshundert Jahre Inselspital» (Bern 1954, S. 183-544).

Erich Hintzsches Gründungsschenkung, 1963

Am 10. April 1963 gelangte E. Hintzsche schriftlich an den juristischen Sekretär der Kantonalen Erziehungsdirektion, U. Stämpfli.¹⁴⁸ Ausschlaggebend für diesen Zeitpunkt war das im künftigen Reglement der Medizinalprüfungen vorgesehene Obligatorium der Medizingeschichte und vermutlich auch das in Aussicht genommene vorzeitige Rücktrittsdatum: «Seit Jahren habe ich mich bemüht, eine Bibliothek medizinhistorisch wichtiger Werke zusammenzubringen in der Meinung, damit einen Grundstock für eine medizin-historische Arbeitsstätte an der Universität Bern zu schaffen. Ich bin dabei von einigen Kollegen in recht erfreulicher

¹⁴⁷ Vgl. die lebhaftes Schilderung Hintzsches im Brief an Sigerist, 20.3.1956 (Bickel 2008, 581).

¹⁴⁸ IMG, Dossier E. Hintzsche (Briefkopien und weitere Unterlagen).

Weise unterstützt worden, könnte aber zweifellos noch mehr Werke erhalten, wenn die Institution einen offiziellen Charakter bekäme. Es wäre deshalb mein Wunsch, mich mit Ihnen zu besprechen, wie formal bei der Errichtung einer Stiftung vorzugehen wäre. Wenn ich gerade den gegenwärtigen Zeitpunkt dafür wähle, so liegt das darin begründet, dass Herr Prof. C. Hallauer bereit ist, die sehr wertvolle Brillensammlung seines verstorbenen Vaters gleichfalls dieser Institution zu überlassen, womit zugleich ein sehr attraktiver Anfang einer medizin-historischen Sammlung geschaffen würde. – Bei der z. Zt. in Revision befindlichen medizinischen Studienordnung wird die Medizingeschichte Pflichtfach werden, sie wird also mindestens durch einen Dozenten mit Lehrauftrag zu versehen sein, wenn nicht gar, wie heute schon in Basel und Zürich, durch einen Professor. Würde man die Errichtung einer medizinhistorischen Arbeitsstätte bis zu diesem Zeitpunkt aufschieben, so dürfte es schwer sein, auch nur die allernötigsten literarischen Hilfsmittel innert nützlicher Frist zu beschaffen; Ziel der von Herrn Hallauer und mir zu errichtenden Stiftung wäre es also, hier rechtzeitig vorzusorgen. [...]»

Auf Rat von U. Stämpfli, der die Sammlung besichtigte, trug E. Hintzsche in der Sitzung vom 1. Mai 1963 sein Anliegen der Medizinischen Fakultät (Dekan *Hugo Aebi*) vor und beantragte, «[...] die Institution sollte durch eine Kommission geprüft und begutachtet werden.» Die Fakultät war einverstanden und wählte dafür die von E. Hintzsche vorgeschlagenen Mitglieder, den Ophthalmologen Hans Goldmann, den Chirurgen Max Saegesser und den Dermatologen Hans Kuske.¹⁴⁹ E. Hintzsche berichtete am 7. Juli 1963 dem Dekan in Hinblick auf die kommende Fakultätssitzung: «[...] Die Kommission hat sich durch die vorgenommene Besichtigung überzeugt, daß die Bibliothek mit ihrem gegenwärtigen Bestand von ca. 3800 Bänden ein recht beachtlicher (evtl. wertvoller, bedeutender) Grundstock für eine medizinhistorische Handbibliothek ist. Da in absehbarer Zeit mit der Einführung des Lehrfaches ‚Geschichte der Medizin‘ zu rechnen ist, ist die Übernahme der Bibliothek sehr erwünscht. [...]»

Ferner wird betont, dass eine Fachbibliothek nicht allein aus «zufallsbedingten Gaben» aufgebaut werden könne, dass also ein für «Seminarbibliotheken» üblicher Betriebskredit erforderlich sei, dass die Institution

¹⁴⁹ Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 1.5.1963 (StA Bern).

den Namen «Medizinhistorische Bibliothek der Universität» tragen solle, dass ihr eine «Sammlung von medizingeschichtlich interessanten Bildern und Gegenständen angegliedert werde und schliesslich, dass im 1. Stock des Anatomischen Instituts «eine ausreichende Raumreserve» bestehe. Nach Erläuterungen von H. Kuske beschloss die Fakultät in der Sitzung vom 10. Juli 1963 einstimmig, «der Regierung die Uebernahme im Sinne der Empfehlungen der Kommission zu beantragen.»¹⁵⁰

Den von U. Stämpfli am 19. August 1963 vorgelegten Entwurf des Schenkungsvertrags wünschte E. Hintzsche im Brief vom 30. August in einigen Punkten zu ändern. Ausdrücklich sollte die «Angliederung einer medizin-historischen Sammlung» im Text vorgesehen werden. Herr Hallauer lege Wert darauf, «[...] daß Sammlung und Bibliothek bei einander bleiben [...]». Widerspruch erregte namentlich Teil b) des 4. Abschnittes, wonach der Staat berechtigt sei, die Bibliothek «a) einem medizinhistorischen Institut oder b) einer zentralen Bibliothek der medizinischen Fakultät der Universität Bern» einzugliedern. Nach Auskunft des Direktors der Stadt- und Universitätsbibliothek Prof. H. Strahm seien für die Versorgung mit Literatur zwei medizinische Zentralbibliotheken vorgesehen, eine im Inselspital und eine auf dem Bühlpplatzareal; diese sollten vor allem die Zeitschriften «zentralisieren» und ältere Werke an die Stadt- und Universitätsbibliothek abtreten. In diese müsste also eine medizinhistorische Bibliothek eingegliedert werden. «Wenn ich meine Bibliothek nicht der Universitäts-Bibliothek übergeben will, so geschieht das deshalb, weil bei dem ständigen Platzmangel dort kein ausreichend großer Raum verfügbar ist, in dem der Handapparat zu medizin-historischer Arbeit geschlossen aufgestellt werden könnte. Meine Absicht ist aber gerade, die nötigen Werke als Handapparat leicht zugänglich zu machen. Da medizin-historische Untersuchungen schon an sich ziemlich zeitraubend sind, sollten sie wenigstens bibliothekstechnisch so weit wie irgend möglich erleichtert werden. Außerdem sollten sich Bibliothek und Sammlung an einem Ort befinden, wo sie für den Unterricht benutzt werden könnten. Auch dieses Erfordernis ist wohl bei einer Uebertragung an eine Zentralbibliothek oder die Universitätsbibliothek nicht zu erfüllen – ganz abgesehen von der Frage, was dann aus der Sammlung werden soll. – So komme ich

¹⁵⁰ Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 10.7.1963 (StA Bern).

eigentlich zu der Auffassung, daß man die Eingliederung in eine andere Bibliothek im Vertrag nicht vorsehen sollte, also den Passus 4b fortläßt. Ich habe so viel Vertrauen in die Entwicklung der Universität Bern und in die Einsicht der Behörden, daß ich die Errichtung eines medizin-historischen Institutes für ziemlich sicher halte, sobald einmal die Medizingeschichte Pflichtfach für alle klinischen Studenten ist.»

In der gültigen Fassung des Schenkungsvertrags wurden die Wünsche des Donators berücksichtigt. Bei der Rücksendung der mit Datum vom 25. September 1963 unterschriebenen Exemplare dankte E. Hintzsche für die ihm gewährte juristische Beratung und fügte hinzu: «Eine letzte Bitte hätte ich noch, zu deren Erfüllung sie mir vielleicht helfen können. Ich bin kein Freund der heute leider so verbreiteten «publicity». Ich bitte daher, meinen Namen bei dieser Schenkung nur verwaltungsintern zu nennen, ihn aber nach aussen z. B. bei Mitteilung der Regierungsratsbeschlüsse an die Presse nicht zu erwähnen.»

Das Protokoll des Regierungsrates, Sitzung vom 1. Oktober 1963, lautet: «6800. Schenkung einer Bibliothek. – Der Regierungsrat genehmigt den mit dem Schenker, Prof. Dr. E. Hintsche [!], abgeschlossenen Schenkungsvertrag.»

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Direction de l'instruction publique du Canton de Berne
Schenkungsvertrag
zwischen
Herrn Prof. Dr. E. Hintzsche, Ordinarius für Anatomie an der
Universität Bern
und dem
Staat Bern, vertreten durch den Regierungsrat

1. Herr Prof. Dr. E. Hintzsche schenkt dem Staat Bern eine Bibliothek medizinhistorischer Werke und eine Sammlung medizinhistorischer Gegenstände, die alle im anatomischen Institut der Universität Bern untergebracht sind, unter folgenden Bedingungen und Auflagen:

2. Der Staat Bern verpflichtet sich, die Bibliothek mit angegliederter Sammlung als Einheit unter der Bezeichnung «medizinhistorische Bibliothek der Universität Bern» zu erhalten, fachgemäss weiterzuführen und der medizinischen Fakultät zu wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung zu stellen.
3. Bibliothek und Sammlung bleiben bis auf weiteres im anatomischen Institut der Universität Bern untergebracht.
4. Der Staat ist berechtigt, Bibliothek und Sammlung einem medizinhistorischen Institut der Universität Bern einzugliedern. Macht er von dieser Berechtigung zu Lebzeiten des Schenkers Gebrauch, so setzt er sich hinsichtlich der Regelung im einzelnen mit diesem ins Einvernehmen.
5. Der Erlass eines Reglementes über die Verwaltung und die Benützung der Bibliothek ist Sache der medizinischen Fakultät. Zu Lebzeiten des Schenkers ist seine Zustimmung einzuholen.
6. Der Staat nimmt die Schenkung unter diesen Bedingungen und Auflagen an.

Bern, 25. September 1963

Der Schenker:

[sig.] E. Hintzsche

Namens des Beschenkten:

Der Regierungsrat des Kantons Bern

Der Präsident:

[sig.] Moine

Curt Hallauers Schenkung der Brillensammlung, 1963

Curt Hallauer (1900-1994), Sohn des Basler Ophthalmologieprofessors und Brillensammlers *Otto Hallauer* (1866-1948), studierte in Basel Medizin und promovierte 1925 zum Dr. med. Als Assistent arbeitete er an der Hygienischen Anstalt bei Prof. Robert Doerr, einem Pionier der Virusforschung, in der auch Hallauer später wichtige Beiträge leistete. 1935 in Basel

habilitiert, wurde er 1936 Professor und Direktor des Instituts für Hygiene und medizinische Mikrobiologie an der Universität Bern. 1949-1951 war er Dekan der Medizinischen Fakultät, 1960-1961 Rektor der Universität. 1971 trat er in den Ruhestand.¹⁵¹ Curt Hallauer erbte von seinem Vater rund tausend Sehhilfen aus dem 18. bis 20. Jahrhundert und eine reiche Bilddokumentation, Unterlagen für eine geplante, jedoch unausgeführte «Geschichte der Brille».¹⁵²

Über die Vorgeschichte der Schenkung der Brillensammlung an den Staat Bern ist nichts Genaueres bekannt. Anzunehmen ist, dass E. Hintzsche seinen Freund Hallauer beraten hat. Ein mit Schreibmaschine verfasster, von E. Hintzsche handschriftlich ergänzter, zerknüllter Vertragsentwurf hat sich erhalten.¹⁵³ Die unterschriebene Version ist in einigen Einzelheiten genauer; der Hauptunterschied besteht darin, dass die «Ausleihe von Bildern und Gegenständen [...] zum Zwecke öffentlicher Ausstellung oder Demonstration» im Entwurf «nicht gestattet», in der endgültigen Fassung aber «nur mit Zustimmung des Beschenkten (Staat Bern) gestattet» ist.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Direction de l'instruction publique du Canton de Berne
Schenkungsvertrag
zwischen
Herrn Prof. Dr. med. C. Hallauer, Ordinarius für Hygiene und Bakteriologie in Bern
und dem
Staat Bern, vertreten durch den Regierungsrat

1. Herr Professor Dr. C. Hallauer überlässt dem Staat Bern schenkungsweise die Brillensammlung seines verstorbenen Vaters samt der da-

¹⁵¹ HLS 6, 53 f.

¹⁵² KÜNG 1993.

¹⁵³ IMG, Dossier E. Hintzsche.

rauf bezüglich literarischen Dokumentation und den dazu gehörenden Bildern unter folgenden Bedingungen:

2. Die «Brillensammlung Prof. Otto Hallauer» bildet einen Teil der Sammlung medizingeschichtlich interessanter Gegenstände, die der «Medizinhistorischen Bibliothek der Universität Bern» angeschlossen ist. Sie soll mit dieser Bibliothek auch im Falle von deren Uebertragung an ein Medizinhistorisches Institut vereinigt bleiben.
3. Nach Möglichkeit sind ausgewählte Bilder und charakteristische Stücke der «Brillensammlung Prof. Otto Hallauer» zu Unterrichts- und Studienzwecken in geschlossenen Vitrinen auszustellen. Das übrige Material soll nur medizinisch oder optisch geschulten Interessenten zugänglich sein, wobei die erforderliche Aufsicht nicht ausser Acht gelassen werden darf.
4. Die wissenschaftliche Bearbeitung der ganzen Sammlung oder einzelner Teile ist erwünscht und zu unterstützen, dagegen ist die Ausleihe von Bildern und Gegenständen der «Brillensammlung Prof. Otto Hallauer» zum Zwecke öffentlicher Ausstellung oder Demonstration nur mit Zustimmung des Beschenkten (Staat Bern) gestattet.
5. Die Brillensammlung ist aus den für die Medizinhistorische Bibliothek der Universität Bern verfügbaren Mitteln zu ergänzen und weiterzuführen.
6. Der Staat nimmt die Schenkung unter diesen Bedingungen an.

Bern, den [Stempel:] 26. Nov. 1963

Der Schenker:

[sig.] C. Hallauer

Namens des Beschenkten:

im Namen des Regierungsrates:

Der Präsident:

[sig.] Schneider

Der Staatsschreiber:

[sig.] Hof

Das Protokoll des Regierungsrates, Sitzung vom 26. November 1963, lautet: «8217. Schenkung einer Brillensammlung. – Der Regierungsrat genehmigt den mit dem Schenker, Prof. Dr. C. Hallauer abgeschlossenen Schenkungsvertrag.»

Mit diesen beiden Schenkungen war im Herbst 1963 die «Medizinhistorische Bibliothek der Universität Bern» formell und materiell gegründet. Im Wintersemester 1963/64 wurde sie mit der Adresse «Bühlstrasse 26» und der Telefonnummer des Anatomischen Instituts erstmals im «Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Studienanstalten und Studierenden» der Universität Bern aufgeführt, ab Sommersemester 1966 mit dem Zusatz: «Leitung: Prof. E. Hintzsche».

Erich Hintzsche, Leiter der Medizinhistorischen Bibliothek, 1965-1975

Der Beginn

Das Universitätsgesetz von 1954 legt in Art. 27 die gesetzliche Altersgrenze der Professoren auf 70 Jahre fest. Mit Datum vom 28. Mai 1964 reichte E. Hintzsche sein Rücktrittsgesuch als Ordinarius für Anatomie auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 ein. Zu diesem Zeitpunkt 65-jährig, äusserte er den Wunsch, bis zum Ende seines 70. Lebensjahres die Leitung der Medizinhistorischen Bibliothek der Universität Bern zu übernehmen.¹⁵⁴

Die Erziehungsdirektion teilte am 5. Juni 1964 der Medizinischen Fakultät den Rücktritt E. Hintzsches auf Ende Sommersemester 1965 mit. Die Fakultät setzte zur Vorbereitung der Nachfolge eine Kommission ein, bestehend aus den Herren H. Cottier, A. von Muralt, M. Saegesser und dem Dekan A. Zuppinger. Nach dem Vortrag des Kommissionsberichts in der Sitzung vom 21. April meldete sich E. Hintzsche zum Wort: «Herr Hintzsche präzisiert, dass er von der Regierung bereits die Bewilligung hat, bis zur Erreichung des 70. Jahres die medizinhistorische Bibliothek im Anatomischen Institut zu betreuen. Er benötigt im übrigen nebst dem

154 Gemäss Brief von Dekan F. Escher an die Erziehungsdirektion, 15.2.1966 (IMG, Dossier E. Hintzsche, Briefkopie).

Bibliotheksraum nur den halben – jetzt einer Skelettsammlung – dienenden Raum.»¹⁵⁵

Mit einem vom 15. April 1965 datierten, jedoch die Beschlüsse der Fakultätssitzung vom 5. Mai enthaltenden Schreiben legte der Dekan A. Zuppinger der Erziehungsdirektion die personellen Vorschläge der Fakultät für die Nachfolge von E. Hintzsche vor.¹⁵⁶ Den Anträgen folgend wählte der Regierungsrat am 28. Dezember 1965 Prof. Dr. *Ewald R. Weibel*, Zürich, zum Ordinarius für Anatomie und Institutsdirektor, Amtsantritt am 1. April 1966 (RRB 9185/1965).

Im erwähnten Brief an die Erziehungsdirektion nahm der Dekan auch Bezug auf die Medizingeschichte, indem er «einen Wunsch des scheidenden Ordinarius» vortrug: «Prof. Hintzsche hat sich seit vielen Jahren mit der Geschichte der Medizin beschäftigt, bemerkenswerte Arbeiten besonders über Haller verfasst und ein in seiner Art einzig dastehendes, äusserst wertvolles Material gesammelt. Das anatomische Institut ist sehr grosszügig gebaut, sodass in Bezug auf räumliche Verhältnisse eine grosszügige Planung durchaus möglich ist. Herr Prof. Hintzsche hat den Wunsch geäussert, dass es ihm erlaubt sei in den Räumen, die bereits die Sammlung für Geschichte der Medizin enthalten, und in welchen vor allem die Bibliothek aufgestellt ist, weiterhin arbeiten zu dürfen. Er würde es sehr begrüessen, wenn ein weiterer Raum im oberen Stockwerk ihm zur Verfügung gestellt würde. In einem dieser Räume befindet sich eine Sammlung von Tierskeletten, die man heute für den Unterricht nicht mehr benötigt. Diesen Raum könnte man teilweise für die weitere Ausgestaltung der medizin-historischen Sammlung zur Verfügung stellen. Die Möglichkeiten der Uebersiedlung der erwähnten Skelettsammlung sind schon grundsätzlich untersucht und als wahrscheinlich realisierbar befunden worden. Die Weiterführung der medizin-historischen Tätigkeit von Prof. Hintzsche würde keine finanzielle Belastung ad personam bedingen. Die Fakultät würde es als einen sehr fortschrittlichen und grosszügigen Akt der Regierung betrachten, wenn diese Prof. Hintzsche zur Fortführung seiner medizinisch-historischen Arbeiten auffordern würde.»

¹⁵⁵ Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 21.4.1965. – Das Protokoll ist hier ungenau. Die Erziehungsdirektion hatte am 5.6.1964 für E. Hintzsches Bereitschaft lediglich ihren Dank ausgesprochen (Brief Dekan Escher an Erziehungsdirektion, 15.2.1966) (IMG, Dossier E. Hintzsche).

¹⁵⁶ IMG, Dekanatsdossier E. R. Weibel (Briefkopie).

Dementsprechend lautete der letzte der vier Anträge der Fakultät: «4. Herrn Prof. Hintzsche sollte die Möglichkeit gegeben werden, um sich ganz der Leitung der ›Medizinhistorischen Bibliothek der Universität Bern‹ zu widmen.»¹⁵⁷

Im Laufe des Sommers 1965 erklärte die Fakultät erneut ihre Unterstützung für die Medizinhistorische Bibliothek. E. Hintzsche hatte am 14. Juli gewünscht, «[...] dass die Regierung noch einmal auf das Bedürfnis der Förderung der medizinhistorischen Bibliothek hingewiesen werde und auf die Notwendigkeit, die Wirbeltierskelettsammlung (für die das Naturhistorische Museum sich interessiert) andernorts unterzubringen.» Er erklärte auch, dass er nicht bereit sei, «über den 30.9.[1965] hinaus [...] den Unterricht zu erteilen.»¹⁵⁸ In der Sitzung vom 9. Februar 1966 sicherte der Dekan *F. Escher* zu, einen Regierungsratsbeschluss zu beantragen, der E. Hintzsche offiziell als Leiter der Medizinhistorischen Bibliothek einsetzen werde.¹⁵⁹ Für Bücherankäufe bestehe ein Kredit von jährlich 3'000 Franken. E. Hintzsche «[...] stellt persönlich keine finanziellen Ansprüche, würde es aber begrüßen, wenn für die Unterbringung der Bücher (Schränke und Gestelle) ein Extrakredit bewilligt werden könnte.»¹⁶⁰

Der Vorstoss von Dekan Escher bei der Oberbehörde führte nicht zu einem Regierungsratsbeschluss, jedoch zu einem vom 4. März 1966 datierten Schreiben des Erziehungsdirektors Virgile Moine an E. Hintzsche mit der Präzisierung, «[...] [wir] gestatten uns hiermit, den Passus, in welchem wir Ihnen für Ihre Bereitschaft, die Medizinhistorische Bibliothek bis zum Ende des 70. Lebensjahres weiter betreuen zu wollen, den Dank ausgesprochen haben, zum Beschluss zu erheben. Wir sind der festen Ueberzeugung, dass die Medizinhistorische Bibliothek nicht nur der Fakultät, sondern weit darüber hinaus der Universität zur Ehre gereicht. [...]»¹⁶¹

157 IMG, Dekanatsdossier E. R. Weibel (Briefkopie).

158 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 14.7.1965 (StA Bern).

159 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 9.2.1966, unter dem Titel «Medizinhistorisches Institut» (StA Bern).

160 Dekan Escher an die Erziehungsdirektion, 15.2.1966 (IMG, Dossier E. Hintzsche, Briefkopie). – E. Hintzsche schrieb am 19.2.1970 an den Erziehungsdirektor: «Auf eine mir angebotene Besoldung habe ich damals aus freien Stücken verzichtet.»

161 IMG, Dossier E. Hintzsche. – Die Fakultät wurde über den «Beschluss» orientiert (Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 27.4.1966; StA Bern).

Zwei Jahre später, am 20. Januar 1968, hielt E. Hintzsche in einem Bericht Rückschau. Seine eigene Büchersammlung war 1952 durch den Kauf der Bibliotheken der Bieler Ärzte C. A. Bloesch und X. Pugnet auf ca. 1'000 Einheiten angewachsen. Dank verschiedenen, zum Teil sehr wertvollen Schenkungen wurde die Zahl von 3'600 Bänden erreicht, was dem Bestand entspricht, der 1963 an den Staat Bern übergang. Bis 1968 war die Bibliothek um 4'132 Bücher und Zeitschriftenbände, 1'010 Broschüren und ca. 20'300 Separata und Dissertationen gewachsen, so dass sie nun 347 Laufmeter einnahm. Als bedeutendster Neuzugang war der von Prof. M. H. Bickel geschenkte Handapparat von Prof. Henry E. Sigerist (292 Bände) zu verzeichnen. Der jährliche Betriebskredit betrug 3'500 Franken, zweimal waren Extrakredite (Fr. 1'163 Fr. und 2'868 Fr.) bewilligt worden.

Diese Zusammenstellung ist zu ergänzen durch die Nennung der Veröffentlichungen der Jahre 1964 bis 1968. Sie machen deutlich, dass sich E. Hintzsche nicht nur als Bibliothekar und Sammlungsordner, sondern mit erstaunlicher Energie auch in seinen Forschungsgebieten betätigte. So edierte er in drei Bänden die Briefwechsel Hallers mit Giovanni Battista Morgagni, Ignazio Somis und Marc Antonio Caldani (1964, 1965, 1966), gab in der Reihe «Hubers Klassiker» Wilhelm Fabrys «Gründlichen Bericht über den heissen und kalten Brand» (1965) heraus und behandelte in Zeitschriftenaufsätzen u. a. Hallers Beiträge in der «Encyclopédie» (Clio medica 1966).¹⁶²

Raumfragen

Die «Medizinhistorische Bibliothek der Universität Bern» war von ihrem Gründer von Anfang an im ersten Stockwerk des Anatomiegebäudes untergebracht worden. Im Zuge der Berufung von Prof. E. Weibel liess die Regierung Projekte für einen Neubau des Instituts oder wenigstens eines grösseren Hörsaals ausarbeiten.¹⁶³ Das Rektorat wünschte seinerseits von den Bülhplatz-Instituten ein «Raumprogramm bis 1980». Ausgehend vom

162 Weitere Publikationen (Auswahl): Zellen und Gewebe in G. Valentins «Histiogenia comparata» von 1835 und 1838, Bern 1963, 103 Seiten (Berner Beiträge [...] 20); Ansprache, in der Gedenkstunde zur Erinnerung an den 50. Jahrestag des Todes von Theodor Kocher (Schweiz. Ärztezeitung 1967); Neue Funde zum Thema: L'homme machine und Albrecht Haller (Gesnerus 1968).

163 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 19.1.1966 (StA Bern).

Ist-Zustand legte E. Hintzsche am 13. Mai 1966 seine Vorstellungen dar.¹⁶⁴ Derzeit stehen für Handbibliothek und Arbeitsplätze für Doktoranden 40m² zur Verfügung. «Dieser Raum könnte, entsprechend möbliert, auch als Seminar dienen und würde voraussichtlich für die nächsten 15 Jahre ausreichen.» Zwei kleine Nebenräume (10m²) dienen für technische Arbeiten und als Abstellkammer. Der Bibliotheks- und Sammlungsraum von 100m², in dem noch anatomische Präparate stehen, wird sicher für die Zukunft nicht genügen. Sollte die Medizinhistorische Bibliothek wegen Platzbedarf der Anatomie oder Abbruch des Gebäudes umziehen müssen, so wäre eine erneute Unterbringung im Raum Bühlplatz notwendig, «wegen günstiger Lage zu Universität und Kliniken (Fakultätsverbindendes Fach).» Sammlungs- und Bibliotheksräume wären zu trennen und dafür 100m² bzw. mindestens 60 Laufmeter vorzusehen, ferner ein Seminarraum mit Handbibliothek und «je ein kleiner Raum von 16-20m² für den Leiter der Bibliothek und eine mit der Zeit notwendig werdende technische Hilfe». Prof. E. Weibel erwähnte im Raumprogramm des Anatomischen Instituts vom 25. Mai 1966 die Bibliothek und Sammlung von E. Hintzsche: «[...] Diese wird bis 1980 bestimmt mehrere hundert Quadratmeter Nutzfläche beanspruchen und wohl zu einem Institut ausgebaut sein.»¹⁶⁵

Eine weitere Zusammenstellung von E. Hintzsche mit dem Titel «Raumbedarf für ein Medizin-historisches Institut in Bern», datiert 5. Februar 1968, sieht – ausgehend vom Ist-Bestand von 140m² – einen Ausbau in einer ersten Etappe von 515m² und in einer zweiten Etappe «nach ca. 10 Jahren» von weiteren 200m² vor. Nachdem ihm Prof. Weibel mitgeteilt hatte, die räumlichen Verhältnisse auf dem Bühlplatzareal müssten dringlich überprüft werden, sandte E. Hintzsche am 13. März 1968 dem Erziehungsdirektor ein Raumprogramm «[...] für den etappenweisen Ausbau eines Medizin-historischen Institutes [...], denn diesen Namen würde die bisherige Bibliothek und Sammlung schon in ihrem jetzigen Umfang verdienen; es war von der Medizinischen Fakultät von Beginn an vorgesehen, doch habe ich bei der offiziellen Uebergabe meiner Bücher

164 IMG, Dossier E. Hintzsche. – In einem Nachtrag vom 15.6.1966 bezifferte E. Hintzsche den Raumbedarf mit 500m², da «[...] mit der evtl. Errichtung eines Institutes auch für einen Assistenten Raum zu beschaffen wäre.» Diese Zahl wurde in das «Raumbedarfsprogramm» des Rektorats vom 30.12.1966 aufgenommen.

165 IMG, Dossier E. Hintzsche.

an die Regierung lieber bescheiden anfangen wollen in der Meinung, eine Umbenennung würde sich bei gedeihlicher Entwicklung später unschwer durchführen lassen.»¹⁶⁶

In der Sitzung vom 22. Januar 1969 beschäftigte sich die Medizinische Fakultät unter dem Traktandum «Medizin-historisches Institut» mit der Zukunft der von E. Hintzsche seit seinem Rücktritt angelegten «höchst eindrücklichen medizin-historischen Sammlung».¹⁶⁷ Wie Prof. Weibel mitgeteilt hatte, bestand bereits jetzt, namentlich aber künftig ein [dem oben genannten Programm entsprechender] Bedarf an Raum, der sich weder im Lindenhospital¹⁶⁸ noch in der Universitätsspitalbibliothek finden liesse. Auch sollte «in personeller Beziehung eine gewisse Kontinuität gewahrt bleiben.» Die Fakultät beschloss die Bildung einer Kommission, «die sich der langfristigen Erhaltung und Betreuung der medizin-historischen Sammlung annimmt»; ihr gehörten die Herren Hintzsche, Hallauer, Bickel und Weibel sowie Dekan *H. Kuske* an. E. Hintzsche wollte Herrn Jenzer nicht miteinbeziehen, da er ein «Präjudiz auf einen später vielleicht neu zu schaffenden Lehrstuhl» befürchtete. «Die Fakultätsmitglieder werden eingeladen, einzeln oder in kleinen Gruppen die wunderschöne Sammlung von Herrn Hintzsche zu besichtigen.»

Parallel zu den Bestrebungen, die Medizingeschichte als Institution definitiv zu etablieren, hatte sich 1966 mit der Dozentur von Dr. med. Hans Jenzer eine mögliche personelle Lösung abgezeichnet. Diese konnte jedoch wegen des vorgerückten Alters von 59 Jahren höchstens eine vorläufige sein. Tatsächlich musste H. Jenzer aus gesundheitlichen Gründen bereits Ende 1970 seine Lehrtätigkeit aufgeben.

166 E. Hintzsches Angaben wurden auch in ein am 13.3.1968 der Erziehungsdirektion eingereichtes Gesuch betr. den dringlichen Ausbau der drei vorklinischen Institute aufgenommen. Der Gemeinschaftshörsaal war zu diesem Zeitpunkt bereits errichtet. (IMG, Dossier Kommission Bickel; Dossier E. Hintzsche).

167 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 22.1.1969 (StA Bern)

168 Nach dem Umzug des Lindenhospitals in die Neubauten an der Bremgartenstrasse (1966) waren im alten Gebäude am Hügelweg die Psychiatrische Poliklinik (1965-1975) und das Pathophysiologische Institut (1967-1975) untergebracht. Die Besitzerin des Areals, die Pensionskasse der Schweizerischen Elektrizitätswerke PKE, plante 1969 Neubauten, in denen der Universität Mieträume von 7'000 bis 10'000 m² angeboten werden sollten (Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 5.2.1969, StA Bern). E. Hintzsche meldete dem Erziehungsdirektor mit Brief vom 13.2.1969 die dringenden Bedürfnisse seiner Bibliothek, nicht ohne auf die «optimal günstige Lage» des PKE-Baus hinzuweisen (IMG, Dossier E. Hintzsche).

Habilitation Dr. Hans Jenzer

Am 9. Februar 1966 wählte die Medizinische Fakultät eine Kommission, bestehend aus den Herren Hintzsche, Kuske und Goldmann zur Beurteilung des Habilitationsgesuchs von Dr. med. Hans Jenzer, Bern.¹⁶⁹ Der Apothekerssohn aus Interlaken, geboren 1907, hatte in Genf, Berlin, Kiel und Bern Medizin studierte, 1932 das Staatsexamen absolviert und zum Dr. med. promoviert. Nach Weiterbildung in Berlin, Paris, Davos und namentlich bei Prof. A. Schüpbach in Bern eröffnete er 1938 als Spezialarzt für Innere Medizin seine Praxis. Ab Mitte der 1950er Jahre besuchte er an der Universität Vorlesungen und Kurse, um sich auf eine medizinhistorische Tätigkeit vorzubereiten.¹⁷⁰ 1962 nahm er seine Habilitationsschrift in Angriff: «Johann Friedrich v. Herrenschwand, ein Berner Arzt im 18. Jahrhundert».¹⁷¹ Seit 1963 als Ortspräsident der eidg. Medizinalprüfungen amtierend, trat er in nähere Beziehung zur Medizinischen Fakultät. Nachdem das Reglement von 1964 neu eine obligatorische Veranstaltung «Einführung in die Medizin» vorschrieb, wurde er auf Vorschlag der Fakultät vom Regierungsrat mit einem einstündigen (bezahlten) Lektorat betraut (RRB 794 vom 29. Januar 1965). Der von H. Jenzer unterbreitete Plan für eine Ein-Mann-Vorlesung wurde von Dekan Zuppinger nicht gebilligt. Die Fakultät wünschte, «[...] dass unbedingt ein Internist, ein Chirurg, ein Psychiater und wenn möglich auch ein Pädiater zu den jungen Medizinstudenten sprechen. Dementsprechend müsste Ihr Programm reduziert werden [...]».¹⁷²

Die von den Kommissionsmitgliedern einzeln verfassten Gutachten lagen der Fakultät am 24. Juni 1966 vor.¹⁷³ E. Hintzsche betonte, dass er die Habilitation begrüsse und dass er dem «Petenten», der sich «[...] bis dahin fast ausschliesslich mit der griechischen Medizin befasst hatte [...]» auf dessen Frage hin das tatsächlich gewählte Thema vorgeschlagen habe, womit ihm «[...] Gelegenheit geboten [sei] zu erweisen, ob er eine historische Abhandlung aus Originalquellen zu erarbeiten versteht.» Am vorgelegten

169 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 9.2.1966 (StA Bern).

170 Lebenslauf, datiert 26.1.1966 (IMG, Dekanatsdossier).

171 Die Habilitationsschrift erschien 1967 im Francke Verlag Bern, 266 Seiten.

172 H. Jenzer an Dekan Zuppinger, 24.2.1965, Dekan Zuppinger an H. Jenzer, 26.2.1965 (IMG, Dekanatsdossier).

173 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 24.6.1966 (StA Bern).

Text sei er, Hintzsche, in keiner Weise beteiligt, habe auch «[...] daran mit Ausnahme ganz weniger und unbedeutender sachlicher Korrekturen keinerlei Aenderungen – insbesondere nicht des Stiles – vorgenommen [...], da mir dies bei dem Alter des Petenten unzulässig erschien.» Die folgende ausführliche Zusammenfassung der Schrift und der wenigen Einzelpublikationen und Vorträge endet mit einer durchaus positiven Würdigung und der Empfehlung, H. Jenzer zum Probevortrag zuzulassen. Der Dermatologe Prof. H. Kuske, der Jenzer seit der gemeinsamen Assistentenzeit am Inselspital und einem Aufenthalt 1936 in Paris gut kannte, schloss sich den Empfehlungen vorbehaltlos an, ebenso der Ophthalmologe Prof. Hans Goldmann, der an H. Jenzer besonders schätzte, dass er «[...] über gute Kenntnisse von Griechisch und Latein [verfügt] [...] und die Methoden historischer Kleinarbeit gelernt [hat] [...]» Der Probevortrag über das Thema «Geschichte des ärztlichen Unterrichtes» fand am 6. Juli 1966 statt.¹⁷⁴ Dekan Escher schrieb der Erziehungsdirektion, dass «[...] Herr Jenzer in sehr schöner Weise in grossen Zügen die wesentlichen Punkte der verschiedenen Medizinschulen und ihres Unterrichtes dargestellt [hat]. Man spürte bei ihm das innere Feuer und das Interesse an dieser Materie.» Auf einstimmigen Antrag der Fakultät erteilte die Erziehungsdirektion am 15. August 1966 die *Venia legendi*.¹⁷⁵ Das Lektorat für die «Einführung in die Medizin» wurde in einen einstündigen Lehrauftrag umgewandelt (RRB 6640 vom 4.10.1966).

Die durch das Reglement von 1964 obligatorisch erklärte medizin-historische Vorlesung wurde bereits im Wintersemester 1963/64 mit dem Titel «Ausgewählte Kapitel aus der Medizingeschichte», Dozent Prof. E. Hintzsche, angekündigt, in gleicher Weise auch im Winter 1964/65. Für Sommer 1964 nennt das Vorlesungsverzeichnis ein «Medizinhistorisches Seminar», im Sommer 1965 wird E. Hintzsche als «beurlaubt» bezeichnet. Im Winter 1966/67 war der Dozent für «Geschichte der Medizin» noch nicht bekannt («N. N.»), im Sommer 1966 bot Lektor H. Jenzer «Geschichte der Anatomie und Physiologie» an. Im Winter 1967/68 trat er erstmals

¹⁷⁴ Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 6.7.1966 (StA Bern).

¹⁷⁵ IMG, Dekanatsdossier. Die Antrittsvorlesung über das Thema «Die Spezialisierung in der Medizin historisch gesehen» fand am Samstag, 1.7.1967 im Auditorium maximum des Universitätshauptgebäudes statt.

als PD auf und las über «Geschichte der Medizin. Laut Stundenplan».¹⁷⁶ Weiterhin oblag ihm auch die «Einführung in die Medizin». Im Sommer 1968 bestritt er gemeinsam mit dem Zoologen und Direktor des Naturhistorischen Museums Prof. Walter Huber die Veranstaltung «Geschichte der Biologie». Als «fächerverbindende Vorlesung» des Collegium generale bot er im Winter 1968/69 «Kulturgeschichte der Medizin» an. Auch wirkte er in der «Ärztlichen Ethik» des Psychiaters Prof. H. Heimann mit (Sommer 1968, 1969).¹⁷⁷

Auf Anfang 1969 wurde H. Jenzer vom Bundesrat zum Präsidenten des Leitenden Ausschusses für die eidg. Medizinalprüfungen gewählt. Zusätzlich zur Organisation der Medizinalprüfungen in Bern oblag ihm nun auch in Zusammenarbeit mit den anderen Ortspräsidenten die Koordination auf Bundesebene, die Entscheidung zahlloser Gesuche, die Bearbeitung behördlicher Aufträge usw. Damit war für H. Jenzer das zu-träglichste Mass der beruflichen Belastung erreicht. Wenig ermutigend war zudem, dass er als Dozent nicht zu überzeugen vermochte, wie in der Fakultätssitzung vom 26. Februar 1969 zur Sprache kam.¹⁷⁸ Gerügt wurde «die langweilige, ans Manuskript gebundene Vorlesung», so dass die Studenten daran dächten, «einen Protest einzureichen». Auch wurde seine Einstellung zur Medizingeschichte in Zweifel gezogen, z. B. habe er bisher nie das «Institut» von Herrn Hintzsche besucht. Dabei sei «[...] das Fach [...] überaus wichtig und könnte höchst attraktiv gestaltet werden.» «[...] als Entschuldigung wird einzig die zeitliche Ueberbelastung von Herrn Jenzer im Rahmen des leitenden Ausschusses vorgebracht. Eine Sofortlösung zeichnet sich im Vorschlag von Herrn Rossi ab, jeder Fachvertreter möge in seiner Vorlesung vermehrt auch historische Aspekte einbauen.»

Von dieser Aussprache scheint H. Jenzer nichts erfahren zu haben. Er hätte sonst wohl kaum im Mai 1969 bei Dekan Kuske seine Beförderung zum «nebenamtlichen Extraordinarius» angeregt. Mit deutlichem Stim-

176 E. Hintzsche und H. Jenzer hatten beantragt, dass die «Vorlesung über Geschichte der Medizin» in das 4. Studiensemester verlegt werde, da sie nicht in die Propädeutik gehöre. Die Fakultät stimmt zu (Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 23.2.1966, StA Bern).

177 H. Jenzer leitete die Dissertationen von L. M. Matter, H.-J. Bürgi, M. Ninck, K. Schopfer, R. Streuli (1972-1973). – Publikationen (Auswahl): Das ärztliche Ethos im siebenten Brief Platos (Sudhoffs Archiv 1964); Die Gründung der Hebammenschulen in der Schweiz im 18. Jahrhundert [...] (Gesnerus 1966); Die Spezialisierung in der Medizin historisch gesehen (Schweiz. Ärztezeitung 1967) [Antrittsvorlesung].

178 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 26.2.1969 (StA Bern).

menmehr lehnte es die Fakultät am 1. Juli 1969 ab, eine entsprechende Kommission zu bilden.¹⁷⁹ H. Jenzer musste im Laufe des Winters 1970/71 wegen akuter Erkrankung die Durchführung seiner beiden Vorlesungen abbrechen. Für die Medizingeschichte sprang E. Hintzsche ein. Die «Einführung in die Medizin» übernahm ab Winter 1972/73 der Kantonsarzt Dr. Ulrich Frey. Am 7. Mai 1971 ersuchte H. Jenzer den Erziehungsdirektor, ihn «aus gesundheitlichen Gründen und weil offenbar auf unbestimmte Zeit dieser Lehrauftrag [für die beiden Veranstaltungen] praktisch ehrenhalber ausgeführt werden muss [...] mit sofortiger Wirkung davon zu entbinden.»¹⁸⁰ Der Regierungsrat entsprach diesem Gesuch am 2. Juni 1971 (RRB 1917/1971).

Die erste besoldete Stelle an der Medizinhistorischen Bibliothek

Beim vorzeitigen Rücktritt als Anatom plante E. Hintzsche, die Medizinhistorische Bibliothek bis zum Erreichen des 70. Altersjahres zu leiten. Die Zusage, diese Aufgabe auch weiterhin zu übernehmen, verband er 1970 geschickt mit dem Gesuch um Schaffung einer 50%-Bibliotheksstelle. Am 19. Februar 1970 schrieb er dem Erziehungsdirektor Simon Kohler: «[...] Die Bibliothek, mit der eine Medizinhistorische Sammlung verbunden ist, hat sich in der kurzen Zeit [seit 1965] in einer Weise entwickelt, die kaum vorauszusehen war. Gern habe ich die ganze technische Arbeit bis heute allein verrichtet, ich bin aber in der letzten Zeit dadurch in meinen wissenschaftlichen Bestrebungen (Herausgabe des Haller-Briefwechsels) sehr behindert gewesen. Mein Ziel wäre zu erreichen, daß ich einen halben Tag für die wissenschaftliche Arbeit frei behalte, die andere Tageshälfte will ich auch weiterhin dem Auf- und Ausbau der Bibliothek und der damit verbundenen Auskunfterteilung usw. widmen. Wie mir der Herr Dekan der Medizinischen Fakultät [Prof. E. Läubli] auf Anfrage mitteilte, ist zur Zeit nicht damit zu rechnen, daß ein Extraordinariat für Medizingeschichte errichtet wird. Er bat mich um mein Einverständnis, die Leitung der Bibliothek noch weiterhin zu behalten. Ich bin dazu bereit, möchte aber doch bitten, zu meiner Hilfe die Stelle einer zu 50% beschäftigten

¹⁷⁹ Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 1.7.1969 (StA Bern).

¹⁸⁰ IMG, Dekanatsdossier. Nach Angaben der Familie erlitt er 1971 einen ersten, 1973 einen zweiten Herzinfarkt. Er starb am 18.11.1975.

Bibliothekarin zu schaffen. Eine geeignete Bewerberin, die auf den 1. April 1970 die Arbeit aufnehmen könnte, hat sich bei mir gemeldet. – In der Hoffnung, für meine kultur-geschichtlichen Bestrebungen im Rahmen der Universität Unterstützung zu finden zeichne ich in vorzüglicher Hochachtung [...]»¹⁸¹

In einem Begleitbrief wurden dem Universitätsverwalter Armin Joss die Umstände ungewohnt deutlich dargelegt: «[...] Außer dem im Gesuch angeführten Grunde darf ich vielleicht darauf hinweisen, daß ich früher gelegentlich auch die Abwarte des Anatomischen Institutes zur Hilfeleistung z. B. bei Büchertransporten und -umstellungen in Anspruch nehmen konnte. Bei dem starken Ausbau des Anatomischen Instituts fällt diese Hilfe schon lange fort; außerdem muß ich darauf hinweisen, daß ich im Laufe des Sommersemesters 70 Jahre alt werde, womit nach menschlichem Ermessen die Möglichkeit einer plötzlichen Aenderung meiner Lebensumstände näher rückt, auch aus diesem Grunde sollte jemand über Aufbau, Gliederung und Betrieb der Bibliothek informiert sein, damit jegliche Verwirrung vermieden wird. Ich selbst arbeite jetzt im 5. Jahre täglich hier in der Bibliothek unentgeltlich für den Staat, trotzdem man mir eine Besoldung anbot. Auch dieser Umstand, durch den der Staat Bern manchen Franken ersparte, dürfte vielleicht mehr betont werden, als ich es im Gesuche getan habe. [...]»

Die Regierung verschloss sich diesen Argumenten nicht. Sie bewilligte am 17. April 1970 die Schaffung einer «halben Bibliothekarinnenstelle» auf den 1. Mai 1970 (RRB 2658/1970). Eine erste Interessentin hatte zwar inzwischen eine andere Beschäftigung angenommen. Mit *Verena Hiltbrunner* (Schneider-Hiltbrunner) trat am 21. Mai 1970 die erste Bibliothekarin bei Prof. Hintzsche ihre Stelle an. Ihre Diplomarbeit über das von ihrem Chef angeregte Thema «Bibliographie der gedruckten Werke von Guilhelmus Fabricius Hildanus» brachte sie bereits 1971 mit Bestnote und Auszeichnung zum Abschluss.¹⁸²

181 IMG, Dossier E. Hintzsche (Briefkopie).

182 IMG, Dossier E. Hintzsche. Die Arbeit von Verena Schneider-Hiltbrunner erschien 1976 in erweiterter Fassung als Bd. 8 der Berner Beiträge [...], Neue Folge: «Wilhelm Fabry von Hilden 1560-1634 Verzeichnis der Werke und des Briefwechsels», 172 Seiten. – Als Nachfolgerin von Frau Verena Schneider-Hiltbrunner wurde auf den 1.6.1975 Frau Christine Grandjean-Wyder, dipl. Bibliothekarin, gewählt. Sie blieb bis 31.8.1977 im Amt.

Die Kommission von Prof. Marcel Bickel, 1970-1982

Vorstoss der Fachgruppe Vorklinik

Veranlasst durch E. Hintzsche unternahm die Fachgruppe Vorklinik im Sommer 1970 einen Vorstoss zur «Einrichtung eines Lehrstuhls für Medizin-Geschichte».¹⁸³ Der Fachgruppenpräsident, Prof. S. *Weidmann*, schrieb am 21. Mai 1970 an Dekan Läubli, E. Hintzsche habe ihn wissen lassen, «[...] dass er sich altershalber von der Leitung der Medizinhistorischen Bibliothek zurückziehen wünscht, die er gegenwärtig als Emeritus betreut. Die Mitglieder der Fachgruppe, von denen etliche regen Gebrauch von dieser Bibliothek machen, sind um die Kontinuität besorgt. Da das Fach der Medizingeschichte ein obligatorisches Lehrfach geworden ist, sollte nach einer Persönlichkeit gesucht werden, die primär einmal die Bibliothek leitet, bereits aber auf dem Gebiet der Medizingeschichte derart wissenschaftlich ausgewiesen ist, dass gegebenenfalls die Uebernahme der Lehrverpflichtung kein Problem mehr bedeutet.

Die Fachgruppe Vorklinik unterbreitet der Fakultät zu Handen der Erziehungsdirektion den Antrag auf Schaffung der folgenden Stellen:

- 1 vollamtliches Extraordinariat
- 1 Assistentenstelle
- 1 Bibliothekarin-Sekretärin (ganztägig)

In einer 2. Phase müsste eine Kommission eingesetzt werden, die zuhanden der Fakultät ein Gutachten über die personellen Aspekte abzugeben hätte.

Bei Anlass des früher oder später zu erwartenden Umzuges der Bibliothek in andere Räumlichkeiten wäre auch der Zeitpunkt gekommen, da[ss] die in der Schenkungsurkunde (RRB 6800, 1. Oktober 1963) vorgesehene Umbenennung in Medizinhistorisches Institut sich rechtfertigen liesse.»¹⁸⁴

¹⁸³ Protokoll der Fachgruppenversammlung vom 6.5.1970 (IMG, Dossier E. Hintzsche). – Brief E. Hintzsche an H. M. Koelbing, 22.5.1970 (IMG, Briefsammlung).

¹⁸⁴ IMG, Dossier E. Hintzsche (Briefkopie).

Die Kommission wird aktiv

In die nächste Fakultätssitzung, jene vom 1. Juli 1970, wurde E. Hintzsche zur Berichterstattung eingeladen. Im Gremium wurde der «Vorschlag einer Institutionalisierung von Sammlung und Bibliothek einstimmig unterstützt» und beschlossen:¹⁸⁵ «Eine aus den Herren Bickel (Präsident), Hallauer, Kuske und Weibel bestehende Kommission soll die Konzeption der Organisation des Institutes erarbeiten und sich nach geeigneten Anwärtern für den entsprechenden Lehrstuhl umsehen.»

Mit diesem Beschluss war – im Gegensatz zur Einsetzung derselben Kommission am 21. Januar 1969 – klar der Name des Präsidenten genannt: Prof. *Marcel H. Bickel*, seit dem 1. November 1967 vollamtlicher ausserordentlicher Professor für Biochemie, speziell biochemische Pharmakologie, am Medizinisch-chemischen Institut bei Prof. H. Aebi.¹⁸⁶ Marcel H. Bickel wird in den folgenden 25 Jahren mit grosser Umsicht, Kompetenz und Ausdauer die Geschicke der Berner Medizingeschichte bestimmen.

Noch in der gleichen Woche, am Freitag, 3. Juli 1970 über Mittag, kam die Kommission Bickel (ohne Prof. Kuske) in den Bibliotheksräumen zusammen. Das Ergebnis fasste die Kommission in einem von E. Hintzsche entworfenen, unter dem Datum des 3. Juli an den Dekan gesandten Schreiben zusammen: Der Fakultät wird vorgeschlagen 1) bei der Regierung die Errichtung eines Lehrstuhles für Geschichte der Medizin und die Schaffung einer vollamtlichen ausserordentlichen Professur zu beantragen; 2) die Bibliothek mit dem Amtsantritt des neuen Lehrstuhl-inhabers in «Institut für Geschichte der Medizin» umzubenennen. In der Begründung wird hervorgehoben, dass das Mandat von E. Hintzsche am

¹⁸⁵ Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 1.7.1970 (IMG).

¹⁸⁶ Marcel H. Bickel (*1927) studierte in Basel Chemie und promovierte 1959 zum Dr. phil. Nach dreijähriger Assistenz am Physiologisch-chemischen Institut der Universität Basel war er 1959-1961 wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Nobelpreisträger Prof. Daniel Bovet in Rom und 1961-1964 bei Prof. Bernard B. Brodie in Bethesda USA. Im Februar 1964 trat er eine Assistentenstelle bei Prof. H. Aebi am Medizinisch-chemischen Institut der Universität Bern an, wurde 1965 Oberassistent und habilitierte sich 1967 für Biochemie, speziell biochemische Pharmakologie. 1967 lehnte er einen Ruf als Ordinarius für Pharmakologie an der Veterinärmedizinischen Fakultät in Zürich ab und wurde im gleichen Jahr in Bern zum vollamtlichen ausserordentlichen Professor, 1971 zum Ordinarius ad personam befördert. 1976 wurde er als Nachfolger von Prof. W. Wilbrandt zum Ordinarius für Pharmakologie und [Ko-]-Direktor des Pharmakologischen Instituts der Universität Bern gewählt (Amtsantritt 1.4.1977). – Dekan F. Escher schrieb am 3.3.1967 im Antrag für die Venia docendi an die Erziehungsdirektion: «Man wird sich den Namen dieses brillanten und doch ausgesprochen bescheiden wirkenden Mannes merken müssen.» (IMG, Dekanatsdossier).

30. September 1970 ablaufe, ferner «[...] dass die Geschichte der Medizin nach dem Eidgenössischen Reglement für die Medizinalprüfungen Pflichtfach ist. Die Bedeutung der Medizingeschichte im Lehrplan ist damit anerkannt; üblicherweise geschieht die Besetzung eines solchen Faches durch eine Professur.»¹⁸⁷

Fakultätsbeschluss und Kandidatensuche

Dem Kommissionsvorschlag folgend, beschloss die Medizinische Fakultät am 8. Juli 1970 einstimmig, «[...] der Regierung

- a. die Errichtung eines durch einen vollamtlichen Extraordinarius zu besetzenden Lehrstuhls für Geschichte der Medizin, und
- b. die Umwandlung der bisherigen Medizin-historischen Bibliothek in ein Institut für Geschichte der Medizin, zu vollziehen mit dem Amtsantritt des neuen Lehrstuhlinhabers zu beantragen.»¹⁸⁸

Bereits am 10. Juli 1970 schrieb Prof. Bickel an drei habilitierte Schweizer Medizinhistoriker, ob sie «an der Uebernahme der Leitung des zu schaffenden Instituts [...] grundsätzlich interessiert wären.» Angefragt wurden PD Dr. med. *Huldrych M. Koelbing*, Riehen, PD Dr. med. *Hans H. Walser*, Zürich, und Prof. Dr. med. *Nikolaus Mani*, Madison, Wisconsin bzw. Andeer GR. Alle drei Herren bekundeten umgehend ihr Interesse. N. Mani meldete im September, dass er nach Bonn berufen worden sei, am 20. Dezember, dass er den Ruf angenommen habe.¹⁸⁹

E. Hintzsche teilte am 6. Oktober 1970 dem Erziehungsdirektor mit, dass er gemäss der Vereinbarung von 1966 auf Ende September 1970 «von der Leitung der Medizin-historischen Bibliothek der Universität hätte zurücktreten sollen.»¹⁹⁰ Eine Neubesetzung der Stelle eines Leiters der Medizin-historischen Bibliothek werde nun dadurch behindert, dass für die Besoldung ein entsprechender Budgetposten fehle, «[...] weil ich mich seinerzeit bereit erklärte, diese Funktion bis zum Ende meines 70.

187 IMG, Dossier Kommission Bickel (Briefkopie).

188 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 8.7.1970 (IMG).

189 IMG, Dossier Kommission Bickel (Briefkopien).

190 IMG, Dossier E. Hintzsche (Briefkopie).

Lebensjahres unentgeltlich zu versehen.» Trotz seines Antrags habe die Medizinische Fakultät unterlassen, ab 1970 im Budget entsprechend zu planen. «Wenn immer möglich, sollte ein längere Zeit dauerndes Provisorium in der Leitung der Bibliothek vermieden werden. Mir selbst liegt daran, eine begonnene größere Arbeit (Briefwechsel Haller-Tissot) noch zu vollenden. Bei ständiger Präsenz in der Medizin-historischen Bibliothek würde mir das größere Unkosten verursachen, da ich dazu Photokopien von über 900 Briefen anfertigen lassen müßte. So geht meine Bitte dahin:

1. die Voraussetzungen für die Wiederbesetzung der Stelle eines Leiters der Medizin-historischen Bibliothek baldmöglichst zu schaffen und
2. meine provisorische Stellung während der Zeit bis zur Uebergabe der Bibliothek an einen neu gewählten Leiter zu regeln.»

Der Dekan war in der Zwischenzeit nicht untätig geblieben. Am 2. November 1970 hatte er der Erziehungsdirektion den Antrag gestellt:

- «1. Es sei die Position eines hauptamtlichen Extraordinarius mit 2-stündigem Lehrauftrag für das Fach Geschichte der Medizin zu schaffen.
2. Die Medizin-historische Bibliothek und die dazugehörige Sammlung medizinhistorischer Objekte sei in ein ‚Institut für Geschichte der Medizin‘ an der Universität umzuwandeln.
3. Das neugeschaffene Institut sei in das Raumplanungsprogramm der Medizinischen Fakultät zu integrieren.»¹⁹¹

Die Regierung lehnt ab

Dekan *E. Läuppi* musste jedoch an der Sitzung des Fakultätsausschusses vom 23. November 1970 mitteilen, «[...] dass die regierungsrätliche Delegation für Hochschulfragen den Antrag auf Schaffung eines Extraordinariats und Instituts für Medizingeschichte abgelehnt hat. Er [Dekan Läuppi] fragt, wie hart er bei der Erziehungsdirektion weiter darauf insistieren soll. [...]»¹⁹²

191 Zitiert nach dem Brief von Dekan A. Schroeder an die Erziehungsdirektion, 1.6.1972 (IMG, Dossier Kommission Bickel, Briefkopie).

192 Protokoll des Fakultätsausschusses der Medizinischen Fakultät, 23.11.1970 (IMG); die Mitteilung der Erziehungsdirektion erfolgte am 11.11.1970 (erwähnt im Brief von Dekan A. Schroeder an die Erziehungsdirektion, 1.6.1972) (IMG, Dossier Kommission Bickel, Briefkopie).

In der Diskussion wurde bekannt, dass Zürich den gleichen Medizinhistoriker [d. h. H. M. Koelbing] zu berufen sucht, der für Bern in Frage gekommen wäre. «Bern hat keine Chance, ihn zu gewinnen, weil Zürich bereits einen Lehrstuhl geschaffen hat. Eine Kombination Zürich/Bern wäre u. U. möglich.» Ferner war klar, dass für die Bibliothek und Sammlung kein geeigneter anderer Raum zur Verfügung steht. Der Dekan erhielt den Auftrag, die Angelegenheit erneut in der Erziehungsdirektion zur Sprache zu bringen.¹⁹³

So standen die Dinge, als PD H. Jenzer Ende 1970 krankheitshalber ausfiel und E. Hintzsche dessen Vorlesung übernehmen musste. Auf Antrag von Dekan Läubli vom 25. Februar 1971 beschloss der Regierungsrat am 7. April 1971, Prof. Hintzsche als Leiter der Medizinhistorischen Bibliothek bis zum Ende des Wintersemesters 1972/73 zu bestätigen und ihn (rückwirkend) ab 1. Januar 1971 mit der «Vorlesungstätigkeit für Medizinhistorik» zu beauftragen. Dafür wurde ihm eine «Entschädigung entsprechend der Differenz zwischen seinem Pensionsgehalt plus AHV und der Maximalbesoldung eines Ordinarius» zugesprochen (RRB 1338/1971).¹⁹⁴

Im Fakultätsausschuss hatte man am 11. Januar 1971 überlegt, wie der Unterricht in Medizingeschichte in Zukunft sichergestellt werden könnte. Es wurde vorgeschlagen, «[...] bei anderen Medizinischen Fakultäten nach geeigneten Kandidaten Ausschau zu halten. Man fragt sich, ob nicht ev. jüngere Herren an Medizingeschichte interessiert wären.» Genannt wurde u. a. der Kinderchirurg PD Dr. med. *Alois F. Schärli*. Die Fakultät wählte ihn in der Sitzung vom 10. Februar 1971 als Nachfolger des am 8. September 1970 tödlich verunfallten Prof. Kuske in die Kommission für Medizingeschichte.¹⁹⁵ Prof. Hallauer, der 1971 in den Ruhestand trat, wurde nicht ersetzt.

Angesichts der Tatsache, dass das verlängerte Mandat von E. Hintzsche auf Ende Wintersemester 1972/73 befristet war, unternahm die Kommission für Medizingeschichte am 24. April 1972 einen neuen Vorstoss. Sie schlug dem Dekan, Prof. A. *Schroeder*, vor, «[...] dass der Antrag vom

193 Protokoll des Fakultätsausschusses der Medizinischen Fakultät, 23.11.1970 (IMG).

194 IMG, Dossier E. Hintzsche.

195 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 10.2.1971 (IMG). – E. Hintzsche an M. H. Bickel, 20.1.1972: «Kuske war eigentlich nur als Dekan in der Kommission (und privatim wohl als Verbindungsmann zu Herrn Jenzer) [...]» (IMG, Dossier Kommission Bickel).

3.7.70 in aller Klarheit bei der Regierung wiederholt werde. Dabei soll die Betonung ganz auf der Schaffung einer Professur liegen, damit Lehre, Forschung und Verwaltung in eine ungeteilte Verantwortlichkeit gelegt werden können, was auch die beste Gewähr für die Zukunft bietet. [...] Für ein Pflichtfach im medizinischen Curriculum bilden ein Lehrstuhl und ein Institut die Regel. Die Regierung müsste insbesondere auf den materiellen und ideellen Wert der medizinhistorischen Bibliothek und Sammlung in Bern aufmerksam gemacht werden, sowie auf die Tatsache, dass das Budget der medizinischen Fakultät durch eine Institutionalisierung der Medizingeschichte nicht fühlbar belastet wird. [...]»¹⁹⁶

Trennung von Lehre und Bibliotheksleitung?

Nach der Fakultätssitzung vom 24. Mai 1972 schrieb Dekan Schroeder am 1. Juni 1972 der Erziehungsdirektion.¹⁹⁷ Er wandte sich an den 1. Direktionssekretär *Max Keller*, der in Hochschulfragen von entscheidendem Einfluss war, und gab im wesentlichen die Anträge der Kommission bzw. der Fakultät wieder.¹⁹⁸ Er brachte aber auch einige (vermutlich eigene) Überlegungen ins Spiel. So führte er aus, «[...] dass der Unterricht in diesem Pflichtfach an sich nebenamtlich möglich wäre, doch gilt dies nicht für den Unterhalt und die Weiterentwicklung der Bibliothek und Sammlung.» Ferner sei «dem Vernehmen nach» in der Stadtbibliothek «noch genügend Platz zur Verfügung», so dass Bibliothek und Sammlung dort [d. h. an der Münstergasse] untergebracht werden könnten.

Erst im Herbst gab es Neuigkeiten. Dekan Schroeder hatte mit Herrn Keller das Thema Medizingeschichte besprechen können und schrieb nun am 2. November 1972 an M. H. Bickel: «[...] Herr Keller erachtet es als ausgeschlossen, dass man zur Zeit bei der Regierung die Gründung eines Med. hist. Instituts und die Schaffung eines vollamtlichen Extraordina-

196 IMG, Dossier Kommission Bickel (Briefkopie).

197 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 24.5.1972 (IMG). Die Fakultät beschloss, der Antrag vom 2.11.1970 solle wiederholt werden, «[...] wobei vorläufig die Raumfrage nicht zu stark in den Vordergrund treten sollte.» – Dekan Schroeder an die Erziehungsdirektion, 1.6.1972 (IMG, Dossier Kommission Bickel).

198 Max Keller (1919-2003), Leiter der Abteilung für Hochschulwesen in der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Am 3.12. 1983 verlieh ihm die Berner Medizinischen Fakultät die Ehrendoktorwürde mit der Laudatio (in deutscher Übersetzung): «Max Keller, dem umsichtigen Förderer universitärer Anliegen, der dank unbeirrbarer Aufrichtigkeit und grosser Weitsicht die Entwicklung der medizinischen Fakultät und der gesamten Universität in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens während zwei Jahrzehnten geprägt hat.» (Sager 2007, 203 f.).

riates für Medizingeschichte durchbringt. Wir beide sehen eine Lösung darin, dass man einem (auswärtigen) Medizinhistoriker einen Lehrauftrag erteilt und gleichzeitig die Stelle eines vollamtlichen Bibliothekars schafft, der in Zusammenarbeit mit dem Lehrbeauftragten die Aufgabe hätte, die med.hist. Bibliothek zu betreuen. [...]»¹⁹⁹

Dementsprechend ersuchte der Dekan die Kommission zu überlegen, wer für diesen Lehrauftrag in Frage käme. M. Bickel sandte am 3. November an E. Hintzsche eine Kopie dieses Briefes mit dem Kommentar: «[...] Der Inhalt dieses Schreibens ist nicht erfreulich, war aber angesichts des Personalstops und der allgemeinen Finanzsituation des Kantons leider zu erwarten.» Zugleich bat er, die Namen möglicher Kandidaten zu überlegen.²⁰⁰

Noch vor einer nächsten Kommissionssitzung legte am 6. November 1972 Max Keller die Sicht der Abteilung Hochschulwesen der Erziehungsdirektion dar. Erkundigungen hätten ergeben, dass in Zürich zwar ein Institut bestehe, in Basel jedoch das Fach lediglich mit einem Lehrauftrag betreut werde. «[...] Das Problem wird wohl so gelöst werden müssen, dass die Medizinische Fakultät darüber entscheidet, welche Lösung im Rahmen des Budgets pro 1973 als tragbar erscheint. Ob aus dieser Sicht an eine Institutsgründung gedacht werden kann, erscheint zumindest fraglich. Falls diese jedoch in zukünftigen Budgets in eine Priorität eingeordnet werden kann, die die Verwirklichung erlaubt, wäre diese an sich sehr zu begrüßen.

Wir möchten nicht den Anschein erwecken, als ob wir den Schwarzen Peter einfach zurückreichen wollten. Bei den strengen Masstäben, die nun aber mehr und mehr an die Kreditsprechungen gelegt werden, erscheint uns im Augenblick keine andere Antwort möglich.

Wir bitten um Verständnis, und grüssen Sie [...]»²⁰¹

Lehrauftrag für PD Esther Fischer-Homberger, 1973

Unverzüglich wandte sich M. H. Bickel am 23. November 1972 an Prof. H. M. Koelbing, der auf Wintersemester 1971/72 in Zürich die Nachfolge von

199 IMG, Dossier Kommission Bickel.

200 M. H. Bickel an E. Hintzsche, 3.11.1972; Briefschluss: «Mit traurigen Grüßen [...]» (IMG, Dossier E. Hintzsche).

201 M. Keller an Dekan A. Schroeder, 6.11.1972 (IMG, Dossier Kommission Bickel, Briefkopie).

Prof. E. H. Ackerknecht angetreten hatte. «Angesichts der katastrophalen Finanzsituation des Kantons Bern» sei nicht an eine Institutsgründung und Professur zu denken. Die Regierung empfehle, «[...] nach dem Basler Modell zu verfahren, d. h. Bibliothek und Lehrauftrag.» Da sich Prof. Hintzsche im Frühjahr 1973 endgültig zurückzuziehen wünsche, müsste «vorläufig wenigstens die Minimallösung mit einem Lehrbeauftragten» realisiert werden können. Ob neben Frau PD Fischer andere Kandidaten in Betracht kämen?²⁰² H. M. Koelbing antwortete postwendend, empfahl in erster Linie *E. Fischer-Homberger* und nannte auch einige, noch in Aus- bzw. Weiterbildung stehende medizinhistorische Doktoranden. Die Basler Lösung bezeichnete er als «schlechtes Modell», in Bern seien die «Voraussetzungen für ein Institut» gegeben. E. Hintzsche hatte seinerseits mit *E. Fischer-Homberger* Verbindung aufgenommen und mögliche Vorlesungstermine für Sommer 1973 abgeklärt.²⁰³

Nach der Sitzung der Kommission für Medizingeschichte (*E. Hintzsche*, *E. R. Weibel*, PD *Schärli*) vom 20. Dezember 1972 teilte M. H. Bickel am 8. Januar 1973 die Ergebnisse der Diskussion in fünf Punkten dem Dekan *A. Schroeder* mit:

1. Die Schaffung einer vollamtlichen Bibliothekarsstelle hält die Kommission für «[...] unrealistisch, weil eine sachgemässe Betreuung nur durch einen medizinisch und medizinhistorisch ausgebildeten Wissenschaftler möglich ist und ein entsprechender qualifizierter Bibliothekar sich nicht finden lassen dürfte. Für das reine Bibliothekaramt genügt halbtägige Tätigkeit, was zur Zeit gegeben ist.» Übrigens habe ein Augenschein in Basel ergeben: «Die Medizinhistorische Bibliothek der Universität Basel ist wesentlich geräumiger als in Bern, verfügt über ca. 10 Arbeitsplätze, einen Medizinhistoriker als vollamtlich tätigen Extraordinarius, sowie eine Historikerin.» 2. Frau PD *Esther Fischer*, Assistentin am medizinhistorischen Institut in Zürich, ist bereit, die Vorlesung ab Sommer 1973 zu übernehmen. Sie wird im Januar 1973 zu einem Vortrag eingeladen werden. «Falls Kommission und Fakultät dann einverstanden sind, wür-

202 M. H. Bickel an H. M. Koelbing, 23.11.1972; H. M. Koelbing an M. H. Bickel, 28.11.1972 (IMG, Dossier Kommission Bickel). – Dr. med. *Esther Fischer-Homberger* (*1940) hatte sich auf Sommersemester 1972 an der Universität Zürich für Geschichte der Medizin habilitiert.

203 *E. Fischer-Homberger* an *E. Hintzsche*, 28.11.1972, *E. Hintzsche* an M. H. Bickel, 6.12.1972 (IMG, Dossier Kommission Bickel).

den wir vorschlagen, Frau Fischer für 2 Jahre den Lehrauftrag zu erteilen. Es beträfe dies je 1 Stunde nur im Sommersemester.» 3. Da Frau Fischer nur einen halben Tag in der Woche in Bern sein wird und Herr Hintzsche «weiterhin als Benützer regelmässig in der Bibliothek arbeiten wird, schlägt die Kommission vor, ihm für die nächsten 2 Jahre die Verwaltung der Bibliothek zu übertragen.» 4. Bezüglich langfristige Planung hält die Kommission an ihrem Antrag für eine «vollamtliche a.o. Professur» fest. Die Umbenennung in «Institut» ist «wirklich nur eine Umbenennung», was gegenüber der Erziehungsdirektion betont werden sollte. 5. Nachwuchs: «Die medizingeschichtliche Bibliothek steht mit 2 möglichen Nachwuchskandidaten in Kontakt. [...]»²⁰⁴

E. Fischer-Homberger hielt am 16. Januar 1973, 11.15h im «medizinischen Hörsaal» einen Vortrag über das Thema «Zur Geschichte des Zusammenhangs zwischen Seele und Verdauungssystem». Dazu lud M. H. Bickel eigens auch die Studierenden ein.

Am 17. Januar 1973 stimmte die Medizinische Fakultät in ihrer Sitzung den Anträgen der Kommission zu: Lehrauftrag für E. Fischer – ihr Vortrag habe «grossen Gefallen gefunden» – und Bibliotheksleitung durch E. Hintzsche.²⁰⁵ Anderntags leitete Dekan Schroeder die Beschlüsse an die Erziehungsdirektion weiter.²⁰⁶ Er fügte bei: «[...] Herr Hintzsche selber wünscht für diese Tätigkeit keine besondere Entschädigung; die Fakultät würde es aber begrüessen, wenn der Idealismus von Herrn Hintzsche nicht einfach als selbstverständlich hingenommen würde. Sie hielte vielmehr eine Zulage zur Pension von Herrn Prof. Hintzsche für angebracht.»²⁰⁷

Formulierungen der Kommission übernehmend, fuhr der Dekan fort: «Von dieser kurzfristigen Lösung abgesehen, möchte ich betonen, dass die Fakultät nach wie vor an der Schaffung einer vollamtlichen ausserordentlichen Professur festhält, da dies die einzig sachgemässe und auf lange Zeit auch die billigste Lösung des Problems darstellt. Eine Umbenennung

204 Entwurf vom 27.12.1972, überarbeitete Fassung vom 8.1.1973 (IMG, Dossier Kommission Bickel).

205 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 17.1.1973 (IMG); IMG, Dossier Kommission Bickel.

206 Dekan A. Schroeder an Erziehungsdirektion, M. Keller, 18.1.1973 (IMG, Dossier Kommission Bickel, Briefkopie).

207 Der Vorsteher der Abteilung für Hochschulwesen, M. Keller, dankte E. Hintzsche «ganz herzlich für alle Leistungen [...], die Sie seit den fast 10 Jahren nach Ihrem Rücktritt [...] im Interesse der Medizingeschichte für unsere Universität erbracht haben. [...]» – Von einer Entschädigung ist nicht die Rede (IMG, Dossier Kommission Bickel, undatierte Briefkopie).

der Bibliothek in Institut ist tatsächlich nur eine Umbenennung und darf nicht in Analogie zu anderen Institutsneugründungen an unserer Fakultät gesetzt werden. – Sie drängt sich auf, weil sie die Besetzung der Professur wesentlich erleichtern würde. Nachwuchskandidaten stehen in Aussicht, so dass die Besetzung des vorgesehenen Extraordinariats in 2 Jahren kaum auf Schwierigkeiten stossen dürfte.»

Gemäss dem vom Regierungsrat am 28. März 1973 beschlossenen Lehrauftrag (RRB 1176/1973) hielt E. Fischer-Homberger im Sommersemester 1973 die Vorlesung «Geschichte der Medizin» (im Vorlesungsverzeichnis stand noch «N. N.»). Interessierte Studierende erkundigten sich nach der Möglichkeit, eine medizinhistorische Dissertation zu schreiben. E. Fischer habe sie an E. Hintzsche verweisen müssen, der aber mit der Annahme von Doktoranden sehr zurückhaltend sei, wie H. M. Koelbing am 9. Juli 1973 an M. H. Bickel schrieb: «[...] Hier zeigt sich nun das Paradoxe der Berner Situation in der Medizingeschichte: Sie haben medizinhistorisch interessierte Doktoranden, Sie haben eine medizinhistorische Bibliothek, und Sie haben in Frau Fischer eine hochqualifizierte Dozentin – also alle Voraussetzungen für ein gedeihliches medizinhistorisches Arbeiten an Ihrer Fakultät. Und doch kann nichts draus werden, weil Frau Fischer nur gerade für das Abhalten der Vorlesung erwünscht ist. Dabei wäre gerade das Betreuen von Doktoranden doch auch ein Dienst, welcher der ganzen Fakultät zugute kommen würde. [...]»²⁰⁸

Als die Kommission am 13. September 1974 tagte, berücksichtigte sie die Überlegungen von H. M. Koelbing. Sie beantragte dem Dekan, den Lehrauftrag für E. Fischer um zwei Jahre zu verlängern und auf drei Stunden auszudehnen, «damit er neben der Vorlesung auch die Betreuung von Doktoranden umfasst.»²⁰⁹ Der Regierungsrat beschloss in diesem Sinn am 22. Januar 1975 (RRB 230/1975).²¹⁰

208 H. M. Koelbing an M. H. Bickel, 9.7.1973 (IMG, Dossier Kommission Bickel).

209 M. H. Bickel an Dekan Hodler, 13.9.1974 (IMG, Dossier Kommission Bickel). – In einem Brief an PD Schärli, der 1971 als Chefarzt Kinderchirurgie nach Luzern gewählt worden war und an der Kommissionssitzung nicht teilnehmen konnte, legt M. H. Bickel am 13.9.1974 dar, dass es wichtig sei, Frau Fischer «[...] durch eine Erweiterung des Lehrauftrags stärker an Bern zu binden und mit der hiesigen Bibliothek und Sammlung besser vertraut zu machen. Das Alter und der Gesundheitszustand von Herrn Hintzsche sind nach seinen eigenen Worten so, dass jederzeit mit seinem Ausfall gerechnet werden muss. [...]»

210 IMG, Dekanatsdossier E. Fischer-Homberger.

Erich Hintzsches letzte Jahre, 1970-1975

Als Leiter der Medizinhistorischen Bibliothek und Sammlung war E. Hintzsche von 1965 bis 1970 gemäss dem im Rücktrittsschreiben geäusserten Wunsch tätig. 1970 wurde das Mandat um zwei Jahre verlängert und zugleich durch Schaffung einer 50%-Bibliotheksstelle unterstützt. Als auch 1972 eine definitive Lösung nicht möglich war, immerhin aber die Unterrichtstätigkeit 1973 an PD Esther Fischer-Homberger übertragen wurde, willigte der 73-jährige nochmals ein, seiner Bibliothek auch weiterhin vorzustehen. Dabei beschränkte er sich durchaus nicht auf bibliothekarische und konservatorische Arbeiten, obwohl diese Tag für Tag einen guten Teil seiner Zeit beanspruchten. Wie erwähnt, hatte er ab 1970 in *Verena Schneider-Hiltbrunner* und zuletzt in *Christine Grandjean-Wyder* die Mithilfe tüchtiger Bibliothekarinnen. Die Medizinische Fakultät unterstützte ihn mit einem wachsenden Betriebskredit.²¹¹ 1974 ernannte ihn die SGGMN zum Ehrenmitglied.

Frühaufsteher und lebenslang fleissiger, disziplinierter Arbeiter, entfaltete E. Hintzsche in diesen Jahren eine erstaunliche Tätigkeit. Die «Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften», die bis 1963 im Verlag Paul Haupt in 20 Bänden erschienen waren, erhielten 1968 im Verlag Hans Huber eine Fortsetzung als «Neue Folge». E. Hintzsches Mitherausgeber waren PD Hans Jenzer (1968-1969) und Dr. Heinz Balmer (1968-1986).²¹² In dieser Reihe veröffentlichte E. Hintzsche die vom ihm verbesserten und vermehrten Ausgaben von Hallers Studien- und Reisetagebüchern (1968, 1971), Studien von C. Müller über Geburtshilfe im Lötschental (1969) und von M. H. Bickel über Marcelli Nencki (1847-1901) (1972), einige Dissertationen und auch die erweiterte Diplomarbeit von Verena Schneider-Hiltbrunner über W. Fabrys gedruckte Werke und seine Korrespondenz.

Weiteres aus E. Hintzsches Feder sei hier noch genannt: Für den 100. Jahrgang (1970) der «Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift» verfasste er für jede zweite Nummer einen historischen Beitrag «Aus alten Jahrgängen»; gesammelt entstand daraus der stattliche Band «Medizin und Mediziner seit 1970 [...]» (1971). Eine kenntnisreiche Würdigung von Fa-

211 Jahreskredit 1970 Fr. 5'500, 1971, 1972 Fr. 7'500, 1973, 1974 Fr. 10'500, dazu fallweise Extrakredite.

212 Weitere (Mit-)Herausgeber: E. Fischer-Homberger (1976-1986), U. Boschung (1976, 1985, 1986).

brys Leben und Werk wurde in Hilden als Firmenschrift gedruckt (1972). Anspruchsvolle Lexikonartikel erschienen im «Dictionary of Scientific Biography» (1971-1976). Von 1968 bis 1973 leitete E. Hintzsche sechs medizinhistorische Dissertationen.²¹³

1970 erwähnte E. Hintzsche, dass er eine grössere Arbeit in Angriff genommen habe, nämlich die Edition der in der Burgerbibliothek Bern aufbewahrten umfangreichen Korrespondenz zwischen Albrecht von Haller und Samuel-Auguste Tissot. Die Transkription der 465 Briefe Hallers erwies sich auch für den Kenner als ausserordentlich schwierig. Die 486 Briefe Tissots waren zwar leichter zu lesen, doch wegen der oft fehlenden Datierung nicht immer leicht einzuordnen. Im Wettlauf mit der unheilbaren Krankheit, deren Diagnose er 1973 erfuhr, arbeitete er an der Rekonstruktion des brieflichen Zwiegesprächs der beiden Ärzte, wobei Haller gegen Ende mehr und mehr Tissots Patient wurde.²¹⁴ Am 12. März 1975 schrieb E. Hintzsche an Esther Fischer-Homberger: «[...] Mein Manuskript über die Hallerbrief an Tissot ist im Rohbau fertig – es braucht noch etwas Schliff und einige Hilfe beim Auffüllen von Lücken, die bisher unlesbar waren. [...] Alles wird sich ja nicht entziffern lassen – Haller schrieb nun mal klein und schlecht, da hilft selbst grosse Routine nicht. – Nachher gehts dann auf die Geldjagd – heute besonders unsympathisch! [...] Kommt Zeit – kommt Rat. Am meisten macht mich glücklich, dass ich arbeitsfähig bin! [...]»²¹⁵

Am 2. Juli 1975 verlieh die Burgergemeinde Bern Erich Hintzsche für seine Verdienste um das kulturelle Leben Berns die «Burgerliche Medaille». Am 20. Juli starb er in seinem Heim im Spiegel bei Bern.

213 Doktoranden waren 1968-1973: C. Zanetti, U. Wimmer-Aeschlimann, L. Realini, F. Pagnamento, U. Boschung, G. Minder-Chappuis. – E. Hintzsche vermittelte «in den letzten Monaten seines Lebens» ein Austauschstipendium zugunsten von Dr. Renato Mazzolini, der damit in der Lage war, von Oktober 1975 bis Juli 1976 in Bern über sein Thema «Entstehung und Verbreitung der Irritabilitätslehre von Albrecht von Haller» zu arbeiten (Hilde Hintzsche an M. H. Bickel, 28.6.1976). Auf Frau Hintzsches Vorschlag erhielt R. Mazzolini die von E. Hintzsches ehemaligem Doktorand Dr. A. K. Gupta gestiftete Summe zur Unterstützung seiner Forschung (IMG, Dossier Kommission Bickel).

214 E. Hintzsche an E. Fischer-Homberger, 19.3.1974: «[...] Sie haben vielleicht gehört, dass ich mir ein Karzinom ‚geleistet‘ habe – vorerst spreche ich gut auf Cytostatica an, sodass [ich] mich keineswegs krank fühle und täglich in der Med.-hist. Bibliothek oder der Burgerbibliothek meine volle Arbeitszeit verbringe. Es liegt mir daran, meinen Beitrag zum Haller-Gedenktag (200. Todestag Ende 1977 noch fertig zu bringen [...] vorerst bin ich völlig schmerzfrei und bemühe mich um regelmässige Beschäftigung, um die Gedanken nicht frei laufen zu lassen. [...]» (IMG, Briefsammlung).

215 IMG, Briefsammlung.

«Albrecht von Hallers Briefe an Auguste Tissot», herausgegeben von Erich Hintzsche, 535 Seiten, erschienen 1977 im Verlag Hans Huber, Bern, Stuttgart, Wien.²¹⁶

Letzte Hürden auf dem Weg zum Extraordinariat

«Möglicherweise lässt sich für einen Toten eher etwas erreichen als für einen Lebenden.» So äusserte sich Hilde Hintzsche am 3. August 1975 in einem Brief an M. H. Bickel.²¹⁷ In der Tat musste nun rasch eine Lösung für die Leitung der Bibliothek gefunden werden. Auch Dekan *Jürg Hodler* erwartete von der Kommission einen Vorschlag. E. R. Weibel, Hausherr im Anatomischen Institut, erklärte sich bereit, interimistisch die Leitung der Bibliothek zu übernehmen.²¹⁸

Am 25. August 1975 versammelte sich die Kommission, M. H. Bickel, E. R. Weibel und Dekan Hodler (ohne PD Schärli) zur Besprechung des weiteren Vorgehens. Präsident Bickel legte ein fünfseitiges «Memorandum zur Lage und Zukunft der Medizingeschichte in Bern» vor.²¹⁹ Darin wird im ersten Abschnitt festgestellt, dass sich «[...] die Medizingeschichte im 20. Jahrhundert von einem Hobby pensionierter Aerzte zu einem medizinischen Spezialfach» gewandelt habe, dass dieses aber im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern in der Schweiz eher «unterentwickelt» sei, obschon «einer der berühmtesten Promotoren dieses Fachs – Henry E. Sigerist – Schweizer war [...]». Nach eingehender Darstellung der Berner Verhältnisse von 1963 bis 1975 werden die im Schenkungsvertrag eingegangenen Verpflichtungen des Staates in Erinnerung gerufen, nämlich die Bibliothek «fachgemäss weiterzuführen und der Medizinischen Fakultät zu wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung zu stellen», andererseits die Berechtigung, «Bibliothek und Sammlung einem Medizinhistorischen Institut einzugliedern.» Auf diese Grundlagen stützte sich der Kommis-

216 Auf Antrag von E. R. Weibel wurde die Finanzierung vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und von der Burgergemeinde Bern übernommen. Schlussredaktion, Register und Druckbegleitung oblagen U. Boschung. – Ursprünglich möglicherweise von E. Hintzsche anders geplant, werden Hallers Briefe im französischen Wortlaut, Tissots Briefe in deutscher Zusammenfassung wiedergegeben.

217 IMG, Dossier Kommission Bickel.

218 Dekan Hodler an M. H. Bickel, 22.7.1975; M. H. Bickel an Dekan Hodler, 31.7.1975; Dekan Hodler an E. R. Weibel, 3.8.1975 (IMG, Dossier Kommission Bickel).

219 IMG, Dossier Kommission Bickel.

sionsvorschlag von 1970 und 1972, und ebenso die Begründung, den Vorschlag von M. Keller von 1972 (Aufteilung von Lehre und Bibliotheksleitung) abzulehnen. Der neue Vorschlag, der im «Memorandum» skizziert wird, sah ein etappenweises Vorgehen vor, nämlich die Schaffung der Stelle eines Bibliotheksleiters im Range eines Oberarztes, der Lehre und Forschung übernimmt und später zum Extraordinarius befördert werden sollte. Damit würde sich der erforderliche Mehraufwand auf rund Fr. 60'000 Besoldung des Leiters, Fr. 20'000 Besoldung der Bibliothekarin/Sekretärin und Fr. 20'000 Institutskredit, total Fr. 100'000 jährlich belaufen (was im Vergleich mit dem Status quo einem Mehraufwand von Fr. 55'000 entspräche).²²⁰ Die Sichtung möglicher Kandidaten ergab eine klare Priorität für PD E. Fischer-Homberger, die «[...] in der Lage und gewillt [wäre], in Bern vollamtlich die Betreuung der Bibliothek und den Unterricht zu übernehmen. Die Kommission würde daher Frau Fischer für die vorgesehene Stelle primo loco vorschlagen.»

Die Kommission schloss sich den Überlegungen des Memorandums an. Eine Klärung des möglichen Vorgehens wurde von einer Besprechung des Dekans mit Herrn Keller erwartet. Ferner wurde eine Verstärkung der Kommission durch ein weiteres Fakultätsmitglied diskutiert.²²¹

Dem Fakultätsausschuss der Medizinischen Fakultät lag in der Sitzung vom 15. Dezember 1975 das Memorandum vom 9. September 1975 vor.²²² Das Gremium unterstützte den Antrag der Kommission, «wonach die ED [Erziehungsdirektion] mit Frau PD Fischer Verhandlungen zur Leitung der Bibliothek [...]» aufnehmen solle.

Am 12. Februar 1976 trat die Kommission erneut zusammen. Neues Mitglied war Prof. *Hans Bachofen*, seit 1971 vollamtlicher Extraordinarius für Innere Medizin, speziell Lungenkrankheiten.²²³ In Ergänzung des Memorandums unterstützte man den Vorschlag von E. R. Weibel, «[...] gleich zu Beginn auf ein nebenamtliches Extraordinariat für Frau Fischer zu

220 Nach Rücksprache mit dem Fakultätssekretär P. Aellen ergaben sich je nach Einstufung des Stelleninhabers leicht abweichende Zahlen.

221 Protokoll der Kommission für Medizingeschichte vom 25.8.1975 (IMG, Dossier Kommission Bickel). – M. H. Bickel teilte den Kommissionsmitgliedern am 13.10.1975 mit, dass E. Fischer zur Übernahme der Stelle bereit wäre und dass H. M. Koelbing sie für «die geeignetste vollamtliche Leiterin» hält.

222 Sitzungsprotokoll des Fakultätsausschusses der Med. Fakultät, 15.12.1975 (IMG).

223 Protokoll der Kommission für Medizingeschichte vom 12.2.1976 (IMG, Dossier Kommission Bickel). – E. R. Weibel hatte seinen Vorschlag am 16.10.1975 in einem Brief an M. H. Bickel vorgebracht.

drängen.» Der Dekan hatte mehrere Gespräche mit Herrn Keller geführt und ihm das Memorandum übergeben, doch «[...] scheint Herr Keller hinsichtlich der Dringlichkeit des Geschäftes innerhalb der Anliegen der Fakultät verunsichert zu sein.» Nun wurde vorgesehen, dass Mitglieder der Kommission Herrn Keller direkt informieren. Auch versprach man sich «[...] eine stimulierende Wirkung auf die Regierung», wenn eine Mitfinanzierung gewonnen werden könnte. Auf Vorschlag von E. R. Weibel wollte der Dekan die Burgergemeinde anfragen.

In der Kommissionssitzung vom 4. Oktober 1976 war man noch nicht weiter gekommen.²²⁴ Auf Antrag des Dekans war der Lehrauftrag für E. Fischer bis 31. März 1979 verlängert worden (RRB 2854/1976).²²⁵ Als «Vorgehen zur möglichst raschen Lösung des Problems Medizingeschichte in Bern» wurde beschlossen: Fakultätsausschuss und Fakultät sollten die «Dringlichkeit des Geschäftes im jetzigen Zeitpunkt attestieren [...]». «Ausserdem soll das Problem in der Kommission Probst zur Sprache kommen.²²⁶ Wünschbar wäre dabei[,] wenn aus dem fakultären *pool* eine Oberassistenten- oder Assistentenstelle freigemacht werden könnte.» Nach neuen Berechnungen würden sich die jährlichen Mehrkosten für die Lösung mit Extraordinariat auf Fr. 57'500 bis 78'400 belaufen. Im Falle eines Scheiterns der Verhandlungen mit der Erziehungsdirektion könnte eine «phasische Uebernahme des Salärs» durch den Nationalfonds erwogen werden. Frau Fischer hatte – wie E. R. Weibel in der Sitzung mitteilte – ein Projektgesuch an den Nationalfonds eingereicht.²²⁷ «[...] Bei einem endgültigen Scheitern der Verhandlungen müsste die Regierung zu einem Alternativvorschlag gezwungen werden. Es würde dann von seiten der

224 Protokoll der Kommission für Medizingeschichte vom 4.10.1976 (IMG, Dossier Kommission Bickel).

225 Antrag von Dekan Hodler an Erziehungsdirektion, den Lehrauftrag «[...] um weitere vier Jahre, d. h. bis Ende Wintersemester 1981 zu verlängern [...], 11.8.1976; der Regierungsrat beschloss am 22.9.1976 eine Verlängerung von zwei Jahren.

226 Die «Kommission Probst» war 1976 von der Fakultät als «Kommission für Strukturplanung und -entwicklung» eingesetzt worden; als «auswärtiger Gutachter» wurde Prof. Dr. iur. Rudolf Probst, nebenamtlicher Extraordinarius für Finanz- und Wirtschaftsrecht, gewonnen (Sitzungsprotokoll des Fakultätsausschusses, 17.11.1975, Auftrag erteilt in der Fakultätssitzung vom 18.2.1976; Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, IMG). – In der Fakultätssitzung vom 7.7.1976 wurde bekanntgegeben, dass 1977 im ganzen Kanton 60 neue Stellen geschaffen werden könnten. Eine klare Prioritätensetzung wurde als vordringlich erkannt (Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 7.7.1975; IMG).

227 Sitzungsprotokoll der Kommission für Medizingeschichte, 4.10.1976 (IMG, Dossier Kommission Bickel).

Kommission die Möglichkeit erwogen werden, mit dem Einverständnis von Frau Hintzsche den Vertrag zu kündigen.»

Der Fakultätsausschuss der Medizinischen Fakultät diskutierte am 29. November 1976 das Traktandum «Medizinhistorische Bibliothek». Verhandlungen mit der Bürgergemeinde wurden sistiert, da diese selber mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Der Fakultätsausschuss kam zu folgender Stellungnahme: «An sich möchte man der Besetzung der Leiterstelle und einem damit verbundenen nebenamtlichen Extraordinariat hohe Priorität einräumen. Dieser Absicht stehen aber die noch dringenderen Forderungen auf Beförderung der externen Chefärzte und der Schaffung von Dauerstellen in der Fachgruppe Chirurgie entgegen. Wird nun das Projekt Medizingeschichte forciert, besteht die Gefahr, dass die Fakultät gegenüber der Regierung ihr[e] Kreditabilität verlieren wird. Es wird vorgeschlagen, das Geschäft der Kommission für Strukturplanung und Entwicklung zwecks Einreihung in die allgemeine Prioritätenliste zu überweisen.²²⁸ Ferner ist zu prüfen, ob die Medizinhistorische Bibliothek entweder der Universitätsspital-Bibliothek unterstellt werden könnte, oder, entgegen der ursprünglichen Meinung, der Stadt- und Hochschulbibliothek übergeben werden könnte.»²²⁹

M. H. Bickel erhielt dieses Protokoll in London, wo er vor seinem Amtsantritt als Ordinarius für Pharmakologie ein Forschungssemester verbrachte. In einem geharnischten Brief an die Kommissionsmitglieder nahm er gegen die im Fakultätsausschuss geäußerten Ansichten und das anvisierte zögerliche Vorgehen Stellung: «[...] Wir müssen uns bewusst sein, dass die Zeit gegen uns arbeitet, weil

- die ‚Stillelegungsschäden‘ zunehmen werden,
- mit zunehmendem zeitlichem Abstand von Prof. Hintzsches Tod Regierung und Fakultät demotiviert werden, und
- die seltene Chance, dass zur Zeit eine qualifizierte Dozentin verfügbar ist, in einem oder zwei Jahren vertan sein wird.»²³⁰

228 Ob sich die «Kommission für Strukturplanung und -entwicklung» (Kommission Probst) mit der Medizingeschichte befasste, ist aus den vorliegenden Akten nicht ersichtlich.

229 Sitzungsprotokoll des Fakultätsausschusses der Med. Fakultät, 29.11.1976 (IMG).

230 M. H. Bickel an die Kommissionsmitglieder, London, 19.1.1977. – M. H. Bickel befürchtete, dass «nicht Monate, sondern Jahre vergehen», bis das Geschäft an die Regierung gelangt, wenn es in die Kommission für Strukturplanung und -entwicklung «abgeschoben» werde (IMG, Dossier Kommission Bickel).

Er verlangte – wie bereits am 21. Dezember 1976 die Fachgruppe Vor-
klinik –, dass der Fakultätsausschuss seine Aussagen betr. Eingliederung
der Medizinhistorischen Bibliothek in die «Stadt- oder Inselbibliothek»
zurücknimmt und den betreffenden Satz im Protokoll – «weil illegal» –
streicht.

Dekan Hodler antwortete am 31. Januar 1977 in zuversichtlichem
Ton: «Noch ist Polen nicht verloren!» Im Neubau auf dem Bühlpfplatzareal
sei eine «[...] grössere Bibliothek vorgesehen, welche mit entsprechendem
Fachpersonal versehen, etwa im Jahre 1980 operationell werden sollte.»
«Bestechend» scheine es nun, bis dahin Frau Fischer «durch eine Ret-
tungsaktion des Nationalfonds für die Medizinische Fakultät Bern zu
erhalten [...]». ²³¹

Der Einbezug des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der
wissenschaftlichen Forschung wurde dadurch erleichtert, wenn nicht über-
haupt ermöglicht, dass Prof. *Ewald R. Weibel* seit 1974 als Vizepräsident
des Forschungsrates und Präsident der Abteilung Biologie und Medizin
amtierte. Nach vorausgegangenen Verhandlungen war es am 7. Juni 1977
soweit, dass Vizedekan *Beat Roos* einen an die Erziehungsdirektion gerich-
teten Antrag zur Schaffung der Stelle einer «Oberassistentin, gleichzeitig
nebenamtliche Extraordinaria für das Fach Medizingeschichte. Leiterin
der Medizinhistorischen Bibliothek» unterzeichnete. ²³²

Nach Vernehmlassung aller Beteiligten wählte der Regierungsrat des
Kantons Bern Frau PD Dr. med. Esther Fischer am 30. November 1977
auf 1. Januar 1978 «als Leiterin der Medizinhistorischen Bibliothek, unter
gleichzeitiger Beförderung zur nebenamtlichen ausserordentlichen Pro-
fessorin für Medizingeschichte» (RRB 3581/1977). ²³³

Im Beschlusstext wird eingangs Bezug genommen auf den Schen-
kungsvertrag mit Prof. Hintzsche und die vom Staat eingegangene Ver-

231 Dekan Hodler an die Mitglieder der Kommission für Medizingeschichte, 31.1.1977 (IMG, Dossier Kom-
mission Bickel).

232 Antrag Dekanat Medizinische Fakultät an Erziehungsdirektion, 7.6.1977; Erziehungsdirektion an
Schweiz. Nationalfonds mit Entwurf Regierungsratsbeschluss, 4.7.1977; Erziehungsdirektion an E.
Fischer- Homberger, mit Entwurf Regierungsratsbeschluss, 2.11.1977 (IMG, Dossier Kommission
Bickel; Fakultätsdossier).

233 Die Wahl erfolgte auf den Rest der allgemeinen vierjährigen Amtsdauer. Deshalb wurde E. Fischer-
Homberger wie ihre Kollegen gemäss Sammelbeschluss der Regierung vom 18.10.1978 für vier Jahre,
d. h. bis 30.9.1982 als «nebenamtliche Extraordinaria» «wiedergewählt» (RRB 3412/1978).

pflichtung, «die Bibliothek mit aufgegliederter [!] Sammlung als Einheit unter der Bezeichnung ‚Medizinhistorische Bibliothek der Universität‘ zu erhalten, fachgemäss weiterzuführen und der Medizinischen Fakultät zu wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung zu stellen [...]». Ferner stützt sich der Regierungsrat «[...] auf die Bestimmung, dass Medizingeschichte ein Pflichtfach in der Ausbildung der Mediziner darstellt [...]». Auf dieser Grundlage werden die Lehre im Fach Medizingeschichte und die wissenschaftliche Betreuung der im Anatomischen Institut untergebrachten Bibliothek «[...] in einen Aufgabenbereich zusammengefasst.» Schliesslich wird die bis Ende Mai 1980 dauernde, mit dem Nationalfonds vereinbarte Übernahme der Besoldung geregelt und festgehalten, dass sich der Staat verpflichtet, «[...] ab 1. Juni 1980 die Stelle zu kantonalisieren und die vollamtliche Besoldung von Frau Prof. Dr. Fischer ganz zu übernehmen.»²³⁴ In einem Schreiben vom 5. Januar 1978 wünschte Max Keller in Namen der Erziehungsdirektion der neu gewählten Professorin «einen guten Start und viel Erfolg». Gleichzeitig erinnerte er daran, «[...] dass die vom Nationalfonds bewilligten Forschungsarbeiten planmässig durchgeführt werden müssen. [...] Erst ab 1980 wird sich der Schwerpunkt Ihrer Arbeit auch auf die Betreuung der Med.historischen Bibliothek und Sammlung und deren Ausbau zu einem lebendigen wissenschaftlichen Zentrum verlagern können.»²³⁵

234 Der im Wahlbeschluss enthaltenen Verpflichtung, in den Kanton Bern umzuziehen, kam Familie Fischer im Juni 1978 nach.

235 IMG, Dossier Kommission Bickel (Briefkopie).

Die Ära Esther Fischer-Homberger, 1978-1984

Als Esther Fischer-Homberger am 1. Januar 1978 ihr Amt in Bern antrat, war sie Privatdozentin der Universität Zürich, 38-jährig, Mutter der Kinder Paul, Agnes und Ernst, Autorin von drei Büchern und rund zwanzig Zeitschriftenartikeln.

Als dritte Tochter von Dr. iur. Max und Erika Homberger-Altherr wurde sie am 15. Mai 1940 in Affoltern am Albis geboren. In Neuenburg und Zürich studierte sie Medizin und absolvierte 1966 das Staatsexamen. Unter der Leitung von Prof. E. H. Ackerknecht verfasste sie ihre Dissertation über «Das zirkuläre Irresein» (Dr. med. 1967). 1965 heiratete sie den Schauspieler und Zeichner Kaspar Fischer. Nach einem Jahr Tätigkeit als Assistenzärztin an der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli (Prof. M. Bleuler) trat sie am 1. April 1968 im Medizinhistorischen Institut (Leiter Prof. Ackerknecht, ab Herbst 1971 Prof. H. M. Koelbing) eine Stelle als Assistentin an. 1970 erschien ihre Monographie «Hypochondrie – Melancholie bis Neurose, Krankheiten und Zustandsbilder». Mit einer Studie über «Ursachen der traumatischen Neurose» habilitierte sie sich auf Sommersemester 1972 an der Universität Zürich für Geschichte der Medizin. Vom folgenden Sommer an hielt sie wie berichtet in Bern die obligatorische Vorlesung in Medizingeschichte. Ihre Tätigkeit im Zürcher Institut gab sie Ende 1973 auf und arbeitete ab 1974 an ihrem vom Nationalfonds bewilligten und 1977 verlängerten Forschungsprojekt über die Geschichte der Gerichtsmedizin. 1977 erschien die zweite Auflage ihrer «Geschichte der Medizin» (1975).²³⁶

1981 wurde die Beförderung in jene Position eingeleitet, die von der Kommission für Medizingeschichte von Anfang an angestrebt wurde. Die Fakultäre Beförderungskommission unternahm am 16. April 1981 den ersten Schritt mit der Begründung, als Institutsdirektorin habe E. Fischer-Homberger «Anrecht auf einen Sitz in der Fakultät als vollamtliche Extraordinaria». Die Kommission, bestehend aus den Professoren Paul Müller (Präsident), Marcel H. Bickel und Max Pierre König, lieferte

²³⁶ Bickel 2007, 125;

im Oktober ihr Gutachten ab. In der Sitzung vom 9. Dezember 1981 unterstützte die Fakultät den Antrag mit grossem Mehr.²³⁷ Am 20. Januar 1982 beschloss der Regierungsrat die Beförderung auf 1. April 1982 (RRB 221/1982).²³⁸

Das Gutachten dokumentiert einen eindrücklichen Leistungsausweis seit dem Amtsantritt: 6 publizierte Arbeiten, 15 Vorträge, 9 erfolgreich abgeschlossene Dissertationen. Besonders gewürdigt wurde die Veröffentlichung mit dem «provozierenden Titel» «Krankheit Frau» (1979), die früher verfasste Artikel und zwei neue Beiträge beinhaltet. Ferner lag ein umfangreiches druckfertiges Manuskript *Medizin und Recht* vor. (Das Resultat siebenjähriger Studien erschien 1983 unter dem Titel: «Medizin vor Gericht – Gerichtsmedizin von der Renaissance bis zur Aufklärung»).

Wie sehr Esther Fischer-Homberger von den Kollegen geschätzt wurde, ist im Gutachten durch treffliche Charakterisierungen belegt. Einige seien deshalb hier zitiert: «[...] Frau Fischer verbindet eine feinsinnige zarte Natur mit nervig zähem Durchhaltevermögen und besitzt Autorität, die auf Qualität beruht.» Ihre Vorträge seien «[...] im Inhalt geradezu elektrisierend [...]», witzig und reich an an «englischen Understatements». Aus der Befragung der Studenten gehe hervor, «[...] dass die Vorlesungen interessant sind, dass Frau Fischer viel voraussetzt und den Studenten viel zu bieten hat. [...]» In ihrem Werk «[...] sucht man vergebens nach biographischen und lokalgeschichtlichen Beiträgen, oder solchen, die bloss bestehende Wissenslücken füllen. Statt dessen dominiert die Behandlung grosser Themen. [...] Hand in Hand mit der Relevanz der bearbeiteten Themen geht die Originalität ihrer Entwicklung und der Assoziationen mit anderen, oft aussermedizinischen Gebieten. Dabei widersteht die Autorin standhaft der Versuchung zur bloss oberflächlichen Originalität oder Zersplitterung und beweist einen sicheren Instinkt für das Wesentliche. Ihre Aussagen sind belegt, fussen auf umfangreichem Quellenmaterial und verraten eine solide historische Schulung. [...]»

Hervorgehoben wird auch, dass es Frau Fischer nach dem zweijährigen Interregnum gelungen ist, «[...] das Institut zu beleben und nach modernen Gesichtspunkten zu reorganisieren. Mit nur je einer Bibliothekarin

237 Sitzungsprotokoll der Med. Fakultät, 9.12.1981 (IMG).

238 IMG, Dekanatsdossier E. Fischer-Homberger.

und Sekretärin erledigt sie die aufwendige Betreuung der umfangreichen Bibliothek und Sammlung nebst ihrer eigenen Forschung und der Betreuung von Dissertanden und Gästen. [...]»

Hier bleibt noch anzufügen, dass E. Fischer ab 1979 dem Vorstand der SGGMN angehörte und 1981-1982 als Vizepräsidentin, 1983-1984 als Präsidentin amtierte.²³⁹

Das Institut

Einer Zürcher Usanz von Prof. Ackerknecht folgend, verfasste E. Fischer-Homberger Jahresberichte, die für die folgenden Angaben als Hauptquelle dienen.

1978 war die «Medizinhistorische Bibliothek der Universität Bern» wie zur Zeit von Prof. Hintzsche im ersten Stock auf der Südwestseite des Anatomiegebäudes an der Bühlstrasse 26 untergebracht. In einem ersten Raum befanden sich Arbeitsplätze, Handbibliothek und Kärtchenkatalog.²⁴⁰ In einem kleinen, nur Platz für ein Pult und ein Büchergestell bietenden Zimmerchen richtete sich die Leiterin ein. Daran schloss sich das Bibliotheks- und Sammlungsmagazin an, in dem Regale und Vitrinen so dicht aufgestellt waren, dass bereits E. Hintzsche sich wegen der Bodenbelastung Sorgen gemacht hatte. Dass es auf die Dauer hier so nicht weitergehen konnte, war von Anfang an klar, aber erst 1984, als eindeutig feststand, dass das Anatomiegebäude nicht durch einen Neubau ersetzt würde und deshalb eine Renovation mit Teil-Umbau und Umnutzungsmöglichkeiten fällig war, entspannte sich (vorübergehend) die räumliche Enge.

Wie von der Kommission für Medizingeschichte erstmals 1970 vorgesehen, wurde die «Medizinhistorische Bibliothek der Medizinischen Fakultät» mit Regierungsratsbeschluss vom 11. April 1979 – «dem heutigen Sprachgebrauch folgend» – in «Medizinhistorisches Institut» umbenannt (RRB 1466/1979). Ausdrücklich wurde festgehalten: «Mit der neuen Be-

239 Bickel 1996, 172.

240 Dieser Raum hiess «im Haus-Jargon» Landau-Zimmer, nach Eber Landau (1878-1959), 1913 PD, 1915 ao, Prof. für somatische Anthropologie, 1924 o. Prof. in Kaunas (Litauen), 1932-1950 o. Prof. für Histologie und Anatomie an der Universität Lausanne. Nach 1947 wurde der Raum vom emeritierten Anatomen Hans Bluntschli (1877-1962) benützt (Prof. Fritz Strauss an E. Fischer-Homberger, 19.3.1978) (IMG, Dossier E. Fischer-Homberger).

zeichnung sind weder Änderungen der Infrastruktur noch personelle oder übrige finanzielle Anforderungen verbunden.»

Die Ausstattung des Instituts mit dem erforderlichen Personal erfolgte 1980-1982, dies in einer Zeit, da der Zuwachs für Universität und Fakultäten nur eingeschränkt, d. h. im Rahmen von knapp bemessenen Kontingenten möglich war.

Mit der ersten neugeschaffenen Stelle konnte die Doppelverpflichtung Bibliothekarin/Sekretärin getrennt werden. Am 1. April 1980 trat Frau *Maria Wagner-Della Chiesa* als «Verwaltungsbeamtin» ins Institut ein (RRB 231, 23.1.1980).

Als Bibliothekarin/Sekretärin mit Beschäftigungsgrad 50% hatte Frau *Christine Grandjean-Wyder* noch kurze Zeit bei Prof. Hintzsche gearbeitet. Aus familiären Gründen trat sie am 31. August 1977 aus. Ihre Nachfolge übernahm am 15. Februar 1979 Frau *Inge Vollert-Helger*. Auf Anfang 1983 wurde ihre Stelle auf 75% aufgestockt (RRB 4204/15.12.1982). Nach ihrem Weggang wurde am 1. März 1983 *Ralph Schnegg* Institutsbibliothekar.

Anfangs 1982 erhielt das Institut eine reguläre halbe Assistentenstelle (RRB 42/6.1.1982), nachdem diese bereits Mitte 1981 provisorisch besetzt werden konnte. Dr. *Nadja Herrmann-Toffler* war die erste Assistentin, es folgten *Christine Junker* und von April bis November 1982 Dr. med. *Mark Mäder*. Dessen Aufgaben übernahm am 1. Dezember Dr. med. *Ingrid Müller-Landgraf*.

Bei dieser Ausstattung blieb es nun für lange Zeit. Zusätzliche Unterstützung brachten jeweils temporäre Zuteilungen aus universitären oder fakultären Reservemitteln und – dankbar angenommen – die Mithilfe von freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Der von der Universität bzw. der Medizinischen Fakultät zugeteilte Betriebskredit belief sich 1978 auf Fr. 16'000, von 1979 bis 1984 auf Fr. 30'000; hinzu kamen jährlich zu beantragende Extrakredite für Mobiliar, Geräte und Bücher, variierend von Fr. 3'300 im Jahr 1980 bis zu Fr. 34'000 1981 und Fr. 22'300 1983.

Bibliothek und Sammlung

E. Hintzsche hatte die Medizinhistorische Bibliothek nach einer eigenen Systematik aufgestellt und eigenhändig viele der Karteikärtchen für den

Autoren- und Sachkatalog getippt. E. Fischer entschloss sich gleich nach Amtsantritt, eine Neuordnung nach den Vorgaben der «National Library of Medicine» in Angriff zu nehmen und für die Katalogisierung den Richtlinien der Vereinigung Schweizerische Bibliothekare VSB zu folgen. Die Rekatalogisierung des auf 15'000 Bände geschätzten Altbestandes konnte nur langsam vorangetrieben werden, da sich während des Interregnums vieles angesammelt hatte und laufend neue Bücher eintrafen. Vom ersten Jahresbericht 1978 an waren grössere und kleinere Schenkungen und Ablieferungen aus Kliniken und Instituten zu verdanken. Besonderes Gewicht kam 1984 den von Prof. *Hans Goldmann* aus seiner Bibliothek übergebenen wissenschaftlichen Werken zu.

Die Medizinhistorische Sammlung erhielt 1980 in Frau *Elisabeth Leuenberger*, Leiterin der Laborantinnenschule Engeried im Ruhestand, eine kenntnisreiche freiwillige Betreuerin, die die Neuzugänge entgegennahm und einordnete und regelmässig Klassen aus den Medizinalberufsschulen durch die Ausstellung führte.

Die Hallauersche Brillensammlung beanspruchte gerade im ersten Amtsjahr Zeit und Nerven der Institutsleiterin. Der Bonner Verleger J. P. Wayenborgh bereitete einen «Atlas zur Geschichte der Brille» vor, in dem auch Exemplare der Berner Sammlung abgebildet werden sollten. Bis der stattliche Band 1978 erscheinen konnte, war er Gegenstand umständlicher und verdriesslicher Schreibereien und Abklärungen, in deren Zug – wie der Donator monierte – auch die Erziehungsdirektion als Vertreterin des beschenkten Staates gemäss Vertrag ihre Einwilligung erklären musste.²⁴¹ Gütlich und wesentlich leichter liess sich die Angelegenheit regeln, als Teile der Brillensammlung in Zürich im «Kulturama» ausgestellt wurden.²⁴² Auch für die Jubiläumsschrift «75 Jahre Schweizerischer Optikerverband» durfte in der Brillensammlung fotografiert werden.

241 Im Laufe dieser Korrespondenz meldete sich Dekan B. Roos am 31.10.1979 bei Prof. M. H. Bickel, dem Präsidenten der nach wie vor bestehenden Kommission Medizingeschichte betr. «das seit 1963 hängige Benützungsreglement für das Medizinhistorische Institut.» Mit Hinweis auf die laufenden Beratungen der Zürcher Museumsdirektorenkonferenz wurde das Geschäft schubladisiert. (IMG, Dossier Kommission Bickel). – Die Kommission Medizingeschichte galt vermutlich als stillschweigend aufgelöst vom Zeitpunkt an, da E. Fischer-Homberger als Institutsdirektorin und vollamtliche Extraordinaria Sitz und Stimme in der Fakultät erhalten hatte (1.4.1982).

242 «Einmalige Sonderausstellung vom 14. November bis 16. Dezember 1979 im Museum Kulturama, 500 Jahre Geschichte der Brille», Zentralstrasse 153, Zürich; einführende Worte: Prof. Dr. med. Fritz Strauss, Bern.

Lehre und Forschung

Die Vorlesung «Geschichte der Medizin» war im 4. bzw. 5. klinischen Jahr vorgesehen und wurde jeweils nur im Wintersemester gehalten. Mit der Studienreform, die eine nicht mehr fächerbezogene, sondern koordinierte, z. B. auf Organsysteme abgestimmte Lehre mit sich brachte, gelangte die Medizingeschichte im Wintersemester 1973/74 in die Gruppe der «Nicht integrierten Vorlesungen». Vom Winter 1976/77 an hatte sie ihren Platz im «Einführungskurs zum Blockunterricht», während sie im Sommer in den «nicht integrierten Vorlesungen» angekündigt wurde. Mit Kolleginnen und Kollegen der Phil.-hist. Fakultät führte E. Fischer-Homberger gemeinsame Veranstaltungen durch, so mit Prof. J.-Ch. Bürgel 1979 über «Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte des islamischen Heilwesens». Auch referierte sie regelmässig in Weiter- und Fortbildungsveranstaltungen in Instituten, Kliniken und Vereinigungen, an Versammlungen und Tagungen in Bern, in der Schweiz und im Ausland.

Die «Medizinhistorische Runde» wurde von E. Fischer konzipiert und im Januar 1979 erstmals durchgeführt. Während des Semesters findet jeden zweiten Donnerstag über Mittag ein öffentlicher Vortrag eingeladener Referentinnen und Referenten statt, zu freien Themen oder (im Sommer) mit einem übergreifenden Titel, so 1981 «Geschichte der Psychiatrie», 1982 «Zur Medizingeschichte des Kindes», 1983 Spitalgeschichte, 1984 «150 Jahre Universität Bern». 1981 wird bezeugt: Die «Runde», «[...] die anfänglich von ein paar Dissertanden und Idealisten besucht wurde, spielt sich heute [1981] oft im überfüllten Hörsaal mit prominentesten Referenten ab.»²⁴³

Die eigene und die im Institut von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch von einem weiteren Kreis betriebene Forschung bewegte sich vornehmlich, aber nicht ausschliesslich in den Themenfeldern Geschichte der Psychiatrie, Geschichte der Rechtsmedizin, Medizingeschichte der Frau, Körpergeschichte, Pharmaziegeschichte. Der Jahresbericht 1983 fasst zusammen: «In der Zeit von 1978 bis jetzt sind aus unserem Institut (und Umfeld) 30 Artikel und vier Bücher (von einem davon zusätzlich eine Lizenzausgabe) hervorgegangen, zwölf Dissertationen wurden abgeschlossen.»

243 Beförderungsgutachten 1981 (IMG, Dekanatsdossier E. Fischer-Homberger).

1983 erschien Esther Fischers umfangreichstes Werk «Medizin vor Gericht – Gerichtsmedizin von der Renaissance bis zur Aufklärung» (487 Seiten) im Verlag Hans Huber, Bern. Ebenfalls 1983 gab der Luchterhand-Verlag Darmstadt eine erweiterte Fassung von «Krankheit Frau» heraus. In den «Berner Beiträgen» veröffentlichte *Renato G. Mazzolini* seine grossenteils in Bern entstandene Studie «The Iris in Eighteenth-Century Physiology» (1980). Ebenfalls in diese Reihe aufgenommen wurde die 1981 abgeschlossene Dissertation von *Markus E. Salvetti*, «Gefässpathologie bei Richard von Krafft-Ebing» (1840-1902). Die SGGMN brachte als Nr. 34 ihrer «Veröffentlichungen» *Peter Köpps* Edition «Vademecum eines frühmittelalterlichen Arztes» heraus (1980).

Publikationen 1978-1984 (Auswahl und im Text nicht erwähnt)

Fischer-Homberger, Esther: On the medical history of the doctrine of imagination (Psychological Medicine 1979); Aerztliche Ethik und ärztliche Standespolitik [...] (Bull. Schweiz. Akademie der Med. Wissenschaften 1980); The medicalization of demonology [...] (XXVII Congreso Internacional de Historia de la Medicina, Actas, Barcelona 1981); Neue Materialien zur «Krankheit Frau» (in: Luise F. Pusch, Feminismus [...], Frankfurt 1983).

Ledermann, François: La psychiatrie française et les médicaments: Pomme, Pinel, Esquirol, Morel (Revue d'Hist. de la Pharmacie 1982); Bibliographie des ouvrages suisses de pharmacopée (Zürich 1984, 134 Seiten).

Leuenberger, Elisabeth: Blut und Blutuntersuchungen (in: Labor und Medizin einst und jetzt, Bern 1980).

Loretan, Stefan: Das Antoniusspital in Brig (Gesnerus 1982).

Schönwetter, Hans Peter: Zur Geschichte der Akromegalie [...] (Gesnerus 1982).

Strauss, Fritz: Kulturgeschichte der Brille (med. Schweiz. Magazin für ärztliche Oekonomie, 1980).

«Die Weiterentwicklung der Medizingeschichte»

Mit Datum vom 26. Mai 1982 legte E. Fischer-Homberger der Medizinischen Fakultät in einer zehnsseitigen Eingabe Probleme und Perspektiven ihres Fachs und Instituts dar. Seit 1980 hatte sie mit den Kollegen der Anatomie Gespräche geführt, dies namentlich im Hinblick auf die Umgruppierung des Instituts für Anatomie nach dem auf Frühjahr 1982 geplanten (und realisierten) Bezug des Zellbiologischen Zentrums an der

Baltzerstrasse. 1981 war vorgesehen, auf der Südwestseite des Hauses im Erdgeschoss zwei bis drei kleinere Räume, evtl. auch die nähergelegene Hälfte des ehemaligen Präpariersaals der Medizingeschichte zuzuteilen, was E. Fischer praktikabel fand. Die Aussicht auf einen eventuellen Umzug in das erst in der Planung befindliche neue Pathologiegebäude auf dem Inselareal schien begrüssenswert. Ein Brief an Dr. P. Kohler, Vorsteher der Abt. Hochschulwesen in der Erziehungsdirektion, veranlasste diesen, die Universitätsverwaltung auf die Probleme aufmerksam zu machen, so dass die «Arbeitsgruppe für Raumfragen» der Medizingeschichte im Anatomiegebäude 50m² zur Verfügung stellte.²⁴⁴ Über diese Intervention von aussen waren die Kollegen der Anatomie mässig erfreut. Immerhin war im Februar 1982 klar, dass zwei Räume im provisorischen Aufbau im nordöstlichen Seitenflügel vom April an benützt werden konnten.

Mit dieser Vorgeschichte ist klar, dass die Eingabe von Mai 1982 dazu dienen sollte, mit sachlichen Argumenten die bestehenden Schwierigkeiten einer Lösung näher zu bringen. Eindringlich wird die stetig sich verschlimmernde Raumknappheit geschildert, die u. a. dadurch akut wurde, dass als Folge der Schaffung der Fachbereichsbibliothek Bühlpplatz (erwünschte) Altbestände aus den vorklinischen Instituten zu übernehmen waren. Als Notlösung mussten Zeitschriften im (nicht ausgebauten) Dachgeschoss gelagert werden, «[...] feuerpolizeilich allerdings ein Provisorium». Sehr beengt ist auch die Sammlung aufgestellt, so dass sie nicht wie es der Wunsch wäre, der Öffentlichkeit zugänglich ist. Neuerdings scheinen alle früheren Raum-Vereinbarungen wieder in Frage gestellt, da über den vorgesehenen «Umbau» [d. h. die Renovation] noch nichts Genaues bekannt war. Die «zuständigen Stellen» werden gebeten, «[...] unsere Probleme und Bedürfnisse zur Kenntnis zu nehmen und uns auf Grund ihres Ueberblickes über die Gesamtsituation der fakultären und universitären Planung eine Lösung finden zu helfen.»

244 E. Fischer-Homberger an Dr. P. Kohler, Vorsteher der Abt. Hochschulwesen, Erziehungsdirektion, 15.9.1981, und weitere Korrespondenz (IMG, Dossier Umbau 1981-1987, Briefkopie).

Eine «Entwicklungsprognose», die sich aus dem ausführlich dargestellten «Betriebskonzept»²⁴⁵ ergibt, sieht die Erhöhung der Assistenten- und der Bibliotheksstelle auf 100% vor. Für das Museum ist eine halbe Kustosstelle erforderlich, sofern die Sammlung im Institut bleibt. Als Alternative kommt eine Zusammenlegung mit anderen universitären Museumsbeständen und eine «relative oder vollkommene Verselbständigung» mit Betreuung durch eine Fachperson aus der Wissenschaftsgeschichte in Betracht.

Im «Raumprogramm» werden u. a. postuliert: die «räumliche Einheit des Instituts, Hauptmenge der Bibliothek und Bibliothekarin auf einem Stockwerk», «bibliotheks- und katalognahe Arbeitsplätze», «Entflechtung von Museum und Bibliothek», «abschliessbarer Sicherheitsraum für wertvolle Bestände». Der aktuelle Grundbedarf beläuft sich auf je einen Arbeitsplatz für Leiterin, Bibliothekarin, Sekretärin, Assistent und zwei temporäre und freiwillige Mitarbeiter, vier Leseplätze, 870 Laufmeter für Bücher, 200 Laufmeter Reserven, 80 Laufmeter für weitere Bestände und Kataloge, schliesslich 60m² für das Museum. Auf zehn Jahre sind 600 Laufmeter, auf zwanzig Jahre weitere 600 Laufmeter für die Bibliothek vorzusehen. – Über die von Esther Fischer-Homberger 1983 erreichten Zusagen für die künftige Raumzuteilung wird unten, d. h. zum Zeitpunkt der Umsetzung, berichtet.

Am Tag der Offenen Tür vom 23. Juni 1984, im Rahmen der Veranstaltungen zum 150-jährigen Bestehen der Universität Bern, wurde den Besuchern des Instituts ein Text abgegeben, in dem Esther Fischer ihre Konzeption des Fachs prägnant formuliert hat:²⁴⁶

245 Das «Betriebskonzept» enthält die Abschnitte «Wozu Medizingeschichte?», «Wie wird Medizingeschichte betrieben?», «Aufgaben unseres Instituts», «Organisation und Situation unseres Instituts heute (Mai 1982)». – Der Text «Wozu Medizingeschichte?» wird in erweiterter Form am «Tag der Offenen Tür» (23.6.1984) dem Publikum abgegeben; siehe unten). Im Abschnitt «Wie wird Medizingeschichte betrieben?» wird die Bedeutung der Bibliothek unterstrichen: «Geschichtsschreibung basiert primär auf der Befragung historischer Quellen. Unter diesen nehmen Bücher eine Vorrangstellung ein. Mit Hilfe der eigentlich historischen, der sogenannten Sekundärliteratur, stellt man die Ergebnisse seiner Befragung in den Rahmen allgemeinerer Befunde. – Das Zentrum medizinhistorischer Arbeit ist daher die Bibliothek. [...] Jede Behinderung der Verfüg- und Erreichbarkeit von Büchern erschwert die historische Forschung. – Allerdings steigt mit zunehmender Bedeutung der Sozialgeschichte auch in der Medizin die Bedeutung des Museums-Gegenstandes als historische Quelle.»

246 IMG, Dossier E. Fischer-Homberger.

«Wozu Medizingeschichte?

Die Medizin hat seit einigen Jahrhunderten vorwiegend die technisch-naturwissenschaftliche Betrachtung des kranken Menschen gepflegt und ausgebaut. Seit rund einem Vierteljahrhundert werden demgegenüber von Nichtmedizinerinnen und zunehmend von den Medizinerinnen selbst auch andere Gesichtspunkte herausgearbeitet. Es wird heute viel Kritik geübt an einer allzu technisch-naturwissenschaftlich und ausschliesslich auf Krankheitsbeseitigung (und weniger Gesundheitspflege) orientierten, allzu spezialisierten und aufgeblähten Medizin. Manche kritisieren nun ohne hinzuschauen oder sie lehnen alle Kritik unesehen ab – denen ist nicht zu helfen. Andere begnügen sich damit, Medizinkritiker zu sein, solange sie gesund bleiben, wenn sie aber krank sind, geben sie alles drum, von den mit Maschinen und Pillen am besten ausgerüsteten Spezialisten behandelt zu werden. Viele aber machen es sich weniger einfach und gerade die finden sich oft unsicher und suchen nach einer genaueren Betrachtung. Da kann nun die Geschichte der Medizin Hilfe bieten. Sie kann aufzeigen, welche Kräfte, Bedürfnisse und Interessen der Patienten, aber auch der Ärzte, mancher Nicht-Mediziner, der Industrie und Wirtschaft, des Militärs etc. in der Entwicklung unserer Schulmedizin, unserer Medizinkritik und der alternativen Denkweisen, welche heute im Heilwesen aktuell werden, zum Ausdruck kommen. Denn die Geschichte ist auch Teil der Gegenwart – die Welt lässt sich historisch betrachten, wie sie sich naturwissenschaftlich, politisch, psychologisch, theologisch, philosophisch, künstlerisch betrachten lässt. Historisch betrachtet zeigt sie sich in ihrer Gewordenheit und in ihrer Wandelbarkeit. So kann Geschichte unersetzliche Orientierungs- und Verständnishilfen bieten und damit wieder Grundlagen für die Gestaltung der Zukunft. Natürlich kann sie auch anderes bringen, wofür es sich zu denken lohnt: Einsicht in sonst vergessenes Wissen, Übung im umsichtigen Betrachten der Dinge, weiterführende Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und nicht zuletzt Vergnügen.»

Rücktritt von Esther Fischer-Homberger

Im Dezember 1983 gab Esther Fischer-Homberger ihre Rücktrittsabsicht einem weiteren Kreis bekannt:²⁴⁷

«Liebe Freunde, Kollegen und Zugewandte,

Dies ist ein schwieriger Brief – ich möchte ihn mit Humor schreiben, aber ich schreibe gerade, weil dieser im Begriffe ist, mir abhanden zu kommen.

Es scheint, dass mir meine Stelle bzw. die Strukturen, in denen sie drin steht, nicht gut tun: ich werde zunehmend befangen, verstresst, freudlos, finde wenig Raum und Konzentration für schöpferische Arbeit, Mitmenschen, Musse; angefangen hat es schleichend, akut geworden ist es vor rund einem Jahr. Das darf nicht sein, habe also nach langem Ueberdenken und Ueberfühlen beschlossen, mein Amt als Leiterin des Berner Medizinhistorischen Instituts und Professorin für Medizingeschichte niederzulegen, voraussichtlich auf Juli 1984.

Ich möchte mich zunächst vor allem der unmittelbaren Umwelt, meinen Kindern, die jetzt zehn und zwölf sind, und einigen psychotherapeutischen Patienten zuwenden, wie ich das, nur zu 50% arbeitend, lose assoziiert mit der hiesigen psychiatrischen Poliklinik und der psychotherapeutischen Gemeinschaftspraxis am Pavillonweg, bereits angefangen habe.²⁴⁸ Später möchte ich meine (am Burghölzli, Zürich, und am Maudsley Hospital, London) angefangene psychiatrische Spezialausbildung wieder aufnehmen.

Die Psychiatrie ist ja meine alte Liebe – aus Interesse an der Geschichte der Psychiatrie bin ich ursprünglich auch in die Medizingeschichte hineingekommen. Bis in die 70er Jahre hinein verstand ich meine Geschichtsschreibung als Grundlagenforschung zur Psychiatrie. [...]»

Sie habe damals eine «Kombination von psychiatrischer Praxis und Medizin- und Psychiatriegeschichte» gesucht und eine erste Anfrage von E. Hintzsche anfänglich abschlägig beantwortet. Lange sei sie in der Medizingeschichte glücklich gewesen, in der Zeit mit E. H. Ackerknecht,

²⁴⁷ IMG, Dossier E. Fischer-Homberger.

²⁴⁸ E. Fischer ersuchte mit Brief vom 20.5.1983 den Dekan bzw. die Fakultät um die Bewilligung, ihre Tätigkeit ab Anfang Oktober 1983 bis Ende September 1984 als «schöpferische Pause» auf 50% zu reduzieren (IMG, Dekanatsdossier).

während der nationalfondsunterstützten Privatgelehrtenzeit, auch im Berner Institut, als ihr «[...] seitens der anatomischen Hausgenossen, der Fakultät, der Regierung und anderer viel Freundlichkeit und Wohlwollen begegnete [...]»

«Forschen, Schreiben, Lehren, Dissertantenbetreuen waren mir immer eine Freude, bis zu einem gewissen Grade auch, dank guter und lebenswürdiger Mitarbeiter, das Institutsleiten.

[...] Nur sind mir die Selbstverständlichkeiten der Kultur, in welche ich mit alledem hineinkam, nie selbstverständlich geworden und konnte/wollte ich deren Normen und Werte nur teilweise zu den meinen machen. Es ist ja auch Historiker-, Psychiater- und Frauenberuf, solche immer wieder zu reflektieren. [...]

Nun möchte ich meine Prioritäten anders setzen. Zur raschen Reifung dieses Beschlusses hat unter anderem der in Amerika in amerikanischer Vergrösserung gesehene Befund beigetragen, dass die Medizingeschichte nicht mehr das Pionierfach ist, als welches ich sie kennengelernt habe, dass sie vielmehr auf zunehmendes und interdisziplinäres Interesse stösst, womit aber Methodenbewusstsein, Spezialisierungsdruck, Akademisierung und Managertum zunehmen und sich für Medizinhistoriker medizinischer Herkunft die Rolle abzeichnet, im interdisziplinären Gespräch vor allem als medizinische und im engsten Sinne medizin-historische Experten zu dienen.²⁴⁹ All das entspricht aber meinen Entwicklungstendenzen nur sehr beschränkt. Ebenfalls in Amerika ist es mir endlich unausweichlich klar geworden, dass unsere Welt und Umwelt und wir selbst in Gefahr sind und dass dies mit unserer und meiner eigenen Geschichte von weg-objektivierendem Umgang mit anderen und mit uns selbst zu tun hat – nicht zuletzt hat eben mein Geschichtsschreiben selbst mich zu diesem Punkt gebracht. Gleichzeitig habe ich erlebt, dass es Alternativen gibt und es mich da hinzieht. Und dass ich eigentlich das Bedürfnis habe, meine Arbeit an Veränderungen nicht mehr so mittelbar anzulegen, wie das die Geschichtsschreibung tun muss – lebensnäher zu arbeiten und mich zu bewegen.

Das alles ändert nichts an meiner Ueberzeugung, dass die Medizingeschichte innerhalb der Berner Universität und Medizinischen Fakultät

249 Stationen der USA-Reise im Instituts-Jahresbericht 1982, S. 5.

– wie überhaupt – dringend institutionalisiert sein sollte. Nur: mein Platz scheint nicht mehr da zu sein. [...]»

Am 22. Dezember 1983 erklärte Esther Fischer-Homberger in einem dem Dekan zuhänden der Erziehungsdirektion überreichten formellen Rücktrittsschreiben, ihr Amt auf 1. Juli 1984 niederzulegen.²⁵⁰

Der Fakultätsausschuss setzte in seiner Sitzung vom 16. Januar 1984 eine Nachfolgekommision ein, bestehend aus den Herren M. H. Bickel (Präsident), F. Reubi, E. van der Zypen.²⁵¹

250 StA Bern BB 05.10.283; Regierungsratsbeschluss vom 7.2.1984 (RRB 514/1984). – Esther Fischer-Homberger blieb als Medizinhistorikerin weiterhin aktiv. 1997 erschien von ihr: «Hunger – Herz – Schmerz – Geschlecht: Brüche und Fugen im Bild von Leib und Seele», Bern, eFeF-Verlag, 1997. Gemeinsam mit Marie-Luise Könniker gab sie heraus: «Götterspeisen Teufelsküchen: Texte und Bilder vom Essen und Verdauen, vom Fressen und Fasten, Schlecken und Schlemmen, von Fett und Fleisch, Brot und Tod», Frankfurt am Main, Luchterhand Literaturverlag, 1990. Mehrere Aufsätze erschienen in Sammelbänden. Neuausgaben ihrer Werke: «Medizin vor Gericht», Darmstadt, Luchterhand, 1988; «Die traumatische Neurose», Giessen, Psychosozial-Verlag 2004. – Von 1986 bis 1990 war sie bernische Grossrätin. 2005 erlangte sie den Facharztstitel für Psychiatrie und Psychotherapie (Hofmann 2009; (www.fischer-homberger.ch). – Sander L. Gilman, University of Chicago, nennt sie im Bulletin of the History of Medicine 73.2 (1999) 358-359, «[...] one of the most distinguished historians of medicine writing in German.»

251 M. H. Bickel erhielt den Kommissionsauftrag von Dekan H. Reuter während seines Forschungssemesters in Tucson AZ. Der Bericht der Kommission betr. die Institutsstruktur sah keine Änderungen gegenüber den Status quo vor und wurde von der Medizinischen Fakultät am 30.5.1984 einstimmig gutgeheissen. Nach Ausschreibung der Stelle fanden gegen Ende 1984 fünf Probevorträge im Rahmen der Vorlesung «Geschichte der Medizin» statt. Allerdings ergab sich die Schwierigkeit, dass gemäss Regierungsratsbeschluss von 7. Februar 1984 (RRB 514/1984) lediglich 60 Personalpunkte zur Verfügung standen, was einem «nebenamtlichen» Extraordinariat entsprach. Gemäss Angabe im Kommissionsgutachten vom 7.1.1985 wurde ein Gesuch des Dekanats um Zuteilung der fehlenden 20 Punkte von der Erziehungsdirektion mit Schreiben vom 20.7.1984 bewilligt.

Die Ära Urs Boschung, 1985-2011

Nach dem üblichen Evaluationsverfahren und gemäss dem Fakultätsbeschluss vom 16. Januar 1985 wählte der Regierungsrat des Kantons Bern am 27. März 1985 PD Dr. med. Urs Boschung, Zürich, auf 1. April 1985 zum vollamtlichen Extraordinarius für Medizingeschichte und zum Direktor des Medizinhistorischen Instituts.

Als Ältester von acht Kindern von Dr. med. Peter und Else Boschung-Lehnen, Flamatt FR, wurde Urs Boschung am 21. Juni 1946 in Bern geboren. Er studierte in Freiburg und Bern Medizin und absolvierte 1973 das Staatsexamen. Unter der Leitung von Prof. E. Hintzsche verfasste er seine Dissertation mit dem Titel «20 Briefe Albrecht von Hallers an Johannes Gessner» (Dr. med. 1973). 1973 heiratete er Elsbeth Pfeuti, Arztgehilfin und -sekretärin, 1976 wurde Stephanie, 1981 Magdalena geboren. Nach einer halbjährigen Tätigkeit in der Bürgerbibliothek Bern trat er am 1. April 1974 eine Assistentenstelle am Medizinhistorischen Institut der Universität Zürich (Leiter Prof. H. M. Koelbing) an. 1976/1977 war er Assistent am Medizinhistorischen Institut der Universität Bonn (Leiter Prof. N. Mani). Auf 1. Januar 1978 wechselte er auf die neu geschaffene Stelle des Konservators der Medizinhistorischen Sammlung der Universität Zürich. Nach einem Forschungsaufenthalt an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel habilitierte er sich auf Wintersemester 1982/83 an der Universität Zürich für Geschichte der Medizin. Die Habilitationsschrift erschien 1985 in gekürzter Form unter dem Titel: «Johannes Gessners Pariser Tagebuch», [aus dem Lateinischen] übersetzt, kommentiert und herausgegeben, Bern, Hans Huber (Studia Halleriana II).

Die Jahre 1985-1990

Die von Esther Fischer-Homberger begonnene jährliche Rechenschafts-ablage und Selbstvergewisserung in Form eines Jahresberichtes wurde übernommen und fortgesetzt. Die folgenden Angaben stützen sich auf diese Quelle.

Das Institut

1985 arbeiteten in dem (vorerst räumlich unveränderten) Institut: Dr. med. *Ingrid Müller-Landgraf* als Assistentin, *Ralph Schnegg* als Bibliothekar und *Maria Wagner-Della Chiesa* als Sekretärin.

Die personelle Ausstattung des Instituts mit Staatsmitteln war seit 1983 vorgegeben und blieb von da an lange Zeit unverändert: Leiter (100%), Assistenz (50%), Bibliothekar (75%), Sekretariat (50%). Gemäss dem im Studienjahr 1978/79 an der Universität eingeführten Punktesystem zur Bewertung bzw. Gewichtung der Personalstellen verfügte das Institut somit über insgesamt 140 Punkte.²⁵² «Punkteneutral» wurde die befristete Assistentenstelle 1986 in die unbefristete Stelle einer «Wissenschaftlichen Bibliotheksassistentin» umgewandelt und damit die Weiterarbeit von I. Müller-Landgraf im Institut gesichert. Als Freier Mitarbeiter stand Dr. pharm. *François Ledermann* dem Institut nahe. Er hatte nach dem Pharmaziestudium in Bern sich der Pharmaziegeschichte zugewandt, in Paris nach dreijährigem Zusatzstudium promoviert und führte nun in Bern die «Schloss-Apotheke» am Loryplatz. Mit Datum vom 30. Mai 1988 erteilte ihm der Regierungsrat die *Venia docendi* für Geschichte der Medizin und der Pharmazie.

Der Grosse Rat hatte am 21. Dezember 1983 einen Kredit von Fr. 6.3 Mio für die «Renovation und Sanierung Alte Anatomie» beschlossen. An mehreren Besprechungen zwischen den Anatomen, Esther Fischer-Homberger und Vertretern des Hochbauamtes wurden die Etappierung der Sanierungsarbeiten und die Raumzuteilung besprochen. Am 27. Juni 1983, nach einem Rundgang durch das Haus, ergab sich für die Medizingeschichte die optimale Lösung, die darin bestand, dass sie die zusammenhängenden Räume im ersten Stock des Anatomiegebäudes erhält. Die eine Zeitlang favorisierte Aufstellung einer Compactus-Anlage und von Museumsvitruinen im Raum unter dem Hörsaal wurde zu Gunsten der räumlichen Einheit aufgegeben, die sich sogar noch verbessern liess durch den Ausbau des Dachgeschosses.²⁵³ Am 5. Dezember 1983 wurde mit E. Fischer-Homberger festgelegt: Museumsraum im Dachgeschoss Ost, Schaffung eines Sicherheitsraums durch Unterteilung des bisher als

252 Leiter 100% 80 Personalpunkte, Assistenz 50% 22.5, Bibliothekar 75% 22.5, Sekretariat 50% 15.

253 Vorschlag von H. Thomet, Hochbauamt, an E. R. Weibel, 8.7.1983 (IMG, Dossier Umbau 1981-1987).

«Grossraumbüro und Handbibliothek» genutzten Raumes auf der Südwestseite, somit auch Verlegung des Institutseingangs auf die Nordostseite des Gebäudes (vom Haupteingang aus Richtung rechts, am Ende des Korridors die Treppe hoch).

Somit waren bei Amtsantritt von U. Boschung die Hauptlinien der Institutserweiterung klar und optimal festgelegt. Eine Abweichung schien jedoch sinnvoll: Die Ausstellung einer Auswahl von Brillen aus der Hallauerischen Sammlung und von weiteren Objekten wurde nicht im Dachgeschoss, sondern im grossen, zentralen Sammlungsraum aufgestellt, in dem seit 1897 die vergleichend-anatomische Skelettsammlung (benannt nach dem Anatomen C. Th. Aeby, 1835-1885) stand. Im Dachgeschoss fanden im Mittelraum die nicht ausgestellten Teile der Sammlung ihren Platz, im vorderen, näher bei der Treppe gelegenen Teil wurden nach Bodenverstärkung die Zeitschriften aufgestellt. Bedauerlicherweise musste auf die Verlängerung der Liftanlage bis ins Dachgeschoss verzichtet werden.

Bis Ende 1985 wurden bezogen: die Büros und der Lesesaal mit der Handbibliothek und dem Arbeitsplatz des Bibliothekars sowie im Dachgeschoss das Zeitschriften- und Sammlungsmagazin. 1986 folgten der Ausstellungsraum, das Bibliotheksmagazin, der Sicherheitsraum und das Doktorandenbüro. 1987 wurden die Baracken auf dem Nordostflügel entfernt und der Eingang zum Lesesaal in der ursprünglichen Art wiederhergestellt.²⁵⁴ Die Kosten der von der Medizinischen Fakultät zu finanzierenden Einrichtungen betrugen rund Fr. 263'000.

Der Institutskredit belief sich auf jährlich Fr. 32'000. – 1987 erwarb das Institut den ersten «Personal Computer».

Mitarbeit in Vereinigungen 1985-1990

U. Boschung: Vorstand SGGMN (ab 1985, Sekretär/Quästor SGGMN ab 1986); Vizepräsident der Association des musées d'histoire des sciences médicales (1983-1991); Stiftungsrat der Albrecht von Haller-Stiftung der Burgergemeinde Bern (ab 1985). Senatskommission für das Universitätsarchiv (ab 1986); Collegium generale (ab 1989); Stiftungsrat des Psychiatrie-Museums Bern (ab 1987/1990); Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts (ab 1991).

254 Erziehungs- und Baudirektion luden Behörden und Beteiligte auf den 10.5.1989 zu einer «Einweihungsfeier» ein. Am 3.6.1989 fand ein Tag der Offenen Tür statt. – Die Denkmalpflege der Stadt Bern veröffentlichte die Schrift: «Die Anatomie in Bern von 1896/97 – Zur Gesamtrenovation 1984-88», Bern 1988, 70 Seiten.

Bibliothek

Seit 1978 wurden Neueingänge und soweit möglich auch Altbestände nach der NLM-Systematik katalogisiert und aufgestellt. Noch längere Zeit bestanden demnach zwei Kataloge und zwei Aufstellungen. Von 1986 bis 1990 unterstützte das Dekanat die Rekatalogisierung der rund 7'500 noch verbleibenden Titel durch Gewährung einer zusätzlichen halben Bibliotheksstelle, die bis zum Abschluss der Arbeiten mit *Bernhard Balsiger* besetzt war. Ein auf drei Jahre verteilter Berufungskredit von total Fr. 30'000 erlaubte Anschaffungen namentlich zur Medizingeschichte des 18. Jahrhunderts sowie Nachschlagewerke. Einen grösseren Zuwachs bedeutete die Übernahme der während rund hundert Jahren aufgebauten und voll katalogisierten Separatasammlung des Anatomischen Instituts. Wie 1984 schenkte Prof. *Hans Goldmann* wertvolle Bücher und Zeitschriften aus seiner Bibliothek. Die rund 300 Einheiten zählende Handschriftensammlung wurde 1986-1989 durch ein von Frau Dr. med. *Antoinette Stettler-Schär* (1932-1999) ehrenamtlich verfasstes Verzeichnis erschlossen.

1990 übergab die Firma CIBA-GEIGY Basel das Text- und Bildarchiv der ehemals medizinhistorisch wichtigen «Ciba-Zeitschrift» dem Institut.

Ralph Schnegg stellte Ende 1986 fest, dass die Bibliothek insgesamt 868 Laufmeter beanspruchte und dass 739 Laufmeter Reserven bestanden.

Sammlung

Für die Ausstellung einer repräsentativen Auswahl von Objekten wurden im Skelettsaal ältere Sammlungsvitrinen durch den Einbau von Glastab-laren und Beleuchtungskörpern modernisiert. Die Brillen verblieben in den von Prof. Hintzsche gestalteten Vitrinen. – Die nicht ausgestellten Objekte liessen sich im Dachgeschoss in ausgedienten Anatomie-Vitrinen und -Schränken und auf neuen Gestellen ordentlich lagern. – Frau *Elisabeth Leuenberger* war weiterhin ehrenamtlich für die Sammlung tätig und führte regelmässig Gruppen durch die Ausstellung. Die Skelettsammlung betreute der langjährige Anatomiepräparator Dr. med. h.c. *Walter Weber* (1927-2007).

Im November 1988 war im Institutsgebäude der Exakten Wissenschaften die von der Universität Zürich übernommene Ausstellung «August Forel (1848-1931) – Arzt, Naturforscher, Sozialreformer» zu sehen.

Sieben Sponsoren ermöglichten den Nachdruck des Katalogs von Dr. Rolf Meier. Mit gesprayten Parolen am Anatomiegebäude und am Ausstellungsort protestierten Unbekannte gegen die Veranstaltung. – In einer Notfallübung gelang es 1988, die Fotonegativsammlung und einen Teil des Planarchivs der Berner medizinaltechnischen Firma Maurice Schaerer AG vor der Vernichtung zu bewahren und ins Institut zu übernehmen.

Lehre und Forschung

Mit Datum vom 30. Mai 1988 erteilte der Regierungsrat die *Venia docendi* für Geschichte der Medizin und der Pharmazie an Herrn Dr. pharm. *François Ledermann*, Offizinapotheker in Bern und seit langem zum Kreis des Instituts gehörend.

Die Vorlesung wurde weiterhin im Rahmen des Einführungskurses zum Blockunterricht im 4. Studienjahr gehalten.

Unverändert im Modus fand die Medizinhistorische Runde in jedem Semester ihre Fortsetzung. Im Wintersemester 1984/85 organisierte sie Prof. M. H. Bickel. In mehreren der folgenden Semester stand sie unter einem bestimmten Titel: «Historische Aspekte der praktischen Medizin» (Sommer 1985); «Geschichte der Therapie und ihrer Konzepte» (Winter 1985/86); «Zum 200jährigen Bestehen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern, 1786-1986» (Sommer 1986); «Zur Geschichte der Medizin im 20. Jahrhundert» (Winter 1986/87); «Zauberer, Handwerker, Wissenschaftler – Historische Formen des Arzt-Typus» (Sommer 1987); «Der Patient in der Medizingeschichte» (Winter 1987/88); «Frauenthemen aus der Medizingeschichte» (Winter 1989/90); «Historische Beiträge zum Verständnis von Gesundheit und Krankheit» (Winter 1990/91).

1985 schlossen vier von Esther Fischer-Homberger betreute Doktoranden ihre Dissertation ab, zwei folgten 1986, je eine 1987, 1988 und 1990. Bis 1990 wurden 11 «neue» Dissertationen vom Fakultätsausschuss genehmigt. Drei davon waren gemeinsam mit klinischen Kollegen, eine von Dr. Antoinette Stettler-Schär betreut worden. Erstmals hatten zwei Doktorandinnen ihre Dissertation gemeinsam erarbeitet: *Barbara Bachmann* und *Elke Bradenahl* erstellten und analysierten die Liste der 1'624 meist russischen Studentinnen, die von 1871 bis 1914 in Bern Medizin studierten (1990). Die von *Leo Gosteli* transkribierten und kommentierten

Briefe des Astronomen (und Blasensteinpatienten) Franz Xaver von Zach an den Berner Arzt Rudolf Abraham von Schiferli (1989) erschienen 1998 in erweiterter Fassung als Gesnerus Supplement 45 (Mitherausgeber Peter Brosche, U. Boschung).

Im Kontakt mit der Burgerbibliothek (Leiter: Dr. phil. Hans A. Haeblerli) zeigte sich bald, dass in Einmannarbeit bei Haller nicht auf einen grünen Zweig zu kommen war. Sowohl die Überarbeitung des 1983/84 erstellten Kurzinventars der Haller-Handschriften wie auch die Analyse des bereits früher transkribierten Praxisjournals liessen sich nicht «nebenbei» weiterverfolgen. Es musste demnach ein grösseres Projekt ins Auge gefasst werden. Zur Vorbereitung eines derartigen Vorhabens beantragte die Burgerbibliothek 1987 bei ihren Oberbehörden die Finanzierung einer Wissenschafterstelle, um die bisher in Bänden eingebundene Hallersche Briefsammlung aufzulösen, zu restaurieren und korrespondentenweise neu zu ordnen. 1988 nahm Dr. *Emil Erne* diese Arbeiten in Angriff.

Besondere Anlässe

Im Rahmen einer vorabendlichen Medizinhistorischen Runde wurde das 25-jährige Bestehen des Medizinhistorischen Instituts am 16. Juni 1988 mit einem Vortrag von Prof. Eduard Seidler, Freiburg i. Br., zum Thema «Was ist ein Arzt? Vom Wandel der Leitbilder und Wunschbilder» und mit einem Grusswort des Dekans Prof. Max Hess begangen. Das Bläserquintett des Mediziner-Orchesters spielte die «Antiche danze ungheresi» von Ferenc Farkas. Im Anschluss wurde in den Räumen im ersten Stock ein Aperitif und für die geladenen Gäste ein Nachtessen im Inselfspital offeriert.

Publikationen 1985-1990 (Auswahl und im Text nicht erwähnt)

Boschung, Urs: De peregrinatione medica – Medizinische Reisekunst (in: F. R. Hau [et al.], Hg.: «Istorgia dalla Madaschegna». Festschrift für Nikolaus Mani. Pattensen 1985); J.-F.-B. Charrière (1803-1876): Paris Surgical Instrument Maker from Switzerland (Caduceus 1988); A. v. Hallers Korrespondenz und ihre Erschliessung (Gesnerus 1989).

Fischer-Homberger, Esther: Spaltungen (in: P. Feyerabend, Chr. Thomas, Hg.: Grenzprobleme der Wissenschaften, Zürich 1985).

- Ledermann, François*: Pharmacie, médicaments et psychiatrie vers 1850: le cas de J.-J. Moreau de Tours (Rev. Hist. Pharm. 1988); Hg.: Pharmazie im Umbruch. Die Schweizer Apotheker im 19. Jahrhundert (Zürich 1990, 320 Seiten).
- Müller-Landgraf, Ingrid*: «Medizin» (in: A. Lissner [et al.], Hg.: Frauen Lexikon, Freiburg 1988); Geschichte der Spitex (in: P. Eschmann, Hg.: Ambulante Krankenpflege [...], Bern 1990).
- Stettler, Antoinette*: Medizingeschichte zweckentfremdet? Zur Medizingeschichte von Théophile de Bordeu (1764) (Gesnerus 1989); Alkohol – historische Aspekte (Therapeutische Umschau 1990).

Medizinhistorisches Umfeld 1985-1990

Am 18. November 1988 starb in Zürich Prof. Dr. med. *E. H. Ackerknecht*, Dr. med. h.c. der Universität Bern (1976).²⁵⁵ – In Basel war Prof. Dr. med. *Heinrich Buess* als Leiter der Medizinhistorischen Bibliothek 1981 in den Ruhestand getreten und am 31. Dezember 1984 gestorben. Fachvertretung und Leitung der Bibliothek übernahm Prof. Dr. med. *Ulrich Tröhler* PhD, der sich 1980 in Basel habilitiert hatte und seit 1983 als Ordinarius das Institut für Geschichte der Medizin an der Universität Göttingen leitete. – In Zürich trat Prof. Dr. med. *Huldrych M. Koelbing* (1923-2007), Direktor des Medizinhistorischen Instituts, 1988 in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde 1989 Prof. Dr. med. *Beat Rüttimann*; PD Dr. phil. nat. *Heinz Balmer* war seit 1974 Ständiger Wissenschaftlicher Mitarbeiter und seit 1981 habilitiert für spezielle Gebiete aus der Geschichte der Naturwissenschaften; Dr. phil. hist. *Christoph Mörgeli*, seit 1985 Konservator, eröffnete 1990 das neugestaltete Medizinhistorische Museum; Prof. *Hans H. Walser*, praktizierender Psychiater, war seit 1968 habilitiert, seit 1974 Titularprofessor für Geschichte der Medizin, besonders der Psychiatrie. – In Freiburg gründete der Anatom Prof. *Adolf Faller* (1913-1989) eine Bibliothek für Medizingeschichte, die er im Ruhestand (1978-1989) betreute, die jedoch später aufgelöst wurde. – In Lausanne wurde 1989/1990 das Institut universitaire d'histoire de la médecine et de la santé publique eröffnet (Leitung *Guy Saudan*, Prof. *Jean Jacques Dreifuss*, ab 1995 Prof. *Vincent Barras*). In Genf ermöglichte 1990 die Fondation Louis Jeantet die Gründung des Institut d'histoire de la médecine (Leitung Prof. *Bernardino Fantini*).

²⁵⁵ Sager 2007, 169 f.

Bisher nicht genannt, waren im Umfeld des Berner Instituts medizinisch-historisch tätig: Prof. Dr. med. *Carl Müller* (1902-1990), Honorarprofessor für Geburtshilfe und Gynäkologie («Jeremias Gotthelf und die Ärzte», 1959; «Volksmedizinisch-geburtshilfliche Aufzeichnungen aus dem Löt-schental», 1969); *Paul Röthlisberger* (1910-1993), ehem. Bibliothekar im Eidg. Gesundheitsamt (Aufsätze im *Gesnerus*, 1964-1984); *Marta Meyer-Salzmann* (1913-2006), Dr. med. h. c. Bern 1981²⁵⁶; Prof. *Max Pierre König* (1925-1989), Endokrinologe und Mitglied des Stiftungsrates der Haller-Stiftung. – In Bonn trat Prof. *Nikolaus Mani* (1920-2001), seit 1971 Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin, 1987 in den Ruhestand. – *Marcel H. Bickel* präsidierte 1987-1989 die SGGMN.

Die Jahre 1991-2003

Das Institut

Am 1. April 1991 erhielt das Institut Zuwachs durch die «Historische Anthropologie» von dipl. phil. nat. *Susi Ulrich-Bochsler* und *Liselotte Meyer*. Diese Arbeitsgruppe bestand seit 1974 am Gerichtlich-medizinischen Institut und musste infolge Reorganisation administrativ neu zugeordnet werden. Mit den neuen Kolleginnen und ihrem Fach ergab sich eine erfreuliche Partnerschaft. Die Medizingeschichte erhielt mit der Paläopathologie eine weitherum einmalige Ergänzung, und die bisher sehr beengte Historische Anthropologie nutzte ihre neuen Räumen an der Fabrikstrasse 29d zur langerwünschten Entfaltung. – Susi Ulrich beging 1994 ihr 20-jähriges Dienstjubiläum. Im gleichen Jahr erhielt sie vom Schweizerischen Nationalfonds einen «Marie Heim-Vögtlin-Beitrag» zugesprochen, der es ihr ermöglichte, ihr Projekt «Kindergräber in Mittelalter und Neuzeit» voranzubringen. Sie promovierte damit 1996 in Basel zum Dr. phil. nat.

Einschliesslich der Historischen Anthropologie bestanden somit ab 1991 am Institut (umgerechnet) 3.75 Staatsstellen, was 414 Personalpunkten nach der Neudefinition von 2000 entsprach.

Während der ganzen hier behandelten Zeitspanne hatte Dr. med. *Ingrid Müller-Landgraf* die 50%-Assistentenstelle inne, bis 1999 als «Wis-

256 Sager 2007, 193 f.

senschaftliche Bibliotheksassistentin», danach als «Bibliotheks-Fachreferentin». Diese Bezeichnungen geben ihre Funktionen nur teilweise wieder. Sie arbeitete bei der systematischen Einordnung und Beschlagwortung der Bücher Hand in Hand mit der Bibliothekarin, berichtete in Aufsätzen und Referaten über ihre Forschungsthemen Frau und Medizin, Spital und Pflege und leitete einige Dissertationen. Auch bei weiteren noch zu nennenden Aktivitäten war sie massgeblich beteiligt. Auf den 1. Mai 2002 trat sie nach fast genau zwanzig Jahren Institutstätigkeit in den Ruhestand. Ihr Nachfolger – nun wieder als «Assistent» – wurde am 1. Mai 2002 lic. phil. hist. *Stefan Hächler*.

In der Institutsbibliothek übernahm am 1. Juni 1991 *Pia Burkhalter*, dipl. Bibliothekarin VSB, die Nachfolge von Ralph Schnegg.²⁵⁷ Ende Juni 1991 verliess auch Maria Wagner-Della Chiesa das Institut. Wie Ralph Schnegg hatte sie ihre Tätigkeit bei Esther Fischer-Homberger begonnen, seither den Leiterwechsel mitgemacht, den Umzug bewerkstelligt, die Bibliothek reorganisiert und diese grosse Arbeit 1990 erfolgreich abgeschlossen. Mit dem Eintritt von *Anne Kathrin Ott*, dipl. Übersetzerin, am 1. September 1991 ergab sich eine ideale Verbindung zum neu begonnenen Forschungsprojekt; je halbtags versah sie das Institutssekretariat und das wissenschaftliche Sekretariat des Haller-Projekts.

1995 wurde *François Ledermann* zum Titularprofessor, U. Boschung auf 1. Januar 1996 zum ordentlichen Professor befördert (RRB 3652, 20.12.1995).

Während des 1991-2003 laufenden Forschungsprojekts Albrecht von Haller (siehe unten) wurde der ursprünglich für Doktoranden bestimmte Raum zum «Haller-Büro». Diesem entsprach ein analoges «Haller-Büro» in der Burgerbibliothek an der Münsterergasse, wo die Handschriften konsultiert wurden und auch der Server mit der von beiden Standorten zugänglichen Datenbank lief. Am Primär-Standort Bühlstrasse arbeiteten *Anne Kathrin Ott*, dipl. Übersetzerin (1991-2003), die Historiker *Stefan Hächler* (1991-2003), *Martin Kloter* (1992-1996), *Martin Stuber* (1992-2003), der Mediziner und Kunsthistoriker *Hubert Steinke* (1992-2003),

257 Ralph Schnegg (*1956) arbeitete ab 1991 als Bibliothekar im Geographischen Institut der Universität Bern. Er verfasste mehrere SAC-Skitourenführer und Wanderführer. Auf einer Skitour im Mont-Blanc-Massiv verunglückten er und sein Begleiter Martin Stucki am 2. Juli 2011 tödlich.

der Botaniker *Luc Lienhard* (1994-2003), die Germanistin *Claudia Profos* (1999-2003), der Altphilologe *David Krebs* (1999-2003) und die Bibliothekarinnen *Nicole Graf* (1995-1997) und *Else Bäumlin* (1998). Am fixen Standort Münsterergasse arbeiteten – besoldet von der Bürgerbibliothek – die Historikerin Dr. *Barbara Braun-Bucher* und (halbtags) *Anne Kathrin Ott* (beide 1991-2003).

Der jährliche Betriebskredit des Instituts betrug 1991 Fr. 34'000, 1995 Fr. 46'000 und blieb bis 2011 nahezu unverändert, wurde jedoch fallweise durch Extrakredite ergänzt.

Die erste Fassung der Instituts-Home-Page, betreut von *Stefan Hächler*, wurde 1997 aufgeschaltet.

1993 wurde Prof. *Marcel H. Bickel* als Ordinarius für Pharmakologie emeritiert. Glückliche Umstände und bescheidene Ansprüche ermöglichten es ihm, einen Arbeitsplatz anzunehmen in dem Institut, das er seit den ersten Anfängen 1968 betreut und begleitet hatte. Hier wirkte er bis 2001 als Chefredaktor des «Gesnerus». 2000 erschien seine Studie «Die Entwicklung zur experimentellen Pharmakologie, 1790-1850 – Wegbereiter von Rudolf Buchheim» (Basel, Schwabe Verlag, 158 Seiten) (Gesnerus Supplementum 46).

Mitarbeit in Vereinigungen und Gremien 1991-2003

M. Bickel: Vorstand SGGMN (seit 1986, Präsident 1987-1989, Chefredaktor Gesnerus 1993-2001).

U. Boschung: Fakultätsvorstand der Medizinischen Fakultät (1995-1998); Ressourcenausschuss der Medizinischen Fakultät (Präsident) und Fakultätsleitung (ab 2001); Vorstand SGGMN (Sekretär/Quästor SGGMN bis 1995, Präsident 1996-2002); Stiftungsrat der Albrecht von Haller-Stiftung der Burgergemeinde Bern (Vizepräsident ab 1993); Senatskommission für das Universitätsarchiv (Präsident ab 1992); Collegium generale (ab 1989); Stiftungsrat des Psychiatrie-Museums Bern (ab 1990); Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts (bis 1999); Wissenschaftlicher Berater Medizin des Historischen Lexikons der Schweiz (ab 1995); Stiftungsrat der Gustave Dubois-Stiftung und der Johanna Röthlisberger-Schmidt-Stiftung (ab 1997); Vorstand des Historischen Vereins des Kantons Bern (ab 1999); Vorstand Verein Berner Zeiten (ab 2003).

St. Hächler: Vorstand SGGMN (ab 2003); Internationale Arbeitsgruppe «Europäische Korrespondenznetzwerke» (2003).

F. Ledermann: Mitglied Sanitätskollegium des Kantons Bern (ab 1996); Académie internationale d'Histoire de la Pharmacie (Vizepräsident ab 1997); Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (Präsident ab 2000).

Bibliothek

1991 umfasste die Bibliothek ca. 35'000 Bände. Aus Kliniken und Institutionen übernommene Altbestände und Schenkungen führten zu kontinuierlichem Wachstum. Eine stetige Zunahme ergab sich auch bei den Ausleihen nach Hause, im Lesesaal und im interbibliothekarischen Leihverkehr. Ab Herbst 1994 war die Bibliothek dem Deutschschweizer Katalogverbund angeschlossen. Nun wurden Neuaufnahmen in den Verbundkatalog eingegeben, und zugleich begann die Neukatalogisierung des Altbestandes. Alljährlich gab die Bibliothekarin Pia Burkhalter den Stand der Anzahl Titel im Verbundkatalog bekannt: 1994: 52, 1995: 1'682, 1997: 5'388; 2000: 10'334; 2003: 14'210 Titel.

Als bedeutendste Schenkungen seien erwähnt: die Kräuterbücher von P. A. Mattioli / J. Camerarius, Frankfurt 1586, und von J. T. Tabernaemontanus / C. und H. Bauhin, Basel 1687, übergeben 1998 von Frau Verena Mathys-Marti, Burgdorf; die während hundert Jahren gesammelten Separata der Augenklinik (1998), vor allem aber die dem Institut testamentarisch zugesprochene und 1999 überbrachte Bibliothek von Prof. *Hans Goldmann* (1899-1991), eine einzigartige Sammlung bedeutendster Klassiker aus Medizin und Naturwissenschaften des 17.-20. Jahrhunderts. Es waren jene Bände, die Hans Goldmann bis zuletzt um sich zu haben wünschte, nachdem er bereits 1984, 1986 und 1989 dem Institut eine grosse Zahl wertvoller Werke geschenkt hatte.

Im Lauf der Jahre gingen grössere und kleinere Ärzte-Nachlässe ein. Hier seien nur genannt die Korrespondenz des Neuropathologen und Psychotherapeuten Prof. Paul Dubois (1848-1918) (vermittelt von Prof. Christian Müller), der Nachlass von Dr. med. Margarethe Wettstein-Döpfner (1898-1999), Dokumente von Prof. Marcelli Nencki (1847-1901) (2000), Ehrendokumente von Prof. Alexander von Muralt (1994/1995) und Prof. H. Goldmann (2001) usw. Noch zu Lebzeiten übergab Dr. med. Peter Friedli (1925-2012), Arzt und Fotograf, dem Institut die Sammlung

der von ihm in Jahrzehnten aufgenommenen Porträtfotos von Ärzten (2002).

Von 1994 an stellte das Dekanat jeweils gegen Ende des Jahres aus dem Reservepool der Medizinischen Fakultät Personalpunkte zur Verfügung, die es erlaubten, für einen Monat einen Buchbinder anzustellen, um beschädigte Bücher wieder benutzbar zu machen.

Sammlung

Elisabeth Leuenberger arbeitete weiterhin (bis 1999) ehrenamtlich in der Sammlung und führte regelmässig Klassen aus Labor- und Krankenpflegeschulen durch die Ausstellung.

Die Brillensammlung Prof. Otto Hallauer erhielt mit den Augenoptikermeistern *Paul Loeliger* (1921-2001) und *André Pittet* (1921-2012) eine fachmännische Betreuung. Die beiden Herren gestalteten 1992 eine umfangreiche Sonderschau «Zeitreise mit Brille von 1250 bis heute», die an der Nationalen Optik-Fachmesse in Bern grosse Beachtung fand. 1996/1997 erarbeiteten sie – unterstützt von ihrer Kollegin Frau *Margret Schmitt* – im Skelettsaal in acht Vitrinen mit zwischengeschalteten Tafeln eine neue Präsentation der Brillengeschichte (eröffnet am 27. November 1997). Die Anordnung auf der Strassenseite erforderte die Umplatzierung der grossen Skelette auf die Hofseite, erlaubte jedoch auf der Rückseite der Vitrinen die Aufstellung von acht Doppelregalen (173 Laufmeter zu Gunsten der Bibliothek) und von vier Planschränken zur Lagerung der nicht ausgestellten Brillen. Die Medizinische Fakultät gewährte die entsprechenden Kredite. 1998 nahmen Paul Loeliger und André Pittet – wie immer ehrenamtlich – die Detailinventarisierung in Angriff. Von sämtlichen Brillen wurde die genaue Beschreibung und ein Foto in die Datenbank eingegeben. Nach dem Tod von Paul Loeliger führte André Pittet, unterstützt von seinem Enkel *Damian Künzi*, diese Arbeiten weiter und beendete sie 2001. Damian Künzi, nun vertraut mit dem Vorgehen, inventarisierte in den folgenden Jahren einige hundert Objekte aus der allgemeinen Sammlung. Für ihre Dissertation inventarisierten die Zahnärzte *Kaspar Oberli* und *Stefan Janssen* die Mikroskopsammlung (1999-2000); eine Auswahl war unter dem Titel «Das Mikroskop als

Forschungsinstrument» während des Festivals «Science et Cité» 2001 im Käfigturm zu sehen.

2001 übergab Dekan Emilio Bossi dem Institut das Porträt von Wilhelm Fabry (1560-1634); 1902 war es von der Familie Prof. Demme der Medizinischen Fakultät geschenkt worden (Öl auf Holz, 30x23 cm, zugeschrieben Bartholomäus Sarburgh, 1590-nach 1637).

Nick Hopwood, Lecturer im Department of History and Philosophy of Science, University of Cambridge, stützte sich für seine Studie «Embryos in wax – Models from the Ziegler studio» (2002, IX+206 Seiten) u. a. auf seltene, im Institut erhalten gebliebene Objektkataloge, die im Buch zum Teil abgedruckt werden.

Pharmaziegeschichte

Die Pharmaziegeschichte wurde seit den Anfängen des Instituts durch *François Ledermann* vertreten. Seit 1988 PD, wurde er 1995 zum Titularprofessor befördert. 1991 war er Mitveranstalter der Ausstellung «Noth und Hülfe», 1997 mit *I. Müller-Landgraf* Verfasser des medizinhistorischen Stadtführers «Medizin und Pharmazie in Bern» (siehe unten). 1998 erhielt die Pharmaziegeschichte eine wesentlich breitere materielle Grundlage, indem das Institut die Sammlungen des 1996 aufgehobenen Pharmazeutischen Instituts der Universität Bern übernahm: zahlreiche Bücher, einige physikalisch-chemische und galenische Apparate, das Herbarium von Prof. F. A. Flückiger (1828-1894) und die grosse, vor allem von Prof. Alexander Tschirch (1856-1939) aufgebaute pharmakognostische Sammlung. Die erforderlichen Magazine wurden von der Universitätsverwaltung im Schutzraum unter der Aula des nahegelegenen Oberseminars zugewiesen. – Die 1999 gegründete «Tschirch-Bibliothek und Sammlung zur Geschichte der Pharmazie» erhielt mehrere wertvolle Schenkungen.

Lehre

1996 verlegte die Studienplanung die bisher im 4. Jahr angesetzte Vorlesung in das 5. Jahr (12 Stunden inkl. Stadtrundgang und Besuch des Psychiatriemuseums) und teilte zusätzlich im 3. Studienjahr einige Einzelstunden zu. Ab 1996 ergab sich Gelegenheit, im Reformcurriculum des 1. Jahres bei der Durchführung des «Problemorientierten Lernens»

mitzuarbeiten und gemeinsam mit dem Physiologen Prof. H. P. Clamann ein Wahlpraktikum anzubieten. 1996-2003 war die Medizingeschichte am Blockkurs Katastrophenmedizin, 1999-2007 am Ethik-Block beteiligt. – Im Wintersemester 1994/1995 fand in der Phil.-hist. Fakultät das Seminar «Das Werk Albrecht von Hallers – Wissenschaftsgeschichtliche und methodische Probleme» (Leitung Prof. W. Proß, U. Boschung) statt. 1994-2003 wirkten Institutsmitglieder am gemeinsam organisierten Text- und Realienseminar des Medizinhistorischen Instituts Zürich mit.

Von 1991 bis 2003 promovierten jährlich 4-5 Human- und Zahnmediziner und –medizinerinnen – bis 2000 auch Pharmazeuten – einzeln oder zu zweit mit im Institut betreuten Dissertationen oder Doppeldissertationen. Arbeiten leiteten Ingrid Müller, François Ledermann, Susi Ulrich und U. Boschung, ferner Claudine Als (Inselspital). – Mit dem Fakultätspreis ausgezeichnet wurden: *Jürg Lehmann*, «Die vitalistische Grundfrage und ihr Verhältnis zur modernen Molekularbiologie», 1991; *Doris Zaugg*, «Musik und Pharmazie. Apotheker und Arzneimittel in der Oper», 2000. Die Dissertation von *Dominique Erni*, «Plastische Chirurgie – gestern und heute» (Leitung H. M. Tschopp, J. Steiger, U. Boschung) erhielt 1991 den Preis der Schweizerischen Gesellschaft für Plastische und Wiederherstellungschirurgie. Die Dissertation von *Aurelius Omlin*, «20 Jahre Studiengruppe für Komplementäre und Alternative Methoden bei Krebs 1982-2002» wurde 2002 von der Schweizerischen Krebsliga ausgezeichnet.

Die «Medizinhistorische Runde» wurde in unveränderter Weise weitergeführt. Themen waren: «Historische Anthropologie» (Winter 1991/92, 1. Hälfte); [Spitalgeschichte, Sommer 1992]; [Natur und Kunst in der Medizin, Winter 1992/93]; [J. G. Zimmermann, Winter 1995/96, 1. Hälfte]; «Historische Stätten der Medizin» (Winter 1996/97); «Beiträge zur Geschichte der Psychiatrie und Neurologie» (Winter 1996/97); «Medizin und Technik – Historische Aspekte» (Winter 1998/99, Sommer 1999); «Zur Geschichte wichtiger Krankheiten» (Winter 1999/2000, Sommer 2000); «Aus der Geschichte der Botanik und der Heilpflanzen» (Winter 2000/01, Sommer 2001); «Alte Knochen – Von der archäologischen Ausgrabung zum anthropologischen Befund» (Winter 2001/02); «Kostbares aus Sammlungen und Archiven» (Sommer 2002); «Medizin in europäi-

schen Briefnetzen» (Winter 2002/03); «Das Kind in der Medizin» (Sommer 2003, Winter 2003/04).

Forschung

Im Auftrag der Verwaltungskommission der Marcel Benoist-Stiftung erarbeiteten *Martin Stuber* und *Sabine Kraut* zur Preisverleihung am 2. November 1995 das Werk «Der Marcel Benoist-Preis 1920-1995 – Die Geschichte des schweizerischen Wissenschaftspreises» (275 Seiten).

Ein vom Schweizerischen Nationalfonds 2001 bewilligtes und bis 2008 verlängertes Forschungsprojekt «Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften in der Schweiz (Biographien und Sachartikel)» bezweckte die Förderung der wenig institutionalisierten Wissenschaftsgeschichte im Hinblick auf eine angemessene Berücksichtigung der Naturwissenschaften im neuen, im Entstehen begriffenen «Historischen Lexikon der Schweiz» (Hauptgesuchsteller: U. Boschung, Mitgesuchsteller: M. Jorio; Bearbeiter: Prof. E. Neuenschwander, Zürich).

Forschungsprojekt Albrecht von Haller

Das Forschungsprojekt zu Albrecht von Haller bezweckte in der ersten Phase die Bestandesaufnahme der Korrespondenz Hallers und die Erforschung seines Korrespondentennetzes. Das «Berner Haller-Projekt» war seit 1987 gemeinsam vom Institut und der Burgerbibliothek (Hans A. Haeberli, Christoph von Steiger) vorbereitet und 1990 dem Schweizerischen Nationalfonds eingereicht worden (Hauptgesuchsteller U. Boschung, Mitgesuchsteller *J. Harald Wäber*, Direktor der Burgerbibliothek). Der Nationalfonds verlangte für die unerlässliche, die Grundlage der Forschung bildende archivalische Erfassung und Erschliessung des Haller-Nachlasses eine 50-prozentige Mitfinanzierung. Diese wurde von der Burgergemeinde und während zwei Dreijahresperioden (1991-1993, 1994-1996) vom Kanton Bern (Lotteriefonds) sichergestellt. In der dritten Periode (1997-1999) trat an die Stelle des Lotteriefonds die Silva-Casa-Stiftung, in der vierten (2000-2003) die Albrecht von Haller-Stiftung der Burgergemeinde Bern. Die Salärkosten zu Lasten des Nationalfonds beliefen sich insgesamt auf Fr. 1'318'000, zu Lasten der Stiftungen auf Fr. 914'000; hinzu kamen hier nicht bezifferte projektbezogene Salärkosten in der Burgerbibliothek.

Bestand anfänglich die Auffassung, die verschiedenen Teile des Nachlasses (Briefe, Handschriften) und des Werks (Drucke, Rezensionen) liessen sich phasenweise nacheinander bearbeiten, zeigte sich bald, dass dies nicht sinnvoll war, so dass mehrere Arbeitsgänge, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung, parallel laufen mussten, dies einhergehend mit dem Aufbau einer zentralen Datenbank. In den ersten Jahren waren Ziele: Erfassung der Eckdaten der rund 15'000 Briefe, Identifikation und Charakterisierung der 1'200 Korrespondenten, Umfrage in 1'500 auswärtigen Archiven, Bibliographieren von Primär- und Sekundärliteratur. Ein Arbeitsgespräch mit den Verantwortlichen von 14 Editions- und Erschliessungsprojekten diente 1995 dazu, Form und Inhalt der Publikation der Projektergebnisse zu bestimmen. Es wurde klar, dass ein «Repertorium» entstehen sollte mit dem Ziel, Zugang zu schaffen zu den Korrespondenten, zu den Briefen und deren Inhalten, zu bereits bestehenden Editionen und zur einschlägigen Literatur. Somit ging es in der Folge darum, in strukturierter Form die Inhalte der Korrespondenzen zusammenzufassen, Kurzbiographien zu erstellen und die verschiedenen Listen, Indizes usw. vorzubereiten. Im Interesse einer zeitlichen Staffelung und um den Umfang der Bände nicht allzu sehr anschwellen zu lassen, erhielt das «Repertorium» eine relativ knappe Einleitung, während die eingehende Analyse des Netzes und der Inhalte der Korrespondenz in einer eigenständigen Publikation erscheinen sollte. Das «Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz 1724-1777», herausgegeben von *Urs Boschung, Barbara Braun-Bucher, Stefan Hächler, Anne Kathrin Ott, Hubert Steinke, Martin Stuber* (Schwabe AG, Basel, XLVIII+634 und 352 Seiten) wurde am 19. Februar 2002 im Burgerratssaal des Kultur-Casino Bern der Öffentlichkeit übergeben.

Auf Projektresultate stützte sich auch die vielbeachtete, von *Martin Stuber* und *Stefan Hächler* realisierte Ausstellung «Ferngespräche – Die 17'000 Briefe des Universalgelehrten Albrecht von Haller» im Museum für Kommunikation, Bern (4.5.2001-24.2.2002).

In einem eigenen Projekt verglich *Luc Lienhard* die Flora zu Hallers Zeit mit jener der Gegenwart (1996-1998).

Eine vom Haller-Projekt erstellte Haller-Webseite wurde 1997 aufgeschaltet.

Hubert Steinke nahm 1998 die Arbeit an seinem Nationalfondsprojekt über die Irritabilitätsdebatte 1750-1780 auf, blieb aber weiterhin im Haller-Projekt aktiv. 2003 promovierte er mit der Thesis «Irritating experiments. Haller's concept and the European debate on irritability and sensibility 1750-1790» an der Universität Oxford zum PhD.

Besondere Anlässe

Ins Jahr 1991 fiel das Jubiläum «800 Jahre Bern». Als Beitrag der Universität zu diesem Anlass fand im Käfigturm die Ausstellung «Noth und Hülff: Kranksein – Heilen – Pflegen» statt, die von 12'300 Personen besucht wurde (17.4.-28.7.1991). Konzipiert hatten die Ausstellung *Ingrid Müller-Landgraf, François Ledermann, Sabine Braunschweig* und *U. Boschung*. Für die Vorbereitung bewilligten die Universitätsleitung und die Medizinische Fakultät während 15 Monaten eine 100%-Assistentenstelle. Stiftungen, Fakultät und Erziehungsdirektion übernahmen die Kosten für die Realisierung. Ingrid Müller führte in der Folge öfters Gruppen auf Medizinhistorischen Stadtrundgängen. – Der Pflege-Teil der Käfigturm-Ausstellung war 1992 im Zürcher Medizinhistorischen Museum zu sehen.

Die Feier zum 150. Geburtstag von Theodor Kocher (1841-1917) wurden von der Klinik für Viszeral- und Transplantationschirurgie und vom Institut vorbereitet. Das grosse internationale Symposium über endokrine Chirurgie musste wegen des Irakkrieges abgesagt werden. Die Akademische Feier und das Medizinhistorische Symposium fanden wie geplant am 18. und 19. April 1991 statt. Im Verlag Hans Huber erschien: «Theodor Kocher, 1841-1917. Beiträge zur Würdigung von Leben und Werk», von Th. Böni, E. Bonjour, Ch. Kölliker, F. Leu, P. Martig, I. Rutkow, U. Tröhler, U. Boschung (Bern, Huber, 1991, 135 Seiten).

1993 wurde nach mehrjährigen Vorarbeiten, an denen auch das Institut seit 1987 beteiligt war, das Psychiatrie-Museum Bern im ehem. Pfründershaus der Waldau eröffnet.

1997 waren es 200 Jahre seit der Gründung des Berner Medizinischen Instituts, das Landärzte ausbildete und künftige Doktoren auf den Besuch auswärtiger Universitäten vorbereitete. Zum Thema der ärztlichen Ausbildung veranstaltete das Institut eine Posterausstellung, die unter dem Titel «Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang» im August und Sep-

tember im Foyer der Stadt- und Universitätsbibliothek zu sehen war. An der Eröffnung am 7. August 1997 präsentierten *Ingrid Müller-Landgraf* und *François Ledermann* den von ihnen verfassten medizinhistorischen Stadtführer «Medizin und Pharmazie in Bern – Eine Zeitreise» (Bern, Stämpfli, 88 Seiten).

Publikationen 1991-2003 (Auswahl und im Text nicht erwähnt)

Kranksein – Pflegen – Heilen in Bern vom Mittelalter bis heute (Bern 1991, 48 Seiten) [Begleitschrift zur Ausstellung «Noth und Hülff» mit Beiträgen von I. Müller-Landgraf, F. Ledermann, M. Stämpfli, S. Brauschweig, P. Koch, U. Boschung].

Bickel, Marcel H.: Die Anfänge der Chemotherapie: Ehrlich, Domagk, Bovet. – Entgiftung und Bioaktivierung (in: G. Stille, Hg.: Der Weg der Arznei. Von der Materia medica zur Pharmakologie, Karlsruhe 1994); Eli K. Marshall Jr. (1889-1966): From Biochemistry and Physiology to Pharmacology and Pharmacokinetics (Drug Metabolism Reviews 1996); Carl Binz (1832-1913): An Early Pioneer of Pharmacology and Chemotherapy (Pharmacy in History 1996); Sigerist's Family Background and Early Years in Paris and Zurich (in: E. Fee, T. M. Brown, Hg.: Making Medical History: The Life and Times of Henry E. Sigerist, Baltimore 1997); Henry E. Sigerist's Annual «Plans of Work» (1932-1955) (Bulletin of the History of Medicine 1997); From Imipramine to Desipramine (in: T. A. Ban [et al.] Hg.: The Rise of Psychopharmacology and the Story of CINP, Budapest 1998); Ein biographischer Vergleich von Medizinhistorikern im Zeitraum 1825-1975 (NTM 2000); Medizinhistoriker im 19. und 20. Jahrhundert. Eine vergleichend-biographische Betrachtung (in: A. Frewer, V. Roelcke, Hg.: Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie – Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert, Stuttgart 2001); Henry E. Sigerist und Hans Fischer als Wegbereiter eines medizinhistorischen Instituts in Zürich (Gesnerus 2001); Owsei Temkin (1902-2002). Ein Medizinhistoriker des 20. Jahrhunderts (Gesnerus 2002); Karl Sudhoff (1853-1938). Der Begründer der Medizingeschichte als Fach (Schweiz. Ärztezeitung 2003).

Boschung, Urs: Th. Kochers Arterienklemme – Vorläufer, Hersteller, Anwendung (in: Theodor Kocher, 1841-1917 [...], 1991); Franz Prosper Dugo (1615-1686) und sein Buch über das Bad Bonn [...] (in: Franz Prosper Dugo, Fons Aquae Bonae, Friburgi ... 1662, Nachdruck, Freiburg 1993); Albrecht von Haller in Göttingen, 1736-1753, Briefe und Selbstzeugnisse (Bern 1994, 111 Seiten); (mit K. Schopfer) Ludwig Lichtheim und Robert Koch. Wie die Entdeckung des Tuberkelbazillus in der Schweiz bekannt wurde (Schweiz. Med. Wochenschrift 1995); Johannes Gessner (1709-1790) – Der Gründer der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich [...] (Zürich 1995, 127 Seiten); «Mein Vergnügen ... bey den Büchern» – Albrecht von Hallers Bibliothek – Von den Anfängen bis 1736 (Librarium 1995); «Une manifestation de la sagesse divine» – Le foetus bicéphale préparé par Albert Haller en 1735 (Actes du 7e colloque des conservateurs des musées d'histoire des sciences médicales, Lyon 1996); Albrecht Haller's Patient Records (Berne 1731-1736) (Gesnerus 1996); (mit L. Gosteli, P. Brosche, Hg.) Astronom, Weltbürger, Blasensteinpatient. F. X. v. Zachs Briefe an R. A. v. Schiferli (Gesnerus Supplement 45, 1998, 382 Seiten); Von «... dem ersten Schritte, den ich als

Arzt in die Welt that ...» – Die Anfänge von Johann Georg Zimmermanns ärztlicher Praxis, Bern 1752-1754 (in: H.-P. Schramm, Hg.: Johann Georg Zimmermann – königlich grossbritannischer Leibarzt. Wiesbaden 1998); Zwischen Öffnung und Abwehr: Hundert Jahre Berufungs- und Beförderungspraxis an der Medizinischen Fakultät der Universität Bern (1836-1936) (in: G. Eisner, R. Moser, Hg.: Reiz und Fremde jüdischer Kultur, Collegium Generale, Bern 2000); «Multa pro nostra innocentia» – L'implication de Tissot dans la querelle Haller – de Haen (in: V. Barras, M. Louis-Courvoisier, Hg.: La médecine des Lumières: tout autour de Tissot, Genève 2001; Übersetzung A. K. Ott); (mit A. Aerni, R. Häusler) Georg von Békésy's Beziehungen zu Bern und der Schweiz (Oto-Rhino-Laryngologia Nova 2001); Göttingen, Hanover, and Europe: Haller's Correspondence (in: N. Rupke, Hg.: Göttingen and the Development of the Natural Sciences, Göttingen 2002); (mit C. Als, Y. Stüssi, U. Tröhler, J. H. Wäber) Visible signs of illness from the 14th to the 20th century: systematic review of portraits (British Medical Journal 2002); Meilensteine in der Geschichte der intestinalen Anastomose (Swiss Surgery 2003); Der Hippokratische Eid. Überlieferung, Wirkungsgeschichte und medizinhistorische Interpretation (in: B. Ausfeld-Hafter, Hg.: Der Hippokratische Eid und die heutige Medizin, Collegium Generale, Bern 2003).

Fischer-Homberger, Esther: Wolken-Geschichte (in: B. Duden [et al.], Hg.: Geschichte in Geschichten. Ein historisches Lesebuch, Frankfurt-New York 2003).

Hächler, Stefan: Zur Gründungsgeschichte der Schweizerischen Krebsliga (Gesnerus 1994); Die delegierte Reise. Reisen aus und nach Italien von Korrespondenten Albrecht Hallers und ihre Bedeutung in dessen Wirken (in: E. Agazzi, Hg.: Viaggiare per Sapere. Il confronto letterario, 1997); (mit Martin Stuber) Ancien Régime vernetzt – Albrecht von Hallers bernische Korrespondenz (Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 2000); «Sed scribe, cito scribe!». Scientific communication between scientific center and periphery. The correspondence of Albrecht von Haller (1708-1777) with Russia (2000: The European Journal 2001); Deux réseaux de correspondance en interaction. La correspondance entre Albert de Haller (1708-1777) et Carlo Allioni (1728-1804) (in: P.-Y. Beaurepaire, Hg.: La Plume et la Toile. Pouvoirs et réseaux de correspondance dans l'Europe des Lumières, Arras 2002); Albrecht von Hallers wissenschaftliche Beziehungen zu Russland (in: E. Donnert, Hg.: Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günther Mühlpfordt, Bd. 6, Köln [...] 2002).

Ledermann, François: Législation et histoire. Les origines de la législation pharmaceutique en Europe ... et en Suisse (Schweiz. Apoth.-Ztg. 1991); Hg.: Biographie der Schweizer Apotheker, Biographie des pharmaciens suisses (Bern 1993, 440 Seiten); (mit P. Julien, A. Touwaide) Cosma e Damiano [...] (Milano 1993, 81 Seiten); Vorbild Natur in der Pharmaziegeschichte (Schweiz. Apoth.-Ztg. 1994); (mit W.-D. Müller-Jahncke und A.M. Carmona, Hg.) Materialien zur Pharmaziegeschichte. Akten des 31. Kongresses für Geschichte der Pharmazie, Heidelberg 3.-7. Mai 1995, [Beitrag:] Histoire de la pharmacie et mentalités: l'attitude des pharmaciens suisses face à l'essor des spécialités pharmaceutiques (Stuttgart 1995); Le travail du pharmacien au début du XIXe siècle à travers une taxe de médicaments bernoise de 1815 (Gesnerus 1996); La farmacia nella letteratura e nell'arte (in: A. Corvi, Hg.: La farmacia italiana dalle origini all'età moderna, Pisa 1997); (mit C. Zerobin, Hg.), Mercurius et Galenus, Wirtschaftliche Aspekte und Taxwesen in der Vergangenheit der Pharmazie; [Beitrag:] Comparaison

- n'est pas raison? Le prix des médicaments à Rome et à Berne au début du XIXe siècle (Bern 1998); (mit U. Hörmann) A short history of the pharmacognostic collection of the university of Berne (Switzerland) (Pharmacy in History 1999); Les taxes de médicaments de Rome et de l'État Pontifical [...] (Bull. Cercle Benelux Hist. Pharm. 2000); L'assimilation des drogues exotiques en Europe: l'exemple des pharmacopées (in: Acta Congressus Internationalis Historiae Pharmaciae, Firenze 1999, 2001); Flückiger und Italien: Die Italienreisen des Schweizer Apothekers und Pharmakognosten Friedrich August Flückiger (Gesnerus 2002); Iter pharmaceuticum, Reiseberichte von Schweizer Apothekern, Récits de voyage de pharmaciens suisses (Bern 2003, 191 Seiten).
- Lienhard, Luc:* Haller et la découverte botanique des Alpes (in: J.-C. Pont, J. Lacki, Hg.: Une cordée originale - Histoire des relations entre science et montagne, Genève 2000, Übersetzung A. K. Ott).
- Müller-Landgraf, Ingrid:* Das Spitalwesen in Bern. Ein historischer Rückblick (Schweizer Spital 1991); Geschichte der Vitamine (Therapeutische Umschau 1994); Von der Verhütung mit Granat- und Gallapfel zur hormonalen Kontrazeption (in: G. Staupe, L. Vieth, Hg.: Die Pille. Von der Lust und von der Liebe, Berlin 1996); Vom Siechenhaus zur Hautklinik – Medizingeschichte des Ausserkrankenhauses (in: Z. Caviezel-Rüegg [et al.], Die Waldau bei Bern, Bern 1998); Die Spitäler (in: E. J. Beer [et al.], Hg.: Berns grosse Zeit [...], Bern 1999).
- Steinke, Hubert:* Giotto und die Physiognomik (Zschr. für Kunstgeschichte 1996); Die Einführung der Kartoffel in der Waadt 1740-1790. Agrarmodernisierung aus bauerlicher Sicht (Zschr. für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 1997); «Die Ehre des Rechthabens»: Experiment und Theorie im Streit um die Lehre von der Irritabilität (Sudhoffs Archiv 1998); Der nützliche Brief. Die Korrespondenz zwischen Albrecht von Haller und Christoph Jakob Trew (Basel 1999, 163 Seiten); Divergierende Resultate eines Forschungslabors des 18. Jahrhunderts: Zimmermann und Haller über Irritabilität (in: R. Seidel, Hg.: Wissen und Wissensvermittlung im 18. Jahrhundert [...] (Cardanus 2000); Tissot traducteur de Haller: de l'expérience à la théorie (in: V. Barras, M. Louis-Courvoisier, Hg.: La Médecine des Lumières: tout autour de Tissot, Genève 2001); Archive databases as advanced research tools: the Haller Project (in: M. T. Monti, Hg.: Antonio Vallisneri. L'edizione del testo scientifico d'età moderna [...], Firenze 2003).
- Stettler, Antoinette:* Felix Platter und die Pathologie (in: U. Tröhler, Hg.: Felix Platter 1536-1614 in seiner Zeit, Basel 1991); Infektionsprophylaxe im Wandel der Zeit [...] (Therapeutische Umschau 1991).
- Stuber, Martin:* (mit Sabine Kraut) Der Marcel Benoist-Preis 1920-1995 – Die Geschichte des eidgenössischen Wissenschaftspreises (Bern 1995, 275 Seiten) [Henry E. Sigerist-Preis 1996]; «Wir halten eine fette Mahlzeit, denn mit dem Ei verzehren wir die Henne.» Konzepte nachhaltiger Waldnutzung im Kanton Bern 1750-1880 (Schweiz. Zschr. für Forstwesen, Beiheft 82, Zürich 1997) (Diss. phil. hist. Bern); Findmittel und Forschungsinstrument zugleich. Die Datenbank des Berner Haller-Projekts (Arbido 1999); (mit Stefan Hächler) Ancien Régime vernetzt – Albrecht von Hallers bernische Korrespondenz (Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 2000); Reisen im Studierzimmer. Die Rezeption der Grossen Nordischen Expedition (1733-1743) bei Albrecht von Haller und Samuel Engel (Gesnerus 2000); Gottesstrafe oder Forschungsobjekt? Zur Resonanz von Erdbeben, Überschwemmungen, Seuchen und

Hungerkrisen im Korrespondentennetz Albrecht von Hallers (in: Chr. Pfister, Hg.: *Am Tag danach – Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500-2000*, Bern [...] 2002); Vatergespräche. Söhne und Töchter im Briefwechsel Albrecht von Hallers (Schweiz. Zschr. für Geschichte 2002); Divine Punishment or Object of Research? The Resonance of Earthquakes, Floods, Epidemics and Famine in the Correspondence Network of Albrecht von Haller (in: M. Kempe, Chr. Rohr, Hg.: *Coping with the Unexpected*. [...], Special Issue, Environment and History 2003).

Medizinhistorisches Umfeld 1991-2003

In Basel war weiterhin Prof. *Ulrich Tröhler*, seit 1994 Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin an der Universität Freiburg i. Br., zuständig für die Medizingeschichte. – Die Institute in Genf und Lausanne wurden 1994 zum «Institut romand» vereinigt, 2004 jedoch wieder getrennt (Leitung Prof. *B. Fantini* bzw. Prof. *V. Barras*). – Im Zürcher Institut habilitierte sich *Christoph Mörgeli* 1995 und wurde 2001 Titularprofessor.

In Bern waren – bisher nicht genannt – medizinhistorisch aktiv und mit dem Institut in Verbindung: Dr. med. *Eugen Wehren* (+1996) («Das med. Werk des Wundarztes Michel Schüppach [...]», 1985). – Am 28. Oktober 1995 starb Frau Dr. med. *Hilde Hintzsche-Köppe* (1900-1995); sie blieb auch nach dem Tod ihres Ehemanns, Prof. E. Hintzsche, dem Institut freundschaftlich zugetan. – Die SGGMN wurde 1990-1992 von Prof. *Christian Müller*, 1993-1995 von Prof. *J. J. Dreifuss*, 1996-2002 von *U. Boschung* präsiert.

Die Jahre 2004-2011

Das Institut

Nach 1986 war die räumliche Situation des Instituts lange Zeit unverändert geblieben. 2000 war erstmals die Rede von einer Umnutzung des Anatomiegebäudes zwecks Einrichtung eines Studentischen Lernzentrums. Ein erster – zurückgewiesener – Vorschlag sah die Auslagerung des grössten Teils der Buchbestände des Medizinhistorischen Instituts in die Depot-Bibliothek an der Hallerstrasse vor. In einer fakultären Kommission unter der Vorsitz von Prof. Peter Eggli wurde bis im Dezember 2000 eine gute Lösung gefunden: Das Institut zieht in den nordöstlichen Flügel im Erd-

geschoss um, und für die Bibliothek wird im Untergeschoss eine grosse Compactus-Rollschrankanlage eingerichtet.²⁵⁸ Das Lernzentrum erhält das ganze erste, bisher von der Medizingeschichte belegte Stockwerk. Anfänglich wurde noch erwogen, die medizinhistorischen Museumsvitrinen im Lernzentrum aufzustellen. Darauf wurde verzichtet zugunsten einer verkleinerten Ausstellung im eigenen Lesesaal. Im Dachgeschoss verblieben dem Institut die Lagerräume, da diese für das Lernzentrum nicht benötigt wurden. Ende 2002 hatte – wie in den 1960er Jahren von Prof. Hintzsche angeregt – das Naturhistorische Museum der Burgergemeinde die grosse vergleichend-anatomische Skelettsammlung als Dauerleihgabe übernommen und abtransportiert. Im Frühjahr 2004 genehmigte der Regierungsrat den erforderlichen Kredit für den Umbau, und bereits im August und September 2004 bezog das Institut die neuen Räume.

2004 beschloss die Medizinische Fakultät, ihre seit alters adjektivisch benannten Institute in «Institute für ...» umzutaufen. Aus dem «Medizinhistorischen Institut» wurde demnach das «Institut für Medizingeschichte».

Gegen Ende der Berichtsperiode ergaben sich im Institut bedeutende personelle und strukturelle Änderungen. 2007 ging die 50%-Assistentenstelle von Stefan Hächler an *Hubert Steinke* über, der 2008 zum Oberassistenten befördert wurde. Ende August 2008 wurde *Anne Kathrin Ott*, dipl. Übersetzerin und seit 1991 Institutssekretärin, pensioniert, nachdem sie ein Jahr lang über die Altersgrenze hinaus 20% weitergearbeitet hatte. Ihre Nachfolge übernahm *Monika Butcher*. – Die Neuorganisation des universitären Bibliothekswesens hatte auf Anfang 2009 die Übertragung der Stelle von Pia Burkhalter und formell auch der Bibliothek an die Universitätsbibliothek zur Folge. – Am 30. Juni 2010 trat nach 36-jähriger Dienstzeit Dr. *Susi Ulrich-Bochsler* in den Ruhestand. Auf Antrag der fakultären Kommission für die Nachfolge Boschung wurde die Historische Anthropologie, neu geleitet von Dr. rer. biol. hum. *Sandra Lösch*, auf 1.

258 Die im Erdgeschoss bezogenen Räume dienten ursprünglich (1896/97) als Labor für embryologische und histologische Arbeiten, als Studiensaal sowie zur Unterbringung der im Hörsaal benötigten Tafeln und Handsammlung, später und bis 2004 als Histologielabor, oberer Mikroskopierkursraum und Büros. An der Stelle des neuen Bibliotheksmagazins im Untergeschoss befand sich ursprünglich ein offener Innenhof, nach dessen Überdeckung um 1970 der untere Mikroskopierkursraum mit Cafeteria und Skriptenraum.

Januar 2011 als eigenständige Abteilung (wie vor 1991) in das Institut für Rechtsmedizin eingegliedert.

An Personalmitteln standen von 2002 bis 2011 eine zusätzliche halbe Assistentenstelle zur Verfügung (Kompensation der Funktion des Finanzchefs der Medizinischen Fakultät). Damit und mit weiteren fakultären Reserven wurden 2003 die Schlussarbeiten des Haller-Projekts finanziert, von 2004 bis 2008 die Assistentenstelle aufgestockt und mehrere Hilfsassistenzen und der Buchbinder besoldet, 2006 das Haller-Jubiläum und 2006-2008 das Jubiläum der kantonalen Ärztesgesellschaft vorbereitet, ferner von 2008 bis 2010 das Forschungsprojekt Praxis Dr. C. A. Bloesch von Hubert Steinke unterstützt.

Die Universitätsleitung bewilligte zur Vorbereitung der Ausstellung zu Hallers 300. Geburtstag 2007 und 2008 eine Assistentenstelle, in die sich das Institut für Medizingeschichte (Hubert Steinke) und das Historische Institut (Martin Stuber) teilten.

Im Zuge einer der Fakultät von der Universität auferlegten Sparübung musste das Institut von den ordentlichen 414 Personalpunkten (3.8 Staatsstellen) 4 Punkte definitiv abgeben (2008). Nach dem Transfer der Bibliotheksstelle verblieben dem Institut noch 2.70 Stellenäquivalente und 356 Personalpunkte, nach der Abtretung der Historischen Anthropologie noch 1.90 Stellenäquivalente und 268.8 Punkte. – Der Betriebskredit des Instituts betrug nach Wegfall des Anteils der Historische Anthropologie (Fr. 20'600) jährlich Fr. 46'300.

Mitarbeit in Vereinigungen und Gremien 2004-2011

M. Bickel: Vorstand SGGMN (Redaktionskommission Gesnerus bis 2005).

U. Boschung: Ressourcenausschuss der Medizinischen Fakultät (Präsident) und Fakultätsleitung (bis 2011); Stiftungsrat der Albrecht von Haller-Stiftung der Burgergemeinde Bern (bis 2010, Vizepräsident bis 2008); Senatskommission für das Universitätsarchiv (Präsident bis 2010); Collegium generale (Co-Vizepräsident 2004-2007); Stiftungsrat des Psychiatrie-Museums Bern (bis 2010); Stiftungsrat der Gustave Dubois-Stiftung und der Johanna Röthlisberger-Schmid-Stiftung (bis 2011); Vorstand des Historischen Vereins des Kantons Bern (bis 2009); Vorstand Verein Berner Zeiten (bis 2009); Wissenschaftlicher Berater Medizin des Historischen Lexikons der Schweiz (bis 2013).

St. Hächler: Vorstand SGGMN (2003-2006); Internationale Arbeitsgruppe «Europäische Korrespondenznetzwerke» (2003-2006).

F. Ledermann: Mitglied Sanitätskollegium des Kantons Bern (ab 1996); Académie internationale d'Histoire de la Pharmacie (Vizepräsident bis 2005); Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (Präsident bis 2005); Kurator der Stiftung «Historische Bibliothek der Schweizer Pharmazie» (ab 2011).

H. Steinke: Mitglied der Redaktionskommission Gesnerus (ab 2004); Jury des Henry-E.-Sigerist-Preises (ab 2006, Präsident ab 2009); Vorstand SGGMN (Sekretär/Quästor ab 2007); Stiftungsrat der Dr. Markus Guggenheim-Schnurr-Stiftung, Stiftungsrat der Dr. Edmund Müller-Stiftung, Beromünster; Stiftungsrat des Psychiatriemuseums Bern (ab 2011), Stiftungsrat der Gustave Dubois-Stiftung und der Johanna Röthlisberger-Schmid-Stiftung (ab 2011), Vorstand des Vereins Berner Zeiten (ab 2011), Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts (ab 2011).

Bibliothek

2004 umfasste der Gesamtbestand 1'016 Laufmeter Bücher und 330 Laufmeter Zeitschriften. Im Online-Katalog befanden sich 15'320 Titel. Der Umzug bedeutete einen beträchtlichen Aufwand, verlief aber dank optimaler Planung reibungslos und unter erfreulichen Umständen, da die neue Compactus-Anlage im Untergeschoss und jene im Erdgeschoss (als Ersatz für den ehem. Sicherheitsraum) beträchtliche Laufmeterreserven aufwiesen. Die grössten neu übernommenen Bestände stammten aus dem aufgehobenen Basler Institut für Geschichte und Epistemologie der Medizin (2008) und aus der Universitäts-Augenklinik des Inselspitals Bern (2009). Dadurch sowie durch Schenkungen und in geringerem Masse durch Käufe – und infolge der stets äusserst speditiven bibliothekarischen Bearbeitung –, ferner infolge der Rekatalogisierungsaktion (2008) wies der Online-Katalog Ende 2011 in der Medizinhistorischen Bibliothek 58'468 Titel aus.

Seit der Neuorganisation 2009 gehört die Stelle von Pia Burkhalter und formell auch die Bibliothek als solche in den Bibliotheksbereich Medizin und Naturwissenschaften der Universitätsbibliothek. Äusserlich ist von der Veränderung kaum etwas zu sehen, die Budgethoheit ist weiterhin im Institut, doch werden seither die von Leseplätzen, Büchergestellen, Compactus usw. belegten Flächen betriebswirtschaftlich der Universitätsbibliothek zugerechnet.

Das von der Schweizerischen Nationalbibliothek geführte Repertorium verzeichnete 2007 60 im Institut befindliche Nachlässe, durchwegs von namhaften Mediziner*innen und Naturwissenschaftler*innen. Aus Familienbesitz erhielt das Institut 2005 eine grössere Anzahl von Fotos von Theodor

Kocher und seiner Klinik, 2009 eine umfangreiche Sammlung biographischer Dokumente des Berner Chirurgieprofessors Hermann Askan Demme (1802-1867). Zu Lebzeiten deponierten E. R. Weibel und M. H. Bickel wissenschaftliche Korrespondenz im Institut.

Sammlung

Die 2004 in den neuen Räumen eingerichtete Ausstellung zeigt in den acht, 1997 angeschafften Vitrinen eine Auswahl aus der Hallauerschen Brillensammlung und einige bedeutende Einzelobjekte: das Skelett der von Haller 1735 präparierten Doppelmissbildung, die Plastik Cosmas und Damian, das Porträt von Wilhelm Fabry. *André Pittet* (1921-2012) verfasste eine informative, ansprechend gestaltete Schrift im Taschenformat «Zur Geschichte der Brille – Prof. Otto Hallauer und seine Sammlung». Damian Künzi inventarisierte 2005 die neu zugegangenen Objekte.

Die bedeutendsten Schenkungen sind alt Inseldirektor *Fritz Leu* zu verdanken: 2005 die Wappenscheibe, die Theodor Kocher 1897 zum 25-jährigen Doktorjubiläum von seiner Familie überreicht wurde; 2008 die Porträts des Inselchirurgen Joachim Lorenz Häberlin (1691-1739) und seiner Frau, geschaffen von J. G. Ulmer, 1722.

Mit dem Stellenantritt von lic. phil. *Tanya Karrer* am 1. April 2010 begann die praktische Zusammenarbeit des Instituts mit der Inselspital-Stiftung zur Neuordnung und Inventarisierung der Musealen Sammlung des Inselspitals. Dafür war 2006 ein erstes Konzept vorgelegt und 2008 von der Spitalleitung ein erster, bis zur Emeritierung von U. Boschung laufender Kredit bewilligt worden. Gemäss Vereinbarung übernahm Tanya Karrer auch die Inventarisierung der neu eingehenden Objekte der Institutssammlung.

Pharmaziegeschichte

Das Herbarium von Prof. F. A. Flückiger wurde von den Zahnärztinnen *Simone Blaser*, *Salome Hug* und *Martina Lauber* in ihren Dissertationen inhaltlich erschlossen und geographisch und pharmakologisch ausgewertet (2006, 2009).

Im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Projekts «Die Berner pharmakognostische Sammlung. Inventar und Bei-

trag zu den pharmazeutischen Wissenschaften von 1860 bis 1940» inventarisierten Prof. *François Ledermann* und Dr. *Manfred Fankhauser* von 2007 bis 2009 die umfangreiche pharmakognostische Sammlung des ehem. Berner Pharmazeutischen Instituts. 2'499 Drogen wurden fotografiert, die Inschriften ihrer Behälter in eine Datenbank aufgenommen und die Ergebnisse dieses Inventars mit den gängigen Lehrbüchern der Pharmakognosie, den Schweizerischen Pharmakopöen und den in der gleichen Periode verfertigten Dissertationen verglichen. Das vollständige Inventar der Sammlung kann unter www.img.unibe.ch konsultiert werden.

Zum 150. Geburtstag des berühmten Berner Pharmakognosten Alexander Tschirch veranstaltete die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie am 28. und 29. Oktober 2006 in Bern ein internationales Symposium über Tschirch, die Pharmakognosie als pharmazeutische Wissenschaft und das Phänomen der Drogensammlung.

2008 gründeten der Schweizerische Apothekerverband *pharmaSuisse* und die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie die Stiftung «Historische Bibliothek der Schweizer Pharmazie». Kurator der Stiftung ist *François Ledermann*. Gemäss dem Vertrag vom 12. Juli 2011, abgeschlossen zwischen der Stiftung und der Universitätsbibliothek Bern, werden die rund 5'000 Bücher, die bisher beim Apothekerverband im Liebfeld lagerten und grossenteils aus dem Berner Pharmazeutischen Institut stammen, der Bibliothek des Instituts für Medizingeschichte eingegliedert. 2011 begannen die Arbeiten mit dem Signieren der Werke und deren Katalogisierung durch die Bibliothekarinnen *Pia Burkhalter* und *Laura Feurer-Bondolfi*. Bis Ende 2011 wurden 1'393 Signaturen vergeben und 1'823 Exemplarsätze erfasst.

Lehre

Am 28. April 2009 verlieh die Universitätsleitung Dr. med. Dr. phil. *Hubert Steinke* die *Venia Docendi* für Medizingeschichte. Seit 2008 führte er gemäss der Vereinbarung über die Zusammenarbeit der Medizinischen Fakultäten von Bern und Basel mit einem Lehrauftrag die Lehrveranstaltungen in Medizingeschichte an der Universität Basel durch.

In Bern fanden die medizinhistorischen Lehrveranstaltungen im 1. Studienjahr innerhalb des Reformcurriculums (inkl. Ethikblock bis 2007),

im 2. Jahr als Einzelstunde im ZNS-Block (ab 2008), im 5. Jahr (Schlusskurs Blockunterricht, 4x2, ab 2005 3x2 Stunden) in Zusammenarbeit mit Susi Ulrich-Bochsler und François Ledermann, ab 2009 auch mit Hubert Steinke statt. Das mit Prof. H. P. Clamann im 1. Jahr angebotene Wahlpraktikum wurde von den Studierenden jedes Jahr gewählt; die Angebote im 2. und 3. Jahr wurden seltener benützt. – 2006 wurde an der Phil.-hist. Fakultät ein Seminar zum Thema «Berner Ärztinnen und Ärzte im 20. Jahrhundert» veranstaltet (Leitung: Prof. Brigitte Studer, U. Boschung).

Von 2004 bis 2011 promovierten durchschnittlich sechs Human- und Zahnmediziner und -medizinerinnen mit medizinhistorischen Arbeiten, auch mit Zweier-Dissertationen, betreut von Susi Ulrich-Bochsler, François Ledermann, Hubert Steinke, Urs Boschung. Mitbetreuer waren Dr. A. Roggo, Rechtsmedizin (2006), Dr. P. Heusser, KIKOM (2007), Prof. M. Caversaccio, ORL (2008), Prof. M. Fey, Onkologie (2009). 2010 und 2011 promovierte erstmals in Basel eine Zahnärztin bzw. eine Ärztin mit einer von Bern aus geleiteten Dissertation.

Die «Medizinhistorische Runde» fand in gewohnter Art statt. Themen waren: «650 Jahre Inselspital» (Sommer 2004); «Medizin und Theater» (Winter 2004/05); «200 Jahre Medizinische Fakultät Bern» (Sommer 2005); «Theorie und Praxis in der ärztlichen Ausbildung» (Winter 2005/06); «Reisen und Medizin» (Winter 2006/07); «Fieber: Krankheit, Symptom, Heilungsprozess» (Sommer 2007); «Stadt und Gesundheit» (Herbst 2007); «Haller und seine Zeitgenossen» (Frühjahr 2008); «Berühmte Namen in der Medizin» (Herbst 2008); «175 Jahre Universität Bern» (Frühjahr 2009); «200 Jahre Ärztegesellschaft des Kantons Bern» (Herbst 2009); «Facetten der Historischen Anthropologie: Paläopathologie – Medizin – Geschichte – Osteoarchäologie» mit «Symposium für Susi Ulrich» (Frühjahr 2010); «Zum 450. Geburtstag: Wilhelm Fabry von Hilden» (Herbst 2010); «Werdegänge» (Frühjahr 2011).

Forschung

Marcel H. Bickel, der 2004 von seinem Grossraum-Arbeitsplatz im Dachgeschoss in ein kleines Büro im Parterre umgezogen war, blieb weiterhin aktiv. 2007 erschien «Die Lehrbücher und Gesamtdarstellungen der Geschichte der Medizin 1696-2000 : ein Beitrag zur medizinischen Histo-

riographie» (Basel, Schwabe Verlag, 2007, 303 Seiten). Seit vielen Jahren hatte er sich mit der grossenteils in den USA aufbewahrten Korrespondenz des bedeutendsten Medizinhistorikers, Henry E. Sigerist, beschäftigt. Von 2008 bis 2010 gab er in drei Bänden mehrere Briefwechsel heraus: mit Arnold C. Klebs, Bernhard Milt, Hans Fischer und Erich Hintzsche («Vier ausgewählte Briefwechsel mit Medizinhistorikern der Schweiz», Bern, Peter Lang, 2008), «Correspondences with Welch, Cushing, Garrison, and Ackerknecht» (Bern, Peter Lang, 2010); «Correspondence: Henry E. Sigerist – Charles Singer, 1920-1956» (London 2010, Medical History, Supplement 30). Zahlreiche weitere, von M. H. Bickel edierte Korrespondenzen Sigerists (insgesamt 3'427 Briefe) sind seither auf der Webseite des Instituts online (www.img.unibe.ch) publiziert worden

Das Haller-Projekt, dessen Finanzierung durch den Nationalfonds 2003 auslief, konnte dank der Haller-Stiftung und der Medizinischen Fakultät mit der Publikation von bedeutenden Forschungsergebnissen abgeschlossen werden. Im Herbst 2004 erschien die von *Hubert Steinke* und *Claudia Profos* unter Mitarbeit von *Pia Burkhalter* herausgegebene «Bibliographia Halleriana» (Schwabe AG Basel, 452 Seiten). Sie verzeichnet 3'650 Titel, davon 1'429 Werke Hallers (Primärliteratur) und 2'221 Titel Sekundärliteratur. Am 15. November 2005 wurden die «Bibliographia Halleriana», *Hubert Steinkes* Buch «Irritating Experiments» und «Hallers Netz: Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung», herausgegeben von *Martin Stuber*, *Stefan Hächler* und *Luc Lienhard* (Schwabe AG Basel, X+592 Seiten) im Burgerratssaal des Kultur-Casino Bern der Öffentlichkeit vorgestellt. «Hallers Netz» beinhaltet eine Analyse von Hallers Korrespondenz sowie mehrere Detailstudien zu verschiedenen Aspekten dieses europaweiten Briefwechsels.

Ein letztes Projekt zu Haller (betr. seine Berner Praxis 1731-1736) war vom Nationalfonds auf 1. März 2004 für zwei Jahre bewilligt worden. Wegen des Institutsumzugs wurde die Arbeit um ein Jahr verspätet begonnen und wegen der Vorbereitung und Durchführung der Hallerfeiern 2007-2008 sistiert; schliesslich wurde auf halbem Weg wegen Herannahen der Altersgrenze die Hälfte des bewilligten Betrags an den Nationalfonds zurückbezahlt und die zweite Hälfte der geplanten Arbeit auf die Zeit nach der Emeritierung verschoben.

Zusätzlich zu dem bereits erwähnten pharmaziehistorischen Projekt von François Ledermann und Manfred Fankhauser sind weitere vom Nationalfonds geförderte Forschungen aus den Jahren 2004-2011 zu verzeichnen: Das von *Hubert Steinke* in Zusammenarbeit mit Prof. Brigitte Studer, Historisches Institut der Universität Bern, eingereichte Projekt «Die Praxis des Bieler Arztes Caesar Adolph Bloesch (1804-1863)» (2008-2011, 2011-2013) wurde im Juni 2008 mit der Erfassung der Krankengeschichten in Angriff genommen. 2010 traten *Philipp Klaas*, M. A., und lic. phil. hist. *Lina Gafner* ihre Doktorandenstellen an. – Auf Antrag von U. Boschung und E. Fischer-Homberger finanzierte der Nationalfonds 2009-2011 die Vorbereitung der Edition des Briefwechsels zwischen Eugen Bleuler und Sigmund Freud. Die von Dr. *Michael Schröter*, Berlin, vorbereitete Ausgabe erschien 2012: «Ich bin zuversichtlich, wir erobern bald die Psychiatrie» Sigmund Freud, Eugen Bleuler, Briefwechsel 1904-1937» (Schwabe AG Basel, 2012, 287 Seiten).

Besondere Anlässe

2004 war das Institut am Jubiläum «650 Jahre Inselspital» nur am Rand beteiligt (Organisation der Frühjahrsexkursion des Historischen Vereins ins Inselspital). 2005, als die Fakultät zur Erinnerung an ihre erste Gründung (1805 im Schosse der bernischen Akademie) die Ausstellung von Dr. Hans Suter über die Krankheit von Paul Klee veranstaltete, wurden Begleitaktionen unterstützt.

Die Aufarbeitung der Geschichte der Kantonalen Ärztesgesellschaft, die 2009 ihr 200-jähriges Bestehen zu begehen plante, wurde 2004 in einer Arbeitsgruppe an die Hand genommen. Am 22. November 2008, anlässlich der «Berner Tage der Klinik» wurde eine Jubiläumsschrift mit Beiträgen mehrerer Verfasserinnen und Verfasser vorgelegt: «Von der Geselligkeit zur Standespolitik. 200 Jahre Ärztesgesellschaft des Kantons Bern» (Hrsg. U. Boschung, Bern 2008, 234 S., ill., CD-ROM). Anlässlich des Auftakts zum Jubiläumsjahr in Burgdorf inszenierten H. Steinke und U. Boschung Arztpraxen von 1809 und 1909 und unterhielten sich als Ärzte der jeweiligen Epoche mit dem Publikum (25.10.2008).

Das Jahr 2008 wurde dominiert durch die Aktivitäten zum 300. Geburtstag Albrecht von Hallers. Ab 2006 war *H. Steinke* mit vielfältigen

konzeptionellen, organisatorischen und inhaltlichen Arbeiten beschäftigt: Er erarbeitete gemeinsam mit *M. Stuber*, Historisches Institut, ein erstes Konzept für die im Historischen Museum geplante Ausstellung und war an deren Realisierung massgeblich beteiligt. A. Holenstein, H. Steinke und M. Stuber bildeten das Organisationskomitee, das vom 15. bis 17. Oktober die internationale Tagung «The practice of knowledge and the figure of the savant in the 18th century / Praktiken des Wissens und die Figur des Gelehrten im 18. Jahrhundert» plante und durchführte. Die Referate erschienen 2013 in zwei Bänden (Leiden, Brill, XXX+932 Seiten). Weiter war H. Steinke Mitherausgeber von «Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt» und mit U. Boschung und W. Proß von «Albrecht von Haller – Leben, Werk, Epoche» (Wallstein, Göttingen, 544 Seiten). Die 2006 eingerichtete Webseite «www.haller300.ch» wurde nach dem Jubiläumsjahr mit der 1997 eingerichteten, seither laufend aktualisierten Webseite «www.haller.unibe.ch» vereinigt.

Publikationen 2004-2011 (Auswahl und im Text nicht erwähnt)

Bickel, Marcel H.: (mit H.-U. Simon, H. Reuter) Zur Geschichte des Pharmakologischen Instituts der Universität Bern (in: A. Philippu, Hg.: Geschichte und Wirken der pharmakologischen, klinisch-pharmakologischen und toxikologischen Institute im deutschsprachigen Raum, Innsbruck 2004); Zur Rezeption Albrecht von Hallers als Mediziner und Medizinhistoriker im 19. und 20. Jahrhundert (NTM 2005).

Boschung, Urs: Der Leipziger Medizinprofessor Christian Gottlieb Ludwig (1709-1773) in seinen Briefen an Albrecht von Haller (1708-1777) (in: Hp. Marti, D. Döring, Hg.: Die Universität Leipzig und ihr gelehrtes Umfeld 1680-1780, Basel 2004); (mit O. Isepponi, V. Huwiler) Theodor Kocher's Surgical and Clinical Case Presentations (Bulletin of the History of Medicine 2004); Ein ewiges Spital: Die Insel zwischen 1354 und 1954 (in: 650 Jahre Inselspital Bern – Stets und ewig, Bern 2004); (mit I. Ritzmann) «Dedi clysterem purgantem» – Haller et la médecine de l'enfance (1731-1736) (Canadian Bulletin of the History of Medicine 2005); Albrecht Hallers Rede über den Nutzen des Reisens (Acta Historica Leopoldina 2005); Medizin (in: A. Holenstein, Hg.: Berns mächtige Zeit [...], Bern 2006); (mit F. Körner, S. Wolf) Porträt der Augenklinik Bern 1907-2007 (Ophta 2006); Albrecht Haller in Paris, 1727-1728 (Bern 2009, 117 Seiten); Epidemien: Pest – Ruhr – Pocken; Erste Hilfe für Ertrunkene: das Tabakrauchklistier; (mit Susi Ulrich-Bochsler) Der Gesundheitszustand; Medizin und medizinische Versorgung (in: A. Holenstein [et al.], Hg.: Berns goldene Zeit [...], Bern 2008); Ein Berner Patriot – Hallers Lebensstationen (in: N. Elsner, N. A. Rupke, Hg.: Albrecht von Haller im Göttingen der Aufklärung, Göttingen 2009); Albrecht von Haller in Biel, 1722-1723 [...] (Bieler Jahrbuch 2009, Biel 2010); (mit M. Caversaccio, A. Mudry) Historical Review

- of Haller's cells (Annals of Anatomy 2011); Medizinische Versorgung und Spitäler (in: P. Martig, Hg.: Berns moderne Zeit [...], Bern 2011).
- Fischer-Homberger, Esther:* Löcher in Sigmund Freuds Körperbild (Luzifer-Amor, Zschr. zur Geschichte der Psychoanalyse 2004); Die traumatische Neurose. Vom somatischen zum sozialen Leiden. Unveränderte Neuauflage der Ausgabe von 1975 (Giessen 2004); Haut und Trauma: Zur Geschichte der Verletzung (in: G. H. Seidler, W. U. Eckart, Hg.: Verletzte Seelen. Möglichkeiten und Perspektiven einer historischen Traumaforschung, Giessen 2005); Schmerzfreiheit und Schmerzverlust – Zur Geschichte des Umgangs mit dem Schmerz (in: L. Fischer, Hg.: Der chronische Schmerz [...], Bern [...] 2006); Geschenkwirtschaft und Geldwirtschaft: zu Geschichte und Psychologie des ärztlichen Honorars (Schweiz. Rundschau Med. Praxis 2007); Die Beziehung zwischen Preis und Leistung (in: Von der Geselligkeit zur Standespolitik [...], Bern 2008); Der Eisenbahnunfall von 1842 auf der Paris-Versailles-Linie (in: Chr. Kassung, Hg.: Die Unordnung der Dinge. Eine Wissens- und Mediengeschichte des Unfalls, Bielefeld 2009); Die Neurasthenie im Wettlauf des zivilisatorischen Fortschritts. Zur Geschichte des Kampfs um Prioritäten (in: M. Bergengruen [et al.], Hg.: Neurasthenie. Die Krankheit der Moderne und die moderne Literatur, Freiburg/Br. 2010).
- Gafner, Lina:* «Mit Pistole und Pessar». Sexualreform und revolutionäre Gesellschaftskritik im Zürich der 1920er- und 1930er-Jahre (Nordhausen 2010, 195 Seiten).
- Hächler, Stefan:* «Suppliken» der «Gelehrtenrepublik»: Bitt- und Empfehlungsschreiben in der Korrespondenz Albrecht von Hallers (1708-1777) (in: C. Nubola, A. Würzler, Hg.: Forme della comunicazione politica in Europa nei secoli XV-XVIII [...], Bologna, Berlin 2004); (mit H. Steinke, M. Stuber, Hg.) Medical Correspondence in Early Modern Europe (Gesnerus Themenheft 2004/2005).
- Ledermann, François:* Tschirch exoticus – Reisen und Reiseberichte des Berner Pharmakognosten Alexander Tschirch (in: K. Meyer, Hg.: Die Schelenz-Stiftung IV 1989-2003, Stuttgart 2004); «Ich habe buchstäblich mein Vaterland verloren» – Alexander Tschirch, die Juden und die Nazis (Gesch. Pharm. 2005); Genève, la France, la pharmacie. Un aperçu sur une pharmacopée franco-genevoise peu connue (Rev. Hist. Pharm. 2006); Pharmazie (in: A. Holenstein, Hg.: Berns mächtige Zeit [...], Bern 2006); (mit C. Zerbin, Hg.) 150 Jahre Tschirch – Tschirch 150 ans. [...]; [Beitrag:] Alexandre Tschirch: sa vie, son oeuvre en dix étapes (Schwyz 2007); Der Professor und der Reichsapothekerführer. Zu einem Streit zwischen Alexander Tschirch (1856-1939) und Albert Schmieder (1899-1974) (in: Chr. Friedrich, J. Telle, Hg.: Pharmazie in Geschichte und Gegenwart [...], Stuttgart 2009); Alexander Tschirch und die indonesische Drogenwelt (Geschichte der Pharmazie 2011).
- Lienhard, Luc:* Nützliche Pflanzen. Systematische Verzeichnisse von Wild- und Kulturpflanzen im Umfeld der Oekonomischen Gesellschaft Bern 1762-1782 (Cardanus 2007); Flora und Lebensräume; (mit Martin Stuber) Die Einführung fremder Nutzpflanzen, Die Erforschung der Alpenflora, Berner Gartenrosen (in: A. Holenstein [et al.] Hg.: Berns goldene Zeit [...], Bern 2008); Haller, A. v., Premier Voyage dans les Alpes et autres textes, 1728-1732, édition établie, annotée et présentée par Aurélie Luther sous la direction de Claire Jaquier, avec la collaboration de Laure Chappuis Sandoz et Luc Lienhard (Genève 2008, 162 Seiten); Hallers Landschaften botanisch (in: Hallers Landschaften und Gletscher. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern, N. F., 2009).

Steinke, Hubert: (mit M. Stuber, St. Hächler, Hg.) Medical correspondence in early modern Europe. An Introduction; Essay review. Why, what and how? Editing early modern scientific letters in the 21st century (Gesnerus Themenheft, 2004/2005); Irritating experiments. Haller's concept and the European controversy on irritability and sensibility 1750-90 (Amsterdam 2005, 354 Seiten); Krankheit im Kontext: Familien-, Gelehrten- und Patientenbriefe aus dem 18. Jahrhundert (in: M. Dinges, V. Barras, Hg.: Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum, Stuttgart 2007 / Genève 2007); Hallers Anatomie: Spezialstudien für ein neues Gebäude der Medizin (in: R. Schultka, J. N. Neumann, Hg.: Anatomie und anatomische Sammlungen im 18. Jahrhundert, Berlin 2007); Der junge Arzt und seine Patienten: Albrecht von Hallers Praxis in Bern 1731–1736 (in: E. Dietrich-Daum [et al.], Hg.: Arztpraxen im Vergleich: 18.–20. Jahrhundert, Bozen 2008); Gelehrte – Liebhaber – Ökonomen. Typen botanischer Briefwechsel im 18. Jahrhundert (in: R. Dausser [et al.], Hg.: Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts, Berlin 2008); (mit A. Holenstein [et al.], Hg.) Berns goldene Zeit [...], Bern 2008; [Beiträge:] Naturforschung und Medizin; Haller als Experimentalforscher; Epilog: eine Berner Aufklärung? (Bern 2008, 606 Seiten); Vom Schererlehrling zum Chirurgenmeister; Medizinische Karriere im städtischen Dienst; Ein gelehrter Chirurg; Flugblatt von der Schaffhauser Missgeburt; Flugblatt von der Glarner Nebensonnenerscheinung; (mit C. Müller) Augenheilkunde; (mit H. E. Keller, C. Müller) Trostbüchlein / De conceptu et generatione hominis; (mit H. E. Keller) Archivalien zum Trostbüchlein; (mit C. Müller) Tumorbüchlein; (mit H. E. Keller) Der Doctor fragt, die Hebamme antwortet: Zur Zürcher Hebammenausbildung im 16. und 17. Jahrhundert (in: H. E. Keller, Hg.: Jakob Ruf. Leben, Werk, Studien, 5 Bde., Zürich 2008); Zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin. Das therapeutische Konzept in der Gründungszeit (in: 100 Jahre Kurhaus Sonnmatt Luzern, Luzern 2009); Science, practice and reputation. The Göttingen University and its Medical Faculty in the 18th century (in: O. P. Grell [et al.], Hg.: Centres of excellence? Medical travel and education in Europe, 1500-1789, Aldershot 2010); Gesundheit, Krankheit, Hygiene; Arzt und Patient um 1850 (in: P. Martig, Hg.: Berns moderne Zeit [...], Bern 2011); (mit Y. Lang) Parochialism or self-consciousness? Internationality in medical history journals 1997-2006 (Medical History 2011).

Stuber, Martin: Journal and letter: The interaction between two communication media in the correspondence of Albrecht von Haller (in: H.-J. Lüsebrink [et al.], Hg.: Enlightenment, Revolution and the periodical press, Oxford 2004); Brief und Mobilität bei Haller. Zur Geographie eines europäischen Gelehrtenbriefwechsels (in: J. Burkhardt, Chr. Werkstetter, Hg.: Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, Historische Zeitschrift, Beiheft 2005); (mit H. Steinke, St. Hächler, Hg.) Medical Correspondence in Early Modern Europe; An Introduction (Gesnerus Themenheft 2004/2005).

Medizinhistorisches Umfeld 2004-2011

Die 2004 von den Kantonsregierungen von Bern und Basel-Stadt beschlossene Zusammenarbeit der Medizinischen Fakultäten der beiden Universitäten führte dazu, dass das Rektorat der Universität Basel auf An-

trag der Basler Medizinischen Fakultät am 26. September 2006 beschloss, das Institut für Geschichte und Epistemologie der Medizin auf Ende 2006 zu schliessen. Die Berner Medizinische Fakultät stellt den Unterricht in Medizingeschichte in Basel durch einen Lehrauftrag sicher, der für 2007 dem bisherigen langjährigen Dozenten, Prof. *Ulrich Tröhler*, erteilt wurde und den seit 2008 PD bzw. Prof. *H. Steinke* innehat. Prof. Tröhler wurde 2006 in Freiburg i. Br. emeritiert und bezog in Bern im Institut für Sozial- und Präventivmedizin einen Arbeitsplatz. – In Zürich wurde PD *Heinz Balmer* auf 30. April 1993 pensioniert. Dr. med. lic. phil. hist. *Iris Ritzmann*, seit Mai 1993 wissenschaftliche Mitarbeiterin, habilitierte sich für Geschichte der Medizin 2005; 2012 wurde sie Titularprofessorin. Ende Februar 2010 trat Prof. Dr. med. *Beat Rüttimann* in den Ruhestand. Seine Nachfolger als ordentlicher Professor und Institutsdirektor wurde im Februar 2011 Prof. Dr. phil. *Flurin Condrau*. – Die SGGMN wird seit 2003 von Prof. Dr. *Hans Konrad Schmutz*, Winterthur, präsiert.

In Bern waren – bisher nicht genannt – medizinhistorisch aktiv und mit dem Institut in Verbindung: alt Inseldirektor *Fritz Leu* («Das Inselspital – Geschichte des Universitätsspitals Bern 1954-2004», 2006), Prof. Dr. med. *Christian Müller* (1921-2013) («Vom Tollhaus zum Psychozentrum», 1993; «Sie müssen an Ihre Heilung glauben», 2001; [mit *Rita Signer*.] «H. Rorschach, Briefwechsel», 2004; «Nouvelles de ce monde-là», 2004; «Abschied vom Irrenhaus», 2005; «Aufsätze zur Psychiatriegeschichte», 2009; «Psychiatrische Miniaturen», 2011).

Susi Ulrich-Bochsler: Historische Anthropologie 1991-2010

Anfänge der Anthropologie in Bern

Für das Fach Anthropologie bedeuten die Jahre 1991 bis 2010 die bisher stabilste Zeit bezüglich Standort, Forschung und Entwicklung an der Universität Bern, selbst wenn sich dieser Forschungszweig nicht wie in Zürich oder Genf zu einem selbständigen Institut etablieren konnte. Ein Blick auf die Anfänge der Anthropologie zeigt, dass sich schon früh bekannte Berner punktuell mit anthropologischen Themen befassen, darunter Albrecht von Haller, der 1750 in seiner Göttinger Zeit den noch gültigen Konstitutionstyp des Athletikers formulierte.²⁵⁹ Für das 19. Jahrhundert zu nennen sind Christoph Theodor Aeby (1835-1885), – nach ihm ist eine Messstrecke am Schädel benannt (Nasion-Basion) – und Karl Ludwig Rüttimeyer (1825-1895) mit seinem Werk «Crania helvetica» von 1864 (zusammen mit Wilhelm His) sowie Theophil Studer (1845-1922), der zusammen mit Emil Bannwarth 1894 die «Crania helvetica antiqua» verfasste. 1899 erschien von Otto Schürch die Inauguraldissertation «Zur Anthropologie der Schweiz». Als Forschungsdisziplin rückt die Anthropologie dann 1910 mit dem Arzt Eber Landau (1878-1959), Custos der anatomischen Sammlung an der Berner Anatomie, stärker in Erscheinung. 1913 zum Privatdozent für Anthropologie, 1915 zum ao. Professor ernannt, las Landau bis 1924 an der Berner Anatomie «Allgemeine Anthropologie». Danach erscheint die Anthropologie an der Universität Bern erst ab 1965 wieder als Anthropologisch-erbbiologische Begutachtungsstelle am Gerichtlich-medizinischen Institut (GMI).

1974 werden an dieser Abteilung durch Bestreben des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern (ADBE) zwei Halbtagsstellen geschaffen mit dem Auftrag, die Bearbeitung archäologischer Skelettfunde des Kantons Bern zu übernehmen. Nach zwei Direktoriumswechseln am GMI bleiben von der personell mit fünf Stellen einst gut ausgebauten Anthropologisch-erbbiologischen Begutachtungsstelle lediglich diese zwei Halbtagsstellen erhalten. Mit der verfügbaren Infrastruktur ist das Arbeiten nur durch private Anschaffungen und gute Kooperation mit anderen Institutionen überhaupt möglich. Wenn die beiden immer wieder gefährdeten

259 Glowatzki 1983.

(1981, 1982, 1986, 1990) Halbtagsstellen nicht den Sparmassnahmen zum Opfer fielen, ist dies dem persönlichen Einsatz des damaligen Teams und der Unterstützung durch den ADBE zu verdanken.

Die Angliederung ans Institut für Medizingeschichte

Anlässlich der Berufungsverhandlungen mit Prof. Richard Dirnhofer ans GMI wurde 1990 vereinbart und 1991 schriftlich festgehalten, «dass die Anthropologische Untersuchungsstelle aus dem GMI auszulagern und administrativ nicht mehr dem GMI zu unterstellen sei» und dass es naheliegend wäre, «die Anthropologie künftig dem Medizinhistorischen Institut zu unterstellen. Prof. U. Boschung und Frau S. Ulrich würden diese Lösung begrüssen. Ein entsprechender RRB wird [...] vorbereitet» (zitiert aus dem Brief vom 25.01.1991 der Erziehungsdirektion an den Dekan der Medizinischen Fakultät). Auf den 1. April 1991 wird die Anthropologie umgelagert und Professor Urs Boschung unterstellt. Gleichzeitig erfolgt der räumliche Umzug der Anthropologie an die Fabrikstrasse 29d in Bern.

Die Jahre 1991-2010 am Institut für Medizingeschichte

Im Gegensatz zum bisherigen Arbeitsort im ehemaligen Hörsaal im GMI verfügen wir nun über eigene Räumlichkeiten, für jeden Mitarbeiter einen eigenen Arbeitsplatz mit Computer, eine Bibliothek, eine Fotoecke, Ausstellungsvitrinen für Führungen, ein Skelettbearbeitungslabor mit Auslegeflächen und Regalen für die Sammlung sowie die neue Bezeichnung Historische Anthropologie. Zudem unterstützt das eigene Budget innerhalb des Betriebskredits des Instituts ein erfolgreiches Arbeiten. Zu dieser Zeit besteht unser Team aus vier Personen (zwei Uni-Halbtagsstellen, zwei Teilzeitstellen via ADBE) (seit 1988).

Ab sofort können wir jahrelang nicht Realisierbares in die Tat umsetzen und stossen damit auf reges Interesse bei FachkollegInnen und Instituten, mit denen wir kooperieren. Zahlreiche Workshops zu Spezialthemen wie etwa «Leichenbranduntersuchungen» oder «Möglichkeiten und Aussagekraft histologischer Untersuchungen an historischem Knochenmaterial» führen fast alle der damals auf dem Gebiet der Historischen Anthropologie tätigen Kolleginnen und Kollegen der Schweiz und des nahen Auslandes nach Bern. Ausbildungskurse für Archäologen erfreuen

sich grosser Nachfrage. Ebenso zu erwähnen sind die Anlässe «Diagnostik in der Paläopathologie», die über die ganze Zeitspanne hinweg in Zusammenarbeit mit der «Arbeitsgruppe Klinische Paläopathologie» von Thomas Böni (Universitätsklinik Balgrist, Zürich) durchgeführt werden. In unregelmässigen Abständen lassen sich Historiker, Kunsthistoriker, Archäologen sowie weitere Interessentengruppen aus der Archäozoologie, Medizin, Zahnmedizin usw. eine Einführung in Fragestellungen und Methoden der historischen Anthropologie geben. Eine inhaltliche Verbindung zur Medizingeschichte wird einerseits durch Vorträge unseres Teams in der Medizinhistorischen Runde, andererseits durch die Einbindung in die Vorlesung «Einführung in die Medizingeschichte» von U. Boschung offen gelegt, unserem Wunsch entgegenkommend, an der Lehre teilzunehmen.

Obwohl es dem Institut für Medizingeschichte nicht gelungen ist, den Beschäftigungsgrad der beiden universitären Halbtagsstellen auszubauen, bleiben die Motivation und der Blick nach vorne stets ungebrochen. Dazu tragen das harmonische Arbeitsklima und besonders das uns von der Institutsleitung entgegengebrachte Vertrauen und die Rückendeckung wesentlich bei. Dank letzterer gelingt es 2002 nach zähem Ringen mit dem Archäologischen Dienst einen Vertragsabschluss zu erreichen. Mit dem namhaften jährlichen Budgetbeitrag des ADBE können Mitarbeiter nun in eigener Kompetenz angestellt werden. Zwischen 1988 bis 2001 sind die vom ADBE zur Mitarbeit in der Anthropologie bezahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Stundenabrechnung und nach den Anstellungsbedingungen dieses kantonalen Amtes in der Gehaltsklasse von Grabungshelfern eingestuft und entschädigt worden, selbst solche mit Universitätsabschluss. U. Boschung ermöglicht uns in verschiedenen Jahren eine monataweise Aufstockung der beiden Halbtagsstellen aus den Mitteln, die das Dekanat in Form von Personalpunkten aus den Reserven der Medizinischen Fakultät befristet zur Verfügung stellt.

Mitarbeiter von Susi Ulrich-Bochsler im Zeitraum von 1991 bis 2010 waren Liselotte Meyer (1986–1999), Vinzenz Rast (1989-1996) [via ADBE]; Domenic Rüttimann 1990-2010 (1990-1999 via ADBE), Lukas Indermaur (1996-2002) (via ADBE), Annette Heigold-Stadelmann (1999-2003) (via ADBE), Verena Leistner (2000-2004) (Drittmittel), Stefan Häch-

ler (2003-2006) (Drittmittel), Christine Cooper (2004-2010) (Drittmittel). Ferner arbeiteten Andreas Toggweiler (2006-2007), David Ianelli (2007-2009) und Matthias Geissbühler (2009-2010) als EDV-Verantwortliche mit einem Pensum zwischen 5-10% in der Anthropologie mit.

Mitarbeit in Vereinigungen und Gremien

Susi Ulrich-Bochsler: Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft für Historische Anthropologie der Schweiz (AGHAS) (ab 1991); Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie (SGA / SSA) (2004-2009); Ehrenmitglied der SGA (ab 2009), Redaktorin Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie (1995-2001); Editorial Board Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie (ab 2006). Im Scientific Board von Homo, Journal of comparative Human Biology, Elsevier (ab 1998).

Christine Cooper: Redaktorin Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie (ab 2006, seit 2009 Chefredaktorin). Vorstandsmitglied der AGHAS (ab 2006).

Lehre

Susi Ulrich-Bochsler: Lehrbeauftragte an der Universität Bern, Seminar für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der römischen Provinzen WS 1998/99, HS 2008; an der Universität Basel, Seminar für Ur- und Frühgeschichte (2007-2010).

Christine Cooper: Lehrbeauftragte an der Universität Basel, Seminar für Ur- und Frühgeschichte (2007-2010).

Forschung und Dienstleistungen

Über 100 archäologische Fundstellen im Kanton Bern werden anthropologisch *in situ* betreut, die Skelette ausgewertet und die Befunde in zahlreichen Monographien und an Fachtagungen vorgestellt. Die jahrelange Forschung auf dem Gebiet des historischen Menschen des Berner Raums weist nun unseren Untersuchungsraum als den wohl besterfassten in der Schweiz aus. Dabei ist diese «Anthropologie im Kanton Bern» nicht allein am quantitativen Datenoutput messbar, sondern sie hat ihren Ausdruck auch im soziobiologischen, historischen und archäologischen Kontext gefunden. Die Zuspache eines Marie-Heim-Vögtlin-Beitrags des Schweizerischen Nationalfonds an S. Ulrich-Bochsler für die Zeitdauer von 1,5 Jahren ist diesbezüglich ein Motivationsschub. Der Beitrag unterstützt das persönliche Projekt «Kindergräber in Mittelalter und Neuzeit. Anthropologische Befunde im Lichte von Archäologie, Volkskunde, Geschichte und Medizingeschichte» im Rahmen einer 50%-Stelle. 2001

ermöglicht ein fakultärer Extrakredit die Anschaffung eines PC-LAN's für die Historische Anthropologie; Lukas Indermaur übernimmt die Beschaffung der Hard- und Software und die Installation und Konfiguration mit Erfolg. Mit diesem Handwerkszeug kann nun auch der Ausbau der Datenbank geplant und in die Realisierungsphase übergeführt werden. Die grosse Zahl der bearbeiteten Fundkomplexe legt es nahe, begleitend zum Katalog «Die Anthropologische Sammlung des Naturhistorischen Museums Bern: Katalog der Neueingänge 1985-2005», erschienen im «Jahrbuch des Naturhistorischen Museums Bern», Bd. 15, 2010 (1-176) eine paläopathologische Sammlung anzulegen. Diese enthält ausserordentlich wertvolle Belegstücke für Krankheiten und Anomalien speziell der Menschen des Mittelalters und der Neuzeit. Ferner entsteht allmählich eine gut dotierte Bibliothek. Den Anfängen des heute bereits alltäglich gewordenen Networkings zeigen wir uns offen gegenüber. 2007 schliesst sich unsere Arbeitsgruppe dem «European Module – Global History of Health Project» an, welches von R. Steckel von der Ohio State University, Columbus, initiiert und geleitet wird. Das Ziel des Projekts besteht in der weltweiten Erfassung von Skelettserien und deren Analyse im Hinblick auf Gesundheit und Krankheit vom Paläolithikum bis in die Neuzeit. Drittmittel ermöglichten eine befristete Stelle für diese Arbeiten, die hauptsächlich von Christine Cooper geleitet werden. 2008 schliessen wir uns dem »Tuberculosis research project. Biomolecular archaeology of tuberculosis in Britain and Europe» an (Prof. Charlotte A. Roberts, Durham/UK).

Grabungen (Auswahl)

Kirchen und Klöster (Mittelalter-Neuzeit): Bern (Französische Kirche, Heiliggeistkirche, Klösterli, Grosse Schanze, Bundesgasse), Bellmund, Büren (Oberbüren), Dotzigen, Köniz, Meikirch, Nidau, Péry, Reconvilier, Rohrbach, Seeberg, Ursenbach, Zweisimmen.

Gräberfelder und andere Fundkomplexe: Bern, Attiswyl, Biel-Mett, Ins, Ipsach, Köniz, Langenthal, Matten bei Interlaken, Niederwangen, Oberwangen, Oberried, Radelfingen, Spiez, Studen, Sutz, Unterseen, Vinelz, Worb.

Öffentlichkeitsarbeit und spezielle Anlässe

Zu unseren Anliegen zählt auch die Öffentlichkeitsarbeit. Darunter fallen Presseorientierungen zu archäologischen Ausgrabungen, Berichte in

Tageszeitungen und andere Medienpräsenzen (Film, Radio, TV, Ausstellungen, Festivals oder spezielle Anlässe). 1997 kann zusammen mit Peter Frey, Abteilung für Unterrichtsmedien (AUM), das Video «Stumme Zeugen – Streiflichter zu den Ausgrabungen in Oberbüren» realisiert und in der Folge bei zahlreichen Anlässen vorgeführt werden.

Mitwirkung an Pressekonferenzen/Tag der offenen Tür (Auswahl)

Ausstellungen: "Himmel, Hölle, Fegefeuer" im Landesmuseum Zürich und folgend in Köln: Thema Totgeburten von Oberbüren (1994); Mitwirkung an der Multimediashow «Das Skelett des Menschen» im Naturhistorischen Museum Bern (1998); Verkehrshaus Luzern. Bahnexpo 01. Bahn und Archäologie: «Skelette erzählen» (2001); Erlebnis Mittelalter. Burgentage im Kandertal. Erforschen was Knochenfunde erzählen. Veranstaltung des Schweiz. Burgenvereins in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern (2002); Burgdorfer Krimitage: Ruhe sanft. Ausstellung in Burgdorf (2002); Tag der offenen Tür an den Zahnmedizinischen Kliniken der Universität Bern: «Die Bedeutung der Zähne in der Archäologie» (2002, 2006); Mittelalterfest anlässlich der Eröffnung des Beinhauses Zweisimmen. Ausstellung zu Arbeitsweise und Erkenntnissen der Anthropologie (2006); ArChEofestival Fribourg (2007); Berns frühe Zeit. «Kelten und Römer auf der Engehalbinsel»: Posterausstellung und Brenodurum-Tage (2009).

Medienpräsenz (Auswahl)

Neben zahlreichen Berichten nach Medienorientierungen wie Oberbüren, Chilchmatt (1993-1997, 2003), Bern, Kornhaus (1997), Niederwangen (1998), Oberwangen (2000), Bern, Heiliggeistkirche (2007), Péry, Kirche (2003), Zweisimmen, Kirche (2005), Spiez-Einigen (2008), Bern-Schönberg (Galgen) (2009), Bern-Bundesgasse (2003) erschienen auch Berichte über die Arbeiten der Historischen Anthropologie Bern in Medien wie Facts, Focus, NZZ, Der Bund, Berner Zeitung, UniPress.

Rücktritt Susi Ulrich-Bochsler

Im Zuge der Evaluationen im Jahre 2009 für die Nachfolge von Urs Bochsung entscheidet die zuständige Kommission, die Historische Anthropologie sei nach der Pensionierung der bisherigen Leiterin der Historischen Anthropologie Mitte 2010 aus dem Institut für Medizingeschichte auszulagern und administrativ wiederum dem Institut für Rechtsmedizin anzugliedern. Grössere Ressourcen und gleichzeitig eine gute fachliche Anbindung werden als Gründe angeführt. Damit ist der Verbleib der Anthropologie an der Universität Bern zumindest für die nahe Zukunft gesichert. 2010 tritt Dr. rer. biol. hum. Sandra Lösch die Nachfolge an,

neu als Abteilungsleiterin Anthropologie am Institut für Rechtsmedizin. Dem allgemeinen Forschungstrend entsprechend halten biochemische und biomolekulare Methoden Einzug in die Berner Anthropologie und gewährleisten damit den Anschluss an die internationale Forschung.

Publikationen (Auswahl)

Ulrich-Bochsler, Susi: (mit E. Schäublin) Anthropologische Befunde zur Kirchengrabung in Wangen an der Aare (in: P. Eggenberger [et al.], Hg.: Wangen an der Aare [...], Bern 1991); (mit L. Meyer) Anthropologische Befunde zu den Gräbern aus dem Kreuzgang (in: G. Descoedres [et al.], Hg.: Bern, Französische Kirche. Ehem. Predigerkloster: Archäologische und historische Untersuchungen [...], Bern 1993); (mit L. Meyer) Die Skelettfunde aus der Kirchengrabung von Walkringen (in: P. Eggenberger [et al.] Hg.: Walkringen. [...], Bern 1992); (mit L. Meyer) Die Skelettfunde aus dem früh- bis hochmittelalterlichen Kirchenfriedhof von Steffisburg (in: P. Eggenberger [et al.] Hg.: Steffisburg [...], Bern 1994; Bütigen – Köniz – Unterseen. Anthropologische Untersuchungen an früh- und hochmittelalterlichen Skeletten. Mit Beiträgen von P. Eggenberger [et al.] (Bern 1994) [zum 20-jährigen Dienstjubiläum von Susi Ulrich]; (mit L. Meyer) Anthropologische Befunde (in: P. Eggenberger [et al.], Hg.: Bleienbach [...], Bern 1994); Anthropologische Befunde zu Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der Stellung der Früh- und Neugeborenen [...] (Bern 1997) (Diss. phil. nat., Basel 1996); (mit L. Meyer, M. Nussbaumer) Die anthropologischen Forschungen (in: D. Gutscher [et al.], Hg.: Die St. Petersinsel im Bielersee [...], Bern 1997); (mit D. Gutscher) Wiedererweckung von Totgeborenen. Ein Schweizer Wallfahrtszentrum [...] (in: J. Schlumbohn [et al.], Hg.: Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte, München 1998); Die Stadtbevölkerung im Spiegel des Siechenfriedhofs am Klosterlistutz; Arm, behindert, chronisch krank; (mit D. Gutscher, K. Utz Tremp) Hie findt man gesundheit des libes und der sele [...] (in: E. J. Beer [et al.], Hg.: Berns grosse Zeit [...], Bern 1999); (mit B. Rothschild, F. Rühle) When is a geode not a geode: when LSMFT? (Rheumatology 2001); Zur Stellung der Kinder zwischen Frühmittelalter und Neuzeit – ein exemplarischer Exkurs (in: K. W. Alt, A. Kemkes-Grottenthaler, Hg.: Kinderwelten, Köln 2002); Soziale und kulturelle Abgrenzung im Spiegel der Anthropologie (in: G. Helmig [et al.], Hg.: Centre, Region, Periphery: Medieval Europe Basel 2002, Hertingen 2002); Menschen auf dem Lande: anthropologische Befunde; Der Gesundheitszustand der Cluniazenser (in: R. C. Schwinges, Hg.: Berns mutige Zeit [...], Bern 2003); (mit S. Ameen S. [et al.]) Harris lines of the tibia across centuries: a comparison of two populations, medieval and contemporary in Central Europe (Skeletal Radiology 2004); (mit W. Haak [et al.]), Molecular evidence of HLA-B27 in a historical case of ankylosing spondylitis (Arthritis and Rheumatism 2005); Das Erscheinungsbild des Menschen aufgrund anthropologischer Befunde; Die Bestattungen der Patronatsherren in der Kirche Worb seit 1594; Christoph von Graffenried (1603–1687) (in: A. Holenstein, Hg.: Berns mächtige Zeit [...], Bern 2006); Anthropologische Rekonstruktion der frühmittelalterlichen Bevölkerung aus dem Berner Seeland (in: Chr. Kissling, S. Ulrich-Bochsler, Hg.: Kallnach-Bergweg. Das frühmittelalterliche Gräberfeld und das spätrömische Gebäude [...], Bern 2006/2007);

Stumme Zeugen der Vergeltung (Archäologie in Deutschland 2007); Körpergrösse und Gesichtsform; Der Gesundheitszustand (in: A. Hohenstein [et al.], Hg.: Berns goldene Zeit [...], Bern 2008); (mit A. Cueni et al.) Einführung in die Archäoanthropologie für das archäologisch-technische Grabungspersonal, Basel 2008; Anthropologische Befunde am Skelett eines Teilverbrannten von Oberbüren [...]; (mit Chr. Lanz) Mittelalterliche und neuzeitliche Skelettfunde Hingerichteter in der Schweiz [...] (in: J. Auler, Hg.: Richtstättenarchäologie (Dormagen 2008); (mit C. Cooper et al.) Stress markers in three populations from medieval and postmedieval Bern – a comparison of pre-alpine and midland regions in Switzerland (in: G. Grupe [et al.] Hg.: Limping together [...], Rahden/Westf. 2008); Kranke, Behinderte und Gebrechliche im Spiegel der Skelettreste aus mittelalterlichen Dörfern, Kirchen und Klöstern (Bern/Schweiz) (in: C. Nolte, Hg.: Homo debilis. Behinderte – Kranke – Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters [...], Korb 2009); (mit A. Schaer, Chr. Lanz) Eine wiederentdeckte Richtstätte in Lenzburg; (mit A. Baeriswyl) Bern, Brechbühlerstrasse 4-18, Schönberg Ost – die bernische Richtstätte «untenaus» (in: J. Auler, Hg.: Richtstättenarchäologie 2, Dormagen 2010).

Rücktritt U. Boschung – Amtsantritt H. Steinke, 2011

Am 17. September 2008 stimmte die Medizinische Fakultät dem Strukturbericht der Nachfolgekommission (Präsidentin Prof. Annette Draeger) oppositionslos zu und sicherte damit den Weiterbestand des Instituts für Medizingeschichte. Am 20. Januar 2010 genehmigte die Fakultät den nach ordnungsgemäsem Evaluationsverfahren vorgelegten Wahlvorschlag. Am 23. Juni 2010 wählte der Regierungsrat PD Dr. med. Dr. phil. *Hubert Steinke* zum ordentlichen Professor für Medizingeschichte und zum Direktor des Instituts für Medizingeschichte mit Amtsantritt 1. August 2011. Die Amtszeit von U. Boschung endete am 30. Juli 2011.

Quellen und Literatur

Archivalien

Bundesamt für Gesundheit, Bern, BAG

- Protokolle des Leitenden Ausschusses für die Eidg. Medizinalprüfungen: Bd. 13, 279.-308. Sitzung, 1954-1957; Bd. 14, 309.-336. Sitzung, 1958-1960; Band 15, 337.-365. Sitzung, 1961-1963; Bd. 16, 366.-384. Sitzung, 1964-1965.

Bundesarchiv, Bern, BAR

- Akten des Eidg. Gesundheitsamtes: E3300C 1996/215, Bd. 52 und 53, 06.01.04-67, LA Dir. Sauter, 1959-1963, 1963-1965. – E3310(A) 2003/210, Bd. 132 und 133, 06.01.01-31, Interfakultätskommission, 1949-1967.

Staatsarchiv Bern, StAB

- Protokolle der Medizinischen Fakultät: BB 05.10.4 (1914-1927); BB 05.10.7 (1936-1938); BB 05.10.14 (1949-1951); BB 05.10.15 (1951-1953); BB 05.10.18 (1957-1959); BB 05.10.19 (1959-1961); BB 05.10.20 (1961-1963); BB 05.10.21 (1963-1965); BB 05.10.22 (1965-1967); BB 05.10.23 (1967-1969).
- Dozenten: BB IIIb 557 Q-Sch; BB 05.10.283; BB 05.10.289
- Verzeichnis der Hörer der einzelnen Vorlesungen: BB IIIb 1195, 1196 (1861-1863, 1864, 1875); Tabellen der Vorlesungen und ihrer Hörer: BB IIIb 1066-1154 (1901/02-1945/46).
- Vorlesungsverzeichnisse 1836-1968: P.A. 389.

Burgerbibliothek Bern

- Bernhard von Rodt, Genealogien burgerlicher Geschlechter der Stadt Bern

Institut für Medizingeschichte, Universität Bern, IMG

- Protokolle der Medizinischen Fakultät: Sitzungsprotokolle der Fakultät, Bände 1969-1971, 1971-1973, 1973-1975, 1975-1977, 1977-1979, 1979-1981, 1981-1983, 1983-1985, 1985-1987, 1987-1989, 1989-1991, 1991-1993, 1993-1995; Sitzungsprotokolle des Fakultätsausschusses, Bände 1969-1971, 1971-1973, 1973-1975, 1975-1977, 1977-1979, 1979-1981, 1981-1983, 1983-1985, 1985-1987, 1987-1989, 1989-1991.
- Biographisches Archiv / Dekanatsdossiers.
- Institutsarchiv: Dossiers Berufung H. E. Sigerist, Kommission für Medizingeschichte (Kommission Bickel), Dossiers E. Hintzsche, E. Fischer-Homberger, U. Boschung, Umbau.

Drucke

- Baumgartner, Leona: Arnold Carl Klebs 1870-1943. *Bulletin of the History of Medicine* 14, 1943, 201-216.
- Berg-Schorn, Elisabeth: Henry E. Sigerist (1891-1957), Medizinhistoriker in Leipzig und Baltimore, Standpunkt und Wirkung. Köln 1978.
- Bickel, Marcel H.: Henry E. Sigerist 1891-1957. Basel 1957.
- Bickel, Marcel H.: 75 Jahre Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. *Gesnerus* 53, 1996, 165-174.
- Bickel, Marcel H.: Henry E. Sigerist und Hans Fischer als Wegbreiter eines medizinhistorischen Instituts in Zürich. *Gesnerus* 58, 2001, 215-219.
- Bickel, Marcel H.: Die Lehrbücher und Gesamtdarstellungen der Geschichte der Medizin 1696-2000, Ein Beitrag zur medizinischen Historiographie. Basel 2007.
- Bickel, Marcel H. (Hrsg.): Henry E. Sigerist, Vier ausgewählte Briefwechsel mit Medizinhistorikern der Schweiz. Bern 2008 [Briefwechsel mit Arnold C. Klebs, Bernhard Milt, Hans Fischer und Erich Hintzsche].
- Bickel, Marcel H. (Hrsg.): Henry E. Sigerist, Correspondences with Welch, Cushing, Garrison, and Ackerknecht. Bern 2010 [zit. 2010-1].
- Bickel, Marcel H. (Hrsg.): Correspondence: Henry E. Sigerist – Charles Singer, 1920-1956. London 2010 [zit. 2010-2].
- Bickel, Marcel H. (Hrsg.): Correspondence Henry E. Sigerist – John F. Fulton, 1930–1956. Bern 2012, Online Publikation Institut für Medizingeschichte, (www.img.unibe.ch).
- Blaser, Robert, Buess, Heinrich (Hrsg.): Aktuelle Probleme aus der Geschichte der Medizin, Current problems in history of medicine. Basel 1966 (Verhandlungen des XIX. Internationalen Kongresses für Geschichte der Medizin, Basel 7.-11. Sept. 1964).
- Bluntschli, Hans: Fritz de Quervain 1868-1940. *Verhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, Locarno* 1940, 470-486 (mit Bibliographie).
- Boschung, Urs: Erich Hintzsche, 1900-1975. Nachruf mit Gesamtbibliographie. *Gesnerus* 32 (1975) 293-314.
- Boschung, Urs: Hans Jenzer (1907-1975). *Gesnerus* 33 (1976) 138-140.
- Boschung, Urs: Gustav Adolf Wehrli (1888-1949), Gründer der Medizinhistorischen Sammlung der Universität Zürich. *Gesnerus* 37 (1980) 90-102. [Korrektur zu S. 91: Todesdatum richtig 28.1.1949; vgl. Universität Zürich 1983, 693].
- Buess, Heinrich: Henry E. Sigerist (1891-1957) und die erste medizinhistorische Konferenz in Pura (Tessin). Zur Erinnerung an den 25./26. März 1950. *Gesnerus* 37, 1980, 104-112.
- Burnand, René: Nécrologie. Le Docteur Eugène Olivier (1868-1955). *Revue médicale de la Suisse romande* 75, 1955, 792-195.
- Die Dozenten der bernischen Hochschule: Ergänzungsband zu: Hochschulgeschichte Berns 1528-1984, Redaktion Pietro Scandola. Bern 1984.

- Fellenberg, R(udolf) von: Nekrolog. Dr. Walther Emanuel von Rodt. Gesnerus 2, 1945, 105-107.
- Fischer Hans: Bernhard Milt, 3. November 1896 bis 18. März 1956. Gesnerus 13, 1956, 82 f.
- Fischer, Hans: Nekrologe. PD Dr. med. Rudolf von Fellenberg (1874-1962). Gesnerus 19, 1962, 61.
- Fischer, Hans: 50 Jahre Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Gesnerus 28, 1971, 72-78.
- Fulton, John F.: Arnold Klebs and Harvey Cushing at the 1st International Neurological Congress at Berne in 1931. Bulletin of the History of Medicine 8, 1940, 332-354.
- Fulton, John F.: Harvey Cushing. Springfield, Illinois, 1946.
- G[anguillet], F[rantz]: Prof. Dr. W. Lindt, gew. Dozent für Laryngologie und Otologie an der Hochschule Bern [...]. Correspondenz-Blatt für Schweizer Aerzte 46, 1916, 986-990.
- Gautier, Léon: La médecine à Genève jusqu'à la fin du dix-huitième siècle [Genève 1906]. Réimpression augmentée d'un avant-propos de Jean Starobinski et d'une introduction de Micheline Louis-Courvoisier et Vincent Barras. Chêne-Bourg 2001.
- Glowatzki, Georg: Bern und die Anthropologie. Archives suisses d'anthropologie générale, 47, 1983, 111-118.
- HBLS, Historisch-biographisches Lexikon. Neuenburg 1921-1934, 7 Bde., Suppl.-Bd.
- Hintzsche, Erich: Alfred Schmid, 13. November 1884 – 15. Januar 1946. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern, Neue Folge, 4, 1946, 149-156.
- HLS, Historisches Lexikon der Schweiz. Basel 2002 ff.
- Hochschulgeschichte Berns, 1528-1984, Redaktion Pietro Scandola. Bern 1984.
- Hofmann, Monika: Esther Fischer-Homberger – Karriere und Lebensweg. genderstudies # 14, Frühjahr 2009, 2.
- Kümmel, Werner F.: «Ein Instrument medizinischen Lebens»: Henry E. Sigerist und die Frage «Wozu Medizingeschichte?» Gesnerus 58, 2001, 201-214.
- Küng, Nicole Brigitte: Otto Hallauer (1866-1948): Ophthalmologe und Brillensammler. Diss. med. Bern 1993.
- Mayer, Roger: L'enseignement de l'Histoire de la Médecine en Suisse – Historique et état actuel. Vesalius 6, 2000, 42-50.
- Naef, U.: Die Reform des Medizinstudiums. Der Vorschlag der Interfakultätskommission. Schweiz. Aerztezeitung 43, 1962, 443-448.
- Olivier, Eugène: Médecine et santé dans le pays de Vaud au XVIIIe siècle, 1675-1798. Lausanne 1939.
- Portmann, Marie-Louise: Wilhelm Löffler (1887-1972) als Medizinhistoriker. Gesnerus 36, 1979, 63-73.
- Reucker, Karl: Prof. Dr. Edgar Goldschmidt. Schweiz. Med. Wochenschrift 87, 1957, 1028.
- Rintelen, Friedrich: Geschichte der Medizinischen Fakultät in Basel, 1900-1945. Basel 1980.

- Ritter, Adolf, Buess, Heinrich: Conrad Brunner (1859-1927) – Sein Beitrag zur Aseptik und Antisepsie in der Wundbehandlung sowie zur Geschichte der Medizin. Basel 1968.
- Röthlisberger, Paul: Der Zürcher Arzt Conrad Meyer-Ahrens (1813-1872) – Medizinhistoriker, Epidemiologe und Balneograph. *Gesnerus* 30, 1973, 122-142.
- Roth, Jörg Walter: Die eidgenössischen Medizinalprüfungsverordnungen seit 1880 und ihre Hauptprobleme. Diss. med. Zürich 1973 (Beilage B, Nr. 4/1973 zum Bulletin des Eidg. Gesundheitsamtes vom 20.10.1973).
- Sager, Matthias: Die Ehrenpromotionen der Medizinischen Fakultät der Universität Bern, 1834-2005. Diss. med. Bern 2007.
- Saudan, Guy (éd.): *L'éveil médical vaudois 1750-1850: Auguste Tissot, par A. Emch-Dérian; Jean-André Venel, par E. Olivier; Mathias Mayor, par J. C. Biaudet.* Lausanne 1987.
- Sigerist, Henry E.: Aufgaben und Ziele der Medizingeschichte. *Schweiz. Med. Wochenschrift* 52, 1922, 318-322.
- Sigerist, Henry E.: Aufgaben und Ziele der Medizingeschichte. *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern, Neue Folge*, 6. Bd., 1949, XXII-XXIII.
- Sigerist, Henry E.: Wandlungen des Arztideals. *Praxis, Schweizerische Rundschau für Medizin* 41, 1952, 10.
- Sigerist, Henry E.: Erinnerungen an Karl Sudhoff. *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften* 37, 1953, 97-103.
- Sigerist, Henry E.: Autobiographische Schriften, ausgewählt von Nora Sigerist Beeson, ins Deutsche übertragen von Alice Meyer. Stuttgart 1970.
- Steinke, Hubert, Boschung, Urs, Proß, Wolfgang (Hrsg.): *Albrecht von Haller, Leben – Werk – Epoche*, Göttingen 2008.
- Taillens, J.: Nécrologie. Dr André Guisan. *Revue médicale de la Suisse romande* 69, 1949, 774-777.
- Tröhler, Ulrich: Der Schweizer Chirurg J. F. de Quervain (1868-1940), Wegbereiter neuer internationaler Beziehungen in der Wissenschaft der Zwischenkriegszeit. Aarau 1973.
- Universität Zürich: Die Universität Zürich 1933-1983: Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Universität Zürich, hrsg. von Rektorat der Universität Zürich, Gesamted. Peter Stadler. Zürich 1983.
- Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (SNG), Jahresversammlung 1922, 1923, 1926, 1941, 1962.

Dissertationen 1944-2013

BBGMN: Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften

SGGP/SSHP: Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

1944-1973

Leitung Erich Hintzsche

Diss. med., Universität Bern

Boschung, Urs: Zwanzig Briefe Albrecht von Hallers an Johannes Gessner. 1973 (BBGMN NF 6, 1972).

Gart, Peter: Johann Ludwig Hommel (1706-1743). 1959 (BBGMN 14, 1958).

Gloor, Baldur: Die künstlerischen Mitarbeiter an den naturwissenschaftlichen und medizinischen Werken Albrecht von Hallers. 1958 (BBGMN 15).

Gupta, Asim Kumar: Physical, Mental and Social Fundamentals of Ancient Indian and Chinese Medicine. 1963.

Lerch, Peter: Das Regimen pestilentielle aus der Strättlinger Chronik. 1948 (BBGMN 8, 1949).

Minder-Chappuis, Geneviève: Auguste Tissot. Sa correspondance avec A. de Haller et ses Oeuvres durant la période de 1754 à 1761. 1973.

Pagnamento, Fausto: Carteggio fra Ignazio Somis e Alberto Haller (1764-1777). 1967 (1969).

Realini, Lucio: Carteggio fra Ignazio Somis e Alberto Haller (1754-1764). 1966. (1968).

Schär, Rita: Albrecht von Hallers neue anatomisch-physiologische Befunde und ihre heutige Gültigkeit. 1958 (BBGMN 16).

Thurnheer, Yvonne: Die Stadtärzte und ihr Amt im alten Bern. 1945 (BBGMN 4, 1944).

Wimmer-Aeschlimann, Ursula: Eine Geschichte der Physiologie von Albrecht von Haller. 1966 (BBGMN NF 1, 1968).

Zanetti, Carlo: Eine Geschichte der Anatomie von Albrecht von Haller. 1966 (BBGMN NF 1, 1968).

Diss. med. dent., Universität Bern

Jaussi, Ruth: Das Medizinische Institut in Bern (1797-1805). 1944 (BBGMN 5).

Schneebeli, Max: Handwerkliche Wundarzneikunst im alten Bern. 1948 (BBGMN 9, 1949).

1972-1973

Leitung Hans Jenzer

Diss. med., Universität Bern

Bürgi, Hans-Jörg: Das Spitalwesen im Kanton Solothurn unter besonderer Berücksichtigung der nichtstaatlichen Spitäler Dornach, Breitenbach und Grenchen. 1973.

Matter, Lukas Christoph A.: Hans Carossa als Arzt. 1972.

Ninck, Martin: Die Gründungsgeschichte der berner oberländischen Bezirksspitäler. 1973.

Schopfer, Kurt: Giftverabreichung, Abtreibung, Blasensteinschnitt. Die Forderungen im hippokratischen Eid und die Aufzeichnungen im Corpus Hippocraticum in einer Gegenüberstellung. 1973.

Streuli, Rolf: Johann Jakob Guggenbühl und die Kretinenheilanstalt auf dem Abendberg bei Interlaken. 1973.

1978-1989

Leitung Esther Fischer-Homberger

Diss. med., Universität Bern

Babics, Josef: Der Streit um die neurogene und myogene Theorie der Herztätigkeit. 1980.

Borkowsky-Baumann, Marie (Maya): Ärztliche Vorschriften zur Schwangerschaftshygiene im 19. Jahrhundert unter Berücksichtigung einiger Aspekte der Diätetik für Gebärende, Wöchnerinnen und Stillende. 1986.

De Roche, Beat: «Methodus testificandi» von Baptista Codronchi, 1597, erster Teil, Kap. I-VIII, ins Deutsche übersetzt und annotiert. 1988.

Feitknecht-Gallati, Severina: Wandel in der medizinischen Versorgung des Oberwallis in den Jahren 1930-1980. 1984.

Frank, Martin: «Methodus testificandi» von Baptista Codronchi, 1597, zweiter Teil, [Kap. 9-17], ins Deutsche übersetzt. 1984.

Groesch-Micol, Martine: «De iis qui morbum simulant deprehendendis» von Johannes Baptista Sylvaticus, 1595, ins Deutsche übersetzt und annotiert. 1989.

Hofmann-Meier, Brigitte: Ein Geburtshelfer und Hebammenlehrer des 18. Jahrhunderts. Leben und Werk des Johann Philipp Hagen (1734-1792), Hebammenlehrer und Professor für Entbindungskunst in Berlin. 1982.

Huber, Felix: Platen und die Naturheilbewegung im ausgehenden 19. Jh. im Spiegel seines Werks «Die neue Heilmethode». 1982.

Kammer-Hiltbold, Alfred: E. A. Poe und die Medizin. 1979.

Kocher, Rolf: Die Forensik in Leipzig um die Wende zum 19. Jahrhundert. Ernst Platner und sein Werk. 1985.

- Kohler, Marianne: Steinbefunde und Krankheit bei Antonio Benivieni (1443-1502) und Theophile Bonet (1620-1689) (zur Geschichte der pathologischen Anatomie im 15. und 16./17. Jahrhundert). 1987.
- Köpp, Peter: Die gefaltete lateinische Handschrift medizinischen Inhalts im Codex 217 und in der Fragmentensammlung 1396 der Stiftsbibliothek in St. Gallen. 1978 (Veröff. SGGMN 34, 1980).
- Loretan, Stefan: Die Geschichte des Spitals in Brig 1304 bis 1970. 1984.
- Mäder, Hanspeter: Die Frau im 17. Jahrhundert im Spiegel der «Quaestiones medico-legales» des Paolo Zacchia (1584-1659). 1981.
- Mäder, Markus: Ludwig von Hoernigk – Arzt, Jurist und Bücherkommissar im 17. Jahrhundert. 1982.
- Raaflaub, Walter: Ernst Mayer (1883-1952). 1984 (BBGMN NF 12, 1986).
- Salveti, Markus Ernst: Gefässpsychopathologie bei Richard von Krafft-Ebing (1840-1902). 1981 (BBGMN NF 10, 1984).
- Waldeck-Semadeni, Elisabeth Katharina: Paul Julius Möbius, 1853-1907, Leben und Werk. 1980.

Diss. med. dent., Universität Bern

- Neuwirth, Markus; Zemp, Roger: Von den Anfängen der Prophylaxe Betrachtungen über die Anfänge der zahnärztlichen Prophylaxe in verschiedenen Kulturen. 1983 (mit A. Schroeder).

1986-2013

Leitung Urs Boschung (UB) / François Ledermann / Ingrid Müller-Landgraf / Susi Ulrich-Bochsler / Hubert Steinke / et al.

Diss. med., Universität Bern

- Aegerter, Martin: Ein Pionier «naturgemässer Lebens- und Heilweise»: Dr. med. Adolf Keller-Hoerschelmann (1879-1969) – Leben und Werk. 1997 (UB).
- Albrecht-Chanton, Jacqueline: Die Menstruationslehre von John Freind (1675-1728). 1997 (I. Müller-Landgraf).
- Balsiger, Bruno: Fürsorge und Sozialarbeit in der Geschichte der Schweizerischen Krebsliga. 1993 (UB).
- Bender-Oser, Nicole: Die Aquatile Hypothese zum Ursprung des Menschen – Max Westenhöfers Theorie und ihre Bedeutung für die Anthropologie. 2004 (UB).
- Benz, Esther: Heiligenschwendi: Vom Volkssanatorium zur Rehabilitationsklinik 1895-2002. 2008 (UB).
- Berger, Dominik: Ein Briefwechsel – eine Beziehung wechselt / Briefe von Johann Jakob Huber an Albrecht von Haller 1732-1743. 2004 (UB).

- Blieber, Brigitte; Di Nicola, Antonio: Die Öffentlichkeitsarbeit der Schweizerischen Krebsliga, 1910-1985. 1991 (UB).
- Blunier, Simone: Medizinische und rechtliche Aspekte der Abtreibung in der Schweiz um 1900. 2003 (I. Müller-Landgraf).
- Breitbach, Thomas: Albrecht Haller und der Coschwizsche Speichelgang. Die Entlarvung einer Fehlentdeckung. 1991 (UB).
- Choinowski Gaschen, Susanne: Leben und Werk von Theodor Kocher. Eine Tonbildschau als audiovisuelles Selbstunterrichtsprogramm. 1995 (UB).
- De Nève, Martin: Das Leichengift: Reale Gefahr oder Fiktion? Eine medizinische Kontroverse aus dem 19. Jahrhundert aus heutiger Sicht. 2013 (Th. Plattner; UB).
- Devaux, Noémie: Johann Jakob Ritter (1714-1784), sa vie, ses lettres à Albert de Haller. 2004 (UB).
- Erni, Dominique: Plastische Chirurgie – gestern und heute (Tonbildschau). 1990 (H. M. Tschopp, UB, J. Steiger).
- Farahat, Hazem K. A.: Kriegschirurgie 1859: der Berner Chirurg Karl Hermann Demme (1834-1864) und seine «Militärchirurgischen Studien». 1993 (UB).
- Fehr, Urs: Chirurgie als Empirie und die Last der Tradition – Wilhelm Fabrys «Opera quae extant omnia» (1646) - Eine kinderchirurgisch-pädiatrische Kasuistik. 1999 (UB).
- Fitze, Mike Reto: Der II. Internationale Kongress für medizinische Elektrologie und Radiologie, Bern 1.-6. September 1902, und seine Bedeutung für die Geschichte der Radiologie. 2003 (UB).
- Flückiger, Daniela; Marthaler, Stephanie: Ärztliche Geburtshilfe im Berner Jura 1828-1861. Jakob Büchlers Berichte: Analyse – Diskussion – Edition. 2003 (UB).
- Forney, Jean-Pierre: 75 Jahre bahnärztlicher Dienst der SBB. 1993 (UB).
- Frigerio, Rosina Maria Angela; Lüscher, Severin: Medicus – Minister aut Dominus Naturae? Der Arzt – Diener oder Herr der Natur? Texte und vergleichende Betrachtung zu zwei gegensätzlichen medizinischen Standpunkten um 1687 bzw. 1730. 1995 (UB).
- Gosteli, Leo: Blasensteinleiden um 1830: erlebt und erlitten. Edition der Briefe des Astronomen Franz Xaver von Zach an den Berner Arzt Rudolf Abraham von Schiferli. 1989 (UB) (Gesnerus Supplementum 45, 1998).
- Graf, Andrea: Albrecht Hallers Sektion einer Doppelmissbildung: Dokumente, Publikationen, Deutung. 1997 (UB).
- Gurtner, Matthias: Die Temperamente und die Leidenschaften als Krankheitsursachen: Johann Georg Zimmermanns (1728-1795) «Von der Erfahrung in der Arzneykunst» im Vergleich mit drei seiner Krankengeschichten. Ein Beitrag zu Geschichte der Somatopsychosomatik im 18. Jahrhundert. 1998 (UB).
- Haller, Eleonore Hedi Ruth: Suizidbeihilfe – ärztliche Tätigkeit? Die Diskussion in der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften 1995-2004. 2011 (UB).
- Hamed, Miruais: Sophia Ludwigs Leiden und Sterben 1767 – C. G. Ludwigs Krankengeschichte und Sektionsbericht: Übersetzung, Analyse und Interpretation. 2005 (UB).

- Hert, Rahel: Hermann Askan Demme (1802-1867), der erste Chirurgieprofessor der Universität Bern. 2011 (UB).
- Holliger-Clavadetscher, Vera: Volksmedizinische Rezepte aus dem Kanton Bern des 18. und 19. Jahrhunderts. 1995 (UB).
- Huber, Benedikt: 100 Jahre Allergie: Clemens von Pirquet – Sein Allergiebegriff und das ihm zugrunde liegende Krankheitsverständnis. 2007 (P. Heusser, UB) (Wiener Klinische Wochenschrift 118, 2006, 573-579, 718-727).
- Jans, Christoph Jörg: Der Ärztliche Bezirksverein Bern-Land 1904-1929. 2012 (UB).
- Jenemann, Christiane: Der kleine Doktor: die Lehre des Schweizer Naturarztes Alfred Vogel im Wandel der Zeit von 1952-1996. 2008 (H. Steinke).
- Kaufmann, Claude Paul: Das Hämometer von Hermann Sahli. Methode – Typen – Bedeutung. 1998 (UB).
- Knechtle, Eva: Walter Morgenthaler (1882-1965) als Pionier der Ausbildung des Psychiatrie-Pflegepersonals in der Schweiz. 1992 (UB).
- Knöpfler, Marc Alexander: Der Schreibkrampf – Ein Beitrag zur Geschichte und Therapie aus dem Gebiet der Beschäftigungsneurosen. 2006 (A. Roggo, UB).
- Kölliker, Christoph: Anästhesie und Notfallmedizin bei Theodor Kocher (1841-1917) und seinen Berner Zeitgenossen. 1992 (UB).
- Küng, Nicole: Otto Hallauer (1866-1948), Ophthalmologe und Brillensammler. 1993 (UB).
- Lang, Yves: Parochialism or self-consciousness? Internationality in medical history Journals 1997-2006. 2010 (H. Steinke) (Medical History 55, 2011, 523-538).
- Lanz, Christian: Ein möglicher Fall von tertiärer Syphilis aus dem Spätmittelalter. Dokumentation eines Skelettfundes aus dem ehemaligen Niederspital von Burgdorf. 1996 (S. Ulrich-Bochsler).
- Lehmann, Jürg: Die vitalistische Grundfrage und ihr Verhältnis zur modernen Molekularbiologie. 1991 (UB) (Zürcher Medizingeschichtliche Abhandlungen, NR 233).
- Lienert, Meinrad; Nydegger, Andreas: W. Morgenthaler und das bildnerische Schaffen der Geisteskranken. 1994 (UB).
- Mahlberg, David: Fritz Dumont (1854-1932) – Ein Berner Chirurg und Pionier der Anästhesie. 2006 (UB).
- Meeks-Lang, Monika: Magnetismus und Somnambulismus. Eine Vorlesung Ignaz Paul Vital Troxlers. 2012 (UB).
- Meichtry, Elmar: Konzepte zur Theorie der Zurechnungsfähigkeit in der psychiatrisch-gerichtlichen Medizin der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. 1994 (UB).
- Meier, Karin: Geburtshelfer, Gebärende und Geburtshilfe im 19. Jahrhundert anhand der Aufzeichnungen des Schweizer Landarztes Jakob Büchler. 2004 (UB).
- Minder, Bernhard: Sabina Spielrein, C. G. Jungs Patientin im Burghölzli. 1992 (UB) (Auszugsweise in Luzifer-Amor, Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 7, 1994, 55-127).

- Misteli, Daniel: Der Basler Urologe Achilles Müller (1877-1965) als Arzt, Forscher und Pionier in der Bekämpfung der Anilintumoren. 1987 (H. Buess†, Basel; UB).
- Müller, Gabriela Sandra: Zur Praxis der Gynäkologie im Basler Bürgerspital 1868-1886 – Untersuchung anhand der Krankenjournalen. 2013 (U. Tröhler, Basel; UB).
- Nussbaumer, Vera: Medizin und Chirurgie in London und Paris 1731-1733. H. W. L. Taubes Briefe an L. Heister. 1999 (UB).
- Omlin, Aurelius: 20 Jahre Schweizerische Studiengruppe für Komplementäre und Alternative Methoden bei Krebs 1982-2002 – Entstehung, Organisation, Informations- und Dokumentationstätigkeit. 2002 (UB).
- Pawlisz, Astrid: Kortison und Insulin. Die Geschichte der Entdeckung zweier Hormone. Versuch eines Vergleichs. Ein Beitrag zur Geschichte der Endokrinologie. 2007 (UB).
- Payer-Hidvéghy, Clara: Paul Dubois (1848-1918) als Psychotherapeut – Beispiele aus seinem Briefwechsel – Mit einem Inventar von Paul Dubois' Briefsammlung. 2010 (UB).
- Pfortmüller, Carmen Andrea: Hygieniker zwischen Prophylaxe und Selektion: Stavros Zurukzoglu – Die rassenhygienischen Ansichten des späteren Professors für Hygiene an der Universität Bern, anhand des Werkes «Biologische Probleme der Rassehygiene und die Kulturvölker», 1925. 2007 (UB).
- Rohrbach, Thomas René: Friedrich August Webers Edition von A. v. Hallers «Vorlesungen über gerichtliche Arzneiwissenschaft» (1782-1784). 2002 (UB).
- Rosenow, Gottfried: Der Stand der Eugenikdebatte in der Schweiz 1938. Das Werk «Verhütung erbkranken Nachwuchses», Basel 1938. 1990 (UB).
- Sager, Matthias: Die Ehrenpromotionen der Medizinischen Fakultät der Universität Bern 1834-2005. 2007 (UB).
- Saxer, Nikolina; (Sekulic, Milenko): Der Berner Anatom Hans Strasser (1852-1927) und seine Beiträge zur mikroskopischen Technik. 2009 (UB).
- Schindler, Franziska Beatrix: Arzneipflanzen in der traditionellen chinesischen und in der europäischen Heilkunde. 2003 (F. Ledermann).
- Schlund-Elsässer, Susanne: Die Diätetik Wilhelm Fabrys anhand seines Lehrgedichts «Der Spiegel des Menschlichen Lebens». 2012 (UB).
- Schneeberger-Gerber, Urs: Die Violettrahlentherapie. 2012 (UB).
- Schöbi, Damian Carl August: Die Briefe Johann Philipp Burggraves (1700-1775) an Albrecht von Haller (1708-1777). 2003 (UB).
- Schwengeler, Patrick: Die «Grundsätze für ein Bundesgesetz zum Schutze der Geisteskranken» des Vereins schweizerischer Irrenärzte von 1895. Ausgangslage, Vorarbeiten und Auswirkungen. Eine Studie zur Professionalisierung der Schweizer Psychiatrie im 19. Jahrhundert. 1998 (UB).
- Siegenthaler, Eliane: Margarete Wettstein-Doepfner – Leben und Wirken 1898-1999. 2006 (UB).
- Simeunovic, Goran: Über die Haller'sche Zelle (Cellula ethmoidalis infraorbitalis) – Von der Entdeckung durch Albrecht von Haller bis zur heutigen klinischen Relevanz. 2008 (M. D. Caversaccio, UB).

- Staub, Lukas: Theodor Kochers Bauprogramm für das neue Inselspital Bern (1878) – Voraussetzungen, Grundlagen, Umsetzung. 2002 (UB).
- Steiner, Ralf: Menschenbild und Norm im Denken Viktor Emil von Gebssattels. 2008 (UB).
- Steinke, Hubert: Die Korrespondenz zwischen Albrecht von Haller und Christoph Jakob Trew. 1995 (UB) (Studia Halleriana V, 1999).
- Stern, Robert: Die Diskussion um das «Biogenetische Grundgesetz» in Bezug auf den Wert des menschlichen Lebens, aufgezeigt am Beispiel der Kindesabtreibung, Kindstötung und Euthanasie – Haeckel versus Blechschmidt. 1995 (UB).
- Stuker, Monika: Homosexualität in den Gutachten der Psychiatrischen Klinik Münsingen 1895-1975. 1998 (UB).
- Stüssi, Yann Paul Noël: Medizinhistorische Relevanz von historischen Porträts? Analyse der Porträt-Fotodokumentation der Burgerbibliothek Bern. 2000 (Claudine Als) (British Medical Journal 325, 2002, 1499-1502).
- Suter, Adrian Christoph: Die anatomischen Reliefdarstellungen des Einsiedler Kleinkünstlers J. B. Curiger (1754-1819). 1986 (UB).
- Tanner, Hildegard: Medizinische Konsultationsschreiben aus Albrecht von Hallers Briefsammlung, 1750-1775. Inventar und Analyse. 1994 (UB).
- van Spijk, Piet: Definitionen und Beschreibungen der Gesundheit – Ein medizinhistorischer Überblick. 1990 (A. Stettler, UB) (Schriftenreihe der Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspolitik 22, 1991).
- Voney, Seline: Albrecht Hallers anatomische Abhandlung über die Muskeln des Zwerchfells, Bern 1733. 1990 (UB).
- Wick, Barbara A. Montserrat: Wunderheilungen am Wallfahrtsort Maria Einsiedeln im Spiegel handschriftlicher Zeugnisse von 1815-1864. 2000 (UB).
- Wiesmann, Regula Barbara: Das Hebammenlehrbuch der Justine Siegemundin (1636-1705). Ein inhaltlicher Vergleich mit Lehrbüchern zeitgenössischer Chirurgen. 2006 (UB).
- Wilhelm, Hans Rudolf: Irrenzählungen im Kanton Bern des 19. Jahrhunderts und deren Bezüge zu anderen Schweizer Kantonen. 1989 [nicht promoviert] (UB).
- Wilhelm, Roland: Geschichte der pathogenetischen Konzepte des Angio-Oedems (Quincke) – Unter besonderer Berücksichtigung des hereditären Angio-Oedems, mit einem Exkurs zur Frage der Psychosomatik beim Angio-Oedem. 1996 (UB).
- Wyss, Sabine: Radiologie in Bern 1896-1946. 1995 (UB).
- Zürcher, Matthias: Klassische Musik und Krebs. Einflüsse auf das musikalische Werk von Komponisten, die im 20. Jahrhundert an einer malignen Neoplasie verstorben sind. 2009 (M. Fey, UB) (Schweiz. Med. Forum 37, 2009, 654-657).

Diss. med. dent., Universität Bern

- Bachmann, Barbara; Bradenahl, Elke: Medizinstudium von Frauen in Bern, 1871-1914. 1990 (UB).

- Bassetti, Mario Arturo; Portmann, Renate: Der Fonds der Schweizerischen Zahnärztesgesellschaft SSO für zahnärztliche Forschung 1956-2005. 2006 (UB).
- Baumann, Florin Thomas; Heimlinger, Rudolf Walter: Das berufliche Umfeld der Schweizer Zahnärzte um 1900 und 1930. 2007 (UB).
- Bélat, André: «Die Artzney ist eines der gewißeften Mittel, der Entvölkerung eines Landes vorzukommen» – Albrecht von Hallers Gutachten zur Verbesserung des bernischen Medizinalwesens, Bern 1765. 1995 (UB).
- Blaser, Simone Alice: Das Herbarium von Friedrich August Flückiger: Geschichte und Inventar. 2006 (F. Ledermann).
- Blattmann, Valérie Florence; Bassetti, Renzo Giulio: Die praktizierende Ärzteschaft des Kantons Bern, Teil 2: 1919-1974, Kommentiertes Verzeichnis der Ärzte, Zahnärzte und Tierärzte. 2004 (UB).
- Bühler, Claudia; Kordzumdieke, Angelika: Prof. Dr. André Schroeder (1918-2004) – Leben und Werk. 2005 (UB).
- Christen, Marie-France; Cuendet, Nicole: Zahnbefunde der Schädel aus dem früh- bis hochmittelalterlichen Gräberfeld von Oberbüren-Chilchmatt bei Büren an der Aare. 2006 (S. Ulrich-Bochsler).
- Eggspühler, Carola: Die Kariesproblematik 1900-1920 aus der Sicht des Zahnarztes Adolf Brodtbeck (1867-1935). 2009 (UB).
- Fehr, Urs: Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance – Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). 1999 (UB).
- Fehr-Hutter, Katja: Peter Gillers Briefe an Albrecht von Haller, 1727-1756, transkribiert, erläutert und eingeleitet. 2003 (UB).
- Fenner, Nicolas: Biographische Daten zur Geschichte der Zahnmedizin auf der Grundlage der Schweizerischen Monatsschrift für Zahnheilkunde (1891-1986). 2008 (UB).
- Germann, Markus: Theodor Kochers Operationssäle. Der Übergang von der Antisepsis zur Asepsis am Inselspital Bern. 1998 (UB).
- Graf, Linda Johanna Savitur; Zwahlen, Virginia Anna: Ausländische Studierende der Humanmedizin an der Universität Bern 1917-1945 – Examina, Dissertationen, Betreuer. 2010 (UB).
- Graf, Martina; Mijuskovic, Marco: Die praktizierende Ärzteschaft des Kantons Bern, Teil 1: 1844-1918, Kommentiertes Verzeichnis der Ärzte, Zahnärzte und Tierärzte. 2004 (UB).
- Haupt, Cornelia: Entstehung der Kieferorthopädischen Klinik der Universität Bern. 1989 (B. Ingervall, UB).
- Hug, Salome; Lauber, Martina: Das Herbarium von Friedrich August Flückiger: Geschichte und Inventar Teil II, Geographische und pharmakologische Auswertung. 2009 (F. Ledermann).
- Hunziker, Eva Myriam: Studentinnen und Doktorandinnen der Zahnmedizin an der Universität Bern 1921-1964. 2006 (UB).

- Hunziker-Michel, Nicole: Medizinstudentinnen an der Universität Bern 1914-1964. 2002 (UB).
- Huwiler, Valentin; Oliver Isepponi: Theodor Kochers chirurgisch-klinische Vorträge 1872 bis 1875. Inhaltliche Erschliessung und Datenbank. 2001 (UB) (Bulletin of the History of Medicine 78, 2004, 192-194).
- Janssen, Stefan; Oberli, Kaspar: Die Mikroskopsammlung des Medizinhistorischen Instituts der Universität Bern – Katalog und Würdigung. 2004 (UB).
- Krcmaric, Zvonimir: Die familienärztliche Praxis des Bieler Arztes Caesar Adolph Bloesch (1804-1863). 2013 (H. Steinke).
- Kronenberg, Sandro; Fässler, Barbara: Die Schweizerische Medizinisch-biologische Gesellschaft 1917-1962. 2004 (UB).
- Léderrey, Nicole Caroline; Zimmer, Lukas Theodor: Vom niederen Chirurgen zum akademischen Zahnarzt. Vier Generationen Zahnmedizin der Familie Herzog. Zahnmedizin und Kunst – Die Sammlung Herzog. 2001 (UB).
- Loretan, Pascal; Venetz, Arno: Die Medizinische Sektion der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (SNG) 1817-1917. 2004 (UB).
- Mahlberg, Daniel: Der ärztliche Bezirksverein Bern-Seeland 1845-1895. 2005 (UB).
- Music, Martin: Die Zahnmedizin in der Praxis des Bieler Arztes Caesar Adolf Bloesch (1804-1863). 2011 (H. Steinke).
- Payer, Richard: Geschichte und Archiv der Firma Sanitätsgeschäft Maurice Schaerer, Bern. 2001 (UB).
- Peku, Emir: Tooth wear an neuzeitlichen Gebissen – Die Evaluation an Individuen aus dem Berner Hintersassenfriedhof (1769-1815) und ihre aktuelle Bedeutung. 2011 (S. Ulrich-Bochsler).
- Perucchi, Alessandro Luigi Arnoldo; Varga, Victor: Ausländische Studierende der Medizin und der Zahnmedizin an der Universität Bern 1917-1945. 2007 (UB).
- Pfammatter, Chantal; Zbinden, Olivia: Die praktizierende Zahnärzteschaft im Kanton Bern 1855-1974. 2005 (UB).
- Rösli, Albert: Die chirurgische Parodontalbehandlung im Laufe der Zeit. 1990. (N. P. Lang, UB).
- (Saxer, Nikolina); Sekulic, Milenko: Der Berner Anatom Hans Strasser (1852-1927) und seine Beiträge zur mikroskopischen Technik. 2009 (UB).
- Stämpfli, Stefan Andreas: Prof. Fritz de Quervains Beitrag zur Entwicklung des Operationstisches 1900-1940 – Auswertung des Fotoarchivs der Firma M. Schaerer AG Bern. 2011 (UB).
- Thalmann, Sylvia: Schweizer Zahn-Ratgeber des 19. Jahrhunderts. 2012 (H. Steinke).

Diss. med. dent., Universität Basel

- Bierreth, Nathalie Maria Elisabeth: Von der Arztgehilfin zur Medizinischen Praxisassistentin – Entstehung und Wandel eines Medizinalberufs. 2010 (UB).

Hemmerle, Petra: Albrecht von Hallers Rezensionen. Werturteile in der späten Wissenschaftskritik. 2011 (H. Steinke).

Järmann, Sabine: Der Schweizerische ärztliche Centralverein 1870-1885 – Von der Gründung zum Ersten gesamtschweizerischen Ärztetag. 2013 (UB).

Diss. pharm., Universität Bern

Brunner, Eduard: Der Wunsch nach einem eidgenössischen Medizinalgesetz. Föderalismus und Zentralismus in der Schweizer Pharmazie unter besonderer Berücksichtigung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1999 (F. Ledermann).

Fankhauser, Manfred: Haschisch als Medikament. Zur Bedeutung von Cannabis sativa in der westlichen Medizin. 1996 (F. Ledermann) (SGGP/SSHP 23, 2002).

Fehlmann, Sabine Irene: Deutsche Apotheker in der Schweiz. Zum Phänomen einer bedeutungsvollen Migration im 19. Jahrhundert und deren Einfluss auf die Schweizer Pharmazie: demographische, kausale, entwicklungs- und wissenschaftsbezogene Aspekte. 1995 (F. Ledermann) (SGGP/SSHP 16, 1997).

Hänni, Catherine: Im Spannungsfeld zwischen Arzneimittel und Rauschgift. Zur Geschichte der Betäubungsmittelgesetzgebung in der Schweiz. 1998 (F. Ledermann) (SGGP/SSHP 19, 1998).

Hörmann, Claudia: Die akademische Ausbildung der Apotheker im Kanton Bern. 1998 (F. Ledermann) (SGGP/SSHP 18, 1998).

Peter-Stampfli, Madeleine: Die alte Apotheke des Bürgerspitals Solothurn: ihre Geschichte, ihre Rezepte. 1993 (F. Ledermann).

Tschupp, Christoph Peter: Hypericum perforatum L.: Vom Hexenkraut zum modernen Arzneimittel. 1998 (F. Ledermann) (SGGP/SSHP 26, 2004).

Willi-Hangartner, Regula: Zur Geschichte des Apothekenwesens im Kanton Schwyz. 1995 (SGGP/SSHP 14, 1996).

Zaugg, Doris: Musik und Pharmazie. Apotheker und Arzneimittel in der Oper. 1999 (F. Ledermann) (SGGP/SSHP 20, 2001).

Zerobin, Claudia Barbara: Drei Berner Apotheker des 19. Jahrhunderts: Johann Samuel Friedrich Pagenstecher, Carl Abraham Fueter, Leonhard Christian Müller. 1993 (F. Ledermann) (SGGP/SSHP 13, 1994).

Zurbriggen, Brigitte: «... Und speziell Damen wandten sich scharenweise dem pharmazeutischen Studium zu ...» Zur Geschichte der Apothekerinnen in der Schweiz. 2000 (I. Müller-Landgraf).

Thèse pharm., Université Lausanne

Dolivo, Adrien: La pharmacie vaudoise au temps de la prépondérance radical 1845-1945. 1999 (F. Ledermann). (SGGP/SSHP 21, 2000).

Diss. ETH Zürich

Binz Nocco, Priska Elisabeth: Mineralwasser als Heilmittel. Medizinisch-pharmazeutische Aspekte im 19. und frühen 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Tessin. 2007 (F. Ledermann, G. Folkers) (SGGP/SSHP 29, 2008).

Diss. rer. nat., Universität Marburg

Borner, Andrea: Die akademische Ausbildung der Apotheker im Kanton Zürich bis 1990. 2012 (F. Ledermann, Chr. Friedrich) (SGGP/SSHP 31, 2013).